Hom
1208n

<36602448280010

<36602448280010

Bayer. Staatsbibliothek

Von der

Popularität im Predigen.

Der ascetischen Gesellschaft in Zürich

vorgelesen

von ihrem Mitgliede

Konrad Pfenninger.

J. Quirin Jahn del. Joh. Balzer sc.

Prag,
bey Johann Mangoldt 1785.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Von der

Popularität im Predigen.

Erste Abtheilung.

M. Br.

Wenn wir vom **Popularen im Predigen** handeln sollen, so lasset uns zuerst die ganze **Kraft** und Ausdehnung des Worts **Popular** erwägen. Weil mich deucht, man begehe nicht selten einen Fehler darinn, daß man dieß Wort in sehr eingeschränktem, einseitigem Sinne nimmt. Man hat es nämlich durch **faßlich, dem gemeinen Manne verständlich, einfältig** übersetzen, und damit verwechseln wollen. Allein, daß dieser Begriff mangelhaft sey, und die Kraft des lateinischen Adjectivs bey weitem nicht erschöpfe, zeigt uns das Wort **populus** am klärsten, von dem ja **popular** herstammt.

Fürs Volk, für den größern Haufen der Menschen schicklich, angemessen — heißt **popular**. *)

*) Anmerkung. In eben dem ausgedehnteren Sinne werden Red- und Dichtkunst Artes populares genennt.

So heißen sie wohl nicht nur um der engern Bedeutung willen, die Ernesti z. B. der Popularitati orationis giebt; (Initia Rhetor. §. 313.)

Popular predigen, heißt so predigen, wie es sich fürs gemeine Volk schickt, wie es seinen Bedürfnissen angemessen ist. **Popular predigen**, heißt so predigen, daß der Zweck des Predigens an dem **Volke** erreicht wird. Das will sagen, **dem Volke** so predigen, daß, wenn auch der Zweck des Predigens beym Volk nicht erreicht würde, doch keine Schuld mehr an den Predigten zu suchen ist.

Was ist nun der **Zweck** des Predigens? Ich denke, wir sind darüber ziemlich einig. Der Zweck der Predigten ist nicht nur "**Vortrag der Religions-"wahrheiten zum Unterricht**, sondern auch zur **Bes-"serung**, nicht nur zur **Erleuchtung des Verstan-"des**, sondern auch zur **Bildung des Herzens**.

Popular ist also der Vortrag, der für die ganze Seele des Volks schicklich und zweckmäßig ist. Das Volk, — der Mensch überhaupt hat nicht nur **Verstand**, für den gesorgt werden muß; fürs Volk, oder popular predigen, heißt also nicht nur für den **Verstand** des gemeinen Mannes predigen, nicht nur verständlich predigen; und der Prediger, der weiter nichts leistete, als **Deutlichkeit**, wenn er dann auch so deutlich predigte, daß ihn jedes Kind verstehen könnte — wäre doch noch kein **popularer Prediger**.

Alle Seelenkräfte des Menschen; nicht nur der Verstand allein, sondern **alle Seelenkräfte**, müssen zusammen wirken, zu seiner Verbesserung und Glückseligkeit, die ihm der Prediger durch Vortrag der Religionswahrheiten soll befördern helfen. Und also hat der populare Prediger zu sorgen, daß er für **alle** angemessen predige. Das einemal darf und soll freylich für die einen mehr gesorgt werden, als für die andere, und ein andermal für diese mehr als für jene. Auch durchgehends für die einen mehr als für die andern; das hat alles seine Richtigkeit. Dennoch ist es eben so richtig

und einleuchtend, daß im Ganzen immer für alle Seelenkräfte des Volkes muß gesorgt seyn. Und hieraus ergiebt sich der Plan eines Haupttheiles dieser Abhandlung.

Dem Verstande, dem Gedächtnisse, dem Empfindungsvermögen, dem Willen des gemeinen Mannes angemessen — muß eine Predigt seyn. Dann ist sie popular.

Sehen Sie, meine Brüder! Folgendes sind die vier Stücke des **ersten Haupttheils** meiner Auflösung.

1) Seyd klar dem Verstande.

2) Behältlich dem Gedächtnisse.

3) Lebhaft und rührend für Imagination und Empfindung.

4) Leicht anwendbar dem Willen.

Regeln mit vermischten Anmerkungen werden also den **ersten Haupttheil** ausmachen. In dem **zweyten Theile** will ich einen Versuch wagen, das Verdienst der Popularität der Lehre und Lehrart Jesu ins Licht zu setzen, und die vorhin gegebenen Regeln durch Beyspiele aus dieser zu erläutern und zu bekräftigen.

I.

Wir kommen also zu den vier Stücken unsers ersten Haupttheils, in welchem wir von der Popularität des Predigtvortrags, in Beziehung auf die verschiedenen Seelenkräfte, zu reden haben.

1) Die erste Regel lautet so: **Man muß popular für den Verstand seyn. Man muß dem Verstande des Volks wenig und klare Begriffe geben, in einer Predigt.**

Es ist so gewiß, daß man in unsern Tagen die Nothwendigkeit, sich in Predigten zu dem Fassungskreise des gemeinen Mannes herabzulassen, und dem Verstande des Ungelehrten faßlich zu werden; die Nothwendigkeit, durch Predigen den **Verstand** des Volks aufzuklären, und demselben Nahrung, Richtigkeit und Stärke zu geben, einsah und beherzigte, daß man auch die ganze Popularität des Predigens beynahe einzig in die Faßlichkeit für den gemeinen Mann setzte.

Noch vor nicht langer Zeit wäre das in einer Abhandlung über die Popularität für eine solche Gesellschaft ein Hauptpunkt gewesen, den wir mit einander zu erwägen gehabt hätten. Wir habens aber nächst der Vorsehung Gottes dem unermüdeten Fleiße unserer verehrungswürdigsten Herren Vorsteher zu danken, daß zwischen dem Postillengeschmack, und dem poetischen Hautgout nächst vorhergehender Zeiten, der gesunde Geschmack an popularer Simplicität und Deutlichkeit, der nur seltene Verehrer fand, jezt auf den Thron gehoben worden, und unter uns so herrschend ist — daß man ordentlich sagen kann: Wer unter uns Brüdern sich nicht befleißt, dieser Simplicität im Predigen nachzukommen, und die Anweisungen sowohl als Ermunterungen, die er dazu haben, ja denen er sogar kaum ausweichen kann, nicht anwendet — der ist sicher in seinem Predigtgeschmack **unverbesserlich**. —

Ein schlimmes Zeichen von unsern Herzen wärs, Ihr meine Brüder! wenn wir je in unserm ganzen Leben verkennen oder vergessen könnten, wem wir solche große weitaussehende Verbesserung und Berichtigung des guten Geschmacks im Predigen zu danken haben, wovon so unendlich viel Gutes für unsere Kirche abfließet, und in langer Zukunft noch entströmen wird.

Was also ehemals das wichtigste und weitläuftigste Stück in einer praktischen Abhandlung von der

Popularität im Predigen gegeben hätte, wird nun das kleinste.

Ich mag nun, meine Brüder! nicht rühmen, wie weit es einige in der Popularität **für den Verstand** gebracht haben; ob ich schon mit Wahrheit viel zu rühmen fände. Es ist doch ja denen, die es in der Deutlichkeit am weitesten gebracht haben, immer weit mehr darum zu thun, es noch weiter zu bringen, als sich um den erreichten Grad rühmen zu lassen.

Erlaubet mir also nur, eh' ich zum folgenden Stücke fortgehe, noch einige vermischte Anmerkungen über unsere erste Regel: " **Seyd popular dem Verstande**: „ eurer Prüfung vorzulegen.

a) Meine erste Anmerkung ist diese: Jede Predigt muß ihre klare, richtig verstandene Begriffe zum Grunde haben. Sind sies nicht, so müssen sie nach dem Bedürfniß des Auditoriums erklärt und vereinfachet werden. **Aber** — man hüte sich ja, zu glauben, daß jede Predigt unumgänglich nothwendig eine etlich theilige Abhandlung — und Entwickelung eines Begriffs enthalten müsse. Wir sind jener Pedanterey, Kraft der jede Predigt mit Analysi und allen Usibus — der andern so gleich, wie ein Ey dem andern sehen müßte, — ich sage, dieser Pedanterey sind wir glücklich entronnen. Wir haben uns nun zu hüten, daß wir nicht freywillig Sklaven einer andern Pedanterey werden, kraft welcher zum wenigsten die Hälfte aller und jeder Predigten **allemal** aus logischer Entwickelung irgend eines Satzes oder Begriffes bestehen müsse. Wir haben uns zu hüten, daß wir nicht glauben, es sey gar nicht geprediget, wenn nicht allemal die Hälfte — Raisonnement und Vereinfältigung einiger Begriffe enthält. Es kömmt ja gar oft nur auf neues Andringen, auf besondere Anwendung, auf Empfindlichmachung einer schon lange klar erkannten Wahrheit an! So lasse

mans hiemit in dergleichen Fällen dabey bewandt seyn, und gnüge sich, nur auf vorausgesetzte klare Begriffe, auf Sätze, die in andern Predigten erkläret worden sind, sich zu beziehen.

Auch die Freyheit, die sich nie an Formen binden läßt, wo sie ausweichen kann, und die Regel der Mannigfaltigkeit würden schon sehr anrathen, nicht ängstlich in jeder Predigt eine Abhandlung vorangehen zu lassen; wenn es auch nicht in der Natur der Dinge, die man zu predigen hat, und in der Natur des Zweckes, den sich der Prediger im Ganzen vorsetzt, so tief gegründet läge.

b) Wenn man denn aber, und das ist meine zweyte Anmerkung, eigentlich **unterrichten** will, wenn man eigentliche **Unterrichtspredigten** halten will, so kann man sich beynahe zum gemeinen Volk nicht genug herablassen, so muß man wohl noch um vieles tiefer herunter, noch viel popularer seyn, als mans gewöhnlich ist.

Und da haben wir durch Klassen geloffene Geistliche einen nicht geringen Nachtheil von Dingen, die uns sonst (zugestanden) in hundert andern Fällen Vortheil sind. Wir sind nämlich schon von der kleinen lateinischen Grammatik an zum abstrakten Denken erzogen und gewöhnt, — von lauter Systemen und Büchern weg, — aus unsern Studierstuben, ohne Kenntniß der Welt, und der Denkensarten des Volkes, auf die Kanzel gestellt; wir haben beynahe immer in einer gelehrteren Sprache gehört, gelesen, geredet, geschrieben — und sollen jezt **Volksredner** und **Volkslehrer** seyn! O da haben wir gewiß andere schwerere Arbeit, um recht popular zu seyn, als wir ohne Erfahrung wohl nicht glauben werden.

Es kommen da von Seiten des Volkes drey Hindernisse zusammen, die es in der That sehr erschweren,

für den Verstand alles Volkes ganz popular zu seyn. **Fürs erste** hat das gemeine Volk meist wenig **Vorerkenntnisse; fürs zweyte, wenige Uebung** im eigenen Denken und Ueberlegen, in denen Dingen, deren Kenntniß durch die Predigten gepflanzt, genährt, gereiniget und befestigt werden soll. Da es meistentheils gewöhnt ist, seine Religionserkenntnisse nur seinem Gedächtnisse einpfropfen zu lassen; und **fürs dritte** hat es meist nicht einmal Absicht, sich unterrichten zu lassen. Dieß letzte ist wohl, meine Brüder! das schlimmste; Sie müssens auch schon oft wahrgenommen haben. Das Christenvolk unsrer Zeit will eigentlich in Predigten nicht unterrichtet seyn. Es ist nicht seine Absicht, in der es zur Kirche geht, Belehrung seines Verstandes zu suchen. Es herrscht nach meinem Bedünken eine ziemlich allgemeine Nachläßigkeit, und Nichtachtung **der Erkenntniß**; Es ist kein Streben darnach in dem Volk rege; es ist nur keine Ueberzeugung da, daß der Mensch, daß der Christ immer an Erkenntniß wachsen könne, dörfe und solle. Der gemeine Mann weiß nicht recht, woran er ist mit den eigentlichen Unterrichtspredigten; er weiß nicht, was er aus einer solchen Predigt machen soll; es scheint ihm nicht gepredigt zu seyn! Sein Examen, das er auszustehen (ja wohl auszustehen) hatte, eh er zum H. Abendmahle zugelassen ward, bestimmte ihm, nach dem allgemeinen Wahn, die Gränzen seiner Religionserkenntniß; und hinfort, wenn er nicht vergißt, was er bis dahin erlernt hat, und mit der Absicht, sich **erbauen** zu lassen, nicht seine Erkenntniß, sondern sein Herz zu verbessern, in die Kirche geht, so ists ein untadelhafter Christ. *

*) Anmerkung. Noch ein Weg stehet dem Prediger offen, gesunde und feste Erkenntniß zu pflanzen, den er um so viel ungesäumter und fleißiger zu betreten hat, je

größer solche Schwierigkeiten beym Predigen sind, ich meyne, den Catechetischen Unterricht! — Ein Feld, auf dem der unausgesetzte, unermüdete Fleiß eines besondern Departements unsrer ascetischen Gesellschaft, (mit dem Gedeihen das Gott geben muß) gewiß noch Früchte hervorbringen wird, deren sich auch auswärtige mit uns freuen werden. Mir scheint auch die Zeit nicht ferne, wo dem Wunsche so vieler redlicher Lehrer unsers Landes entsprochen, und gewisse Predigtstunden in catechetische verwandelt werden.

Bey allen diesen Schwierigkeiten, die wir bey dem Volke antreffen, wie leicht können wir uns betrügen, wenn wir glauben, dem Verstande schon popular genug gepredigt zu haben. Wie leicht überreden wir uns, ja können uns nicht vom Gegentheil überreden lassen, unser Unterricht sey ja so deutlich, so heiter! — es könne nicht anders seyn, eine solche Predigt müsse den gemeinen Mann auch so anziehen, als uns, er müsse eben die Freude empfinden, die wir beym Anblick so hellen Lichtes empfinden; da doch eben die **Begierde** nach Erkenntniß, nach Verbesserung und Erweiterung der Begriffe, dem gemeinen Manne fehlt, die hingegen uns belebt; und so beherrscht, daß wir auch gar leicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen können; nämlich immer nur unterrichtet seyn zu wollen, und auch selbst in der Religion alles nur nach dem Maaße zu schätzen, als es unsre Begriffe erweitert — !

Wie schwer machens also diese Hindernisse, meine theure Brüder! gute Unterrichtspredigten an das Volk zu halten; solche Unterrichtspredigten, daß man dieses Volk, das weder Vorbegriffe, noch Denkensübung, noch Erkenntnißbegierde hat, mit dem Bewußtseyn verlassen kann: "Nun haben sie doch auch was neues "gelernt, begriffen; nun siehts doch auch wieder in einer "Ecke ihres Verstandes um etwas heiterer aus, als

"ehe

"ehe ich predigte; wieder einen Schritt weiter sind "meine Zuhörer nun in der Erkenntniß gekommen. "Dieser Begriff, jener Satz, hat sich nun dem Korpus ihrer Kenntniße einverleibt; u. s. f.„

Und das muß doch nun wohl unser Maaßstab seyn, nach dem wir die Popularität unsrer Predigten in Absicht auf den Verstand abmessen sollten; das muß es doch wohl seyn, was wir zu uns müssen sagen können, ehe wir ruhen, ehe wir uns zufrieden geben. Tiefer, immer tiefer dringen müssen wir in unserm Studium der Popularität, bis wir diesen Grad erreicht haben. Wir sind es gemeiniglich selbst und allein, die wir einander die Predigten beurtheilen, und ein jeder nur etwas ungewöhnlicher Grad von Deutlichkeit, von herablassender Faßlichkeit frappirt uns, nimmt uns ein, und wir lassen dem Bruder über seine große Gabe und Geschicklichkeit popular zu predigen, das Lob in vollem Maaße zu Theil werden. Allein, wie kann uns Kritik von Mitgeistlichen hierinn Genüge thun? Da es ja dem zuhörenden Geistlichen beynahe eben so schwer fällt, mit **den Ohren des Volks zu hören**, als dem Redenden, die **Sprache des Volkes zu reden**. Ich halte einmal das eigentliche Urtheil von gemeinen Zuhörern verschiedener Art über die Faßlichkeit einer Predigt für — den allein gültigen Maaßstab, für die unentbehrlichste Kritik unsrer Predigten über diesen Punkt. Catechetische Wiederholungen der Predigten mit gemeinen Zuhörern, wenn sie nicht bis zum Eckel getrieben werden — mögen ein treffliches Mittel hiezu seyn. Und demnach was in **Lavaters** Vorrede zu seinen vermischten Predigten vorgeschlagen wird. Auch müßte das gewiß mein Erstes seyn, was ich als Pfarrer auf dem Lande zu errichten suchen würde, ein enges, wohlgewähltes Kollegium Kriticorum, das aus der Frau Pfarrerinn und zwey oder drey Baueren bestünde, die sich bis-

weilen in meiner Studierstube versammelten und gehalten seyn müßten, meine Predigten zu — rühmen? ja wohl nicht, sie müßten mir keinen Mund öffnen dörfen, als zum **Tadel**! — Und weh dem, der nicht alle Gewalt der bescheidensten Herablassung, der anzüglichsten Leutseligkeit, und alle Klugheit anwendt, die purnakten, freysten Urtheile über die Fehler seiner Predigten aus dem Busen dieser seiner Kritiker herauszuholen.

O meine — o meine Brüder! wir meynen manchmal Wunder mit einer stündigen Rede, von wohldisponirtem Plane zweyer oder dreyer schön auseinander fließender Hauptheile! und denken selten daran, daß gerade meistens die Disposition einer ganzen Predigt, in wie ferne sie ein Ganzes zusammen ausmacht, — daß gerade das Zusammenfassen, und Ueberschauen einer ganzen Abhandlung, wenn sie auch von noch so einleuchtender Ordnung wäre, bey nahe **an sich** schon über die Porten des Volks — des Dienstbothen, Handwerksjungen, Stallknechts, Bauersohns ist.

Eine **Abhandlung** ist, wie sie auch sey, schon meist zu viel für das gemeine Volk. Das Zusammenfassen kömmt dem ungeübten Verstand zu schwer an, wenn auch die einzelne Bestandtheile der Abhandlung an sich schon simpel und deutlich genug sind.

Wir sagten auch darum gleich im Anfang, daß, wenn man dem Verstande popular seyn wolle, man nur **wenig** Begriffe auf einmal vortragen müsse; **sehr wenig.** Aber diese wenigen alsdenn desto ausführlicher, einleuchtender — auf jede Seite gewandt! sorgfältig an schon vorhandene Begriffe angeknüpft! Gleichsam nur **Einen** Stein ans Gebäude seiner Erkenntniß — aber diesen dann recht ordentlich und passend hingelegt, wo er hingehört, und recht fest gemauert!

c) Meine **dritte** Anmerkung betrifft die **Sprache**. Auch auf die Deutlichkeit der Sprache, Kürze der Perioden und s. f. hat man schon viel Acht, und Fleiß gewandt, um popular zu seyn. Allein auch da, glaub ich, ist noch ein namhaftes zu thun, bis man die Sprache erreicht, die das gemeine Volk ganz versteht; sowohl in Absicht der **Perioden**, oder **Construction**, als auch der **Wörter**. Noch zu lang, noch zu großtheilig, noch zu verschlungen sind die **Perioden**, als daß sie **ganz popular** wären. Die **Constructionen** zu versetzt, zu gedehnt; die Wörter zu abstract, zu fein nüancirt — als daß ihr Sinn **schnell** und **ganz** erreicht würde von dem zuhörenden Volke.

Eine Schrift, die nachher dem Volke ganz eigens erklärt, die als Text commentirt, und umschrieben wird, darf allenfalls um ein paar Grade weniger popular seyn. Was daheim mit Weile gelesen wird, was zu wiederholten Malen vorgelesen wird, auch das dürfte allenfalls um einen Grad weniger Popularität haben; aber hingegen (und hierauf bitte ich sehr wohl zu achten) was vom gemeinen Volke **schnell**, so schnell als es **ausgesprochen** wird, muß verstanden werden, das muß in Periode, Construction und Wörtern eine solche auffallende, schnell erreichbare Deutlichkeit haben — daß ich überzeugt bin, auch die mitten aus uns, die den größten Ruhm popularer Prediger haben — und verdienen, müssen selbst bekennen, daß es ihnen höchstens in einzelen Stellen **so ganz und gar** gelungen ist.

Wir wollen uns einige Augenblicke bey einem **Beyspiele** säumen, aus einem in mancher Absicht sonst ausgezeichnet guten Prediger. Und man hüte sich wohl zu denken, daß wir dieß Beyspiel anführen, um den Verfasser dieser Predigten zu tadeln. Denn wenn auch je ein Auditorium abstraktere Büchersprache ertragen

mag und gewissermaßen erfoderte, so ist es das Hof- und Stadt- und Philosophenauditorium dieses unschätzbaren Mannes. Und daß ich gerade aus diesem Prediger meine Beyspiele hernehme, geschieht mehr darum, weil er, wider Absicht und Wunsch, so oft am unrechten Ort und auf unrechte Weise nachgeahmt wird. "Wenn dieß derjenige bedenkt, dem Gott in diesem Stü"cke, (nämlich an irdischer Hoheit) vor andern etwas "voraus gegeben hat, so wird er, bey dem Dank, den "er dem gütigen Geber dieses Vorzugs schuldig ist, "doch gewiß sein Herz damit nicht erheben, nicht sich "dem eiteln Schwindel des Hochmuths deßwegen über"lassen.„

Die Periode ist zwar hier nicht zu vieltheilig, besonders der erste Hauptheil: "Wenn dieß derjenige "bedenkt, dem Gott in diesem Stücke vor andern et"was voraus gegeben hat.„

Doch wär es schon simpler, kürzer, und etwas nervigter, wenn die Periode, anstatt: " **Wenn dieß "derjenige bedenkt: — so wird er:** — " so eingerichtet wäre: **Wer dieß bedenkt, der** wird —„

Ferner: „ **Derjenige, dem Gott in diesem "Stücke vor andern etwas voraus gegeben hat,„** ist zu gedehnt, und zu allgemein; also unanschaulich, — also wider die Popularität; warum nicht Species für Genuß, und kürzer: "**Der Reiche, der Vor"nehme**; oder: **dem Gott Reichthum, oder Rang "gab.„**

Der zweyte Haupttheil der Periode hat schon mehr kleine Theile, und scheint mir auch zu gedehnt: "So wird er, bey dem Dank, **den er dem gütigen "Geber dieses Vorzugs schuldig ist**, doch gewiß "sein Herz damit nicht erheben.„

Wie sehr erfodert es die Popularität, daß die propositio incidens, (**den er dem gütigen Geber dieses Vorzugs schuldig ist**) kürzer sey, um das Ohr nicht vom Prädicat des Hauptsatzes abzuwenden: Ich — würde so sagen: " So wird er, **bey dem Dank, den er Gott schuldig ist**, — " — oder; **bey dem Gott schuldigen Dank**, sein Herz nicht damit erheben. " Auch wie viel popularer anstatt des kurzen, bald vorbeygeeilten Pronomens " **damit**, " dessen Substantivum doch da kein **Nebenbegriff** ist, das Substantivum selbst zu wiederholen! Das letzte Lemma, " **er** "**wird sich nicht dem eiteln Schwindel des Hoch**"**muths deßwegen überlassen**,, ist meines Bedünkens gut, es ist bildlich, anschaulich. — Nur noch etwas kürzer. Warum **eitler** Schwindel " — Das pleonastische Beywort fort, und auf das kräftige Metapherwort **Schwindel**, destomehr gedrückt. Es kann bisweilen ein an sich auch nicht unschickliches Epitheton den Satz dehnen, und dadurch schon wieder der Kraft der Deutlichkeit schaden. Nämlich es verzögert schon wieder um etwas das Ergreifen des ganzen Satzes.

Hören Sie nun mit **Ohren des Volks** noch einmal beyde Perioden, und urtheilen über den Vorzug der Popularität.

"Wenn dieß derjenige bedenkt, dem Gott in die"sem Stücke vor andern etwas voraus gegeben hat, "so wird er bey dem Danke, den er dem gütigen Ge"ber dieses Vorzugs schuldig ist, doch gewiß sein Herz "damit nicht erheben, nicht sich dem eiteln Schwindel "des Hochmuths deßwegen überlassen.,,

Oder nun so:

"Der Reiche oder Vornehme bedenke dieß wohl; "und er wird Gott danken, der ihm solchen Vorzug gab; "aber sein Herz nicht überheben wegen seines Reichthums, "wird sich nicht dem Schwindel des Hochmuths über"lassen

"lassen wegen seinem hohen Stande." Werfe diesen und solchen Zergliederungen niemand Pedanterey und Wortklauberey vor. Ja Pedanterey in aller Form wärs, seine Predigten nicht anders, als mit Hervorlangung und schulmäßiger Anwendung jeder solchen Regel der Rhetorik zu verfertigen.

An sich hingegen ist kein Fleiß auf den geringsten Detail der Wörter, der Constructionen, u. s. f. zu gering, oder zu unwichtig. Wenn ich mich einem sehr kleinen Kinde verständlich machen will, so brauch ich Wörter, Constructionen, Wiederholungen von Wörtern, u. s. f. alles mit gutem Grunde, ohne daß ich mir die Regeln vorspreche. Wenn ich dann aber einem andern den Grund davon angeben, und ihn Kunstgriffe lehren will, sich den Kindern verständlich zu machen, so muß ich ja nothwendig, Truz alles Anscheins von Pedanterey sagen: Setz das Verbum nicht zu weit von dem Nominativ weg, brauch nicht viel und unwesentliche Adjectiven; brauch im allerfrühsten Anfang nicht abwechselnde Wörter, sondern die gleichen, u. s. f.

Die nächst auf das obige Beyspiel folgende Periode kömmt, am Maaßstabe der Popularität gemessen, noch mehr zu kurz als jene. — Sowohl in Absicht auf die Einrichtung der Theile, als Construction und einzelne Wörter.

"Vielmehr wird die lebendige Empfindung von "der innerlichen wahren Ehre, die vor Gott gilt, seine "Aufmerksamkeit und sein Bestreben dann so sehr reizen, "und die Erlangung derselben wird ihm so wichtig dün"ken, daß nothwendig der Eindruck von der äusserlichen "Erhöhung, und das Vergnügen an den Zeichen der"selben bey ihm so viel schwächer und nichtsbedeutender "werden muß. — "

Ich würde allzuweitläufig, wenn ich auch diese Periode, so wie die erstere zergliedern wollte. Diese,

und solche Sprache in Predigten ist nun, wie Sie sehen, meine Freunde! von der popularen **Sprache** noch sehr weit entfernt, wenn auch gleich die **Sachen**, die darinn vorkommen, vielleicht nicht über die Fassungskraft des gemeinen Volkes sind.

d) Für eine **Stadt** mag man immer denken, daß solche Sprache noch angehen kann. In der That noch eher, als fürs Landvolk. Jedennoch nimmt man auch diesen Unterschied gewöhnlich zu groß an. Und dieß ist meine vierte Anmerkung. Man zähle alle Handwerker, alle Frauenspersonen, die nicht lesen, alle Dienstbothen, Handwerksgesellen, Bauersleute, die in die Stadtkirche gehen, alle jungen Leute, u. s. f. ab: — wie viel bleiben dann noch übrig, die eine stärkere Speise bedörfen und verdauen mögen? die eine abstraktere, feinere Sprache verstünden? Gewiß nicht so viele, daß es nicht immer Unbilligkeit gegen die grössere Menge Volks wäre, wenn man den ganzen Ton der Predigt, um der Wenigen willen, höher stimmte.

Wer recht popular seyn will, wird sich immer die niedrigste Klasse, die in einer Kirche gegenwärtig ist, zum Augenmerk und Maaßstabe machen.

e) **Meine fünfte Anmerkung** ist folgende, und sie ist nach meinem Bedünken unserer Beherzigung so werth, daß ich sie nicht weglassen kann: Wir haben bey unserm Bestreben, dem Verstande des gemeinen Volkes faßlich zu seyn, in Sache und Sprache, uns zu hüten, daß wir nicht in einen Sumpf der **Plattheit**, Eintönigkeit, und Kraftlosigkeit versinken. Wir müssen immer auch dem Verstande einige Uebung geben, und ihn reizen, seine Kräfte anzustrengen; wir müssen dem Verstande nicht alles so vorkäuen, daß er selbst nichts mehr dabey zu thun hat. Hieher gehört, was in Toblers Anmerkungen zur Ehre der Bibel im III. Stücke; — vom **helldunkeln** im Predigen gesagt ist;

ist; was zwar dem höchsten Mißbrauch unterworfen ist; das ich aber dennoch zur Prüfung und klugen Gebrauche sehr empfehlenswürdig finde. Von der besondern Weisheit, die gerade auch in diesem Punkt aus der Lehrmethode Christi und der Apostel hervorleuchtet, werden wir besser unten zu reden haben.

Bis hieher, meine Freunde, gehen die vermischten Anmerkungen über das erste Stück des ersten Haupttheils: **Seyd klar dem Verstande.**

Die zweyte Regel des ersten Haupttheils ist: **Seyd behältlich dem Gedächtnisse.**

Aus dem ersten Satze: Popularität besteht nicht nur in der Faßlichkeit für den Verstand, sondern in der Convenienz und Angemessenheit des Predigtvortrags für die **ganze Seele** des Volks: aus diesem Satze folgt also zweytens auch, daß der populare Prediger auch Rücksicht zu nehmen hat auf **das Gedächtniß des Volks.**

Es ist darum zu thun, daß die Wahrheit, die dem Volke gelehrt werden soll, nicht nur **gefasset**, sondern auch **behalten** werde. Sie muß nicht nur einleuchtend, sondern auch **unvergeßlich** gemachet werden.

Dieß geschieht fürs **erste** durch das **Maaß** der auf einmal vorgetragenen Wahrheit. Man hat wohl nicht nur dafür zu sorgen, daß der **Verstand** nicht überladen werde, sondern daß auf einmal nur so viel dargereicht werde, als das **Gedächtniß**, dem Wesentlichen nach, behalten kann. Auch wenn wir schon denken dörften, daß der Verstand mitkommen, und unsern Vortrag durchaus fassen könnte, so muß dieß nicht allein der Maaßstab der **Portion** seyn, nachdem wir Materie in einer Predigt vortragen; sondern wir müssen ganz eigentlich auch mit darauf sehen, so gut es in je-

dem Fall möglich ist, das **Gedächtniß** des gemeinen Mannes nicht zu überladen.

Fürs zweyte hilft da an und vor sich die **Deutlichkeit** auch der **Behältlichkeit** sehr viel auf. Alles, was dazu beyträgt, daß der **Verstand** leichter, schneller, sicherer, bestimmter fasset, hilft an und vor sich auch, daß es das **Gedächtniß** leichter behält.

Fürs dritte hilft die **Bestimmtheit** und **Kürze** der Hauptsätze, der Propositionen, und Divisionen dem Gedächtnisse sehr auf.

Viertens, schicklich angebrachte Zusammenfassungen und Wiederholungen des Wesentlichen; Wiederholungen sogar mit eben denselben Worten. Es ist ein zu wichtiger Zweck der Kanzelvorträge, daß der darinn dargereichte Unterricht den Zuhörern unvergeßlich werde, als daß man nicht diesem Zwecke, durch solche Wiederholungen, Schönheiten aufopfern sollte, die sonst ein zartes Ohr von einer niedlichen Rede fodert.

Wie viel endlich sententioser Styl, Gleichnisse, Gegensätze, u. s. f. auch dem **Gedächtniß** helfen, werden wir bey der Lehrart Christi anzumerken Gelegenheit haben.

Seyd lebhaft der Imagination, seyd rührend, erwecket Empfindung, war die dritte Regel der Popularität, die wir zu beleuchten versprachen.

Wer die Popularität nach oben angezeigten Mißverständniß und Einseitigkeit nur in die Deutlichkeit, nur in die Herablassung zum Verstande des Volks setzt, der ist wohl eben hiedurch am meisten versucht und hingerissen, die Einbildungskraft ganz zu vergessen, indem er nur immer sein großes einziges Ziel Faßlichkeit! vor Augen hat! Und wer die Einbildungskraft des Volkes nicht mit beschäfftigt, nicht mitinteressirt, und zur Erreichung seines Predigerzweckes nicht mit zu brauchen

weiß — der sage nicht, daß er die Menschen kenne, er nehme sich auch nicht vor, das **Volk** zu lehren, zu bilden, zu leiten.

Es ist wahr, die **Einbildungskraft** kann, wenn sie erhitzt wird, den Menschen irr führen; sie kann **allein** unmöglich die sichre Leiterinn des Menschen auf dem Pfade der Wahrheit, der Religion, zur Glückseligkeit seyn; bey wem sie dem gesunden Verstande voreilt, oder ihn gar verdrängt, der gefahrt alle Augenblicke auf tausenderley, bald höchst lächerliche, bald rasend unsinnige, und schrecklich schädliche Irrwege und Abgründe verführt zu werden. Es ist wahr, das gemeine Volk, bey welchem ohnehin Verstand und Nachdenken, und Prüfungsvermögen nicht gar sehr geübt ist, bleibt den Verführungen einer erhitzten Einbildungskraft viel mehr ausgesezt, als geübtere Denker, und die etwan durch Unterricht der Logik oder der Geschichte, oder beyder zusammen, sich vor diesen Abwegen hüten gelernt; Es ist wahr, die Geschichten, die alles dieses beweisen, sind so häufig und wichtig, daß nur der Stolze, oder der Unwissende, oder der Ringsinnige es versäumt, sich und andre gegen die Verführungen der Einbildungskraft zu warnen, und zu waffnen.

Wie wohl that man also daran, Lehrer und Volk von diesem Extrem zurückzuziehen.

Laßt uns nun aber unpartheyisch seyn, so werden wir frey bekennen, daß wir uns vor dem entgegengesetzten Extrem zu hüten haben. Es läßt sich ahnden, daß es auch wieder seine mancherley schädliche Folgen haben werde, wenn nun die Religion, um kein Spiel der Einbildungskraft zu werden, eine pure lautre **Verstandssache** werden sollte, mit Beyseitsetzung und Vernachläßigung der andern Seelenkräfte, und eben auch der **Einbildungskraft**; wenn folglich der Prediger seine

Popu-

Popularität bloß in **Deutlichkeit** setzt, und die Einbildungskraft des Volkes unbeschäfftigt läßt.

Es ist, ihr werdets, meine Brüder! auch schon oft bemerkt haben — eben wegen dem vielfältigen Mißbrauche der Einbildungskraft, ganz unschuldiger Weise auf die **Einbildungskraft selbst** eine Art von Schande und Fluchgefallen. Sie ist wie gebrandmarkt. Es ist ein Glück, daß **ich** nicht viel Einbildungskraft besitze, ich würde sonst schon große Gefahr laufen, daß ich mir die Gesundheit meines Kopfes streitig machen lassen müßte, (zwar nicht bey dieser verehrenswürdigen Gesellschaft — doch gewiß bey manchen andern,) wenn ich nur ein Wort zu Gunsten der Imagination verlieren wollte.

Und doch ist ja die Einbildungskraft so innig mit allen andern Seelenkräften verbunden, wirkt in allem menschlichen Denken und Handeln so unzertrennlich mit, und soll auch so mitwirken; wird auch **ihrerseits** beynahe bey allen menschlichen Handlungen mit in Bewegung gesetzt, und muß in Bewegung gesetzt werden, sintemal sie selbst die Triebfeder der Handlungen gleichsam aufziehen muß — oder doch aufziehen helfen muß!

Einbildungskraft muß nicht den Weg zeigen, sie kann ihn nicht zeigen. Verstand muß ihn zeigen. Aber Verstand kann dann nicht gehen machen; es braucht da noch andere Treibkraft. Also müssen wir nur nie eines **ohne** das andere, und nie eines **für** das andere brauchen wollen.

Dieß liegt nun so in der menschlichen Natur überhaupt; und da nun das **Volk** von dem Gelehrtern eben darinn, wenn je in etwas, unterschieden ist, daß weniger durch Raisonnement bey ihm auszurichten ist, als durch andere Kräfte, was haben wir nicht folglich für eine doppelt wichtige Anwendung auf das Predigen hievon zu machen?

Wird hiemit eine ganze Lehre, wird eine Lehrart, wird eine Predigt popular seyn, wird sie dem gemeinen **Volke** angemessen seyn, wenn sie die Einbildungskraft nicht beschäfftiget, nicht mit in Bewegung setzt, da sie nicht einmal für den **Menschen** überhaupt angemessen ist?

Trieb zur Lust, und Abschen vor Schmerz sind ja die große Triebfedern, die die ganze Maschine des Verbesserungswerks des Menschen in Bewegung setzen müssen. **Lust** und **Schmerz**, **Wohlseyn** und **Uebelseyn** sind die zwey großen Mittelpunkte von allen Beweggründen, um die sich mit Centripetal- und Centrifugalkraft die menschlichen Herzen bewegen und bewegen sollen. **Lust** und **Schmerz** im weiten Sinn sind die Grunddinge, in die sich alle, alle Beweggründe, alle moralische, alle religiose Beweggründe — alle Gründe aller Pflicht auflösen lassen, oder so leicht von selbst auflösen.

Was hat alle Religion für Beweggründe, was giebt sie für Triebfedern zur Besserung des Menschen; was für **kann** sie allein geben? alle Hülfanerbietungen, und alle Verheissungen und Drohungen, alle Belohnungen und Strafen der Religion — löset sie auf, und sie sind ja alle nichts anders als vorgestellte **Lust** oder **Schmerz**, nach der der Mensch streben, und dem er entfliehen soll — und Mittel zu diesem Ziel zu gelangen.

Vergnügen und **Schmerz** nun sind ja die Dinge, die, wenn sie gegenwärtig sind, **empfunden**, nicht **verstanden** werden müssen; und wenn sie abwesend sind, durch Einbildungskraft, nicht durch Raisonnement **vergegenwärtiget**, und durch diese Vergegenwärtigung **wirksam** werden, und Bewegungskraft geben müssen.

Größe, Dauer und **Gewißheit** einer versprochenen Glückseligkeit, oder einer gedrohten Unglückseligkeit — **Größe — Dauer** und **Gewißheit**, sag ich, sind die drey Eigenschaften, die mich bestimmen, und denn bewegen sollen, ein anerbotenes Glück zu suchen, und kleiners drum fahren zu lassen; und hingegen ein gedrohtes Unglück auszuweichen, und kleineres dafür allenfalls willig auszustehen.

Der **Verstand** nun, meine Brüder! ist es offenbar, der wählen soll; der Verstand also ist es, der **Dauer, Größe** und **Gewißheit** schätzen, in Anschlag bringen, mit Dauer, Größe und Gewißheit, dessen, was er fahren lassen soll, in Vergleichung bringen soll. Wenn Dauer und Größe allenfalls in sehr hohem, hohem Grade überwiegt, also der Vorzug dem Verstande schnell einleuchtet, dem Verstande die Wahl sehr leicht ist, er keinen Augenblick anstehen kann, so ists nur noch hauptsächlich die **Gewißheit**, die der **Verstand**, und zwar **er allein** reiflich zu erwägen hat.

Ist nun aber auch die **Gewißheit** des vorgestellten Glücks oder Unglücks einmal **erkannt**, so hat nun zwar der Verstand mit gehöriger Ruhe, Ueberlegung und Prüfung seine Wahl ergreifen können. Daß nun aber diese Wahl auch genugsam in den Willen wirke; daß die Seele, die so und so zu denken gewohnt war, die solche und solche Neigungen und Triebe gehabt hat, denselben nunmehr nach Erforderniß der getroffenen Wahl — zuwiderhandle, widerstehe, sie ausrotte, oder ihnen eine andere Richtung gebe, oder dieselben schwäche, und andere Neigungen und Triebe in sich aufkommen, und herrschen lasse — das erfodert nun wahrlich mehr, als kaltes Raisonnement über die Dauer, Größe und Gewißheit des anerbotenen Glücks, oder gedrohten Unglücks. Auch ist kaltes Raisonnement

gerade in den meisten und wichtigsten Fällen, wo es hiemit wirken sollte, schon unmöglich.

Was ist also da zu thun? Nothwendig muß das, was kräftige Beweggründe zur rechten Zeit abgeben soll, eben Größe, Dauer und Gewißheit verheissenen Glücks und gedrohten Unglückes — der **Einbildungskraft** gleichsam lebendig **dargestellt** werden. Das gewiß zu erwartende belohnende Vergnügen oder strafende Uebel muß in seiner Größe, in seiner Dauer, in seiner Gewißheit **empfindlich** gemacht werden; diese Vorstellungen müssen **oft** wieder erregt, und immer **lebendiger** gemacht werden, damit sie in allerley dringenden Fällen leicht und lebendig erweckt werden. Wenn ich schon freylich nicht gar mit spanischen Pfaffengemälde von den Höllenstrafen und den Freuden des Himmels u. s. f. mit mir auf die Kanzel nehmen und dem Volke vorzeigen mögte! Man hat es ja mit Sinnlichkeit, mit Leidenschaften zu thun, denen muß also und kann nicht anders, als durch Einbildungskraft, starke Empfindungen, belebte Gegentriebe ein Gegengewicht gegeben werden.

Das hat also der populare Prediger in seinen Predigten zu thun, wenn sie **fürs Volk** seyn sollen; das hat der **Lehrer und Bilder des Volks** und der **Kinder zur Religion** zu thun.

Das Kind eckelt ab einer Arzney, die es einnehmen soll. Ich soll ihm diesen Eckel überwinden helfen. Wird da nun kaltes Raisonnement mehr Wirkung thun, als die möglichst lebhafte Darstellung der Unbehaglichkeiten und Schmerzen, die ihm aus der Krankheit entstehen werden, wenn es nicht Arzney nimmt? Man sieht das Gegentheil.

Ists möglich, die Vorstellung in der Einbildungskraft des Kindes bis auf den Grad der Lebhaftigkeit zu treiben, daß sie den Eckel aufwiegt:

so wird man, und zwar alsdann erst, seinen Zweck erreicht haben.

Wenns nun freylich schon Erwachsene sind, mit denen man es zu thun hat, so sind derselben eine große Menge dennoch Kinder an Vernunftstärke; und demnach kommen da größere Stärke der Leidenschaften, und die Zähe der Gewohnheit zusammen, so daß man auch bey Erwachsenen auf die Kraft des ruhigen Raisonnements nicht viel Rechnung setzen darf.

Man wendet etwa ein: was nur auf die Einbildungskraft gewirkt werde, das verrauche bald, es sey von keiner dauerhaften Wirkung im Leben, es seyen vorübergehende Erschütterungen, u. s. f. Unstatthaft und unpsychologisch ist aber diese Einwendung.

Denn **fürs erste** wäre damit ja noch keineswegs bewiesen, daß mit kalten und kaltbleibenden Raisonnement gegen Gewohnheit und Leidenschaft destomehr auszurichten sey; wohl im Gegentheil könnte man sagen: was wird kaltes Raisonnement bey einem Menschen wirken, wenn die Erschütterungen und Belebung seiner Einbildungskraft nichts auswirkt — oder mit andern Worten: "Was wird Vernunft gegen Sinnlichkeit ausrichten, wenn Sinnlichkeit (so zu sagen) gegen Sinnlichkeit nichts ausrichtet?„

Vielleicht nimmt man die Erfahrung zum Beweise, und hat Leute im Auge, die alles mit immer gleicher Ruhe und Ueberlegung thun, und so weise und rechtschaffene Leute seyen. Aber wie unrecht schließt man daraus auf die Kraft, ja gar auf die **hinlängliche** Kraft des Raisonnements zur Beherrschung und Verbesserung der Seele. Denn wenn man sich solche Leute zeigen läßt: so findt sichs, daß, was man der Stärke der ruhigen Ueberlegung zuschreibt, eigentlich seinen Grund in einem Phlegma hat, durch das heftige Leidenschaften schon an sich ausgeschlossen sind. Und

so zeigt sich, daß nicht nur das ruhige Raisonnement, das nicht wirkt, was man ihm zuschrieb, sondern daß auch schon eben die Geschicklichkeit immer in Ruhe zu bleiben, und nach Raisonnement zu handeln, eben schon die Fähigkeit zu ruhigem Raisonnement dieser phlegmatischen Disposition zu verdanken ist. Man sagt wohl, solche und solche **vernünftige** Vorstellungen, die man sich macht, sollten doch gegen den Sturm der Leidenschaft wohl etwas vermögen; und man denkt nicht daran, daß es schon beynahe windstill seyn muß, um sich vernünftige Vorstellungen machen zu können und zu wollen.

Und auch **zweytens** wider alle Psychologie ist die Einwendung: "Daß es unbedeutende, schnell verrauchende Wirkung sey, was ein Prediger auf die Einbildungskraft seines Volkes zu wirken sich bemühet.„

Die Natur der Imagination bringt es ja mit sich, daß ein Eindruck, der auf sie gemacht ist, ein Bild, das ihr gegeben ist, desto **öfter** und **lebhafter** sich wieder erneuert, je **öfter**, je **lebhafter**, in je **manchfältigern Umständen** es gegeben oder erweckt worden.

Der Prediger darf also nur seine lebhaften Vorstellungen von Gutem und Bösem, was dem Menschen Beweggründe geben soll, theils unter Bildern vortragen, deren eigentliche Gegenstände dem Menschen oft wieder vorkommen, theils auf verschiedene Weise mit Beschreibung solcher Umstände verknüpfen, in denen eigentlich diese Beweggründe am stärksten wirken sollen: so wird es nach der Natur der menschlichen Seele nicht fehlen; die Ideen werden beym Anblick der Gegenstände, unter deren Bildern sie vorgestellt worden, kräftig wieder kommen, und erneuert auf die Seele wirken; auch werden sie zu rechter Zeit durch die Umstände der Versuchung, an die ihre Vorstellung ge-

bunden

bunden ward, Kraft der Association der Ideen, hervorgehen, und mit Lebhaftigkeit entgegen wirken.

Also ist es ganz unrichtig, daß man nicht für die Imagination predigen soll, weil alles, was für dieselbe gesagt wird, so bald verrauche.

Noch eine **dritte Anmerkung** gegen diese Einwendung hab ich zu machen, die die Sache, wie ich hoffe, noch um etwas mehr ins Licht setzen wird.

Wenn der Mensch nicht ein pures Vernunftwesen ist; wenn seine Natur so eingerichtet ist, daß er nicht allein durch Raisonnement, durch deutliches Denken und Abwägen der Gründe, wie eine Dratpuppe, gezogen und geleitet werden soll — zur Glückseligkeit; wenn er ein Wesen ist, das **nebst** und **vor** dem Gebrauch der Vernunft durch Grundtriebe, durch Neigungen, durch Gleichgewicht der Neigungen, durch Herrschaft guter und edler Neigungen und Triebe — im Fleiß seiner Wohlfahrt gezogen und geleitet wird und werden soll; wenn ja nach lautem Zeugniß aller Erfahrung, der durch Uebergewicht der niedrigeren und durch Herrschaft unedler Triebe und Leidenschaften verschlimmerte Mensch nie **dadurch** gebessert werden kann, daß durch kalte Vernunftschlüsse diese schlechten Triebe unterjochet, geschwächt, gar ausgerottet werden; wenn alle Erfahrung lehrt, daß jede Leidenschaft durch immediaten Widerstand nur gereizt wird, daß sie durch unmittelbaren Angriff und Widerstand nicht ausgerottet werden kann; wenn alle Erfahrung lehrt, daß nur andere Triebe, bessere edlere Triebe, die im Busen des Menschen schlafen, erweckt, entzündet, genährt und verstärkt, und nur hiedurch, nur auf solche mittelbare Weise jene bösen Triebe geschwächt und untergraben werden können und müssen:

So sehen Sie auch da wieder, meine Freunde! was der **populare** Prediger zu thun hat, dessen Zweck das Verbesserungsgeschäft seiner Zuhörer ist. Triebe und Neigungen in dem Herzen des Volks zu wecken, die ihn zum guten, zum rechten, zum schönen, zum vernünftigen Handeln beseelen sollen!

Werden nun durch deutliche Gründe, durch entwickelte Begriffe, Triebe entzündet und genährt? oder werden sie nicht vielmehr durch lebhafte anschauliche Vorstellungen und Wirkungen auf die Einbildungskraft erweckt, genährt und gestärkt? Ich denke, die Sache ist ausser Zweifel!

Und wie unvergleichlich ist die ganze Oeconomie der neutestamentischen Religion, deren Lehrer wir seyn sollen, auf diesen Grund der menschlichen Natur erbaut! Ehemals hieß es öfter und einziger: "Thu das, so wirst du leben; wo du es aber nicht alles genau hältst, so wirst du verflucht seyn.„ Bloße Gebote und Verbote, mit bloßen Verheißungen und Drohungen vermochtens nicht, den Menschen grundaus zu ändern und zu verbessern. Und wer also nach diesem Gesetzesgeiste die neutestamentische Lehre ansähe und vortragen wollte, der würde auch sicher mit der Besserung seiner Zuhörer nicht grosse Schritte thun, wären gleich die Vorschriften an sich noch so erhaben, noch so rein, und die Verheißungen noch so viel höher, größer, und gewisser!

Wie sehr ists nun aber auffallender herrschender Ton in den neutestamentischen Schriften, nach ihrer **Anlage** und **Ausführung**, es mit dem Menschen nicht beym **Gebieten** und **Verbieten** anzufangen, sondern durch eine Liebe ohne Namen und Gränzen, die auf alle Art geschäftig ist — Trieb der Gegenliebe und des Zutrauens zu erwecken; ja nicht nur bloß durch sichtbare Wohlthaten ohne sichtbaren **Wohlthäter**; sondern durch Offen-

barung,

barung, Sichtbarmachung, Vermenschlichung des sonst unsichtbaren Wohlthäters — **Gott** in Christo **anschaulich!** Wie sehr ists auffallender herrschender Ton des neuen Testaments, diesen Innbegriff und Ausdruck aller Liebenswürdigkeiten, als solchen zu beweisen, darzustellen, hervorzustellen, und der Juden und der Völker Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken, Wunsch und Hofnung und dankbare Gegenliebe und Zutrauen aller auf Ihn, auf **Gott in Ihm** zu lenken — Diese Triebe des Glaubens, der Liebe, der Hofnung zu entzünden, und auf den Messias zu **concentriren** — sie zum Grund, worauf so fort alle Besserung, Tugend und Vollkommenheit gebaut werden könne, zu legen, oder vielmehr als Bäume zu pflanzen, wovon dann ohne anders gute Früchte von selbst erwachsen sollten und würden. — "**Liebet ihr mich, so haltet** "**meine Gebote**;„ Wer thut nicht dem väterlichen Freund zu Lieb, was ihm sonst ewig zu sauer wäre? Ists doch allgemeines Sprichwort der menschlichen Natur: **Der Liebe ist nichts zu schwer.** Ists doch der erste allgemeinste Rath, den man Eltern und Lehrern und Pfarrern giebt: "gewinn deines "Kindes, deines Schülers, deines Untergebenen Herz "erst; **ohne** das wirst du **nichts**, mit dem **alles** aus- "richten.„

Was hat da nun der populare Prediger des Evangeliums zu thun, wenn er der menschlichen Natur, hiemit den Bedürfnissen des Volks gemäß, das er vor sich hat, und zugleich dem damit so herrlich übereinstimmenden Evangelium gemäß — predigen will?

Wird Gegenliebe, diese Quelle und Triebfeder und Seele aller religiosen und aller menschlichen Tugend — entzündt werden, wenn sich der Prediger

nur

nur immer mit dem Verstande abgiebt? Muß er nicht vielmehr aufs lebhafteste die Liebenswürdigkeiten dieser Person, Ihre Verdienste um jeden vorstellen? Muß er nicht die Person in ihren Herzgewinnenden Reden und Thaten, so wie sie ihm die Geschichte darreicht, anschaulich zu machen suchen, um Zutrauen und Gegenliebe zu erwecken? Und geht dieß nicht alles durch die Einbildungskraft? Hat er also bey diesem allem nicht mit ihr zu thun? Und wenn ers nicht mit ihr zu thun haben will, so wird er auch nie ein geschickter Bilder des Volkes, oder ein **popularer** Prediger seyn.

Ist aber nur einigermassen ein solcher Trieb durch Wirkung auf die Einbildungskraft rege gemacht, so sage man nicht, daß das alles nur wieder verrauche, und also nicht tauge. Freylich verlöscht alles ungenährte Feuer; freylich muß also stets neue Nahrung zufließen.

Aber wie viel, viel wirksamer ist auch nicht in der Seele nur ein jeder aufgesprühter Funke, wenn er auch bald wieder löschte, als kaltes, ruhiges, deutliches Raisonnement, das die Seele gar nicht angreift, nicht in Neigungen übergeht!

Noch eine Hauptanmerkung leg ich Ihrer Prüfung vor, meine Brüder! die die Popularität des Predigens in Rücksicht auf die Einbildungskraft betrift.

Muß der populare Prediger die Einbildungskraft mit reg machen, beschäftigen, erwärmen, mit guten, statt schlimmen Bildern erfüllen; muß er auf alle Weise bedacht seyn, seine Zuhörer vor langer Weile zu bewahren, und ihre Aufmerksamkeit fest zu halten: so ist eine kernhafte Bildersprache, eine metaphorische, metonymische, auch mäßig hyperbolische Sprache dem Prediger sehr anzurathen.

Man thut übel daran, wenn man sich die Bildersprache und alle und jede Bildersprache so gleich damit verlaiden läßt, daß das eigne, unnachahmenswürdige **orientalische** Sprachart sey, die wohl von Armuth der Sprache und des Geistes, von heftigeren Leidenschaften und von Mangel der Abstraction hergekommen sey. Ohne Widerspruch, auch ohne Einschränkung dieses für einmal zugegeben; so fragt sich ja allererst, ob die Bildersprache nicht eben so, wie sie, von Armuth der Sprache und des Geistes herkömmt, auch für Armuth der Sprache und des Geistes sehr dienlich und angemessen, und also **popular** sey; ob sie nicht eben so, wie sie, von stärkern Leidenschaften erzeugt wird, und ein Beweis von Mangel der Abstraction ist, auch sehr dienlich und angemessen sey für Leute von stärkern Leidenschaften und weniger Abstraction, und also sehr popular? — oder ich denke vielmehr, es ist nicht die Frage, sondern die einleuchtendeste Sache von der Welt.

Unsre academische und Büchersprache hat sich so sehr und schnell fortgehend auf einen Grad der feinen Abgezogenheit, Bestimmtheit und Plattheit gebildet, und das Volk ist doch so sehr zurück geblieben, und wird und muß auch, wenn sie nicht alle **studieren** sollen, zurückbleiben, daß nichts unangemeßner, von der wahren Volkssprache nichts entfernter und contrastirender seyn kann, als diese Büchersprache.

Bildersprache; metaphorische, metonymische und hyperbolische Sprache muß mit dem Volke gesprochen werden; je näher dem **sinnlichen**, je **concreter**, anschaulicher hiemit, je **stärker**, anpackender rc. rc. desto besser; nur mit gehörigen Behutsamkeiten.

Fürs erste nicht mit Bildern erklären wollen, was nicht in unserm Gesichtskreise liegt; Wahrheiten der geoffenbarten Religion mit Bildern begreifen, und be-

begreiflich machen wollen, die, wie alle Wahrheiten, die man zur natürlichen Religion rechnet, auch von einem gewissen Punkt an unbegreiflich sind. Da sind die Verirrungen und Versteigungen in der Bildersprache und in der abstracten Sprache gleich gefährlich, nur ungleich lächerlich.

Fürs zweyte sey immer gesunder Verstand, gesunder Sinn in der Bildersprache, der von gesundem Verstande auch richtig aufgefaßt wird. Man bilde sich nicht ein, daß in der Bildersprache mehr Gefahr für den gesunden Sinn liege, als in der abstracten. Wahrlich der kränkelnde Verstand kann in abstracter Sprache seicht, unbestimmt seyn, auf Abwege gerathen; man kann Unsinn vortragen in philosophischem Firniß, wie in ästhetischem. Gesunder Sinn ists also immer, der zuerst und zuletzt sein Amt zu verrichten hat.

Und verrichtet ers, so hat man sich auch bey allen popularen Metaphern, Metonymien, und Hyperbolen nicht zu fürchten, daß man leicht mißverstanden werde.

Diese Furcht gründet sich auf die Erfahrung, daß aus der Bildersprache der Propheten, Christi und der Apostel so viel Unsinn ausgebrütet worden sey.

Aber ein einziger Blick auf den Grund dieses Ereignisses wird uns die Furcht vertreiben, daß, wenn wir uns einer solchen, Zeit und Ort und Genius des Volks angemeßnen Sprache bedienen, uns ein gleiches begegnen könnte.

Was damals, da es gesagt wurde, von allen verstanden werden sollte, das, was nicht, seinem Zwecke nach, geheimnißmäßig, räthselhaft für einen Theil Leute, oder bis auf eine gewisse Zeit seyn **sollte**, das ist auch gewiß aus dem Munde aller Gesandten Gottes verstanden worden. Aber es kam eine spätere, sklavischere,

vischere, abergläubischere, ängstelnde Zeit, wo man glaubte, weil **Gott** da rede, weil sein Geist es sey, der durch seine Gesandten spreche, so müsse mans auch genau, wie's Wort laute, verstehen; ängstlich stund man in der Ueberredung, daß alle Wortklauberey da nicht nur erlaubt, sondern daß es gleichsam Pflicht sey, jedes Wort ganz einzeln und abgerissen unters Microscopium zu legen; man vergaß, daß, wenn Gott mit Menschen rede, daß er auch **menschlich** rede, und der richtigste Sinn seiner Worte an die Menschen, nur auf der Bahne des gemeinen Menschenverstandes und des Sprachgebrauches, mit allen seinen Zeit- und Nationalumständen anzutreffen sey.

Unsere Worte, unsere Predigten werden nun davor ziemlich sicher seyn; nur was man für eigentliche **Worte Gottes** hielt, denen wiederfuhrs, daß man mit so viel Aengstlichkeit ihren Sinn preßte. Wir dörfen immerhin Bilder und Hyperbolen brauchen, ohne daß so viel Unsinn daraus gebrütet würde; man geht gar nicht einmal hin darüber zu brüten, sondern man nimmts an, wie's gesagt wird; der Prediger redt, wie man redt, und meints, wie mans gewöhnlich mit denen Worten meynt; und es wird auch verstanden, wie man einen jeden, der so spricht, gewöhnlich versteht. (So wie Jesus verstanden seyn wollte, und damals verstanden ward, und nun noch verstanden seyn will.)

Wenn der Mund der Liebe und des Friedens spricht: "**Wer nicht Vater und Mutter hasset, der mag nicht mein Jünger seyn:**" wer Ehrlicher, der ihn hört, wird ihn nicht verstehen? Wenn der General zu seiner Armee sagt: "**Wer sein Leben nicht haßt, ist kein Soldat;**" wer wird ihn nicht verstehen? und wenn der Prediger sagt: **Ihr müßt dem**

La-

Laster bis aufs Blut widerstehen! wer wird ihn nicht verstehen? Und doch wie sehr könnte man nicht über diese Hyperbolen, und in allen ähnlichen Fällen ängsteln und wortklauben? Aber im gewöhnlichen Menschenumgang, auch im Verkehr des Predigers und des Zuhörers mit einander, thut das ordentlicher Weise niemand.

Also **dörfen** wir deßhalb immerhin unsere Sprache fürs Volk bilderreich, concret, stark machen, wenn wir populare Prediger seyn wollen.

Wo wir von der Lehrart Christi, als dem Muster der Popularität, reden werden, wird auch diese Materie noch mehr Erläuterung und Bekräftigung bekommen.

Wer nun lebhaft für die Imagination in Vorstellung von guten und bösen Dingen, in Darstellung von Gegenständen, deren Anblick angenehme oder unangenehme Empfindungen erweckt; Neigungen oder Abneigungen erzeugt, — der ist hiemit auch in sofern **rührend für das Herz.**

Um zu rühren, sey dein Herz selbst gerührt, heißt da die große einzige Regel. Und weh dem Prediger, bey dem dieß mehr nicht als eine rhetorische Regel ist! Dem **Schauspieler** giebt man die Regel: um zu rühren, sey selbst gerührt; und zu diesem Ende hin imaginire dich mit aller Kraft in die Umstände hinein, in denen deine Rolle so und so spricht. Aber weh dem Prediger der Religion, dem das durchgehends Rednerkunstgriff ist; der nicht rühren will, darum weil er gerührt ist, sondern gerührt seyn will, darum weil er rühren soll!

Wer dieß anders, als etwan zur Noth braucht; wer nicht selbst mit dem größten Ernste strebt, daß die Empfindungen, die er in andern erwecken will, selbst seine eigensten herrschenden Empfindungen werden! wer hiemit sich immer nur als Redner, wie der Komödiant, so lange er auf der Kanzel steht, in die Empfindungen, die er erwecken will, hinein imaginirt — und daneben ist, was er war, und bleibt, was er ist: o bey dem wird einerseits die Form seines Herzens und Lebens mit der Form seiner Predigten einen solchen wachsenden Kontrast machen, daß er mit diesen wenig mehr ausrichten wird; und anderseits wird, je kälter sein Herz ist, und wird, das factiçe, das Erkünstelte seiner Imaginations-Empfindung nach und nach so sichtbar, er selbst so sehr je länger, je unfähiger das geistlose und unächte seines Empfindungsgeschwätzes selbst zu fühlen, daß auch diese Art von Empfindung seynsollenden Ton, auch ohne Rücksicht auf Leben und Herz des Predigers, die Herzen der Zuhörer nicht mehr faßt, nichts mehr zu wirken vermag.

Es ist nun zwar auf der andern Seite ein gewisser kälterer Ton in den Predigten Mode worden, man beeifert sich nicht mehr so, das Herz zu **rühren**. Und das schreibe ich zum Theil dem Mißbrauche der Spaldingischen Gedanken über die Kanzelberedtsamkeit zu. Seit dem dieser vortreffliche Mann von einer gewissen, ruhigen, sich immer gleichen, sanften Sprache der vernünftigen Ueberzeugung, die immer wieder nur auf Gewissen und vernünftige Ueberlegung appellirt, als dem einzigen wahren und guten Kanzelton gesprochen und selbst Muster davon gegeben hat: seit dem hat man Ruhe, Gleichförmigkeit, und Mangel an starken rührenden Wendungen, (die man sich auf einmal mit dem angeeckelten Namen Rednertours hat verleiden lassen) nachgeahmet, und hats nie gemangelt, wenn, von An-

fang zu Ende, der Ton kalter Vernunft geherrscht hat, wenn auch bey den wichtigsten Materien, statt aller Wärme und wärmenden Kraft des Herzens, die sprechen sollte, nur bisweilen eine ruhige Beziehung und Appellation auf eigenes Gewissen, und eigene unpartheyische Untersuchung vorkam.

Ohne jezt in tiefere zu weitläufige Untersuchung der ganzen Sache — ich meyne der spaldingischen Grundsätze der Kanzelberedtsamkeit hineinzugehen, scheint mir doch so viel gewiß:

1. Sie können uns zu **Mattigkeit** verführen, und es kann ein großer Mangel an recht warmen eifrigem Interesse sich in unsere Herzen einschleichen, unterdessen wir immer noch denken, wir machen unsere Sache ganz gut: wir reden aus ruhig überzeugtem Verstand an ruhig überzeugten Verstand.

Da hingegen, wenn man keine solche **einschränkende** Grundsätze der Kanzelberedtsamkeit angenommen, und keine solche Muster vor Augen hat, sondern immer die alte, sehr menschliche Ueberzeugung bey sich walten läßt, "bey der Predigt der Religion, die voll Gegenstände für alle Arten von guten menschlichen Empfindungen ist, müße man einmal bisweilen, ja nicht selten, **recht stark** gerührt werden, und hiemit auch das Herz des Volks **recht stark** zu rühren sich bemühen:" so gefahrt man wenigstens bey dieser Ueberzeugung **weit weniger**, in eine unintereßirte Kälte zu verfallen.

Fürs zweyte, meine Brüder! wie auch nun eines jeden Geschmack, Temperament, und Untersuchung ihn hierüber denken lassen, so lasset uns nur stets davor bemühet seyn, mit **wahrem Interesse** ans Volk zu reden, weil alle Kunst der Popularität ohne das nichts ist, ja weil das selbst das vornehmste Stück der wahren Popularität ist, weil dem Volk diese Sprache die kräftigste, — die allein kräftige ist.

Laßt

Laßt uns immer den richtigen **Maaßstab des wahren Interesses für eine Sache** brauchen, und uns in unserer Selbstprüfung nicht blenden! Wie leicht nehmen wir aufrichtige Gesinnungen, und einen von dem, was er spricht, selbst überzeugten Verstand schon für wahres Interesse, für Religion und Menschenheil auf, und geben uns damit so ordentlich zufrieden! Und doch ist dieß noch nicht das Kennzeichen, noch das Maaß von wahrem Interesse für eine Sache nach ihrem Verdienen.

Vergleichet mit ähnlichen Fällen des täglichen Lebens, und erwäget an denselben, was wahres lebendiges Interesse sey, und was es **wirke**.

Wir wollen uns selbst fragen: "Gehst du mit so "lebendigen Interesse für die Ehre Gottes und die Wohl"fahrt deiner Zuhörer auf die Kanzel, als du mit le"bendigem Interesse darauf giengest, wenn du einem "unschuldigen Vater, oder dir selbst, mit einer öffent"lichen Apologie das Leben retten müßtest? plagt es "dich so, wenn du Zeichen von fruchtlosen Predigten "wahrnimmst, wie es dich schmerzen würde, wenn du "deinen verlästerten guten Namen hättest mit einer Re"de vertheidigen sollen, und du merktest überall, daß "es fruchtlos abgelaufen sey.„

Dergleichen Fälle laßt uns uns selbst vorlegen, und daran prüfen und messen, wie groß und wahr unser Interesse für Religion sey. Und wir werden finden, daß unser Verstand von den Wahrheiten der Religion gut überzeugt seyn könne, daß wir auch überhaupt aufrichtig gegen das Volk gesinnet seyn, seine Wohlfahrt wünschen, und auch etwas darzu beytragen können, und doch im Grunde ein noch sehr kaltes, laues Herz, noch sehr mattes schläfriges Interesse für die Verherrlichung Gottes und die Beseligung unsrer Brüder haben können. Lasset uns also den Streit, **wie**

man rührend oder nicht **zu rührend** für das Herz predigen solle, nur immer so lange beyseite setzen, und streben nach würdigem Interesse für Religion, bis wir uns selbst Zeugniß geben dörfen: "tausend Gulden "baar auf den Tisch gelegt, oder gedrucktes gründliches "Lob, daß ich der größte Kanzelredner des Jahrhunderts "wäre, oder eine Parole zur fettesten Pfründ in die "Hand gereicht — würden mir kein so herzliches Ver"gnügen machen, als die zuverläßige Nachricht, daß "ein Mensch sich auf meine Predigten hin wahrhaftig "anfange bessern.„ ꝛc. ꝛc.

Dann, dann, meine Brüder! wenn solch ein Interesse unsere Herzen belebt, dann predige ein jeder so rührend, oder nicht rührend fürs Herz des Volks, als ihn sein Interesse für Wahrheit und Menschenheil antreibt. — Oder denkt ihr nicht, daß wir alsdann über das rührend Predigen ziemlich einig gesinnt seyn würden?

Noch **drittens** wollen wir dieselbe Sache von einem andern Gesichtspunct betrachtet nur mit andern Worten vortragen, und sie wird noch mehr Evidenz erhalten.

Lebendig, nicht todt, muß unsere Erkenntniß, lebendig, nicht todt der Glaube, die Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion seyn. "Eine feste Er"greiffung deren Dingen, die man nicht sieht — sich "steif halten, als ob man den sähe, der unsichtbar "ist,„ das ist **lebendige** Ueberzeugung. Lebendig erkannt, empfunden muß also auch das seyn, was wir **predigen**, wenn es wieder **beleben** soll. **Todte** Erkenntniß wird nicht beleben.

Nun erwägen Sie, meine Brüder, den Unterschied zwischen Leben und Tod — ein Unterschied so groß, daß er der höchste Gegensatz ist. Beweisen, simplificiren, Verstand und Gewissen überzeugen,

kann

kann man auch mit **todter** symbolischer Erkenntniß, das erfahren wir alle Tage an uns selbst. Mit lebendiger Ueberzeugung aber dem andern Wahrheiten vortragen, o wie viel anders — wie unaussprechlich anders geschieht und wirkt das! Laß z. B. auch nur einen Funken **lebendiger** Ueberzeugung — **lebendigen** Glaubens an die höchste unendliche Liebenswürdigkeit Gottes in die Seele des Redners kommen, welch eine lebendige Kraft wird in Miene, Geberde, Ton und Worte ausgegossen werden, wie sehr, wie tief wirds die Herzen des Volks rühren! — Willst du nun da nachfragen und Streitfragen aufwerfen, ob und wie man rührend predigen solle, obs gut sey, das Herz stark zu erschüttern, oder besser in ruhigem kühlen Tone fort zu predigen u. s. f. — das hieße beynahe fragen, ob man tödten oder lebendig machen müße?

---

4. Wir gehen noch zum **letzten Stücke** unsers **ersten Haupttheils. Der populare Prediger** soll **leicht anwendbar für den Willen** seyn. Das ist: er soll im Vortrage practischer Wahrheiten immer darauf bedacht seyn, dem geneigten Willen die Anwendung zu erleichtern, die Schwierigkeiten, die Skrupel, die dem Verstande bey der Ausübung des Gesagten aufstossen könnten, zu heben, oder vielmehr: er muß seine Grundsätze so simpel, so einleuchtend, so practicabel dargeben, daß es keine, oder nur selten Skrupel geben kann; daß man bey der Anwendung nicht anstehen muß; daß, wer sie thun will, nur hingehen kann, und sie thun.

Ganz wider den Geist wahrer Popularität sind die Predigten, in denen christliche Moral so allgemein, so außerm Betracht aller Umständen, die die Sachen doch sehr verändern können, so überspannen, idea-

lisch und hoch daher trabend abgehandelt wird — daß der lenksame Zuhörer geht und anwenden will und nicht kann, sondern, wenn er daran will, nichts als Schwierigkeiten findt; — Umstände, die der Prediger gar nicht mit in Anschlag gebracht, auf die er keine Rücksicht genommen, noch nehmen gelehret hat. — Was entstehet daraus? entweder Abentheuer von Tugend; oder Unwillen, der alles wieder liegen und gehen läßt, wie's lag und gieng!

Mögt es mit Noth für den geübten Denker gut seyn, es ihm zu überlassen, solche unanwendliche moralische Predigten bis zur Anwendung zuzuschneiden. Aber **popular** ist dieß keineswegs.

Auch da wird uns unser großes Muster von popularer Lehrart wieder vieles lehren.

II.

Wenn die Lehre und die Lehrart Jesus einen Geist der Popularität athmet, in so erhabenem Grade, daß dieselbe unser höchstes Muster seyn kann und seyn soll, wie wir es in dem zweyten Theil unsrer Betrachtungen über die Popularität im Predigen zu zeigen Gelegenheit haben: so kann ich, meine Brüder! gleich beym Anfang die weise Art nicht unbemerkt lassen, mit der wir bey unsern Predigtübungen geleitet und gleichsam genöthigt werden, in den Geist der popularen Lehre und Lehrart Jesu einzudringen. Oder sagt, meine Brüder! wie könnte das besser geschehen, als wenn man mit aller Mühe und Eifer gegen den alten, weitschweifigen, radottirenden Homiliengeschmack, arbeitet; es von jedem Prediger unnachläßlich fodert, daß er das ihm aufgegebene Stück der Geschichte oder der Reden Jesu, nicht auf holländisch analysire, sondern allerdings in seine Zeit und Ort Umstände zurückführe, es in seinem

nem ersten wahrsten Gesichtspunkt darstelle, als wenns jezt dem **Prediger** für einmal um nichts anders zu thun wäre, als dieß Stück einer alten Geschichte, eines alten Buches, in seinem eigenen und keinem andern Lichte zu zeigen; wenn man, um dieß eher zu erzielen, und das weitschweifige unbestimmte Applikationengeschwätz, das doch einst den ganzen Prediger ausmachte, zu vermeiden — ganz eigene und mit Absicht große Stücke der evangelischen Geschichte oder Reden zu Texten aufgiebt; wenn man bey aller Kritick jede Predigt zuerst in diesen Gesichtspunkt stellt, sie darnach streng beurtheilet, ob und wie fern das Stück evangelischen Texts in seiner hermenevtischen individuellen Wahrheit dargestellt worden sey, oder nicht; wenn man diese Eigenschaft der Predigten, die doch successive Behandlungen eines ganzen Buches seyn sollen, zuerst und vor allen Dingen an jeder Predigt sucht, und sie da, wo es um die Bildung **evangelischer** Prediger zu thun ist, für einmal, über alle Schönheit des Stils, alle Untadelhaftigkeit der Aktion, über alle Frömmigkeit der Applikation, über alle Stärke der Beredtsamkeit schätzt und hinaufsetzt. —

Sagt, meine Brüder! wie könnte es besser, kräftiger geschehen, uns, wenn wirs je fähig sind, nach und nach mit diesem weisen Geiste der Popularität Jesu zu tingiren, als eben auf gesagte Weise. — Könnet ihr je die Weisheit und den unermüdeten Fleiß und Eifer unserer verehrenswürdigsten Vorsteher hierinn verkennen oder vergessen?

Um so weniger, meine Freunde! kann Euch das meiste, ja alles, was ich euch jezt bey Betrachtung unsers großen Musters in der Popularität vorlege, neu seyn oder befremden.

Wir kommen also zur Betrachtung der Lehre und Lehrart Christi, in Rücksicht auf die Popularität, um

durch Beyspiele aus derselben die vorhin gegebenen Regeln und Anmerkungen über die Popularität zu erläutern und zu bekräftigen.

Vollständigkeit in Aufzählung und Zergliederung aller der Eigenschaften der Lehrart Christi, in Rücksicht auf ihre Popularität — ist auf keinerley Weise, von mir wenigstens zu erwarten — und ich glaube auch an sich nicht. Ist die Lehre und die Lehrart Christus ein **Werk Gottes**, wie ichs in einem erhabenen Sinne des Wortes überzeugt bin: — so ist Unerforschlichkeit der Weisheit ihr Character, ihr Gepräg, so gut, als sie das Gepräg aller Gotteswerken, unsers Sonnensystems und des Wurms ist! Wir sehen und entdecken, so bald wir anfangen zu beobachten, manchfaltige Weisheit darinn; und mit jeder Entdeckung entdecken wir auch zugleich neue Unerforschlichkeiten. Gelingts dem folgenden, das, was jenem unerforscht blieb, und ihm wirklich unerforschlich schien, zu entdecken; so wird er es gewiß nicht entdecken, ohne auch zugleich wieder neue Tiefen zu erblicken, wohin sein Aug nicht reichen mag.

Schlechter Kenner der Natur, der das nicht nach der Analogie in jedem **Gotteswerke** voraus ahndet!

Doch zu meiner Sache!

Eh ich die Eigenschaften, die ich im ersten Theil meiner Auflösung zur Popularität foderte, durch Beyspiele an der Methode Christi zeige, gelüstet mich von einem paar Eigenschaften derselben zu reden, die wir zwar, theils Fähigkeiten, theils Umständen halber nur von sehr weitem nachzuahmen vermögen; die es aber doch werth sind, daß wir in unserer Lehrmethode Rücksicht auf sie nehmen; Eigenschaften, die denselben ohne anders eine sehr nützliche und edle Direction geben können.

1. Chri-

1. Christi Lehre war stets **frey**, in keine **Form gezwungen**; das ist die einte von diesen Eigenschaften. **Frey**, nicht an Ort, nicht an Zeit, nicht an ein Model oder Form der Lehre gebunden und gezwungen, wie Jesus war; band er sich auch nicht selbst, weder an Zeit, noch an Ort, noch an Formen.

Man siehts diesem göttlichen Lehrer überall an, welchen Geist der Freyheit er athmet und gewiß auch einhauchen will. Er lehrte des Morgens und des Abends, des Mittags, statt zu speisen, und des Nachts, statt zu schlafen. — Am Sabbath und an Wochentagen. — Im Tempel und auf der Strasse, in Synagogen und im Privathaus, auf Hügel und am Gestade — bey einem Brunne, wo er müd niedersaß, und im Schiff, wenn ihn das Volk am Land drängte.

An **Form** band er sich eben so wenig. Da ist schlechterdingen nur keine Spur von einer Form, in die er seine Reden gegossen hatte. Bald kurz, bald lang; bald etwas ausführlicher über eine Sache; bald räthselhaft abgebrochen, und auf ein andermal verspart; bald ein Gespräch, in das **er** hineinführt; bald eine Verantwortung seiner, oder seiner Jünger; bald Gleichnisse ohne Erklärung; bald Gleichnisse mit Erklärung; bald Fragen aufgeworfen, die zum Nachdenken reizen sollen u. s. f.

2. Bey dieser völligen Freyheit schien er sich gleichsam nur an eine Regel zu binden. Der Grund von diesem Betragen liegt aber auch so tief in der Natur des menschlichen Lebens und Wesens, daß sie auch nichts minder als eine **willkührliche** Regel ist. Nämlich: **Er war, so viel er immer konnte, Occasional. Casual** waren seine meisten Reden. **Bey Gelegenheit**, die sich meist selbst gab, — und auch beynahe nie anders, lehrte er, was er lehrte. **Gute Gelegenheiten**! an die **band** er sich gleichsam selbst.

Lesen wir in dieser Absicht seine ganze Lebensgeschichte, so finden wir dieß so durchgehends, daß wir wohl merken: "**Gelegenheit** war ihm **Ruf der Vor-"sehung**, dem er sich nie entzog!"

Dieß schien ihm ein steter **Grundsatz** zu seyn, die **Gelegenheit** zum Lehren zu gebrauchen. Oder vielmehr diese Art zu handeln fließt in **jedem** einzelnen Fall so unmittelbar aus **Glauben an die Vorsehung**, aus **Menschenkenntniß**, und **Menschenliebe**, daß er auch ohne Grundsatz in jedem Fall gleichsam würde **getrieben** worden seyn, so zu handeln; gleich als wenn er nach einem jedesmal **deutlich gedachten Grundsatze handelte**.

"Beym Tropfschlägigen — von Sünde verzeihen; "bey einer Anklage der Pharisäer — von den wichtig-"sten Stücken des Gesetzes; bey dem Vorwurf wegen "Vernachläßigung des Fastens — von seiner sanften "Art seine Jünger zu behandeln; als er das Volk er-"legen sah — von jener großen Erndte; als er seine "Jünger aussandte — eine Hauptinstruktion; bey der "Anfrage der Jünger Johannes, ob er der Christus "sey, — zum Volke vom Johannes, und von schwe-"rer Verantwortung gewisser Städte. Beym Vor-"wurf wegen Aehrenabreißen — den Pharisäern wichti-"gen Lezgen; bey der Lästerung der Pharisäer — von "der Sünde in heiligen Geist; bey der unverschämten "Zeichenfoderung — von der Verschlimmerung der jü-"dischen Nation; bey der Nachfrage seiner Verwand-"ten — von seinen Geistlichverwandten; beym Vorwurf "wegen ungewaschnen Händen — eine Bestrafung der "Menschensatzungen; bey der rangsüchtigen Frage der "Jünger die Lehre von der Demuth; als der reiche Jüng-"ling weg war — von Gefahr des Reichthums; als "man ihm Kinder brachte — vom Kindersinn; auf die "Frage Petri — Gleichniß und Lehre von der Ver-

"söhn-

"söhnlichkeit. Als seine Jünger ihn auf den Tempel-"pracht wiesen — von der Zerstörung desselben und der "Nation Schicksalen.„

Und so immer fort in der ganzen evangelischen Geschichte; auch alle Reden, die Johannes allein aufgezeichnet hat, sie sind immer alle Casual! Nun weiß ich, meine Brüder! Sie sind allesamt mit der Einwendung bereit: "Diese gänzliche **Freyheit** sowohl als "die stete **Occasionalität** in der Lehrart Jesus habe "ihren Grund größtentheils in der Außerordentlichkeit "seines Lehrberufes. Und so bald eine Lehre etablirt wird, "so bald ihre Fortpflanzung — eine festgesetzte Einrich-"tung und ordentlicher Beruf werde, so falle auch von sich "selbst diese Zwanglosigkeit — diese Ungebundenheit der "**Zeit**, des **Orts**, und der **Lehrform** halber — und "hiemit auch diese beständige Verbindung und Fest-"knüpfung aller Lehre an Gelegenheiten — dieß alles "falle damit von sich selbst weg.„ Auch nach meinem Bedünken ist diese Einwendung mit einiger kleinen **Einschränkung** völlig wahr; ich gestand das auch oben schon selbst beynah völlig zu, als ich sagte, daß Umständen halber die Eigenschaft der Lehre Jesu, die wir zur Betrachtung vornehmen, für uns beynahe unnachahmlich sey.

Nur ein Paar Anmerkungen mögte ich doch noch hierüber vorlegen.

Fürs erste lassen sie sichs nicht gereuen, meine Brüder! noch mit einigen Blicken bey dieser Eigenschaft der Lehrart Jesu zu verweilen. Es wird uns dennoch nützen, recht zu erwägen und zu fühlen, wie wichtig dieselbe, in Rücksicht auf unsern Gegenstand, die **Popularität**, sey. Wenig Nachdenken kann uns lehren, daß das einer der wichtigsten Züge der Popularität der Lehrart Jesu ist.

Den-

Denken, Wahrheit suchen und lieben, und sie dann auch ausüben, ist nicht ein Werk gewisser Zeit und gewissen Orts, und gewisser Form, sondern aller Zeit, alles Orts, und allerley Form. Und eben so ist auch **lehren, bilden, verbessern, Irrthum zerstreuen**, u. s. f. an sich selbst gar kein an Ort, Zeit und Form gebundenes Werk. So bald's daran gebunden wird, so fängts **beym Volke** schon an aus unrechtem Gesichtspunkt angesehen zu werden, wird gleich als Opus operatum, und nicht mehr als bloßes Mittel zu gewissem Zweck betrachtet, fängt also schon an seinen Zweck zu verfehlen.

Zu allen Zeiten war das ein großer, unendlich viel Gutes hindernder Fehler am Volke, daß es nach dem allgemeinen Hange, am Sinnlichen zu kleben, allemal das äussere, die Form, die einer wichtigen Sache gegeben ward, nach und nach als wesentlich ansah, daran hangen blieb, und so mehr und mehr des Geistes, der darinn athmen sollte, nicht achtete, ja daß sogar das Volk, zusammt seinen Führern solche Formen ohne Geist in langen Zeiten als Heiligthum verehrten. Das war so lange und so sehr der Zustand und das Betragen des israelitischen Volks mit ihrem ganzen Gottesdienste! — und in tiefsten Verfalle traf sie eben Jesus an.

Sey es immerhin unausweichliche Nothwendigkeit, **Form zu geben**: — Es ist eine so tief sitzende und so schädliche Schleichkrankheit des Volks, daß nothwendig dagegen gearbeitet, vorgebogen oder Heilmittel angewandt werden müssen. Was hat wohl an sich weniger Form, was ist an sich von freyerer, geistigerer Art, als die christliche Religion; wie sie erst war, und auch, wie sie die Reformation in diesem Betracht sehr gut wieder herstellte? und doch, wie sehr hangt nun wieder das Volk an Gedächtnißerkennt-

niß

niß der Religion, am Memoriren der Schriftstellen, an orthodoxem Verstande der Glaubensartikel, gerade als wenn Jesus der Richter nur kommen würde, Glaubensartikel sich aufsagen zu lassen, und jeden geschickten Widerleger ohne Widerrede mit sich in den Himmel zu nehmen!

Aus diesem Gesichtspunkte, meine Freunde! sehet die **Freyheit** der Lehrart Christi, und da sehet, wie **popular** diese Freyheit sey, wie tief und stark und weit diese gänzliche Zwang- und Formlosigkeit unsers großen Lehrers, so wie aller außerordentlichen Gesandten Gottes — auf das Volk — auf seine kranke träge Sucht, am Aeußerlichen zu hangen, habe wirken müssen. Fühlt da, wie wahr es ist: **die popularste Form der Lehre ist, keine Form zu haben!**

Sie wissen ja, meine Freunde! wie sehr uns immer das große schwere Problem beschäftigt, die Lehre Jesu, die wir predigen, recht ins ganze Herz und ins ganze Leben des Volks hinein zu verwirken und zu weben; das schwere Problem, das Volk zu überzeugen, daß alles, was in der Kirche gehört wird, im täglichen Leben angewandt seyn müsse, und daß ohne diese Anwendung alles nichts nütze.

Und warum ist dieß dann so ein schweres Problem, da doch die Lehre Jesu so praktisch ist, daß sie's nicht mehr seyn könnte? warum anders, als eben darum, weil das Volk so geneigt ist, an Zeit und Ort und Form zu hangen, und aus allem, was daran gebunden ist, ein opus operatum zu machen, und wenns einmal in diesen Wahn versunken ist, so schwerlich mehr heraus gehoben werden kann! wie kann man es aber besser lehren, die Lehre nicht an sich, und um Zeit und Ort und Form willen, sondern nur um des Gebrauchs willen, der davon gemacht werden kann, und muß — zu schätzen, als eben durch diese Frey-

heit

heit und Unabhängigkeit von Glockenzeichen, Kirchengebäude und Predigtmodell; gerade so, wie Jesus es machte — nämlich so, daß Er, zwar ohne Verachtung und Unehrerbietigkeit für Tempel und Synagoge, für Opfer und Lesstunden, für Sabbathlektionen, und Erklärungen, **neben ein** sein Lehramt so **ganz frey** führte, wie wir oben angemerkt haben.

Und wie kann man popularer lehren, daß alle gute Lehre ins Herz und Leben hineingewirkt werden, und wie ein Sauerteig das Ganze durchsäuern müsse, als wenn man immer so **kasual** lehrt, wenn man die Lehre immer gerade da anbringt, wo sie eben gebraucht werden soll! wie willst du einen populareren kräftigern Wink geben, daß die Lehre um der Anwendung willen sey, als diese stete Bereitschaft bey jeder **Gelegenheit** die schicklichste, dazu passendste Lehre zu geben?

Und auch ferner: wie **psychologisch** ist nicht diese Manier, das Volk zu lehren; da durch den gegebenen Vorfall sowohl das Herz als der Verstand am besten disponirt ist, die Lehre anzunehmen.

Durch die Gegenwart des Vorfalls ist die **Aufmerksamkeit** auf denselben fixirt, und besser und stärker fixirt, als durch kein Exordium und Aufforderung zu geneigter Aufmerksamkeit; das Herz ist in das Interesse der Begebenheit verwickelt, und offen der Lehre, die sich in diese Theilnehmung an der Begebenheit so sanft hinein verflicht, und zugleich mit ihr ins Gedächtniß und Einbildungskraft und Herz festgesetzt und gleichsam unaustilglich gemacht wird. Dem Verstande ist über die also angebrachte Lehre schon Fingerzeig und Licht gegeben, durch die Begebenheit selbst, bey der sie angebracht wird. Eine allgemeine Lehre wird hiedurch in den richtigsten Gesichtspunkt gestellt, oder vielmehr der Zuhörer wird auf denselben gestellt; ihr allgemeiner Sinn wird auf diese Weise durch einen individuellen

Fall nicht nur richtig bestimmt, sondern gleichsam anschaulich gemacht. Der Verstand des Volks versteht abstracte Lehre nur alsdann leicht und richtig, wenn sie ihm durch Exempel erläutert wird; ja es ist ihm weit leichter, auch nur an einem einzigen Exempel, an einem speciellen Falle, sich das ganze Genus von Fällen richtig vorzustellen, als wenn er die Wahrheit nur abstract hört. Um nur ein Beyspiel auch hier zu geben: Welche Bestimmtheit, auch für gemeinen Verstand, bekommt nicht die allgemeine Lehre von der schonenden Behandlung schwacher Jünger, die Jesus gleichnißweise vorträgt: **Man setzet nicht rauhe Lappen an altes Tuch**, u. s. f. — ich sage, welche Bestimmtheit und Klarheit auch für gemeinen Verstand bekommt nicht diese Lehre durch den Fall, in welchem sie von Jesu vorgetragen ward, nämlich **bey der Anklage der Jünger Jesu, daß sie nicht viel fasten.**

Ich denke doch nun, verehrenswürdige Herren und Freunde! daß die **Wichtigkeit** dieser Eigenschaft der Lehrart Jesu in Absicht auf die Popularität wohl einen lebhaftern Wunsch in uns zu erregen vermöge, dieselbe so gut wie möglich nachzuahmen.

Und das führt mich zur zweyten Anmerkung, die ich machen wollte.

2) Es ist freylich wahr, daß es die Natur unsers jezigen Berufs und der Einrichtungen, die nun festgesetzt sind, mit sich bringen, daß wir in den ebengenannten Stücken die Lehrart Jesus nicht nachahmen können. Man könnte auch wieder allerley Unverwerfliches vorbringen, um zu beweisen, daß es nicht einmal **gut** wäre, wenn wir alle diese Freyheit hätten; u. s. f.

Dessen ungeachtet, wer ist unter uns, dem die Bildung des Volks am Herzen liegt — der nicht sehnlich wünscht, hierinn doch **auch einigermaßen** nachzuahmen.

Das ist nun eben, was ich sagen wollte: **einigermaßen**, wenn es auch noch so sehr von ferne wäre, können wir dieß große Muster nachahmen.

Die lebhafte Ueberzeugung von dem unschätzbaren Nutzen dieser Freyheit und Occasionalität im Lehren treibt uns an, mitten in allen Fesseln unserer Umstände zu ringen und zu streben, daß auch unsre Lehrart so viel Freyheit, Manchfaltigkeit, so viel Anpassendes auf Vorfälle bekomme, als möglich.

Es gilt da auch, was bey Kunstwerken gesagt wird: die größte Kunst besteht darinn, alle Kunst zu verbergen. Gerade so nun auch bey unserm Predigen.

Da wir an willkührliche Regeln von Zeit, Ort und Form gebunden sind, so sollen wir unsere Kunst darinn am meisten zeigen, daß überall so wenig Kunst, Form, willkührliche Regeln, Zwang, hervorsteche, als möglich ist — sollen unsere Kunst darinn zeigen, daß alle Regeln, aller Zwang, alle Formen unter aller noch möglichen Freyheit und Manchfaltigkeit, unter aller noch möglichen Anpassung auf die nächsten Vorfälle verborgen, und versteckt werden, so gut wie möglich.

Eigentlich zu reden, soll da keine Kunst statt haben; zurückstreben in die pureste Natur und Naivität, das soll unser Thun seyn.

Verborgen und verdeckt, sagte ich, nicht **übertreten und mißhandelt**, sollen sie werden, die Gesetze und Zwanggebräuche; so sehr sie einen fesseln; bis alles reif genug ist, was dazu gereifet seyn muß, um ein unnützes Zwanggesetz entweder ganz abzuschaffen, oder weise zu verändern.

Freylich wäre auch da in gewissem Sinne wahr: Das Gesetz ist dem Gerechten nicht gegeben, aber tausendmal muß der Gerechte, der seine Freyheit nicht mißbrauchen würde, das Gesetz halten, und mit dem

Un-

Ungerechten daran gebunden seyn, auf daß er nicht diesem ein schädliches, leicht zu mißbrauchendes Beyspiel sey.

Weniger, als Zeit und Ort, sind wir an Predigtform gebunden. Ehemals war mans durch die Schulregeln einer geistlichen Chrie weit mehr. Dieser eckelhaften Einförmigkeit aller Predigten sind wir losgeworden. Freyheit und Manchfaltigkeit in der Form wird bey uns sehr glücklich ausgeübt, in Vergleichung mit vorigen Zeiten, und nach und nach herrschend werden. Wir haben einige in unserer Mitte, die vortreffliche Versuche hierinn gemacht haben. Ein folgendes besonders Problem wird sie ans Tageslicht bringen.

Wir dörfen uns nur durch das anfängliche Befremden des Volks nicht abwendig machen lassen; es wird sich nach und nach gewöhnen; so wie es sich der Predigten mit Spruchexordium, Verbalerklärung und Usibus nach und nach entwöhnt hat.

Auch die Casualität der Lehrart Jesu können wir einiger Maaßen, und zwar mehr als jene Freyheit nachahmen, obgleich auch dieß nur uneigentlich. Den wichtigen Vortheil nämlich müssen wir immer entbehren, so gleich unmittelbar bey, oder nach der Begebenheit lehren zu können. Jedennoch wird ein Theil des gleichen Zweckes erreicht, wenn auch die Predigten nur in nächst darauf folgenden Predigtstunden so oft und so sehr als möglich, casual sind.

Nicht nur die Casualpredigten, die durch Gebrauch schon eingeführt sind; Erndt- und Herbst- Leichen- und Hochzeit- und Huldigungspredigten u. s. f. Denn diese verlieren einen Theil ihrer Wirkung, (einen Theil nur, sag ich) gerade schon wieder dadurch, daß sie eingeführte und durch Gewohnheit vorgeschriebene Gelegenheitspredigten sind: Ob sie gleich unter den Händen eines klugen Mannes wieder individuell genug

können zugeschnitten werden. Sondern es müssen so viel wie möglich, alle namhaften zufälligen Gelegenheiten das Jahr durch ergriffen werden, die auf irgend eine Weise können lehrreich gemacht, oder zu guten Eindrücken vortheilhaft gebraucht werden.

Z. B. gebe ich die Fälle, wo merkwürdige Uebel, fürchterlich drohende oder sehr schädliche Naturbegebenheiten und Land und Leute betreffende Unglücksfälle, christlicher Weise als Strafen der Vorsehung angesehen werden können, und hiemit Gelegenheiten zu den rührendsten öffentlichen Erweckungen abgeben.

Damit aber ist keineswegs gemeint, daß man nur die Vorfälle zu Occasionalpredigten benutze, welche Gelegenheiten zu **Bestrafungen** und **Beschämungen** abgeben. Wie schlecht verstehen die **die Natur des Menschen** und **den Geist des Evangeliums**, die Jahr aus und ein nie casual sind, als wenns zum Bestrafen Gelegenheit giebt! Man sollte einem jeden solchen zur Probe, wie **psychologisch** das gehandelt sey, ein Jahr lang einen Menschen ins Haus und an Tisch setzen, der nie sein Maul aufthäte, bey keiner Gelegenheit, oder wenigstens sehr selten anders, als wenn etwas vorfällt, das ihm Anlaß zu beschämender derber Züchtigung gäbe.

Und wie **unevangelisch** es sey, zeigt sich beym ersten Anblick der Handlungsart Jesu. Zwar ists eben der Ernst und die bisweilige Schärfe, mit welcher Jesus bestraft, worauf sich diejenigen stützen und berufen, welche Liebhaber dieses züchtigenden Tons sind; aber ich bitte folgendes zu erwägen, meine Brüder! was uns einst wohl sollte verwahren können, gegen solchen unpsychologischen Eifer:

Wem der Bestrafungston bey sich dazu ereignenden Gelegenheiten wohl anstehen soll, der mache zuerst auch einen solchen Eindruck von der liebenswürdigsten

Güte,

Güte, Gelindigkeit, Nachsicht. Wer die Gelegenheiten zum Bestrafen brauchen will, der ergreife erst eben so hitzig und fleißig alle und jede Gelegenheit zum Schonen, zum Nachgeben, zur Entschuldigung; er gebe auch Reden aus der Fülle eines demüthigen, zärtlichen Bruderherzens, die ihm das Herz des Volkes gewinnen, wie Jesus das that. Seine Casualbestrafungen verhalten sich an Zahl gegen alle andere Casualreden — in seinem ganzen Lehramte; wie eins zu zehen — vielleicht wie eins zu hundert.

Und im Vorbeygang muß ich noch etwas sehr wichtiges erinnern gegen die, die den Bestrafungston Jesu so gerne nachahmen; was doch, wie mich dünken will, meist vergessen wird, nämlich Bestrafungen wirken nicht, als aus dem Munde des **Wohlthäters**, nicht nur des **Wohlredners**.

Dieß, dieß, meine Brüder! ist der himmelhohe Unterschied zwischen dem Sittenstrafer Jesus von Nazareth und uns Sittenstrafern.

Und auf diesen Unterschied sollten wir weit mehr Rücksicht nehmen! Wer so mit wohlthätigen Gotteskräften unter das Volk tritt, wer hundert und hundert leibliche Wohlthaten, und Wohlthaten, die sonst kein gewöhnlicher Mensch erweisen konnte, dem Volke erzeigt, wie unendlich leichter hats der, bey Gelegenheit den Strafprediger zu machen! O welchen großen, durch keine schönen Reden niemals zu erreichenden Eindruck aufs Herz des Volks, hat der zum voraus!

Erinnert ihr euch, meine Brüder! des ersten öffentlichen Zeichens, das Jesus gethan, und damit "der Offenbarung seiner Herrlichkeit einen Anfang gemacht hat?„ — an einer bürgerlichen Hochzeit Wein hergeschafft, als der Mangel desselben dem Gastgeb

zur Disreputation hätte gereichen können! Das ist das **erste Wunder**, welches Gerücht geben sollte unter dem Volke! Das heiß ich mit delicater, menschlicher, bürgerlicher, häuslicher Güte das Herz des Volks zu gewinnen, sich bemüht! — Das heiß ich einen Wink, wie man mit dem Volk umgehen müsse!

Und wir — wir junge Leute, die noch unendlich entfernt sind, solchen Eindruck von göttlichreicher und göttlichgroßmüthiger unermüdlicher Güte auf das Volk gemacht zu haben, oder auch nur machen zu können. — Wir wollen bey jeder Gelegenheit geliebte Vorurtheile anpacken, Strafpredigten halten! Wir, die wir, wenn uns einst eine Gemeinde anvertraut wird — vielleicht mehr **Gutes** von ihr **empfangen**, als wir ihr Gutes **geben**; wir wollen uns auf Christum berufen, und mit **seiner** Kühnheit und mit **seiner** Schärfe strafen? — Wer von uns erinnert sich nicht noch mit Herzensrührung, der letzten vortrefflichsten Synodalrede unsers Ulrichs, die gerade diesen Gegenstand betraf?

Nein, Brüder! Occasionalstrafprediger, das wollen wir zu **allerletzt**, das wollen wir **erst dann** werden, wenn wir in Demuth vor Gott von uns denken dörfen, daß unsere großmüthige unermüdliche Bruderliebe, durch Thaten, so viel und so gut wie möglich, und durch alle Kräfte freundlicher Reden von jeder Art — den doppelten Eindruck aufs Volk in einigem Grad gemacht haben: "Daß wir uns wahrhaftig "seliger fühlen beym Geben als beym Empfangen — "und daß **uns selbst** Bestrafungen anderer wahrhaftig "weher thun, als denen, an welche wir sie ergehen lassen!"

Aber sonst gute Casualprediger, nach dem Muster Jesu, wollen wir zu werden trachten, da wir gesehen haben, daß diese **Gelegentlichkeit** ein so wichtiges und wesentliches Stück der Popularität ist.

3. Noch

3. Noch eine Eigenschaft der Lehrart Jesu, die ich tief bewundere, so oft ich daran denke, die wir aber auch nur von ferne nachahmen müssen, und zwar aus Mangel an **Fähigkeiten**, die dazu erfodert werden, so wie wir jene der **Umstände** wegen nur sehr schwach nachahmen können!

Nämlich es leuchtet aus seiner Lehrart eine Weisheit hervor, die für den schwächsten, den gemeinen und den stärksten Verstand — für das schwächste, das gemeine und das stärkste Herz zugleich und auf einmal Nahrung zu geben weiß.

Sie können alle, meine Brüder! das alte Sentenzchen, was Gregorius von der ganzen Sammlung der heil. Schriften sagt, und was sich, wie mich dünkt, auch ganz besonders auf die Reden Christi schickt. "Die heil. Schrift ist einem Flusse gleich, in welchem "ein Lamm waden, und ein Elephant schwimmen kann." Und das drückt eben in einem Bilde sehr richtig aus, was ich sagen wollte.

Dieß durch Beyspiele aus den Reden Jesu zu beweisen, hat einerseits bey den mancherley Arten diese heil. Schriften anzusehen — zu viele Schwierigkeiten und Anstoß, und würde anderseits so weitläufig, wenn man es nämlich auf einen gehörigen Grad der Anschaulichkeit beweisen wollte, daß es eine eigene Ausarbeitung verdiente, die so eigentlich nicht hieher gehört. Es ist mir dießmal genug, den redlichen Schriftforscher auf diese Weisheit in der Lehrart Jesu aufmerksam gemacht, ihn nur gebeten zu haben, daß er seinen Blick beym Studieren der Reden Jesu hierauf richte. Denn ich zweifle auch keineswegs, daß der redliche Forscher — er müßte dann auch gar auf einen unrichtigen Gesichtspunkt gestellt seyn, dieß immer mehr zu beobachten Gelegenheit haben wird — je nachdem er Herz und Geist — Sentiment und Verstand hat, und je

nach dem Maaße seines Fleißes und Lustes, mit dem er diesen weisesten Volkslehrer studiert.

Dennoch thun wir noch einen Blick — auf die Schicklichkeit dieses Verfahrens, in Absicht auf das Volk.

Wachsthum ist das Augenmerk des weisen Volkslehrers; **Wachsthum** der **Erkenntniß** und der Erkenntniß **Kräften**. Wachsthum aber wird befördert durch rechte Portion der Nahrung; — **nicht zu viel**, und **nicht zu wenig** Nahrung muß dargereicht werden; die **Kräfte** müssen immer weder zu wenig noch zu viel **Uebung** haben. **Ungebrauchte** Kräfte verrosten; **überspannte** erschlafen. So nun auch mit dem Verstande des Volkes. Wenn man aber vielen zugleich Nahrung und Uebung geben soll, so daß der einen ihre Erkenntnißkräfte nicht überladen, nicht überspannt, der andern ihre nicht hungrig oder müssig gelassen werden sollen; so wird da eben die Weisheit erfodert, mit der Jesus zum Volk redete; die Weisheit, die **in derselben Rede** viel helles und eindringendes für den gemeinsten Verstand, und so fort auch vieles, ja eben dasselbe für geübtern Verstand, darreichen kann; auf eine Weise, daß gewiß kein gesunder Menschenverstand so groß, so reich und reif ist, der nicht beynahe in allen Reden Jesu — auch selbst Nahrung und Uebung fände; ungeachtet eben dieselben Reden auch dem schwächsten Verstande nicht zu hoch sind.

Sehen Sie, meine Freunde! welch ein wichtiger **Trait** popularer Lehrart! wovon wir alle gern gestehen werden, daß wir mit all unserer Weisheit weit zurückstehen! von dem jezt nichts zu sagen, daß nicht nur für sein Volk, sondern **für alle Zeitalter** Quellen von Weisheit strömen, aus einen und denselben Reden, die dennoch zugleich angemessener für seine **gegenwärtige Zuhörer** nicht seyn könnten.

Sehen

Sehen Sie, wie wünschens- wie nachstrebenswürdiges Ziel wir da haben, wenn wir populare Lehrer — weise Lehrer des Volks werden wollen!

Laßt uns nun aber nach unserem Versprechen, zu den Regeln, von denen wir im ersten Theile der Abhandlung ausführlicher geredet haben, Beyspiele aus der Lehrart Christi geben.

Wir betrachten also fürs erste die Popularität der **Lehre** Jesu. Die Lehre und die Lehrart Jesu in Rücksicht auf Popularität greifen zu tief in einander ein, als daß ich diese ohne jene betrachten könnte. Erst in Rücksicht auf die **Sachen selbst**, die er vortrug, und hernach auf die **Art der Einkleidung**.

Wie sehr angemessen die **Sachen**, die er lehrte, dem **Verstande des Volkes** waren, verdient unsere Erwägung.

"**Das Gebäude göttlicher Offenbarungen** "**fortzuführen**, den Plan, das schon seit Adam an- "gelegte und angefangene Gebäude der Offenbarungen, "den ewigen planmäßigen allmählich zu entwickelnden, "und auch wirklich seit Adam allmählich entwickelten "und ausgeführten Rathschluß Gottes über das Men- "schengeschlecht, weiter auszuführen, und zwar eine "**Hauptepoche** in dieser Entwickelung zu machen," das war die Bestimmung des **Jesus von Nazareth**.

So wie alles in der Natur zwar sein stets fortgehendes und allmähliches Wachsthum, aber dann auch seine Epochen hat, wo die Sache mit ungleich größerm Schritte vor sich geht, oder zweckmäßige Veränderungen leidet, so waren auch in diesem Plane Gottes, **Adam**, **Abraham**, **Moses**; und nun **Jesus**, die Personen, bey denen man Hauptzeitpunkte abstechen muß.

Er zwar, **Jesus** — war nach der ganzen heiligen Geschichte, eine ungleich größere Hauptperson, als alle vorige — die den Rathschluß Gottes bis auf einen Punkt enthüllen und erfüllen sollte, der **endlicher Zielpunkt** schien, und auch wirklich ein **Zielpunkt** war. Man kann seine ganze Geschichte auf einer Seite ansehen, daß sie nur **Reformation**, **Revolution**, **Catastrophe** scheint: und dennoch ist sie im Grunde nichts weniger als Auf- und Einführung von etwas neuem, etwas entgegenstehendem; nichts weniger als **Neuerung**; sondern nichts anders als **Fortgebäude**; **Fortführung** und **Entwickelung** einer und eben derselben **Universalanstalt** — eines und desselben **Hauptplans**; — und was wegfiel, was zerstört wurde — wie sehr es auch im Herunterfallen rasselte, — es war doch nichts anders als **Fortschaffung** eines nun entbehrlichen **Gerüsts**.

Nach der biblischen Geschichte sollte nun Jesus seine Bestimmung nicht nur durch seine **Reden**, sondern **durch seine Person**, **seine Schicksale**, **seine Thaten und seine Reden** — unzertrennlich **zusammengenommen**, erfüllen.

Wir aber haben zu unserm Zwecke nur seine **Reden** zu betrachten.

Auch diese nun, welches ihr erster Trait ihres popularen Charakters für den **Verstand** des Volkes ausmacht, auch diese Reden nun, diese **Lehre** — war meist nur **Fortgebäude**, knüpfte sich an das, was von Offenbarung Gottes schon da war, an; — grief da hinein — war **Herstellung**, **Säuberung**, **Erläuterung**, **Erhöhung** desselben; war **Entwickelung** dessen, was eingewickelt, **Enträthselung** dessen, was räthselhaft, wirkliche **Darstellung** dessen, was in Schattenbildern — schon da lag, da lag nämlich in

der

der ursprünglichen israelitischen Verfassung, Gottesdienst, Gesetzgebung und in den Schriften aller ihrer Propheten.

Auch das neueste und geheimste, was von ihm und durch ihn entwickelt und geoffenbaret ward; was Geheimniß war und erst in seiner Zeit entwickelt werden sollte, das lag dennoch alles schon eingewickelt in den alten Schriften und Verfassungen, und dorfte und konnte nur ausgewickelt werden; so wie Blüthe und Frucht in den Knospen unstreitig darinn liegen; unsichtbar, und doch darinn liegen und nur herausgewickelt werden. Leben und Unsterblichkeit, die er ans Licht bracht, Auferstehung — war z. B. eine seiner eigenthümlichsten Lehren; und doch auch diese lag involvirt — "ihr irret, — darum daß ihr "die Schriften und die Kraft Gottes nicht ken"net,„ wirft er den Sadducäern vor.

Daß der Messias leiden und sterben, und dann in seine Herrlichkeit eingehen sollte — welch eigenthümliche Lehre des neuen Testaments! und er entwickelte doch auch diese aus den Propheten; die Jünger auf dem Wege nach Emaus erfuhrens: "Brannte nicht unser Herz in uns, als er uns die "Schriften eröffnete?

Seine ganz erhabene feine Sittenlehre, wie sehr ist sie ihm eigen: und sie ist doch ledige Entwickelung aus dem Keim: "Du sollt deinen Gott über "alles lieben, und deinen Nächsten wie dich selbst. "Und dieß ist, sagt er ihnen selbst, der Kern eurer "heiligen Schriften; — Gesetz und Propheten. —„ Und so könnt ichs von allen ihm eigenthümlichsten Lehren darthun; so wie es auch von seiner ersten Hauptlehre, mit der Johannes, Er, und seine Jünger aufgetreten sind, einleuchtet: "Das Reich der Him"meln ist genahet.„

Man irre sich nicht an dem Contraste, den er, den seine Lehre, seine Reden mit der herrschenden Denkensart des Volks machten.

Man denke ja nicht, wenn seine Lehre nur auf das fortgebaut gewesen wäre, was schon vorhanden war, so müßte er weniger Widerstand von seiner Nation erfahren; weniger Contrast mit ihr gemacht haben: Denn; nicht mit ihren Verfassungen und Schriften contrastirte er; sondern mit ihren jezigen Verfall; — nicht mit der Gott, und dem Geiste ihrer Verfassungen treuen jüdischen Nation würde er contrastirt haben; sondern mit der verderbten, von dem Geiste ihrer Schriften und ihrem Gotte abtrünnigen, versunkenen Nation contrastirte er; — wie aber auch jeder ihrer getödteten Propheten mit ihren Vätern!

Es ist so gewiß, daß er nicht mit dem Geiste ihrer Schriften und Verfassungen Contrast machte, daß er sich vielmehr immer darüber am meisten beklagte, und es ihnen zum größten Vorwurfe machte, daß sie so weit entfernt von dem Geiste ächter Israeliten wären; das wars eben, was er am meisten wünschte, daß sie **ächte Israeliten**, daß sie den Bündnissen Gottes mit ihnen, dem Esprit ihrer Gesetzen, dem Inhalt ihrer Propheten — treu wären, so würde er dann ganz gewiß mit ihnen zurecht kommen. Es ist so gewiß; daß er nur auf das **fortbauen** wollte, was da war, daß er selbst immer auf das zurück wies; und auch je die besten, treuesten **Israeliten** am liebsten seine Jünger wurden.

"**Wahrhaftig, ein Israelit, in dem kein "Betrug ist**„ und das wurde sein bester Jünger.

"Meinet nicht, daß ich euch bey dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt, Moses, auf welchen ihr hoffet. Denn wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von

"mir

"mir geschrieben: so ihr aber seinen Schriften nicht "glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

"Hat nicht Moses euch das Gesetz gegeben, und "keiner aus euch thut das Gesetz —„

"Sie haben Mosen und die Propheten, hören sie "dieselbe.„

"Wollte Gott, ihr wäret Abrahams Kinder; "wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abra"hams Werke.„ u. s. f.

Es ist so gewiß, daß er auf schon vorhandenes fortbauete, und fortbauen wollte, — daß er von der alttestamentischen Verfassung auch nichts, so gar auch nichts, **von dem**, was nachher **wegfallen mußte**, **angrief**; sondern immer nur das, was schon gut gebaut war, wieder dem Auge der Redlichen darstellte; Sand und Koth, unter dem es bedeckt lag, wegräumte; Kartenhäuschen und Kindereyen, die **darauf**, oder **statt jener** gebaut und kindisch verehrt wurden, zerstörte und wegwischte, um jenes **angefangene alte herrlich emporsteigende Gebäude Gottes** wieder ans Licht zu bringen, um aller Augen aufmerksam zu machen, wie gut und schön und passend er auf eben dasselbe fortbaue!

Nur mit dem Geiste der Aeußerlichkeit, der um Traditionen willen die wichtigsten **moralischen** Gebote zu Boden trat, machte er solchen Contrast!

Auch bekommt hier neben ein die Einwendung ihr Licht und ihre Beantwortung:

"Daß das **Volk** ja seine wichtigsten Reden nicht "verstanden, er wohl auch mit Absicht räthselhaft vor "ihnen geredet, und seine Jünger so vieles allein und "voraus verstanden; daß folglich seine Lehre nicht **po**"**pular** war.„

Verderbtes Volk, das Wahrheit, die man ihm zeiget, nicht sehen will, daß das, was es erkennen könnte,

te, nicht mag erkennen, damit es weiter gelange; solches Volk ists ja nicht, dem Jesus am verständlichsten war. Da hieß es: "wer nicht hat, von dem wird "auch das genommen werden, was er hat.„

Den **Jüngern** hingegen war ers. Aber wer sind die Jünger? Wars nicht auch ein jeder redlicher Israelit — aus dem gemeinen Volke? ohne das irgend eine Art von Gelehrsamkeit vorausgesetzt, oder darzu erfordert wurde? Fischer warens meist und Zöllner, die die Zahl seiner näheſten Jünger und Freunde ausmachten, die Proben genug von schlecht und rechtem Verstand und unrafinirtem Wesen von sich gaben. — Meist auch aus gemeinem Volke, daß hiemit keinerley besondere Kultur des Verstandes genoß, als die sich aus schlecht und rechtem Nachdenken über ihre heilige Schriften ergiebt. — Aus dem Volke waren auch die meisten von der größern Zahl seiner Jünger; wenn schon auch jüdische Gelehrte mit redlichem Herzen ihm willkommen waren, so foderte er doch weder besonders großen, noch besonders geübten Verstand dazu, um sein Jünger zu werden, und ihn hiemit zu **verstehen**; und Jünger konnte aus dem Volk werden, wer Lust hatte. **Augen** und **Ohren** foderte **er** — "**Wenn dein Aug einfältig ist,** "**so hat dein ganzer Leib heiter!**„ Das war seine ganze **Logik**! — Ja der Geist seiner Lehre war, wenn er auch schon von dem größern Volke verworfen wurde — so popular, und dem gemeinen Menschenverstande angemessen, daß er sprach: "Vater, dir danke "ichs, daß du diese Dinge manchem selbst genügsamen "Weisen verborgen und den **Unmündigen** geoffenbaret "hast.„ So sieht man klar, daß seine Jünger und das Volk in einer ganz anderen Rücksicht einander entgegen gesetzt werden, als Gelehrte, und das gemeine Volk; daß die **Jünger** dennoch ein Theil des Volks waren, und daß ihr Verstand sehr **popular** behandelt werden

mußte,

mußte, daß also nie der Schluß gemacht werden darf: "weil Jesus so oft vom Volke nicht verstanden ward, "war seine Lehre nicht popular.„

Zurück also auf unsere Anmerkung: Wir sehen und bewundern hiemit die populare Lehrart Jesu für den Verstand des redlichen Volks schon an dieser seiner herrschenden Maxime, immer nur **fortzubauen**, auf das was schon gebaut ist; immer nur auf das wahre, was man schon weiß und glaubt, oder leicht wissen und glauben *) könnte und sollte, zurück zu weisen, um dadurch am besten disponirt zu werden, fernere Wahrheit, mehrere Erleuchtung zu bekommen.

Was das Fortbauen göttlicher Offenbarungen, die **Entwickelung späterer** aus **früheren** für eine göttlich weise Sache zum Unterricht des menschlichen Verstandes überhaupt sey, wie sehr sie insbesondere auch dem stärksten, schärfsten **prüfendsten Verstande Genugthuung** gebe, und eine **Genugthuung**, die auf **logischer Wage** gewogen, **ihres gleichen nicht habe**, das zu zeigen liegt außer unserem itzigen Zwecke. Aber mein Wunsch wars schon lange, mit logikalischen Abhandlungen einen Versuch zu wagen, nach dem Bedürfnisse unserer Zeiten, die logischen Prämissen dieser wichtigen und meist mißkannten Wahrheit besonders abzuhandeln, und so fort dann auch in einer eigenen Abhandlung die **Anwendung selbst auf diese Wahrheit** zu machen.

Allein

*) Man betrachte die Lage der Sachen, die moralische Beschaffenheit des jüdischen Volkes und seiner Führer, u. s. f. und man wird finden, daß alle Schwierigkeit und Hindernisse des Glaubens moralisch, nie logikalisch waren; daß es immer nur dem Herzen des Juden so schwer war, an den Nazarener zu glauben, und dem Verstande hingegen sehr leicht.

Allein hier betrachten wir diese Weisheit der Lehrart nur in Rücksicht auf das gemeine Volk, auf den schlechten, unbebauten Verstand des gemeinen Mannes.

Fürs erste ist es eine so gemeine und eben auch so verzeihliche Schwachheit des Volkes, an altem, an einmal gefaßtem — mit oder ohne Grund geglaubtem fest zu halten und hangen zu bleiben; — Die Neigung am hergebrachten und eingeführten zu verbleiben, Lehre und Sitten, Religion und Staatsverfassung von Vätern zu ererben — hat ihren Grund so tief in der menschlichen Natur, daß es die **Menschlichkeit** und **Klugheit** gleich erfodert, diese Neigung, auch wenn sie zur Schwachheit geworden, zu schonen, so gut immer möglich; wenn man auch gleich jedem Volke, das dieser Neigung bis zur Schwachheit — bis zum Unsinn folgt, gerechte Vorwürfe darüber zu machen hat; da über alle solche Neigungen — der **Verstand** ein wachsames Auge haben und die Herrschaft führen sollte.

Menschlichkeit sag ich und **Klugheit** fodern und rathen es, dieser Schwachheit zu schonen; und folglich bey einer neuen Lehre, die man an das Volk zu bringen hat, sorgfältig die Seite zu zeigen, die sich an die alte anpäßt. — Und dieß um so viel mehr und sorgfältiger, da jede solche neue Lehre nicht nur neues hat, das **als neu** schon an sich nicht gefällt; sondern über dieß auf **doppelte** Weise mit der Denkensart des Volks in Konflikt kömmt: nämlich **für einmal** enthält jede neue Lehre an sich schon Dinge, mit denen — Stücke der alten Lehre nicht mehr bestehen können. Denn immer geschieht das beym Neuen, wie gut es sich auch aufs alte paßt; manches vom Alten muß doch wegfallen. Und **demnach** kann die neue Lehre auf manchfaltige Weise mit der herrschenden **moralischen** Ver-

derbniß des Volks contrastiren, die ohne dem auch schon ihrer alten Lehre zuwider war.

Je mehr nun durch eine einzuführende neue Lehre theils Altes wegfallen soll, theils moralische Vorurtheile und Verderbnisse angegriffen werden: desto sorgfältiger hat man die Seite am hellsten zu zeigen, mit der sie an die schon vorhandene angefügt werden soll. Wer nur immer und am meisten die Seiten äußert, die am stärksten contrastiren und antipathisiren, der ist gleich einem, der Eisen anziehen will, mit dem Magnet, und immer den unrechten Pol hinhält.

Das Gegentheil hievon that Jesus gewiß. Diese Sorgfalt, Schonung und Klugheit brauchte er gewiß. Er versäumte in seiner Lehrart gewiß nichts, sowohl die Uebereinstimmung seiner Lehre mit der Alten zu zeigen, als auch immer darauf zu dringen, daß schon ihre **alte Lehre** stark gegen ihre moralische Verderbnisse zeuge. Aber verworfen, zurück gestossen ward von vielem Volke seine Lehre. Denn das war just das größte Uebel, an dem die Juden tödtlich krank lagen, daß sie von ihrer ganzen ehemaligen Verfassung und Lehre gerade nichts mehr anders so zu sagen übrig behielten, als das **Aeussere**, die Schlaube, — gerade das, was wegfallen sollte! Der Geist, der Kern, der bleiben, nur verschönert, veredelt werden sollte, den achteten, den kannten sie ganz nicht mehr! Und da dieß Halten am Aeusserlichen eben ihren moralischen Vorurtheilen und Verderbnissen so günstig, und der wahre Geist ihrer alten Verfassung denselben so entgegen war: so wuchsen da zwey Uebel in eins zusammen, und machten die Krankheit gerade um so viel unheilbarer. Johannes sagte ihnen schon: Das Himmelreich naht, **ihr müßt euch ändern**, so auch Jesus. So gründeten sie das Neue aufs Alte, und so foderten sie Besserung schon auf den Geist der vormaligen Verfassung.

Und

Und seht, die Redlichen sehen beydes, einerseits, daß das Neue, was angebracht war, sich aufs Alte gründe, und anderseits, daß sie als Israeliten schon Verbindlichkeit genug zur Sinnesänderung hätten. Denn noch war von gar nichts **Antiisraelitischem** die Rede.

Demnach ists dem Verstande des gemeinen Mannes an und vor sich, auch ohne Rücksicht auf besondere Schwachheiten, eine nicht geringe Erleichterung, wenn man Neues, das man ihm beybringen will, an schon vorhandenes anknüpfen kann. Wie schwer hats der gemeine Verstand sich zu **orientiren**, wenn man ihn zu schnell und auf einmal in ganz neue Gegend versetzt; — und orientiren **kann** und **will** sich doch auch der gemeinste Verstand, wenn ers schon nicht bey Graden ausmißt, wie der Geograph! Wie schwer hats der gemeine Verstand, wenn er seine ganze bisherige Denkart, an eine ganz neue vertauschen soll; wenn er sich an nichts mehr, das er schon wußte, und als wahr annahm, fest halten kann. — Felsenfest muß die Stütze seyn, woran er sich nun halten soll, und muß ihm in die Hand gereicht werden, ohne ihn einen Schritt darnach gehen zu lassen, wenn ihm nicht schwindeln soll. Weit schwerer hattens in dieser Absicht die Gesandten Jesu mit den **Heiden**, als, er selbst mit den **Juden**. Und doch auch sie folgten dieser Regel: an vorhandene Begriffe die Neuen anzusetzen: so gut sie konnten und mogten. Ob sie gleich felsenfest war, die Stütze, woran sich der Verstand ihrer heidnischen Schüler nunmehr halten sollte, und sie in die Hand gereicht ward, ohne daß er einen Schritt darnach gehen dorfte, so daß ihm nicht schwindeln **konnte**.

Sie sehen, nämlich, meine Brüder! daß die vor ihren Augen gewirkten **Thatsachen** dieser feste Staab für den Verstand der Heiden war!

Dem

Dem ungeachtet, sage ich, thaten auch die Apostel gegen diese, was sie konnten, um ihre vorhandene Begriffe, so wenig wie möglich zu choquiren. Paulus Rede zu Athen, Act. XVII. 22. ist gewiß nicht das Einzige, was seine Klugheit in Behandlung der Heiden hervorgebracht hat.

Für unsere Jugend, meine Brüder! ist es ausserordentlich wichtig, diesen Trait der Popularität recht ernstlich zu Gemüth zu nehmen, und uns seiner Nachahmung zu befleißen.

Izt nicht einmal davon zu reden, daß wir in der Jugend immer geneigter sind, das Neueste zu schnell für das Wahrste anzunehmen; davon nicht zu reden, daß wir leicht zu voreilig sind, gelerntes Neues wieder gleich zu lehren, eh es die nöthigen ruhigen Prüfungen unsers eigenen und anderer Köpfe genug durchgegangen hat; merke ich hier nur dieß an: Wir sind in unserm Alter fast gewöhnlich von dem Kützel geplagt, was wir Neues gefunden, oder von den Erfindern gelernt haben, sogleich wieder als **Neu** an den Mann zu bringen; Aufklärungen, wahre und vermeinte, in Religionssachen; Entdeckungen von Irrthümern, wahre oder vermeinte, sogleich **als solche**, in ihrem ganzen **Kontrast**, mit der bisherigen Denkart an das Volk zu bringen. Und diesem Kützel müssen wir widerstehen; wenn wir die Begriffe des Volks verbessern, wenn wir sie bisher Unerkanntes erkennen lehren, wenn wir ihnen Irrthümer benehmen wollen! —

Ich will nun den Fall setzen, daß manches zu berichtigen, zu läutern, zu simplificiren wäre an den gewöhnlichen Begriffen von der Satisfaktion, menschlichem Verderben, von der Person Christi, u. s. f. wie ganz unpopular wäre die Manier, gerade an die Widerlegung der gewöhnlichen Begriffe zu gehen, dagegen zu declamiren — von den neuern Begriffen nicht

die übereinstimmendste, sondern die widersprechendste Seite zu zeigen! Wie viel besser hingegen alle moralische Verbindlichkeiten, wie sie aus alten herrschenden Begriffen des Volks fließen, mit aller Stärke darthun, und übrigens aus dem, was an den vorhandenen Begriffen wahr ist, allmählich heraus spinnen, oder als wenn man es heraus spänne, daran anknüpfen; und das Irrige von selbst abfallen lassen!

Man verstehe mich nämlich wohl; ich rede da nicht von der Zurechtweisung moralischer Irrthümer und Vorurtheile. Da haben wir im Gegentheil das Muster des determinirtesten kühnsten Widerspruchs vor uns: "ich aber sage euch:„ ich aber sage euch,„ hieß es da immer. Und wenn es uns gleich nicht geziemt, zu sprechen: ich aber sage euch, so können und müssen wir doch mit festem Muth, mit kühnem Angriff, sagen: „es ist unter euch gesagt — Er aber sagt euch; ꝛc.

Wir müssen noch, meine Freunde! in der Befolgung jener Regel um so viel treuer und fleißiger seyn, wir müssen um so viel sachter thun, wenn wir das Volk irgend was neues lehren wollen, da uns ja immer das fehlt, was Jesus und seinen Aposteln Aufmerksamkeit und Glauben verschaffte; und wir hiemit keinen, oder nur unendlich schwachen Eindruck von Autorität machen können, den Gott durch jene Werkzeuge auf die Menschen in so hohem Grad machte, — und der, je mehr ich die menschliche Natur kennen lerne, auch bey den verständigsten Menschen unentbehrlicher ist, als man nicht dächte.

In der Hauptsache, meine Brüder! haben wir mit dem Volke, das wir lehren sollen, noch viel eigentlicher nur fort zu bauen auf das, was schon gebaut ist, als Jesus und seine Gesandten.

In den heiligen Schriften haben wir nicht nur das Fundament, oder das angefangene Gebäude, das

wir weiter auszuführen Beruf hätten; sondern da steht schon der ganze Bau der Offenbarungen Gottes *), so weit ihn Gott durch sein Volk und seine Propheten, und letztlich durch seinen Sohn und desselben Gesandten ausgeführt hat — und so steht er, bis ihn Gott wieder durch besondere Veranstaltungen weiter auszuführen beschließt. Wir haben nur diesen Bau in seiner Pracht darzustellen, wie er ist, Verunzierungen abzuschneiden, ihn zu entstäuben, den Zugang zu bahnen, die Leute auf den rechten Gesichtspunkt zu stellen.

So gesunken und verderbt man sich also auch etwa das Christenthum an Theorie und Praxis vorstellen mag; so lange man beym Volke noch Hochachtung und Glaube an die Bibel vorfindet, und man auf diesen Punkt mit aller Kraft zuwirkt, daß die Bibel beym Volke in Hochachtung bleibe; und diese Hochachtung immer mehr auf die Bibel zu konzentriren sucht: so wird man auf diesen Grund mit der eben gerühmten Klugheit noch besser Ueberzeugung, reines Evangelium, tausendmal lieber ohne, als mit Neuerungsgeräusch hinpflanzen können.

Wir kehren zurück, die Popularität der Lehre Jesu an sich zu betrachten, oder die Popularität in den Sachen selbst, die Jesus an das Volk zu bringen hatte.

Kraft unsers ersten Satzes: Jesus kam mit Person, Thaten, Schicksalen und Lehre den schon angefangenen und fortgeführten Plan Gottes fortzuführen, und zwar Hauptepoche zu machen, Hauptperiode anzufangen: Kraft dieses Satzes hatte auch seine Lehre schon **denselben Geist der Popularität, den von je her das, was Gott an die Menschen kommen ließ, an sich gehabt hatte.**

*) Die Katholicken setzen die Erblehre dazu.

Einer der vornehmsten Züge der göttlichen Lehre durchaus, der gewiß auch an der Lehre Jesu nicht unkenntlich ist, ist mir immer **ihre innigste Verknüpfung mit menschlicher Wohlfahrt** und ihre gänzlichste Entfernung von unpraktischer Spekulation.

Immer nur das Glück der Menschen ists, was Gott die Menschen lehren will, und eben dadurch interessirt Er die Menschen, ihren Verstand zur Erkenntniß dieser Lehre anzuwenden und zu gebrauchen, Menschen, die vor jeder unfruchtbaren, oder nur sehr indirekt und in entfernten Folgen fruchtbaren Spekulation fliehen würden!

Das Gott ein Reich der Frommen und der Ewigseligen errichten wolle, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes, der mächtige Ueberwinder aller Hindernisse dieses Rathschlusses, und der König dieses Reichs sey: das ist die Summe der evangelischen Lehre; und seht, wie innig da alles verbunden ist, mit Glück, mit Wohlseyn, mit Entledigung von allem, was übel heißt! Welch einen schiefen Gesichtspunkt das geben könne, wenn man die Religion in den **theoretischen** und praktischen Theil abtheilt; nämlich kraft des Nebenbegriffes, den man mit dem Wort **theoretisch** verbindt; da man, besonders in einer so praktischen Sache, wie die Religion ist, es schon immer als einen Wink von **minderer Wichtigkeit** des Theils, den man **theoretisch** nennt, ansieht; — wie schiefen Gesichtspunkt das gebe, wird sich nun allernächst zeigen, wenn von dem Platz, den die **Sittenlehre** in der evangelischen Lehre hat, geredet wird.

So viel ist gewiß und von großem Belang, daß in der Lehre Jesu alles — Geist der Glückseligkeit athmet, alles dahin zielt und strebt, und daß auch das spekulativste, das darinn vorkommen mag, niemal,

auch nur für keine Stunde nicht, als bloße trockene Spekulation vorgetragen wird. In unserm Fragstücklein, Lehrmeister, und Zeugnißbuch, sind verhältnißmäßig mehr speculative Fragen **für Kinder**, die über dieß Gelegenheit zu Stundenlangen, auch trockenen Erläuterungen geben, mehr als in der ganzen Bibel zusammen **ausschließend spekulatives** vorgetragen wird **für die Erwachsenen.**

Man will den ungeheuren Schaden hievon nicht merken; aber der Geist der Lehre Jesu, der hierinn so unvergleichliches Muster ist, der ist wenigstens gewiß unschuldig daran!

Worinn bestand nun die Lehre Jesu, um daran zu sehen, wie popular sie an sich **für den Verstand ist?** was lehrete Er? "**die vortrefflichste Sittenlehre,** " **wird man sagen!** ja wohl die vortrefflichste **Sittenlehre!** wie gereinigt und erhaben ihre **Vorschriften!** wie reich und passend ihre **Hilfsmittel!** wie groß und stark ihre **Beweggründe!**

Ich weiß, man kann auch die ganze evangelische Lehre unter diesen Gesichtspunkt bringen; es ist kein beträchtlicher Satz derselben, der nicht als Lehre von einem **Hilfsmittel**, oder als **Beweggrund** zur Tugend, hiemit immer als **Theil der Sittenlehre** könnte angebracht werden.

Aber nun! ich muß gestehen, daß mir die Sache auf diese Weise doch in unrechten Gesichtspunkt gestellt scheint. Ich hoffe mich darüber so bestimmt erklären zu können, daß gewiß allem besorgtem Mißverstande vorgebogen wird.

Gottes Offenbarungen an die Menschen waren nie nur **Sittenlehre**; ja über dieß: der Sittenlehre waren immer andere Offenbarungen, wörtliche oder thätliche, vorgegangen, auf die hernach Sittenlehre gegründet und gebauet ward. **So wie** die Erziehung

eines Vaters ja nur zum Theil Sittenlehre ist; Sittenlehre nur einen, zwar wesentlichen, aber doch nur einen **Theil**, und nicht den **ersten** und nicht den **größten** ausmacht; wenn man nämlich das Wort **Sittenlehre** nicht wider den Sprachgebrauch ausdehnen will.

Wir wollen der Sache etwas tiefer nachgehen. Die Moralität des menschlichen Herzens ist an der Seele, was die Gesundheit am Leibe. Man kann also ungefähr sagen: zur vollständigen Glückseligkeit des Menschen gehören diese drey Stücke wesentlich: **Gesundheit des Leibes, Gesundheit der Seele,** und **glückliche äußere Umstände.**

Nun braucht die **kranke Seele** — (ich will **Immoralität** ihre **Krankheit** nennen) die kranke Seele, sage ich, braucht **Diätregeln**, und dieß ist dem Menschen die **Sittenlehre.**

Denn je mehr man die menschliche Seele beobachtet, desto mehr wird man ihre Gesundheit analogisch mit der Gesundheit des Leibes finden. Man wird finden, daß die **Sittenlehre** für die Seele ist, was genaue **Diätregeln** für den kränkelnden Leib; finden, daß eben so, wie der gesunde ihrer fast meist entbehren kann, auch der Moralisch-Gesunde die moralische Regeln leicht missen kann. Das hieße mit anderen Worten: "Das Gesetz ist dem Gerechten nicht gesetzt."

Man hüte sich nämlich vor der Verwechslung der zwey ganz verschiedenen Begriffe: der **Moral**, und der **Klugheitslehre.** Ich rede nämlich nicht von der Klugheitslehre bey den freyen Handlungen der Menschen, sondern nur von der **Moralität** der Handlungen; von dem, was sie in Rücksicht auf das Herz des Handelnden **bös** oder **gut, moralisch** oder **immora-**

lisch

lisch macht; und dieß allein gehört (strictè) in die Moral. Da kommt nun der Philosoph auf denselben Punkt zurück mit dem Evangelium; er wird jede wahre moralische **Hauptvorschrift** mit einem **moralischen Triebe** übereinstimmend finden; wird finden, daß jede Vorschrift eigentlich nur da ist, den moralischen Trieb zu erinneren, zu wecken, und daß, so bald derselbe erweckt und belebt ist, die Vorschrift wegfallen kann. Der Philosoph wird finden, daß sich alle wahrmoralische Triebe in den auflösen: **Liebe Gottes und des Nächsten**; und daß, wo dieser Trieb belebt ist, die moralischen Handlungen, die aus diesem Triebe fließen, nicht mehr müssen vorgeschrieben werden. Wer in einzelnen Fällen **das Gebot der Liebe**, als **Gebot** hervornehmen, deutlich denken, und als **dem Gebot zu folge**, die Handlung der Liebe verrichten muß; der beweiset eben damit, daß die **Liebe** noch nicht herrschend in ihm sey. Wer hingegen liebet, bey wem die Liebe herrschend ist, bey dem wird Mitleid, Mitfreud, Versöhnungsbegierde, Duldung, — schnell im Herzen erweckt; er wird schneller determinirt, diesem **Triebe** gemäß zu handeln, als daß er Zeit hätte, oder nehmen müßte, an das hieher passende **Gebot** deutlich zu denken.

Wenn **Gottesliebe** und **Menschenliebe** die zwey vornehmsten Gesetze sind; wenn **Liebe** die **Summe des Gesetzes** ist; so versteht sich dieß ja von sich selbst, daß das Gesetz dem **aufhört Gesetz zu seyn**, der seinen **Geist** erfüllt: denn Liebe im eigentlichen Sinn kann ja nicht geboten werden.

Ob nun gleich auf der andern Seite im mindesten nicht geläugnet wird, daß es für die Menschen unentbehrlich sey, daß sie geboten werde.

Wir wollen uns erklären: das Gebot: "du sollst "Gott deinen Herrn lieben über alles, aus deiner ganzen "Seelenkraft; und deinen Nächsten wie dich:" dieß Gebot, sage ich, steckt **fürs erste** dem Menschen das **Ziel der Moralität** auf, das er erreichen soll. Wann er nun auch in Erstrebung dieses Ziels ganz anders zu thun hat; wenn er auch dieß Ziel ganz auf andere Weise erreichen muß, als nur dadurch, daß er dem Gebot als Gebot folgt. — Die **Liebe** ist sein gebotenes, befohlenes **Ziel**; aber er lernet sie nach und nach haben und ausüben, **ohne** immer an **Gebot**, an **Belohnungen** und **Strafe** zu denken; Ja sie ist und wird nur in so fern wahre **Güte**, in so fern dabey nicht an Gebot, nicht an Verheißung, nicht an Drohung gedacht wird. Nur wann der Mensch träge wird, wenn er zurück geht, dann soll ihn das große Gebot wieder wecken und anspornen!

Zweytens ist das Gesetz ein Damm für immoralische Menschen: es verbietet eine Menge der Liebe entgegengesetzten Handlungen, die man unterlassen kann und soll und muß, auch wenn es noch nicht aus reinem Triebe der Menschen- oder der Gottesliebe geschähe. Wer auch nur **Furcht** vor Gott hat, unterläßt des Verbotswegen Mord und Frevel; und der Anfänger im Christenthum versagt sich eine wohlgelegene Rache des Verbotswegen, auch wenn er den **Feindeshaß** noch nicht ganz aus dem **Herzen** getilgt hat. — So bestehen die **Unentbehrlichkeit** und die **Entbehrlichkeit der moralischen Gesetze** neben einander; jede nur in ihrem rechten Gesichtspunkt angesehen!

Eigentliche **Moral**, moralische **Vorschriften** setzen also einen **Zustand der Unvollkommenheit**, der **Krankheit** voraus!

Wann nun der Zustand aller Menschen, denen das Evangelium bestimmt ist, dieser wirklich ist, so bekommt die **Sittenlehre** Jesu hiedurch ihren rechten bestimmten Werth; Einerseits leuchtet ihre Unentbehrlichkeit für ein Menschengeschlecht, das zurechtgebracht werden soll, in die Augen! Wenn es glückselig werden soll, so möchte ihr Urheber sie noch so gesund und schmerzenfrey machen; Er mögte ihnen noch so glückliche äussere Umstände — noch so herrliche Freudenwohnungen in seinem Hause zubereiten — so wäre dennoch dieß alles ewig vergebens, wann sie sich nicht auch gesund an der Seele wollen machen lassen, wann sie das ihrige, das, was schlechterdings niemand als sie, thun kann, zur Gesundheit ihrer Seele nicht beytragen wollen; und die **Vorschriften** hiezu, sind die **Moral**.

Ich denke also, die **Unentbehrlichkeit der Sittenlehre Jesu** ist auf diese Weise in ein Licht gesetzt, daß niemand einfallen kann, als geschähe ihrem Werthe Abbruch.

Allein auf der andern Seite läßt sich nun eben hieraus schließen, daß sie auch nicht das einzige der Lehre Jesu seyn werde. Und sie ist es nicht. Ich wiederhole: Die **Offenbarungen Gottes an die Menschen** waren **nie nur Sittenlehre**. Und so auch die **Lehre Jesu**, die eine **Fortsetzung jener** ist.

Nicht nur, "was der **Mensch thun** soll, um "glücklich zu werden, sondern immer auch, was **Gott** "**gethan habe, thue**, und **thun wolle**, um sie glück- "lich zu machen,,, ist der Innhalt der göttlichen Offenbarung, und so auch der Lehre Jesu.

Die Lehre von dem, was der Mensch thun soll, war so gar auch nie das erste; und konnte es auch nicht seyn.

Den sinnlichen, den verderbten Menschen geschäftig zu machen **zu seiner Glückseligkeit**, brauchts zuerst tiefe lebendige Ueberzeugung und Erfahrung, daß Gott sein Vater **geschäftig** sey zu seiner Kinder Glück: — So wie das **Kind mitten in allem Genuß väterlicher Liebe** stehen, und erkennen und fühlen muß, daß es mitten im Genuß väterlicher Liebe steht; lebendig seine Abhänglichkeit fühlen; voll zärtlichen Zutrauens in seinen Vaterschooß laufen, und dankbare Gegenliebe in ihm rege seyn muß, ehe es in das Gleis eines **ungezwungenen Gehorsams** hinein kommt; ehe der Vater auf eine wirksame Weise Moral mit ihm traktiren kann.

Sehen sie, meine Brüder! das Verhältniß der **Sittenlehre** zur übrigen **Lehre**; Und gerade so, gerade vollkommen analogisch find ich die Lehre Jesu. —

Nach meinem Zwecke hab ich jezt von seinen Thaten, mit denen er, wie der zärtlichste **Vater** unter seinem Volk auftrat, nicht zu reden, ich rede nur von seiner Lehre.

Wenn seine Lehre zusammengefaßt wird, wenn Johannes des Täufers Lehre zusammengefaßt wird, wenn die seinen Jüngern bey ihrer ersten Sendung aufgetragene Lehre ins kürzste zusammengefaßt wird: — so kommt da ja nicht die **Summe der moralischen Gebote**, nicht seine erhabene **Sittenlehre in Quintessenz** zum Vorschein: sondern es heißt — "das "**Reich der Himmeln ist genahet! das Reich der "Himmeln ist genahet!**" und ihre Lehre heißt "**das Wort vom Reich, das Evangelium des "Reichs.**" —

"**Das Reich der Himmeln ist genahet!**" mit einmal wird der Israelite in den ganzen herrlichen Kreis seiner Lieblingsideen versetzt; mit einmal dahin versetzt, wohin, je ein besserer Israelit er war, alle

seine

seine Wünsche strebten, alle seine Hofnungen ruheten; auf einmal versetzt, nicht in vollkommnere **Sittenlehre**, sondern in das Reich, wo alle Bedrückung feindlicher Obermacht ein Ende hat, wo Dürftigkeit dem schönsten Ueberfluße, Unehre und Verachtung der Ehre und Herrlichkeit Platz machen wird, wo das Volk Gottes wieder als geliebtes Volk Gottes deklarirt und zu Ehren gezogen, wo alle Welt dem Könige huldigen wird, der im Schooße Juda erzogen ward, und Davids Thronerbe heißen soll!

Man darf nur alle Stellen ihrer Propheten von dem Himmelreiche, oder dem Meßianischen Reiche, nacheinander durchlesen; so wird man begreifen, in welches Feld von Ideen der Jude versetzt ward, und mit allem Rechte sich versetzte; das war nun **Hauptlehre** des Messias: **dieß Reich ist genahet**; (noch sagte er nur seltner und heimlicher und indirekter "**ich bin der König**.") Da vergleiche man, was das für ganz andere Lehre ist, für ganz andern **Hauptgesichtspunkt** angiebt, als wenn das Evangelium nur "**vollkommnere Sittenlehre**" gewesen wäre. Die Sittenlehre hatte ihren rechten Platz dabey, war unentbehrlich dabey; aber war untergeordnet, als Mittel unter den Zweck: **thut Buß: Denn das Himmelreich ist genahet. Wenn euere Gerechtigkeit der Pharisäer ihre nicht sehr übertrifft, so kommt ihr nicht in des Messias Reich.**

Die Hauptbegriffe dieses verheißenen Reichs wurden in dem Israeliten von Jesu nie umgestossen. Sie dorften allen Glanz der Sinnlichkeit haben, wozu sie die Beschreibungen der Propheten berechtigten! die jüdischen Begriffe von dem Himmelreiche waren nicht so fast **falsch**, als sehr **unvollständig**; wurden auch von

Jesu, seinem Vorgänger und Gesandten nie **widerlegt**, sondern **verbessert**.

Drey Hauptmängel hatten ihre Begriffe, woran aber nicht die prophetischen Vorstellungen, sondern das Verstümmeln derselben Schuld war.

1. **Der Zeitpunkt**;
2. **Die Ausdehnung**; und
3. **Die Moralität** dieses Reichs, sind die 3 Punkte, worinn die Juden, (zwar mehr und weniger,) unvollständige und mangelhafte Begriffe hatten.

Der Zeitpunkt erstlich, daß der Messias kommen, **erst** leiden, sterben, dann auferstehen, in seine Herrlichkeit eingehen, und **dann** erst **wiederkommen** solle; daß sein Reich nicht von dieser αιων sey; war auch **vorgesagt**; aber das **mißkannten** sie.

Die **Ausdehnung** dieses Reichs verkannten sie, und das war ein **zweyter** Mangel in ihren Begriffen, der von ihrem Stolze herrührte, und sehr tief saß. Daß Juden und Heiden sollten Theil daran nehmen; daß alles Ein Reich werden, alles in diesem Reiche beseeliget werden sollte, war **vorgesagt**; daß alle Geschlechter der Erde in dem Nachkömmling Abrahams sollten gesegnet werden, ward lange vorgesagt, schon ehe diese Beseeligung in den Prophezeyungen näher bestimmt und in der Form eines Königreichs dargestellt wurde — aber das verkannten die Juden zu den Zeiten Jesu.

Die **Moralität** dieses Reichs war der **dritte** Punkt, über den sie sehr schlechte Begriffe hatten; und das war wohl der unverzeihlichste Fehler an ihnen; da auch nur ihr Glück in ihrem Lande Kanaan ja ohne Moralität nicht bestehen konnte, noch bestehen sollte. Hätten sie auch noch so eingeschränkte, noch so nationale, noch so irdische Begriffe von dem Messianischen Reiche haben mögen, so wars ihnen doch nie zu verzeihen, daß sie dem Geiste ihrer ganzen Verfassungen zu-

wi-

wider, (der auch wirklich der Grund ihrer gegenwärtigen unglücklichen Lage war) die Moralität von einem Reiche trennten, dessen König ihnen **von oben** kommen sollte, und welches sie eben darum βασιλείαν τῶν ὀυρανῶν nannten.

Da nun, wie zu aller Glückseligkeit in Hütte und Pallast, in Haushaltung und Königreich, auch zur Glückseligkeit in diesem Messianischen Reiche, **Moralität** ein wesentliches Ingrediens ist; und die Juden so sehr davon entfernt waren, das einsehen zu wollen; so darf man sich nicht wundern, daß von Johannes, Jesu und den Jüngern, immer so stark auf die moralische Verbesserung des Volks gedrungen wird; so stark darauf gedrungen wird, daß man, zumal heut zu Tage, mit einigem Schein der Wahrheit, die ganze Lehre Jesu so hat vorstellen wollen, als wann es nur einzig um "**Einführung reinerer Gottesverehrung** "**und höherer Moral, und um die Errichtung** "**einer neuen Religionssocietät**" zu thun gewesen wäre; so hat vorstellen wollen, daß der wesentliche, herrschende **Grundbegriff** eines **Reichs** auf die Seite gestellt, oder ganz verschwemmt worden; so, daß man sagen kann: die **politische Seite** des **Reichs des Messias**, in so fern sie eigentlich in großem Sinne **politische göttliche Anstalt** ist, hat man gerade mit eben der unrechtmäßigen **Gewaltthätigkeit verdunkeln**, oder mit eben der unverzeihlichen **Ueberschielung nicht sehen** wollen, um nur die **moralische Seite** desselben zu sehen: Eben so, wie ehedem die **Juden** umgekehrt, nur allein die **politische** sehen, und die **moralische** ins **Dunkle** stellen wollten.

Sie sehen, meine Freunde! ich mußte mich etwas darüber einlassen, wenn ich einen Wink von der

Po-

Popularität der Lehre Jesu geben will. Denn es ist allerdings sehr viel daran gelegen, ob man sie im rechten Gesichtspunkt ansehe. Ich muß gestehen, so wie man sie uns in einer Menge neuerer Schriften hat vorstellen wollen, war das Ding so trocken, so von Anfang zu Ende nichts als abstrakte Sittenlehre, so nichts anders, und mehrers von Religion, als was man auch sonst aus alten und neuen Philosophen wußte; daß billig zuletzt Einer aufstand, und auf die allerkeckste unbewiesenste Voraussetzung: "die so genannte "natürliche Religion und die geoffenbarte haben einerley "Innhalt und Ausdehnung, seyen wie zwey Figuren, "die einander decken:" bis Einer aufstand, sage ich, und auf diese allerkeckste, allerunbeweisbarste Voraussetzung hin, gleich als noch zum Beschluß die Frage aufwarf, "**ob's noch so viel daran liege, die mittelbare oder unmittelbare Bekanntmachung zu wissen, zu unterscheiden, und den Unterschied das Volk zu lehren?**" Eine sehr feine Frage! und das bravste Buch von der Welt sind diese **philosophische Gespräche über die mittelbare oder unmittelbare Bekanntmachung der Religion**; wenn diese Voraussetzung wahr ist; ein Buch aber, dessen Hauptinnhalt auch ganz von sich selbst fällt, wenn diese Voraussetzung falsch seyn sollte!

Man nehme diese **pur abstrakte dogmatisirende und moralisirende Religion**, die man für die Lehre Jesu hat ausgeben wollen, und zeige sie einem **Volksphilosophen**, der es durch Erfahrung ist, welchem man wolle, wenn dieser **sagt** und **zeigt**, daß sie das Verdienst **der Popularität, im ganzen Sinne** des Worts, habe, so will ich auf der Stelle meinen Meister verlassen; oder man mache Proben, und warte die Zeit gehörig ab; und wenn dann Wirkungen unter dem Volke von der Popularität dieser Lehre zeugen —

so

so will ich auf der Stelle meinen Meister verlassen!

Doch diese Materie wird, ich hoffe es zur Fürsehung Gottes, nach dem Bedürfniß unserer Zeiten, in ihr ganzes helles Licht gesetzt werden, und ich will auch ferner mein Schärflein dazu hingeben.

Zurück also zu unserm Gegenstand: Die Lehre Jesu ist **die Lehre vom versprochenen Reiche.**

Wie **popular** ist nun diese ganze Lehre nach ihren Hauptsätzen, nach ihren Grundtheilen, nach ihrem ganzen Geiste! Erwäget alle folgende Sätze; sehet, wie **jeder** offenbar in dem **Kreise** der **gemeinsten menschlichen Erkenntniß** liegt; wie jeder dem gesunden Menschenverstande so **genugthuend** ist; wie jeder seine helle, **populare** Seite hat, und **gerade die**, die nach dem **Zwecke des Satzes popular** seyn soll.

"Gott will ein Reich aufrichten — Er hats schon "lang versprochen. — Eben das Reich, das und wie "Er es schon lange versprochen hat. — Es soll ein gro"ßes, allgemeiners Reich seyn, als das israelitische Kö"nigreich. — Der König soll von David herstammen; "— Er soll aber zugleich höhern Ursprungs seyn. — "Ein König muß von Feinden retten, vor ihnen schü"tzen; Uebel ausreuten — Sünde macht ein Volk "elend. — Tod macht aller Glückseligkeit ein Ende. "— Der große König will sein Volk glückselig ma"chen — Noch kein Volk unter keinem König war dau"erhaft glückselig. — Er muß folglich und wird des "Todes Ueberwinder seyn. — Er muß und wird von "Sünde helfen. — Der Sohn Gottes ist dieser Kö"nig. — Den sendt Gott vom Himmel. — Um Kö"nig zu werden, muß Er Knecht seyn. — Um lebendig "zu machen, muß Er sterben. — Jesus von Nazareth "ist dieser Sohn Gottes; soll dieser König werden. —

"Ein

"Ein Theil von dem, was die Propheten von "diesem König sagen, trifft auf niemand so ein, wie "auf diesen Jesus. —

"Wenn ein Prophet im Namen des einigen Got"tes kommt, und thut dabey Wunder, so dürfet und "sollet ihr ihm glauben. —

"Jesus redet im Namen seines Vaters, des "Gottes ihrer Väter, und seine Werke zeugen, daß "er von Gott gesandt sey. Also glaubet ihm. —

"Er sagt, Er sey der Sohn Gottes, und sey "der, der da kommen soll, der erwartete König. — "Sagts zwar selten, und je länger, je weniger grad "heraus, um Aufruhr zu verhüten. —

"Aber er weiset deßhalb auf seine Werke; auf "die Propheten; auf Johannes den Täufer; auf seine "künftigen Schicksale; auf seine Kräftemittheilung in "seiner Abwesenheit. —

"Gott müsse in diesem Sohn und Könige verehrt "werden. —

"Durch den Sohn komme man zum Vater. —

"Dieser König sey auch Gesetzgeber. —

"So und so lauten seine Gesetze. — Er werde "auch Richter seyn, wenn er das zweytemal wieder "kommen werde.

"Sein Reich werde so und so beschaffen seyn, "solche und solche Schicksale haben in Absicht auf die "Unterthanen desselben, die Aufnahme, die Wirkungen, "den Widerstand, den es treffen werde; in Absicht auf "seinen Ursprung, Anfang, Fortgang und Entwicke"lung, u. s. f. —"

Sehet da, meine Freunde! ungefähr **einige** Hauptsätze der Lehre Jesu. Würde es mich nicht in allzugroße Weitläuftigkeit führen: ich würde von jedem besonders zeigen, wie ganz und gar innerhalb dem Horizonte des gemeinen Menschenverstands alle diese

Haupt-

Hauptlehren Jesu liegen, wie meist alles Sätze sind, die in vor Augen liegenden **Thatsachen** schon **Erläuterung** und **Beweis zusammen** haben. Oder ich denke auch: Ihre Popularität liegt schon so am Tage, bey der bloßen Herzählung dieser Sätze, daß ichs nicht von jedem einzelnen beweisen muß.

Die zwey schwersten Sätze unter den angeführten, denen man die Popularität am meisten streitig machen möchte, verdienen mit einer besondern Anmerkung gegen diesen Einwurf gerettet zu werden.

"**Gott hat seinen Sohn gesandt**; und = Er mußte sterben, um lebendig zu machen."

Nur diese zwey Winke kann ich geben, da ich Weitläuftigkeit vermeiden muß.

Fürs erste. Man sieht diese Sätze darum desto eher für so unpopular an, man hat sie darum desto mehr in diesem Verdachte, weil sie jederzeit **unschuldiger Weise** der Gegenstand scholastischer, metaphysischer Spitzfindigkeit, und der Zänkerey der Theologen waren.

Man darf aber, und das ist das zweyte, was ich anzumerken habe, nur den Satz selbst sorgfältig von allem **Räsonnement** und **Hypothesen** über denselben trennen und unterscheiden: so wie der Naturforscher jede **Beobachtung**, jeden aus Beobachtungen **abstrahirten allgemeinen** Satz immer sehr sorgfältig von allen seinen Versuchen, die Phänomenen **zu erklären**, unterscheidet.

Thut man dieß nun bey den zwey genannten Sätzen, so wird man ordentlich finden, daß beyde, so wie sie sind, gerade nach dem Zweck, den sie für die Menschen haben, eine sehr simple populare Seite haben, daß sie auch beynahe im engsten Ideenkreise des gemeinsten Verstandes liegen.

Gott hat seinen Sohn gesandt; "wer hat nicht vom Vater und Sohn Begriffe, in so weit mans im täglichen Leben bedarf? und welche Unerforschlichkeiten findt nicht der Philosoph in diesem Verhältniß zweyer Menschen? **Unser König hat einen Erbprinz**, ist dieß eine unpopulare Wahrheit, darum, weil weder der Bauer noch der Philosoph je ergründet, noch begreift, **wie** das sey? — So eben auch der Satz: „Gott hat einen Sohn:„ ist er darum an sich ein unpopularer Satz, weil einige Sekula metaphysisch darüber katechisirt, und Lappereyen ohne Grenzen darüber gesagt worden.

Und so auch der Satz: **Jesus** mußte sterben, **um lebendig zu machen. Sterben**, und ewig **lebendig machen**, sind, denk ich, doch Begriffe, die nicht über den gemeinsten Horizont sind. Und daß das eine seyn müsse, um das andere zu bewirken — darf das etwa der Mensch nicht glauben, ohne einzusehen, wie's zugeht? Der Mensch, der in etlich Millionen Fällen sich begnügen muß, zu wissen, **daß** etwas ist, ohne auch nur zu vermuthen **wie's** ist? — Jesus lehrt diese Wahrheit, von der wir reden, und giebt dem Menschen einen Wink auf die Analogie: "**Das Saamenkorn muß auch ersterben um Frucht zu bringen**, spricht er. Ich denke doch, wenn der von Gott beglaubigte Jesus **von zwey offenbaren Thatsachen** sagt: "es geschieht eine um der andern willen" und noch darüber einen Fingerzeig auf die Analogie giebt, so möge ihn jeder verstehen, und ihm glauben! Was Grübler nachher daran verwirren, und Erklärer verdunkeln, ist ihre Schuld; aber bedaurenswürdiger Schaden ists, daß damit dem Spötter so viel Stoff zum Spotten, und dem Zweifler zum Zweifeln, und dem Absprecher zum Unglauben gegeben wird.

Man gehe nun zurück, und erinnere sich wieder der angeführten Sätze der Lehre Jesu, die sich alle unter keinem Gesichtspunkt leichter zusammenfassen lassen, und so oft zusammengefaßt werden, als unter dem Gesichtspunkt **der Lehre vom Messianischen Reiche**; man verweile sich bey jedem Satze noch länger, um seine Popularität zu erwägen, und dann fühle mans, wie wichtig die Anwendung davon auf die christlichen Kanzelvorträge sey, deren Popularität der Gegenstand unserer Aufgabe ist; dann fühle mans, wie sehr unsere Predigten dem Innhalte nach mit einem Geiste der Popularität tingirt werden, wenn wirs nur nie daran ermangeln lassen, das, was in der Lehre Jesu Hauptinnhalt, Hauptsachen sind, und am öftesten darinn vorkommen, auch in unsern Predigten zum Hauptinnhalte, zu Hauptsachen, die am öftesten wiederkommen, zu machen. — Wenn unsere Predigten nur, statt eines bloßen Amalgama von biblischen Sittensprüchen und philosophischer Moral, **wahre Darstellung der Lehre Jesu sind!**

Eine **Haupteinwendung** hab ich noch, ehe ich fortgehen kann, ausführlich zu widerlegen, weil damit alle Anwendung der Popularität der Lehre Jesu auf die Popularität unserer Predigten über den Haufen gestossen würde.

Wie sehr nun auch diese Digression von meinem Zwecke abzustehen scheint, so mag ich doch nicht das herrliche Gepräge der Popularität, das der Lehre Jesu so tief und fest eingedrückt ist, denen Preis geben, die es mit dem Firniße eines speciosen Räsonnements überschmieren, nicht verwischen (denn verwischen läßt es sich wahrlich nicht,) aber **überschmieren** und unkenntlich machen wollen.

"Daß die ganze Lehre Jesu die Form der Lehre "von einem zu errichtenden Reiche nur darum angenom- "men hätte, weil die Juden tief in den Begriffen, "in den Vorurtheilen von einem Reiche, und Könige "u. s. f. standen; daß das nur eine Nachbequemung Je- "su nach ihren Lieblingsideen gewesen sey, und seiner "reinen Lehre von Gott und der Tugend nur zu einem "Vehikulum habe dienen müssen; ein Vehikulum, das "damals sehr schicklich, aber von der Sache nicht un- "trennlich, nicht wesentlich war; das auch in andern "Zeiten und Umständen gar füglich wegbleiben könne, "ja sogar in gewissen Zeiten wegbleiben müsse, ja daß "am allermeisten eine solche Form, eine solche jüdische "Hülfe in unserm aufgeklärten Zeitalter, eine wahre "Entzierung dieser sonst noch sehr brauchbaren Lehre "sey, die man ihr billig abstreifen solle, um ein Aer- "gerniß zu heben, das viele, sonst feine verständige Leute "gänzlich vom Christenthume zurückschrecke, u. s. f.

Das will man behaupten, und das wäre hiemit auch eine **gerade** Einwendung gegen vieles, was eben von der Popularität der Lehre Jesu gesagt, und zur fruchtbarsten Anwendung auf unsere Predigten vorge- stellt ist.

Wer an allen **Thatsachen**, an allen **positiven göttlichen Anstalten der ältern und neuern Bi- belgeschichte** gänzlich **zweifelt**, und es dennoch für nützlich, sich hiemit für verbunden hält, das Christen- thum einigermassen zu bekennen und es zu lehren, und es hiemit, so gut wie möglich, seinem Deism gleich- förmig zu machen, der mag sich an diesem Räsonne- ment halten, so lang es seine dünne und zerbrüchliche Beschaffenheit erlaubt; mag sich stellen, als ob er es für felsenfest ansähe. Zumal da die politische Consti- tutionen noch fast überall mit den kirchlichen so ver- knüpft, und verschlungen sind, daß es einem deistischen

Phi-

Philosophen, der nicht Lust hat, alle seine bürgerliche Verhältnisse zu zerreissen, verleitet, ein rundes Glaubensbekenntniß abzulegen. Worüber auch jeder aufgeklärte Christ, der seines Meisters Freyheit athmet, jeden Deisten herzlich bedauert, und für die christliche Staaten allesammt schamroth wird, — daß sie die allerfreywilligste Sache von der Welt zur allergezwungensten Sache von der Welt gemacht haben — ich meyne das **Bekenntniß Christi.**

Da es uns aber, meine Brüder! gar nicht darum zu thun ist, die evangelische Lehre so auch noch aus einem Gesichtspunkt anzusehen, um noch was daraus machen zu können; da wir schon vertrauter und **versöhnter** mit den göttlichen Anstalten sind, so laßt uns, ungeblendet von jener scheinbaren Einwendung, erwägen, welche Fülle von Antwort darauf gegeben werden kann.

Fürs erste muß man den Geist der Lehre Jesu schlecht studirt haben, wenn man nicht beobachtet hat, wie sehr er ganz **gegen Formen** geht, wie sehr er dem Geiste, der sich an Formen vergafft, und das Wesen vergißt, entgegen arbeitet; wie sehr's Jesu darum zu thun war, die Juden herauszuheben aus diesem Sumpfe seelenloser Aeusserlichkeiten, in dem sie umherkrochen; wie sehr ihm darum zu thun war, in allem — Urbild statt Vorbild, Wesen statt Schein, Körper für Schatten, Geist für Körper darzustellen. Wie vielmehr wars um **Entschlaubung des Kerns**, als um **Einhülsung** zu thun; um **Entschlaubung eines mißkannten schon lange vorhandenen Kerns** vielmehr, **als um Einhülsung eines neuen Kerns in vorhandene leere Schaalen.**

Jesus verkündigte seine Lehre gar nicht als die Lehre vom Himmelreich, darum, weil die Juden in diesen Begriffen gleichsam als in Vorurtheilen standen,

 son-

sondern die Juden standen in diesen Erwartungen, weil sie nach dem ganzen Geiste ihrer prophetischen und allegorischen und typischen Verfassungen darinn stehen mußten; sie erwarteten einen König und ein Reich, weil von David an dieser König, und dieß Reich verheißen war; und Jesus lehrte das, was und wie er lehrte, darum, weil es das war, was vorgesagt worden und kommen **mußte**; Jesus verkündigte ein Reich, nicht weil die Juden ein Reich erwarteten; sondern die Juden erwarteten eins, und Jesus verkündigte es, weil Gott es versprach!

Ohne unsinnig zu seyn, kann man nicht läugnen, daß ihre Schriften, die sie als Urkunden göttlicher Offenbarungen verehrten, sie ein eigentlichstes Reich erwarten hießen; waren auch gleich die zierlichen Beschreibungen desselben noch so voll Allegorie; das Wesentlichste, das Ständigste, was mitten in aller Allegorie am aller unallegorischten ist, und das auch immer vorkommt in Stellen, wo kein Wort Allegorie daneben ist, ist immer **der Begriff eines Messianischen Reichs**; noch unausgemacht, ob dieß alles ein Geist der Lügen, oder ein Geist der Wahrheit und der Weissagung gelehrt habe.

Fürs zweyte seh ich gar nicht, warum man die Begriffe von König und Reich evacuiren und für allegorisch annehmen will; ich sehe auch gar nicht, was der Philosoph daran zu eckeln haben soll, daß ein **großes** Reich aufgerichtet werden soll, daß das ganze Menschengeschlecht einen **König** haben, ein **sichtbares Oberhaupt** verehren soll!

Mag er auch eckeln, Brüder! wir sehen ja nichts als **offenbare Analogie**. Das Menschengeschlecht muß regiert werden, muß gesetzgebende Macht erkennen, und Gesetze haben, vollziehende Macht über sich erkennen, u. s. f.

Und das vornehmste ist: Man muß wieder eine Reihe erzählter Thatsachen läugnen oder gestehen, daß die Idee von einem **Königreiche Christi** schon im allereigentlichsten Verstande ihre allereigentlichste Erfüllung zu haben anfieng.

Im allereigentlichsten Verstande gab er **Gesetze**, redete im allereigentlichsten Tone eines **Gesetzgebers**; **begnadigte** und kündigte **Strafe** an; bewieß **Macht** zum **helfen**, zum **retten**, zum **beschützen**, zum **belohnen**; gab Winke von **strafender Macht**; sprach **königliche Urtheile** aus über seine Nation, die nicht lange hernach in Erfüllung giengen; gab auf Thabor ein **Bild** von seiner **königlichen Herrlichkeit**; versprach vor seinem Weggehen allen seinen Freunden ein **Siegel** auf alle seine Worte zu geben; sie empfiengen's auch; vom Himmel **regierte** er die **Seinigen** im allereigentlichsten Verstande, nach allen, **allen Theilen**, worinn je ein **König** seine Regierung ausübt; gab ihnen nicht nur **allgemeine** Gesetze, sondern die **bestimmtesten Ordres**, in den zufälligsten, in den **individualsten Fällen** und Umständen; gab seinen **Gesandten Vollmacht**, zu verwunden und zu heilen, zu **tödten** und **lebendig zu machen**; versprach im allereigentlichsten Verstande, **persönlich wieder zu kommen**, wie er sich **persönlich** entfernte, und alles, was er eigentlich und bildlich bey seiner **Wiederkunft** zu thun und vorzunehmen verspricht, kommt immer wieder auf das hinaus, was ein eigentlicher **Herr**, **König**, **Ueberwinder**, **Richter** zu thun hat.

Wie kann man da noch sagen, daß diese Reichslehre nur Accommodation nach den jüdischen **Begriffen** oder Vorurtheilen sey?

Eins nur ist da die Schwierigkeit.

„**Der Herr ist in ein fernes Land gereist,**
„**und es dauert sehr lange, bis er wieder kommt,**

"**und da fangen die Knechte an sich zu schlagen** — und die Philosophen zu rufen: Projet manqué! — **Und** nun bleibt noch das einzige Mittel übrig, **des braven** Jesus von Nazareth seine Ehre zu retten, **wenn man** sagt: "Weil die Juden einen Messias haben wollten, "so habe er sich nach ihnen bequemt, und sein König-"reich bestehe ja in dem **Regiment seiner Sittenlehre** "**über die Herzen!**

Fürs dritte: und es eckelt mir beynahe etwas so Sonnenklares zu **beweisen:** fürs dritte haben die Apostel ja nicht nur den **Juden**, sondern auch den **Heiden** das Christenthum auf eine und eben dieselbe Weise, der Hauptsache nach, vorgetragen, auch unter ihnen verkündigten sie das Evangelium als **eine Lehre des Reichs.** Wenn sie es am kürzesten zusammenfassen wollten, so hieß es; die Lehre, daß Jesus der **Herr** sey.

Als **Petrus** das allererstemal zu einer heidnischen Haushaltung geht, das Evangelium in gedrängter Kürze zu lehren, so kam es auf dieß hinaus: "**Jesus von Nazareth ist der von Gott schon lange bestimmte und durch seine Thaten und Schicksale beglaubigte** — etwa **Lehrer der Menschen?** Nein, sondern der **Richter aller Lebendigen und Todten;** und man weiß, daß **Herr, König, Richter** Synonymem waren; und gleich dabey sagte er diesem **Heiden**, den er ja doch nicht **durch das Judenthum** zum Christenthum hätte führen **müssen**, wenn Judenthum nur Aberglaube gewesen wäre, sondern den er **gerade zu** aufs Evangelium hätte führen können; — gleich dabey sagte er diesem, daß **alle jüdischen Propheten auch** das **geweissaget hätten, daß Sündenverzeihung** ein **jeder, der sich an ihn ergiebt, durch ihn erhalten werde.**

Und Paulus zu Athen mitten unter Heiden und heidnischen Philosophen, denen er wohl nicht zu gefallen jüdische Begriffe vortrug, verkündigt in der Summe das Evangelium; und da kommt wieder der einzuführende und zu verehrende **Regent aller Welt — Jesus von Nazareth** vor! "**Gott hat eine Zeit bestimmt, da er den ganzen bewohnten Erdboden mit Gerechtigkeit richten*) wird durch eine Person, den er in seinem Rathschluß dazu bestimmt und solche jedermann glaubwürdig dargethan hat, indem er ihn von dem Tode auferweckt hat.**"

Ja noch mehr: was bedorfte es die alttestamentische Schriften bey den Heiden einzuführen, sie in eben dasselbe Ansehen, in eben dieselbe Hochachtung bey ihnen zu setzen, als bey den Juden, wann nicht der Geist des alten und des neuen Testaments ein und eben derselbe wäre, wenn nicht dieser jenem, und jener diesem Aufschluß, Licht, Beweis und Festigkeit gäbe, wenn nicht **ein herrlicher Gottesplan** in **beyden** durchgeführt wäre?

Man lese auch nur, wie Paulus in seinem Briefe mit den heidnischen Christen zu Ephesus redt. — In einer Stelle citirt er den **Heiden** die israelitische Gebote: "**Ehre deinen Vater und deine Mutter, welches das erste Gebot ist mit Verheissung; auf daß es dir wohl gehe, und du lang lebest auf Erde**" — Er führt sie ganz in **jüdische Begriffe** hinein: "**Ihr waret einst ohne Christo, ohne den König, von der Bürgerschaft Israelis entfremdet, fern von den Bündnissen der Verheissung. — Nun seyd ihr nicht mehr Fremdlinge, ihr seyd Mitbürger und Hausgenossen Gottes;**

*) Anmerkung. Κρινεῖν — regieren. Wer kennt die Synecdochische Bedeutung des Worts κρινειν nicht?

"ihr seyd erbaut auf den Grund der Apostel und "Propheten!

Und die **Propheten** warens doch immer, auf die sie wiesen, aus denen sie auch den **Heiden** — fortgehenden vorhergesagten und nachher erfüllten und ferner zu erfüllenden Rathschluß Gottes zeigten, und die Summe war immer der von Gott bestimmte Herrscher aller Lebendigen und Todten, der König, dem sich einst noch alle Knie werden biegen müssen; und das Reich, das er sich aus aller Welt sammelt und sammeln wird.

Und das Vierte, was auch allen, die sehen, in die Augen springt, ist dieß: warum schwangen sich unter allen **Namen**, die man Jesu gab, und geben konnte, nicht nur unter jüdischen, sondern eben sowohl **heidnischen** Christen, die allereigenthümlichsten **Königsnamen** empor, χριϛος nämlich und κύριοσ τῶν κυριευόντων!

Grundlos ist also der so glänzende Einfall, den wir anführten und widerlegten, und ich weise sie getröst zurück, meine Brüder! auf das besondere **Verdienst** der **Popularität** an der **Lehre Jesu**, was wir mit einander betrachtet haben, und das sie gerade in so fern hat, in wie fern sie nicht eine **unhistorische** (wenn gleich noch so simple) **Dogmatik von Gott, dem Menschen und der Tugend**, sondern die **historische Lehre vom Reich Gottes und desselben Könige Jesus ist.**

III.

Mögen etwa gewisse Stellen meiner letzten Vorlesung bey einigen meiner Brüder den Eindruck gemacht

macht haben, es sey Widerspruch, was ich von den Pflichten des Christenthums gesagt habe? Es bestehe nämlich gerade darinn ein Vorzug der christlichen Sittenlehre, daß sie nicht **Gesetzesfurcht**, sondern Liebe zum **Herrn**, zum Principium der Tugend mache, und denn wieder, es sey ein Vorzug der christlichen Sittenlehre, daß die **Gesetzgebung** sey. Ich hoffe, wer auch nicht gleich selbst erblickt hat, **wie** diese Wahrheiten neben einander stehen, soll jezt überzeugt werden, daß sie sich gar nicht aufheben. Denn in unsern Betrachtungen über die Popularität der Lehre Jesu an sich, blieb uns das leztemal noch seine **Sittenlehre** über, die uns zu genauerer Erörterung jenes anscheinenden Widerspruchs Gelegenheit giebt.

Wer unter **Sittenlehre** eine Wissenschaft von Tugend und Laster versteht, die aus ihren ersten Gründen hergeleitet wird, die den Verstand auf die genaueste Verbindung jedes Satzes mit dem andern aufmerksam haben will — der findt in der Lehre **Jesu** die Sittenlehre nicht.

Wer unter **Sittenlehre** eine Sammlung fein nüancirter moralischer und halbmoralischer Sentiments, und darüber angestellter feiner Reflexiönchen versteht — der findt in der Lehre **Jesu** die **Sittenlehre** nicht.

Wer unter der **Sittenlehre** einen Innbegriff derjenigen Pflichten, die sich an jedem Orte, ohne singulär zu seyn, ausüben lassen, eine Anweisung, mit halber Tugend sein Glück in der Welt zu machen, (sammt einem Kapitel Anhang von der Höflichkeit) versteht — der findt in der Lehre Jesu die Sittenlehre nicht. —

Wo blieb da der wahre Geist der Moral? wo blieb in jenen Fällen der Geist der Popularität, der eine Volkslehre beseelen soll?

Aber moralische Gesetze, die a) mit göttlicher Autorität gegeben sind; b) die sich am moralischen Gefühle des Menschen rechtfertigen; c) die alle auf ein einziges Hauptgesetz zurückgeführt sind; d) die ferner alle auf **eine** Neigung sich gründen, und in die das Principium aller einzelnen Tugenden wirken soll; e) die dem Menschen den einfachsten Wirkungskreis aufs simpelste und bestimmteste zeichnen — das ist die Sittenlehre Jesu! — das sind einige ihrer wesentlichsten Eigenschaften, die alle eine starke Beziehung auf Popularität haben.

a) **Die Sittenlehre Jesu besteht meist aus Gesetzen, die, als Gesetze mit göttlicher Autorität gegeben sind.**

Und unstreitig ist dieß keiner der unwichtigsten Züge ihrer Popularität.

Ich will jezt nicht zu **viel** über mich nehmen zu beweisen. Vielleicht ließe sich darthun, daß es **an sich** nicht für den **Menschen** ist, sich eine Sittenlehre zu machen; daß es auch für den offensten, geübtesten menschlichen Verstand eine allzuschwierige, allzu unsichere Sache ist, die man ihm nicht überlassen kann, ein System von Pflichten für die Menschen zu erbauen: ja keine Regel als **Gesetz** auf göttliche Autorität hin anzunehmen, sondern nur alsdann ihre Verbindlichkeit anzuerkennen, wenn er die innere Gründe dieser Pflicht bis zur Ueberzeugung einsieht. Dieß will ich da nicht auszuführen und zu beweisen übernehmen.

So viel ist gewiß, und für unsern Zweck hinlänglich: das **gemeine Volk** ist hiezu nicht fähig.

Wir wollens für einmal zulassen, daß man die grossen Köpfe ausnehme, die sich in keinen metaphysi-

schen Subtilitäten zu verwirren fähig sind, und die zugleich das reinste redlichste Herz haben, das auch den heimlichsten Angebungen der Leidenschaften kein Gehör giebt, keinen Einfluß in ihr Räsonnement verstattet — die nehme man aus, **so viel ihrer sind!** — Aber die übrigen alle sind nicht hiezu fähig.

Man erwarte nicht vom gemeinem Volke, daß es **Zeit** oder **Lust**, und wenn auch das, daß es **Kräfte** habe — eine solche Menge Verhältnisse zu abstrahiren, von einem jeden Betragen in jedem Verhältnisse, die Folgen abzuwarten, oder an andern um sich her zu beobachten; und zwar die nähern und die entferntern Folgen, die direkten, und indirekten, die Folgen auf den einzeln handelnden und auf das Ganze des Volks oder des Menschengeschlechts zu beobachten, und aus diesen gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen zu abstrahiren, welche Art Betrachtungen in gegebenem Verhältnisse die meisten guten Folgen habe, und dieß dann in Specielregeln zu bringen, und auch diese wieder in allgemeine Kapitel zu rangiren, auf noch allgemeinere Grundsätze zurück zu führen — sich also eine Sittenlehre zu bauen, und durch eigene Einsicht in die Gründe jeder Pflicht zum Rechten und Schönen und Guten' sich selbst zu leiten — dazu erwarte man vom gemeinen Volke nicht Verstandeskräfte genug!

Und was dann über dieß eines jeden seine eigene Umstände, und der ganze Innbegriff seiner disproportionirten Neigungen und Leidenschaften da für Einfluß hätte, dem moralischen Systeme für manchfaltige seltsame Gestalten gäbe — mag man sich leicht vorstellen; kann man sich um so viel besser vorstellen, wenn man beobachtet, wie sehr das Christenvolk jezt, da es positive Sittengesetze seines Gottes glaubt, sich dennoch dem Gehorsame auch der deutlichsten Gesetze durch die arglistigsten Verdrehungen und die gewalt-

thä-

thätigsten Verstümmelungen entzieht! Man denke, was erst dann geschehen würde, wenn ein jeder von Grund auf sich eine Sittenlehre schaffen wollte, und dürfte und würde!

Man wird sagen: "freylich kann sich das Volk "nicht Sittenlehre erfinden, gründen und aufbauen. "Allein es ist doch fähig eine philosophische Sittenlehre "in so popularem Stiel und Geist wie möglich, zu fas- "sen, die Gründe der Pflichten, und hiemit seine Ver- "bindlichkeiten nach und nach, und immer besser ein- "zusehen; dadurch wird sein Verstand geübt und er- "höht; und es lernt allmählich, wie es vernünftigen "Geschöpfen zusteht, aus Vernunft, aus eigener Ein- "sicht in den Zusammenhang der Wahrheiten, das Be- "ste thun, und seine und anderer Glückseligkeit beför- "dern! —"

Nu ja! recht schön gesprochen! Allein; welches Philosophen Moral soll dann gelehrt werden? — **Meine,** wird jeder rufen! — entweder gerade zu, oder mit einer sehr bescheidenen und höflichen Paraphrase.

Dieß ist das erste!

Und demnach soll sie dem Volke mit Autorität, oder ohne Autorität gelehrt werden?

Saget ihr, **mit Autorität?** — dann sind wir ohne Zweifel übel versorget mit dieser **Menschenautorität!** Und über dieß wäre doch hiemit eben, was wir behaupten, eine **populare** Sittenlehre könne nicht ohne Autorität gegeben werden, müsse sich auf ein gesetzgeberisches Ansehen gründen.

Ihr saget: **ohne Autorität**, das Volk müsse hierinn kein anderes, als das Ansehen seiner eigenen Vernunft, mit der es die ihm vorgetragene Sittenlehre prüfen soll, über sich erkennen lernen.

Allein dann sind wir wieder in derselben Noth verwickelt; nämlich, wenn auch der Verstand des ge-

meinen

meinen Mannes noch so weise (zugegeben) zu dieser Kenntniß seiner Pflichten geleitet wird, so wird es doch allmählich merken, daß diese ganze Wissenschaft von menschlichem Räsonnement abhange, daß manchen Punkt der eine so, der andere anders fasse — wirds bald fühlen, daß er dasselbe Recht hat, eigens zu denken, als der Philosoph; es wird alsdann auch nicht an der Einbildung fehlen, daß einer so guten Mutterwitz habe, als die Studirten; und daß ja jene bey allem ihrem Studiren doch noch einander sehr widersprechen, und hiemit irren können! — Wird sodann nicht jeder auch mit dieser Moral, die man ihm zur Prüfung vorgelegt, machen, was er will? und um so viel eher und dreister damit nach Belieben umgehen, weil ihn nichts zur Annahme solcher moralischen Sätze verbindet, als seine eigene Einsicht? Man muß schlechterdings die Menschen nicht kennen, wenn man nicht weiß, daß die Leidenschaften des Volks sowohl als der Philosophen, wenn nicht jenes noch mehr, zu tausenderley Deräsonnement führen, und am allermeisten in der Moral, wo die Leidenschaften das nächste Interesse haben, zu deräsonniren; wenn man nicht weiß, daß das Volk ohne anders Freyheit der Räsonnements mißbraucht — daß seine Freyheit Frechheit, sein Räsonnement Sophisme, seine Untersuchung Verwerfung, seine Prüfung Unglaube wird — nicht weiß, daß, wenn es sich selbst den Zaun setzen darf, es unter dem Vorwand dieser Freyheit sich keinen setzt — — sich einen setzt, und nach Belieben darüber hinaus hüpft, und dann spricht, der Zaun muß weiter hinaus! Und siehe, die Nachkommen sprechen: " wozu Zaun? „

Und das ist nun der eigentliche Punkt, auf den es in der Frage von einer **Sittenlehre fürs Volk** ankommt. Die philosophische Sittenlehre ist nicht nur darum nicht fürs Volk, weil sie zu schwer ist für ihren

Ver-

Verstand. Ich laß es gerne gelten, daß man dieser Schwierigkeit abhelfen, und die Sätze und Beweise der Sittenlehre, wenn man will, so simpel machen könne, daß es die Portée des gemeinsten Mannes nicht überladet; ja daß mans wirklich schon geleistet habe. —

Sondern die **philosophische Sittenlehre** ist gerade darum nicht fürs Volk, weil sie philosophisch ist, das ist — solche Wahrheiten von dem Räsonnement verderbter Menschen abhängig macht, die der Hauptsache nach am allerwenigsten von ihrem Räsonnement abhangen können — Eure Moral, sie sey noch so popular sonst — übergiebt doch eben damit, daß sie pur räsonnée ist, dem Volke das Recht sich selbst Pflicht zu erfinden, und zu bestimmen, nach seinem Gutbefinden. —

In aller Welt, wo habt ihr ein Volk, das sich dieß auf eine feste gleichförmige Art erfinden könnte, oder redlich wollte? Wo je noch ein Volk gut ist, oder war, und so lang und in wie fern es so war, wird es nicht immer durch väterliche Bildung, und durch etablirte Lehre das, was es ist, geworden seyn? oder durch philosophische Sittenlehre, die es pur als solche gelernt und angenommen? Ja man wird im Gegentheil immer finden, da, wo das Volk anfängt über seine Pflicht zu klügeln — da ist auch schon der erste Grad einer Kühnheit, dem die steigenden Grade von Frechheit, Unbändigkeit und gänzlichen Zügellosigkeit, ohne anders nachfolgen; einmal gewiß durch die beste philosophische Moral nicht hintertrieben werden!

Ich muß noch einmal sagen: wenn gegen die klärsten evangelischen Sittengesetze, deren göttlichen Ursprung das Volk doch nicht läugnet, sprüchwörtliche Maximen ersonnen, in Schwang gebracht, und mit fast gleicher Autorität entgegen gestellt werden, — man

bilde

bilde sich ein, was man gegen die philosophisch docirte und philosophisch angenommene Moral menschlichen Ursprungs und Ansehens, stellen, wie bald ihr Ansehen geschwächt seyn würde.

Ha! wenn doch nur eine Menge unserer Philosophen — ich ehre sie von Herzen — den Freunden der Offenbarung nicht so schnell Enthusiasmus vorwärfen. Enthusiasten ohne Zahl sind unter ihnen, die Kinder und Volk, vermögten sie's, in Einem Tage gern zu lauter Räsonneurs, zu lauter Vernünftlern machen wollten; — denen alles Ansehen der Offenbarung Beeinträchtigung der Vernunftrechten scheinet, und schmerzlich wehe thut; oder die dieß Ansehen, wenns hoch kömmt, für Krücke kontrakter Menschenvernunft halten, — die sie aber schon bald auf die Beine stellen wollten! Könnten sies, sie würden philosophische Religionskatechismen und Betbücher und — vielleicht endlich auch einen dünnen philosophischen Auszug aus dem neuen Testament — durch alle Länder der Christenheit einführen, und's nicht bedauern, wenn kaum in jedem Pfarrhause noch ein Exemplar Bibel stünde — und die lieben guten Herren haben Augen, und sehen nicht, Ohren, und hören nicht! (wahrlich, ich sag es in treuherziger Laune) in ihrem heissen menschenliebenden Enthusiasmus, dem dann ja öffentlich manch' Kompliment gemacht wird, sehen und hören sie nichts von allem, was die Analogie so handgreiflich — so laut zeuget an jedes Kindeserziehung, an jeder Familie — an jeder puren Demokratie — was die Erfahrung gegen sie zeuget an Menschen, die sich nicht einmal zum gemeinen Volk zählen ließen — O — doch, was sage ich neues? Ja — ich will meine herzrührenden Deklamationen einstecken! — aber herzbrechend wird ihnen einst noch die Erfahrung deklamiren — herzbrechend gewiß; denn es hat edle Menschenfreunde unter ihnen,

Bayerische Staatsbibliothek München

denen der Schaden nahe genug gehen wird, den sie mit ihrem blinden Eifer gegen das Ansehen der Offenbarung angerichtet haben. Blinden Eifer? gerade darum desto eher, weil sie immer in dem zuckersüßen Wahne stecken, „daß **sie** die weit offnere Augen haben; daß **an** „**sich** jeder, der **gegen** die Offenbarung eingenommen „ist, der Scharfsichtigere; und jeder, der es mit ihr „hält, **ohne anders** der Kurzsichtigere sey, ceteris „paribus.„

Doch wieder zu unserem Gegenstande zurück!

Was hat da nun nicht der Theil der Lehre Jesu, den man seine Sittenlehre nennt, für einen unschätzbaren Vorzug für das Volk, daß seine Lehren **Gesetze** sind, daß sie in göttlichem Namen, mit göttlicher Bevollmächtigung, mit göttlicher Autorität gegeben sind!

Er giebt seine Tugendlehren wenigstens dem Hauptone seiner Lehrart nach, nicht, als vernünftig (im logischen Sinne des Worts,) **erdachte**, vernünftig erwiesene, und vernünftig zu prüfende Lehrsätze, appellirt nicht erst an eigene Untersuchung; stellt es nicht eines jeden Belieben anheim, sie zu prüfen, und ganz oder zum theil anzunehmen, nach bessern Einsichten bessers hinzu, schlechtes davon zu thun, u. s. f.

Nicht also giebt Jesus seine Tugendlehre.

Der Mensch ist bestimmt sich der **Leitung** zu überlassen, und nur **erfahren** muß er, ob er gut geleitet wird; kann nicht immer vorher räsonniren, ob die leitenden Wahrheiten wirklich Wahrheiten seyen; so wenig als das Kind räsonniren kann, ob seines Vaters Erziehung am Ende gut ausfallen werde. Und allen seinen Verstand und seine Vorsichtigkeit wende der Mensch an zu sehen, ob er dem rechten Leiter an der Hand sey — und das wird er, fehlts ihm nicht an

Redlichkeit, lebendiger überzeugt werden, daß er sich dem rechten überläßt, wenn er sich Gott überläßt, als kein Kind **guter** Handleitung sicher werden kann, das sich doch seinem Vater überlassen muß, und gern überläßt.

Darum spricht auch der Herr aus dem Himmel, als einer, der Gewalt hat; und seine Lehren sind Gesetze. "Ob sie die Prüfung des gesunden Verstan-"des dann nicht aushalten, ob sie sich vor dem Lichte "der Vernunft zu scheuen haben?" — Ob sie die Prüfung des gesunden Verstandes dann nicht aushalten? davon ist keine Frage! Warum das nicht Sterbliche! Wenn seine Lehren Gotteslehren sind, so halten sie ja gewiß die höchste Prüfung aus! Aber nun? um deßwillen, weil weder das Kind die Weisheit der väterlichen Befehle, noch jeder Unterthan die Weisheit der königlichen Gesetze, immer zu prüfen fähig ist, um deßwillen mangelt doch, so Gott will, den Befehlen und Gesetzen selbst die Weisheit nicht? Und, darum, weil die Befehle des Vaters und des Königs weise sind, folget doch wohl noch nicht, daß sie dieselben auch den Kindern und den niedrigsten Unterthanen zur Prüfung übergeben sollen, oder könnten!

Und wie viel mehr nun verhält es sich so mit göttlichen Gesetzen; sind sie wirklich göttlich, so sind sie unendlich weise; auch liegts gewiß in ihrer Natur, daß sie sich rechtfertigen über allen Widerspruch; nur ob ihre Weisheit **immer**? und gleich im **Anfang**? und von **jedem**, eingesehen werden könne und müsse? das vielleicht nicht! **am Ende** aber rechtfertigen sie sich gewiß alle! und bey allem und über allen Widerspruch! Ferne also, daß Jesus sie dem Volke nur als Placita Philosophorum darbieten sollte — Er stellt sie dar mit Kraft und Ansehen, und sie sollen stehen ewig, wie

aller Wille Gottes, wenn auch da und dort eine Zunft Weltweiser, ein Volk — und bald das ganze Geschlecht der Menschen im eng begränzten Thale ihrer Kurzsichtigkeit — in Sümpfen ihrer Leidenschaften — Gottes Weisheit darinn verkennen würde.

An Kopf und Herz verderbten Menschen sollte Jesus seine Tugendlehren zur Prüfung übergeben? — Er gebeut, und seiner Geboten Weisheit wird von den edeln — wird von den Kindern der Weisheit gerecht erkennt werden!

Es fehlt nicht, und hat nie daran gefehlt, wird auch nie an solchen fehlen, deren offenem Kopf, deren Gemüth, deren empfindsamen Herzen die Weisheit seiner Gebote einstralet! Aber der schlimme und der stolze Weise, und der einen verkehrten Verstand hat? — die lernen erst diesen Geboten folgen — ehe sie sie untersuchen können, dann werden sie erst fähig werden, ihre Weisheit zu prüfen — oder vielmehr werden von sich selbst ihre Weisheit erfahren: "Wer den Willen Gottes **thut**, der "wird dieser Lehre halber verstehen, ob sie aus Gott "sey, oder nicht."

Die Sittenlehre Jesu ist meist ein Innbegriff von Gesetzen eines **Königes**! Sie ist nicht ein moralisches Buch, das einer gedacht und aufgeschrieben, und nachher hat drucken lassen, das ein anderer recensirt und tadelt, und mit Recht zu tadeln findet, da ein dritter kommt, und es verbessert liefert in einer neuen Ausgabe, — wobey man auch gar wohl sieht, wie es noch weiter besser gemacht werden kann; und hofft, daß es eine Nachkommenschaft noch zu grösserer Vollkommenheit bringen werde. Noch ist sie ein Codex legum nach Kapiteln trocken hingesetzt; von Moralisten und Juristen gesammelt und ausgezogen aus den Gesetzbüchern

ver-

verschiedener der weisesten Potentaten, oder Moralisten. Sondern es ist ein König da. Er lebte, stand da vor dem Volk, und sprach bey Gelegenheiten mit seinem Munde aus die Lehren voll Weisheit, die Gebote mit Kraft! Es soll geglaubt werden, und soll sich hernach völlig entwickeln, daß er aller Herrschenden Herrscher ist! — Er macht zwar mit keinen Kriegsplanen Projekte zur Monarchie, wie ein Alexander — ist nicht wie des Alterthums weise Gesetzgeber weit umher gereist, sich Weisheit zu sammeln — Er tritt mit keiner Pracht auf, die blenden, mit keinen Ministern, die Volk gewinnen könnten oder sollten — Still und prachtlos, vor ihm her ein Herold in härenem Kittel, um ihn Zöllner und Fischer, tritt des Zimmermanns Sohn auf — aber mit so vielmehr innerer Würde! Tief dringen die Strahlen von Hoheit, von göttlicher Macht, auch in das Herz des Feindes hinein, und zwingen der Wahrheit Geständniß ihm ab. Siehe! er handelt! er handelt — mit wohlthätiger Gotteskraft — läßt nur merken, daß er auch strafen kann! und er redt in dieser unscheinbaren Gestalt erhaben als Gottes Sohn! recht in **seinem**, recht in **seines Vaters** Namen! und giebt Gesetze! — Er redet so erhaben von sich, wie vor ihm und nach ihm kein wahrer Prophet redete, und handelt so göttlich, wie vor ihm und nach ihm kein falscher Prophet das nur in unendlich entfernter Nachahmung nicht vermochte!

"Ihr habt gehört, daß gesagt ist: — ich aber "sage euch. — Nicht ein jeder, der **zu mir** sagt: "Herr! Herr! wird in das Reich der Himmeln ein"gehen, sondern der den Willen **meines Vaters** "thut, der im Himmel ist.„ Und gleich, als künftiger Richter: Es werden an jenem Tage viele zu mir sagen: "Herr! Herr! haben wir nicht **in deinem Na**"**men** — — wo hat je ein Prophet im **Namen ei**-

"nes bloßen **Propheten** geredet und gehandelt?„ aber ich werde ihnen sagen: "ich habe euch nie für **mein** "erkennt — weichet von **mir** — Lernet, was es sey: "ich will Barmherzigkeit; und nicht Opfer: dann **ich** "bin nicht kommen zu berufen Gerechte. — — Wer "**mich** bekennen wird vor den Menschen, den will **ich** "auch bekennen vor **meinem** Vater;„ NB. Es schien "mir schon oft merkwürdig — daß Jesus niemal sagt "**unser** Vater, sondern immer, **mein** Vater und **euer** "Vater.„

"Wer **mich** verläugnen wird vor den Menschen, "den will **ich** auch vor meinem Vater verläugnen. — "Wer Vater oder Mutter — Sohn oder Tochter "über **mich** liebt, ist meiner nicht werth. Alle Dinge "sind mir von meinem Vater übergeben — darum kommt "zu **mir**! — nehmt **mein** Joch auf euch — lernet "von **mir** — **Ich** aber sage euch, daß einer hier ist, "der größer ist, als der Tempel. — Der Sohn des "Menschen ist auch ein **Herr des Sabbaths**. — "Wenn jemand **mir** nachkommen will, der verläugne "sich selbst; — denn wer sein Leben behalten wollte, "der wird es verlieren; wer aber sein Leben um **mei**-"**netwillen** verlöre, der wird es finden; und gleich "der wiederkommende Richter: Denn der Sohn des "Menschen wird in der Herrlichkeit seines Vaters kom-"men; alsdann wird er einem jeden nach seinem Thun "vergelten — — Ihr sollet euch nicht Rabbi nennen "lassen: einer ist euer Meister, der Messias! Ihr sol-"let nicht Lehrer genennet werden: einer ist euer Leh-"rer, der Messias! — Das ist mein Gebot, daß ihr "einander liebet, wie ich euch geliebet habe. — Das "gebiete ich euch, daß ihr einander liebet — **ich** sage "dir, nicht bis auf siebenmal, sondern bis auf sieben-"zigmal siebenmal. — Denn im Himmelreich wirds "seyn, wie wenn ein **König** mit seinen Knechten rech-„nen wird„ ꝛc. —

So

So in einem von allen andern wahren Propheten hierinn so wesentlich verschiedenen Tone redet Jesus, wenn er Sittenlehren giebt, und daneben sind ganze Abschnitte der evangelischen Geschichte, wo er von der Herrlichkeit, Königswürde, Hoheit und Herrschaft des Menschensohnes redet, die er gehabt hat, und haben wird; so oft er hiemit auftrat, Tugend zu lehren, gründete das sich immer wieder auf die Eindrücke von Hoheit, die er anderemale auf seine Zuhörer gemacht hatte.

Es hätte vielleicht nicht einmal so viel Beweises bedörfen für jeden, der die evangelische Geschichte auch nur ein paarmal durchgelesen hat. — Daß die Tugendlehre Jesu Gesetzgebung eines **Königes** ist! und wer die Geschichte der Apostel und die Briefe derselben durchgesehen hat, muß bemerkt haben, daß die Sittenlehre Jesu des **Herrn** auch von den Aposteln als Gesetzgebung, als **Wille des Herrn** fortgepflanzt wurde. —

Die Wichtigkeit der Anwendung hievon auf die moralische Predigten fällt nun jedem in die Augen.

Wir wollen weiser seyn, als unser Meister ist, und meynens trefflich gemacht zu haben, wenn wir dem Volke in moralischen Predigten mehrentheils jede Tugend, jede Pflicht **beweisen**; wenn wir thun, als wenn diese Beweisgründe vornehmlich das Volk vermögen sollten, sich diese Pflichten gefallen zu lassen; und die erste und stärkste Verpflichtung der Christen, die auch der gemeinste zu erkennen und zu fühlen im Stande ist — die lassen wir meist aus, oder fügen sie als eine Zugabe von Verbindlichkeiten bey, oder setzen sie nur immer voraus und schweigen davon!

Und siehe, so gut wirs meynen! — die Thorheit Gottes ist weiser als die Weisheit der Menschen, sagt ein großer Philosoph! Alle solche moralische Pre-

digten sind viel weniger popular, dem Volke viel weniger angemessen, ergreifen es viel weniger, wurzeln nicht so tief, bindens nicht so fest an seine Pflichten, als wenn wir jede Tugend als **Wille seines Herrn** verkündigen. *)

Was hilfts, wenn jährlich etwa an einem Himmelfahrtsfeste der Locus, daß Jesus der Herr sey, behandelt wird, — und hingegen durchweg dieses Herrn seine Gesetze immer nur auf eine Weise abgehandelt werden, daß man sie ehe für Gutachten weiser Menschen, als für Gesetze Gottes ansehen müßte?

Den Herrn, der die Gesetze sprach, dem Volke darzustellen, müssen wir in unsern moralischen Predigten, so viel möglich, ihn selbst sprechen lassen, seine auf Erden verhüllte, und nachher wieder enthüllte Hoheit zu fühlen geben! — denn, der alle Gewalt hat, der wiederkommen wird, den Richter, den hohen Belohner und seine Gebote gleichsam selbst sprechen lassen, um das Volk in einem tiefen Respekt vor dem höchsten Herrn zu unterhalten, dessen Gebote es auch zu halten bereit

*) Das ists nun eben auch, was mich so oft in Verlegenheit setzt, wenn ich auf mein Gewissen gefraget werde, wie mir die, diese, jene, — hochgelobte neue Predigtsammlungen gefallen. Blind müßte man ja seyn, wenn man ihnen das Verdienst der Richtigkeit, Bestimmtheit, philosophischen Deutlichkeit — Schönheit des Stiels u. s. f. absprechen wollte. Aber als Predigten, die doch immer Volk zu Zuhörern voraussetzen, als christlich-moralische Predigten? Da muß ich bekennen, mich deucht nicht, daß sie viel Kraft haben. Denke auch ein solcher Prediger für sich von der Offenbarung, was er wolle: so scheint er mir doch immer schon darum ein schwacher Psychologe, wenn er die Kraft, die in jener popularen Eigenschaft der Lehre Jesu liegt, nicht besser zu nutzen, oder so gut er kann und mag, durch etwas analogisches zu ersetzen weiß.

bereit seyn müsse, und wenn es allenfalls die Weisheit derselben, die Uebereinstimmung derselben mit unserer Glückseligkeit nicht einsehen könnte, nur glauben müßte! Wir können und müssen auch bisweilen zeigen, daß wir einige Einsicht haben, und auch diese Einsicht mittheilen in die Weisheit der göttlichen Gebote; es muß aber aus dem Prediger ein Herz voll Zutrauens zur göttlichen Weisheit sprechen, das sich ihren Geboten überläßt, wann es die Weisheit derselben auch weniger einsähe, und ein Herz voll Demuth, dem kein Sinn daran kommen kann, Gott nur zu folgen, wenn uns seine Gebote weise genug dünken!

Einer sehr scheinbaren Einwendung muß ich noch vorbeugen, eh ich weiters gehe: Sie lautet in ihrer ganzen Stärke so:

"Das heißt sich ein schlechtes Verdienst um die "Sache der christlichen Tugend gemacht, wenn man sie "als Gesetze vorstellt. Anstatt, daß das ihren vor"nehmsten Ruhm ausmacht, daß sie in sich einen Reiz "hat, der jeden Weisen, sagt ein Alter, in sie verliebt "machen würde, wenn sie persönlich existiren würde. "— Das menschliche Gemüth ist lieber gewonnen, als "gezwungen, und auf jene Weise werde der Tugend "alle Anmuth, mit der sie so sanft aufs menschliche Herz "wirket, benommen.„

Das würde seine Richtigkeit haben, hätte dieser Gesetzgeber weiter nichts als Hoheit und Macht — würde er, wie ein Potentat auf unserer Erde weiter nichts, als in seinem Cabinet Gesetze schreiben, sie promulgiren, und mit Strafen handhaben — und verschaffen, daß bisweilen ein rühmliches Anekdötchen in der Zeitung von ihm zu lesen käme — und daneben seinen Partien du Plaisir abwarten.

Aber wenn es sich mit diesem Könige und seinen Gesetzen, und denen, die sie halten sollen, ungefähr

verhielte, wie mit einem zärtlichen Vater und Kindern; so fällt die ganze Einwendung! — Zärtliche Befehle von einem zärtlichen Vater, mitten im Genuß aller seiner Güte, haben mehr Anmuth und Reiz, ungeachtet sie doch nach aller Kraft väterlichen Ansehens Befehle bleiben, als für das Kind die innere Schönheit der Befehle nicht haben kann, deren Beobachtung und Gefühl ihm noch zu fein ist.

Das wird man nun im Verfolg sehen, wenn wir zu Betrachtung der übrigen popularen Eigenschaften der Sittenlehre Jesu kommen. Aufs stärkste und einleuchtendste rechtfertigt sie sich gegen alle Vorwürfe von Roheit und Strenge, auch ohne daß man ihr im mindesten etwas von der eben als popular gepriesenen Eigenschaft abziehen darf; daß sie nämlich **Gesetzgebung**, und nicht Räsonnement sey.

b) Der zweyte Zug der Popularität, den wir an der Tugendlehre Jesu bemerkten, war der: **Daß sich diese seine Tugendgesetze am moralischen Gefühle aller Menschen rechtfertigen.**

Auch da wiederum einer gewissen Klasse von Menschen für Vorzug zugestanden, so viel man will; ists doch zum wenigsten fürs Volk eine wichtige Eigenschaft dieser Lehre — es ist wenigstens popular, daß sie sich nicht auf Räsonnement gründet, wozu tausende zu schwach wären, sondern daß die Gesetze den Menschen auf ein Gefühl zurück weisen, das keinem mangelt, daß die Stimme des persönlichen **Gesetzgebers** mit der Stimme des Gesetzes, das in unsere Herzen geschrieben ist, zusammen tönt — jeder Laut der göttlichen Gesetzen den gleichen antwortenden Laut in unserer Brust erweckt.

"So dich jemand auf eine Meile zwingen will, "mit dem gehe zwo. — Gieb dem, der dich bittet — "Liebe deine Feinde.„ — Welcher Mensch ist, der

nicht

nicht gestehen müsse, daß so handeln, schöner, edler, besser sey, als die entgegengesetzte Art.

Gesetzt auch, daß er gar nichts mehr von edelm Handeln wisse, daß er bis dahin kaum der Empfindung einer schönen Handlung fähig gewesen sey; er wird doch noch immer so viel unaustilgliches moralisches Gefühl haben, daß er einmal gewiß nicht mit Aufrichtigkeit sagen wird, Undienstfertigkeit ist **schöner** als Dienstfertigkeit; Abschlagen ist besser, schöner, edler als Geben; den Feind **hassen**, großmüthiger und liebenswürdiger als den Feind **lieben**; jedem Triebe folgen größer, als sich überwinden. "Wenn ihr nur die liebet, "die euch lieben, was habt ihr für Verdienst bey Gott? "— Thut euer Almosen nicht, um gesehen zu werden, "sonst habt ihr eueren Lohn dahin.„ Betet nicht, um gesehen zu werden, sonst habt ihr eueren Lohn dahin, u. s. f. Welcher Mensch fühlt nicht, daß mit Ruhmsucht bey dergleichen Thaten aller Anspruch auf höhere Vergeltung verlohren geht?

"Vergebet, so wird euch auch vergeben! vergebet ihr nicht, so wird euch auch nicht vergeben.„ Welcher fühlt nicht die Billigkeit der Versöhnlichkeit?

"Niemand mag zweyen Herren dienen! — Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; mit was "Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden!„

"Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun, "das thut auch ihr ihnen.„

Wie liegt da nicht schon wieder in diesem Gebote, das der Innbegriff aller gesellschaftlichen Pflichten ist, die Appellation **auf aller Menschen moralisches Gefühl**? —

"Du sollst Gott über alles lieben — sollst deinen "Nächsten als dich selbst lieben,„ ist das erste Gebot, und das zweyte, das dem ersten gleich ist. — Jenen, weil ers über alles werth ist; diesen, weil er ist, was

du. Wie liegen die Gründe davon im Gebote selbsten, und im Gefühl aller Menschen!

Man vergleiche nun die Kraft einer solchen steten stillen Applikation ans Menschengefühl mit der Kraft aller entwickelter Vernunftgründen auf das Volk, und man wird unmöglich Popularität der Sittenlehre Jesu in diesem Stücke verkennen können!

c) **Daß die ganze Tugendlehre Jesu auf eine einzige Pflicht zurückgeführt ist, macht ohne Zweifel einen dritten Zug ihrer Popularität aus. Liebe Gottes, und dessen, was Gottes Bild trägt.**

Von der anderwärtigen Vortrefflichkeit dieser Eigenschaft der Sittenlehre Jesu hab ich da nicht zu reden. Aber nur in Rücksicht auf Popularität merke man an:

Wenn mit Vervielfältigung der Begriffen und Sätzen, mit Vervielfältigung der Quellen, aus denen man Pflichten herleitet, sich auch die Schwierigkeit für den Verstand vermehrt, so wird sie die höchst mögliche Vereinfachung, hiemit das höchste Verdienst der Popularität haben. Die Zurückführung einer ganzen Lehre auf **einen** Satz, in dem alle andere schon darinnen liegen, und zwar so darinnen liegen, daß, wenn man dem **einen** treu ist, man auch alle andere hält, auch wenn man sie nie deutlich daraus gefolgert hätte. — Diese Reduktion ist offenbar ein großes Verdienst einer Lehre, die man dem **Volke** beybringen soll.

Das ist nun eben der Fall bey der Sittenlehre Jesu, das Gesetz **der Liebe** ist es, das alle andere moralische Gesetze Christi in sich begreift; worinn alle andere ihren Grund haben; das Gesetz, woraus sich nicht nur die **Theorie** von den übrigen Gesetzen herleiten und bilden läßt, sondern das auch in **der Praxis** auf alle andere von sich selbst führt, so daß, wer jenes

Haupt-

Hauptgesetz erfüllen würde, auch alle anderen erfüllen würde, selbst, wenn er sie nie vor sich gehabt hätte.

Es verhält sich mit diesem moralischen Gesetze, wie mit den physischen Gesetzen. Ich kann diese Analogie hier nicht unbemerkt lassen. Tausendfältig verschieden sind die Phänomenen der Körper, die sich bewegen, und der Veränderungen, die durch Bewegung in ihnen verursachet werden, und siehe! die allerverschiedensten — die dem Anscheine nach allerentgegengesetztesten Wirkungen erklären sich aus einem und demselben Bewegungsgesetze. Je tiefer der Philosoph gräbt, desto simpler und weniger an Zahl werden immer die Gesetze, nach denen die Dinge geschehen. **Bey der allermöglichsten Manchfaltigkeit der Wirkungen die höchste simpelste Einheit der Gesetze**, das ists, was dem philosophischen Beobachter der Natur überall von der Welt Gottes ahndet.

So zeigt nun auch der Weise aus Nazareth die **einfache** Quelle aller Tugenden, das Gesetz, in das sich alle moralische Gesetze auflösen, die eine solche Menge der verschiedensten Handlungen der Menschen bestimmen sollen. Ich wiederhole nicht, welcher Vortheil für den gemeinsten Schüler seiner Sittenlehre das sey.

Wie übereinstimmend überhaupt mit der menschlichen Natur das sey, wie der Mensch von **Grundaus** müsse verbessert seyn, und nicht durch den **Detail** der Korrektion **einzelner Fehler** gut werde, wie analogisch es sich damit verhalte, als mit der Verbesserung eines Baums, wo Stamm und Wurzel grundaus besser werden muß, wenn Blätter und Früchte gesund und schöner werden sollen; u. s. f. Dieß alles auszuführen ist hier nicht der Ort, da ich nicht von der Vortrefflichkeit der christlichen Sittenlehre überhaupt, sondern nur von ihrer Popularität handle.

d) Noch ein Zug, den wir an der Tugendlehre Jesu bemerken, und der nähere Beziehung auf unsern Gegenstand hat, worauf wir hin und wieder in diesen Abhandlungen auch schon gedeutet haben, ist dieser: Daß sie ganz und gar darauf losgeht; eine Grundneigung im Menschen herrschend zu machen, die die Quelle aller seiner Tugenden und aller seiner Glückseligkeit abgiebt.

Es ist bekannt und ausgemacht, daß Kinder und Volk immer eher durch Neigung als durch Verstand geleitet werden. Und seht nun das Grundgesetz der Sittenlehre Jesu, wovon wir oben geredet haben, fodert gerade eine Neigung. Du sollst Gott deinen Herrn lieben über alles. Du sollst deinen Nächsten, wie dich lieben, lautet die Summe der Gesetze! und siehe also! **Liebe** ists, was gefodert wird. Das Gesetz gebietet nicht direkte irgend eine Handlung oder Art der Handlungen, es ist keine Regel, die der Verstand vor sich nehmen, und die Handlungen darnach einrichten soll; es gebietet eine Neigung! In wem diese Neigung lebt, der, und der allein, ist tugendhaft, der allein erfüllt das Gesetze, der allein handelt schon kraft dieser Neigung, allen Specialgesetzen, welche verschiedene Arten von Handlungen gebieten, conform.

Die nächste Schwierigkeit, die da aufsteigt, ist, wie läßt sich aber eine Neigung gebieten? Hierauf ist zum Theil schon geantwortet, und dieß führt nun wieder zurück auf die innige Verbindung, in der die Sittenlehre Jesu mit seiner übrigen Lehre steht. Diese Neigung wird nicht nur **geboten**, sie wird **erweckt**. Liebe wird allein durch Liebe erweckt! und das ist nun das große wichtige Kapitel **von der sicht- und fühlbaren persönlichen Liebenswürdigkeit des Herrn in Knechtesgestalt** — die durch die ganze Geschichte

Jesu als Hauptzweck in den manchfaltigsten Situationen gemalt ist. Da ist der Gesetzgeber, der als Bruder, als einer unsers gleichen, da steht, und alles vormacht! — einer, der in dem ganzen Umgang mit seinen Jüngern, so zu sagen nichts will, als sie an sich attachiren, und dann im Weggehen sagen: Liebet ihr mich nun, so haltet meine Gebote. Da wird man nun auch begreifen, warum dann so oft alles wieder dahin zusammengefaßt wird, warum es so oft heißt, das ist der Wille des Vaters, daß ihr dem vertrauet, den er gesandt hat. rc. — Da hat sodann das Volk, da haben die Kinder einen, auf den sie aufsehen können, einen, den sie lieben müssen, wenn er ihnen gezeigt wird, wie er ist — der durch seine Liebe die ihrige erweckt; und weil er wieder nichts als **Liebe** gebietet, so sind sie bereit seinen Willen zu thun; das Feuer ist ja entzündet, das alles wärmen und beleben soll, das ist nun Kraft, mit der unser Volk geweckt werden kann; da ist Materie zu studiren für den popularen Prediger. — Das ist das große Kapitel, wo die Psychologie Gottes in einem herrlichen Lichte erscheinen würde; das große Kapitel, das besonders nach dem Bedürfniß unserer Zeiten seine eigene ausführliche Behandlung verdient, und ich hoffe, auch erhalten wird.

Sagt jemand, "das verhält sich nicht nur beym Volke, verhält sich ja überhaupt mit der menschlichen Natur so, auch kein Denker — kein Philosoph, wird von Grundaus besser, dadurch, daß er bloß **aus vernünftigen Gründen** besser zu handeln sich müht; sondern es müssen auch bey ihm bleibende moralische Triebe — Liebe, Güte, muß auch bey ihm rege, lebendig und herrschend gemacht werden in seiner Brust, und dadurch die immoralischen Triebe getödtet werden." u. s. f. Sagt jemand dieß: so bin ich es auch gar wohl zufrieden,

frieden, und es bleibt um so viel richtiger, daß der Volksprediger aufs Volk das anzuwenden hat, da das immer noch um ein paar Grade weniger fähig ist, anders als durch Neigung besser zu werden.

e) Noch einen popularen Zug an der Sittenlehre Jesu hab ich schon oft bemerkt, und allemal mit dem größten Vergnügen, allemal mit einer Verwunderung ü er die weise Erleichterung der Pflichten, die damit zum Besten de Einfältigsten geschieht. Ich wage es, diese Bemerkung meinen Brüdern vorzulegen, wenn sie auch schon nicht reif genug ist. Sie wird durch ihre Belehrungen am besten zur Reife kommen, entweder, oder vielleicht ganz als unrichtig widerlegt werden können.

Nicht nur vereinfachet Jesus seinem gemeinsten Zuhörer die Kenntniß seiner Pflichten dadurch, daß er sie auf Neigungen reducirt, aus denen eine den speciellen Pflichten gemäße Handlungsart von sich selbst fließt, sondern er zeichnet auch noch für jeden Menschen einen so bestimmten, in den meisten Fällen so leicht zu erkennenden Wirkungskreis, in dem dieß Hauptgesetz ausgeübt werden müsse, daß diese Erleichterung mir immer ganz besonders Verdienst der Popularität zu haben scheint.

Die Antwort Jesu auf die Frage: "Wer ist mein Nächster, den ich lieben soll?" giebt die deutlichsten Winke hierüber. Die Erzählung vom barmherzigen Samariter, die er darauf giebt, hat zwar auch die wichtige Absicht, seine Zuhörer eine Liebe zu lehren, die auf keine Religionsverschiedenheit Rücksicht nehmen soll. Ueberdieß aber liegt offenbar auch diese Wahrheit darinn —! "Der ist der Gegenstand meiner Liebe, der vor mir ist, der mir in die Nähe "kommt; meiner Hülfe am unentbehrlichsten bedarf; "wo und wann und wie nun das immer geschehe."

Ich

Ich kann die Menschen nicht in **abstrakto** lieben, ich muß sie ja in **konkreto** lieben. Man glaubt vielleicht, wie viel schicklicher der Ausdruck **Menschenliebe**, **allgemeine Menschenliebe** sey als **Nächstenliebe**. Allein eben der letztere Ausdruck führt eine sehr populare Bestimmung bey sich. Den **Nächsten** liebe jeder Mensch, wer vor ihn kommt, wer um ihn ist, mit wem er am nächsten verbunden, wer ihm seine Noth nahe bringt, den liebe er! τον πλησιόν σου schließt ganz eigentlich diesen Nebenbegriff ein.

Ich denke, man sieht leicht, welche populare, sinnliche, simple Bestimmung und Direktion dieß dem Gesetze der Liebe gebe.

Gewiß ists sehr unpopular solche Regeln der Wohlthätigkeit und Liebe zu geben, die das Gefühl, die Empfindungen der Liebe in den individuellen Fällen hintertreiben heissen, und was Liebe seyn soll, in eine bloße Verstandsüberlegung verwandeln wollen.

Ich will mich durch ein Beyspiel erläutern: Man gebe die Regel: "Sparet alles, was ihr zu Wohlthaten verwenden könnet, ein Jahr lang zusammen, um am Ende eine viel wichtigere größere Wohlthat erweisen zu können, mit desto reiferer Ueberlegung.

Eine solche Regel der Wohlthätigkeit hat eine gewiße Mine der Weisheit, daß man schon das Vorurtheil gegen sich hat, wenn man sie tadeln will; und ich glaube auch, diese und dergleichen Regeln sind aus recht edeln Absichten kluger Menschenfreunde gegeben. Aber wahrlich doch sehr unpsychologisch ist damit gehandelt! Eben da lob ich mir den simplern popularen Sittenlehrer Jesus — ich bemerke in allen dergleichen Dingen weniger Parade von Weisheit, aber dagegen desto tiefere Weisheit an ihm. Man er-

erwäge folgendes: Wer jener Regel folgen wollte, der würde und müßte hiemit in fünfzig einzelnen Fällen, die ihm unterdessen vorkommen, sein Menschengefühl unterdrücken, seinem Hülfstriebe widerstehen. Den Menschen nun möchte ich sehen, dem dieß nicht sein Gefühl einigermaßen abstümpfte, den es nicht nach und nach kälter machte bey Anblick menschlichen Elendes, der nicht nach und nach eine Fertigkeit, eine Leichtigkeit erhielte, Elend zu sehen und ungerührt zu bleiben; um Hülfe angerufen zu werden, und sie abzuschlagen.

Was ists nun aber, das die Neigung durch weise überlegte Wohlthaten und Einrichtungen zu helfen unterhalten muß, als eben das allgemeine Menschengefühl von Mitfreud und Mitleiden? in einzelnen Fällen weiß man dann nicht, daß, wo Menschengefühl erkaltet, auch der Geist weiser Wohlthätigkeit mit ausathmet! Wollet ihr aber die Menschen nach Regeln von jener Art wohlthun lehren, so nehmt ihr ja gerade dem Menschengefühl seine tägliche Nahrung, ja ihr entzieht ihm nicht nur seine Nahrung, ihr bringet ihm Wunden bey; die ihm noch schneller tödtlich werden können, als es sonst erstorben wäre.

Man sehe, wie laut das die Erfahrung in aller Welt zeiget!

Wo keine Nächstenliebe, kein Menschengefühl ist, da habt ihr gewiß auch keine öffentliche wohlthätige Einrichtungen, und wo solche öffentliche Einrichtungen noch sind, wo die allerbesten sind, da werden sie gewiß vernachlässiget, schlecht besorgt, mißbraucht, kommen in Verfall, wo Menschengefühl, wo Mitleiden in allen einzelnen Gliedern eines Staats erlöscht.

Welchem empfindsamen Menschen — welchem Psychologen sollte da nicht einleuchten, daß, da die Unterhaltung der weisen öffentlichen Wohlthätigkeit von Unterhaltung des Menschengefühles abhängt, dieß aber seine Uebung und Nahrung haben muß, — daß keine weisere, keine gemeinnützigere, popularere — Regel gegeben werden kann, als jene, wovon wir oben redeten: liebe deinen **Nächsten**: mit eben dem Kommentar, den Jesus darüber gab? Wer sieht nicht, daß es im Grunde auf etwas sehr unnatürliches herauskommt, zu sagen: lieb den **Nächsten** nicht, um den **entfernten** desto mehr zu lieben — ?

Was wird hingegen das Herz des Menschen mehr erhöhen und erweitern zu weisem Eifer in liebreichen Anstalten und Vorkehrungen und Einrichtungen, die in entfernten Folgen ihr Gutes stiften, als eben diese warme **Nächsten**liebe?

Man mache Einrichtungen, Armenfonde, Waisenanstalten, Zuchthäuser, so gut und viel man will, in jedem Staate — und je mehr Liebe noch herrscht, je mehrere und trefflichere werden gemacht werden; aber man hemme ja nie den Liebestrieb, die Hülfsbegierde der einzeln Glieder des Staats gegen den **Nächsten**! Gesellschaften und Obrigkeiten machen weise Einrichtungen, aber das Individuum — jeden einzelnen lasse man in einzelnen Fällen nach dem Triebe der **Nächsten**liebe handeln! — sonst schneidet man den Baum allgemeiner Menschenliebe, um seine Früchte zu vermehren — die Wurzel ab!

Man fände mir wohl noch manches einzuwenden; ich bin aber auch bereit, manche Einschränkung zuzugeben. Man sieht jedoch schon, welchen wichti-

gen vernünftigen Gebrauch sich hievon machen läßt, sieht doch zum Theil die Weisheit der popularen Sittenlehre Jesu in einem Stücke ein, worüber man sie sonst leicht getadelt hätte. Wir sehen auch wohl, meine Brüder! was für Anwendung wir auch hievon auf unsere moralischen Predigten zu machen haben! — immer konkreter, immer weniger abstrakt! ist auch in diesem Stücke unsere Regel.

Auch die Lehre Jesu vom **Glauben an Gottes Vorsehung** ist theils sehr nahe verbunden mit jener von der Nächstenliebe — und würde, wenn da der Ort dazu wäre, es weiter auszuführen, noch vieles zur Bestätigung jener beytragen; theils ist an seinem Vortrage dieser Lehre gerade auch dasselbe Verdienst der Popularität zu rühmen. Begränzen, von Distraktion der unnützen Gedanken, Wünschen, Sorgen, zurückziehen, und dadurch die moralische Kraft der Menschen koncentriren, und auf Einen Punkt dirigiren, will Er — — begränzt ihn auf Einen Tag, so zu sagen — lehrt ihn die **allergegenwärtigste Situation** im Großen und im **Kleinsten**, als ihren Willen ansehen.

Dieses sind nun einige Züge der Popularität, die ich von der Sittenlehre Jesu an sich selbst bemerke und bewundere. Sie besteht meist in Gesetzen, die als Gesetze mit göttlicher Autorität gegeben sind. Diese Gesetze rechtfertigen sich großentheils am moralischen Gefühle aller Menschen; sie werden alle vereinfacht, und auf ein einziges Gesetz reducirt; alle diese Gesetze, und dieß Hauptgesetz gehen darauf los, eine Grundneigung im Menschen herrschend zu machen, die so fort von sich selbst eine Quelle aller Tugend und aller Glückseligkeit wird; und endlich, Jesus beschränkt dem Menschen seinen Pflichtskreis, und erleichtert ihm seine Pflicht dadurch ungemein.

Auch

Auch da wiederhole ich: Wenn die philosophischen Sätze, auf die sich diese Reflexionen gründen, nicht über allen Widerspruch erhoben sind — der sehe sie nur als Hypothesen an; und mir genüget für einmal, wenn nur die Wahrheit dessen, was darauf gegründet ist, eingesehen wird, allenfalls die Hypothesen wahr seyn sollten; — wenn man nur gestehen muß, daß es sich richtig auf jene Sätze gründet.

Von der

Popularität im Predigen.

Zweyte Abtheilung.

Welche enthält

Beantwortung

einer Aufgabe

vom Dogmatisiren auf der Kanzel,

in zwey Vorlesungen

vor

der ascetischen Gesellschaft;

und

einigen Versuchen

von dogmatischen Predigten.

Diese zwey Vorlesungen haben die nämliche Veranlassung, als die der ersten Abtheilung.

Die Urtheile über jene Arbeit und die Spuren von Nutzen derselben, die mir auch von außer meinem Vaterland zu Ohren und zu Gesicht kamen, übertrafen meine Hofnungen weit, kamen den Erwartungen meiner Freunde, die mich zur Herausgabe derselben ermunterten, völlig gleich, und bewogen mich nicht selten zu frohem Dank gegen den, von dem alles Geschick und aller Segen jeder Arbeit allein kommt.

Das gleiche Urtheil derselben Freunde macht mich nun auch dasselbe dieser zwey Vorlesungen halber hoffen.

Und da diese Materie, mit der sich die gegenwärtige Aufgabe beschäftiget, so tief in die Popularität eingreift; Ja eben das Dogmatisiren über Schriftlehren auf der Kanzel unrechtmäßiger Weise aus dem Gebiet der Popularität zu unserer Zeit verbannt werden sollte; — Das populare Dogmatisiren jedoch unläugbar ein Hauptast der popularen Kanzelberedsamkeit ist: so trug ich kein Bedenken die Auflösung dieser Aufgabe jenen drey Vorlesungen, als die zweyte Abtheilung folgen zu lassen.

So bald mir Gott Muße schenkt, wird mit Benutzung fremder Belehrungen, deren mir jedoch bis dahin wider meinen Wunsch noch keine zu Gesichte kommen sind, noch eine dritte Abtheilung diese Arbeit beschließen.

Welch ein Wagstück es ist, diesen Abhandlungen einige Predigten als Versuche beyzufügen, fühl ich ganz. Strengerer Beurtheilung kann man sich nicht unterwerfen, als wenn man Versuche gleich neben

Gesetz und Richtschnur, — dogmatische Predigten, gleich neben die Abhandlung vom Dogmatisiren auf der Kanzel legt. Man benutze an diesen Versuchen, was benutzt werden kann, und beurtheile sie mit so strenger Gerechtigkeit, als man nur will, und übe sich gerade auch hieran in der Anwendung der vorgetragenen Regeln auf Fälle.

Uebrigens sey unser aller, die wir Verkündiger des Evangeliums nach menschlichem Berufe heißen und sind, vereinigter täglicher Wunsch der:

Laß Deinen Namen hier auf Erden,
O Herr, durch uns verherrlicht werden!
Gieb unserm Munde stets Dein Wort;
Hilf durch uns Deiner Wahrheit fort!
Herr! was wir denken, reden, schreiben,
Sey Wahrheit, müsse Segen bleiben!
Weit, weit stral' unsers Beyspiels-Licht,
Verlaß uns, wenn wir fehlen, nicht!

Erste

Erste Vorlesung.

M. Br.

„Worinn besteht eigentlich das Dogmatisiren, „in wie ferne es auf die Kanzel gehört?„ frägt man mich. Eine beynahe invidiose Frage scheint dieß zu seyn. Die Kanzeltheologie hatte eine Periode, wo auf eine Weise dogmatisirt ward, daß man sich Glück zu wünschen hatte in jeder Gegend, wo die dogmatischen Predigten nicht mehr zum Vorschein kamen.

Seit dem kann man auch nur das Wort Dogmatisiren nicht mehr ausstehen, sobald von Predigten die Rede ist.

Seit dem befließen sich so viele Prediger ausschließender Weise des Moralisirens (abermal ein Ausdruck, mit dem jene alten Vertheidiger des Dogmatisirens, eine ihnen so verhaßte Sache bezeichneten, als die Gegner der alten Kanzeldogmatik mit dem Worte Dogmatisiren immer bezeichneten.)

Seit

Seit dem bestand nach dem Sinne so manches Predigers die einzige Obliegenheit des christlichen Redners nur in guter Behandlung der christlichen Moral; und der verstand seine Sache am besten, der die Kunst besaß, bey jedem dogmatischen Texte, und bey jeder Gelegenheit zu eigentlich dogmatischen Materien am schnellsten zu moralischen Anwendungen überzugehen, und die Kunst, in allen solchen Materien die meisten moralischen Zugäblein hervorzuziehen, die meisten moralischen Nebenseiten der Sache anstatt der Hauptseite oder als die Hauptseite der Sache zu betrachten!

Und seit dem ward auch, was die fast unausbleibliche Folge seyn mußte, die christliche Dogmatik von den meisten jungen Predigern vernachläßigt; weil sie sich so leicht angeben ließen, daß sie auf der Kanzel bis auf weniges entbehrlich sey, so schien sie es ihnen auch an sich für ihre eigene Kenntniß zu seyn! Ich will gerne glauben, die ersten Bestürmer des Kanzeldogmatisirens haben vor sich eine Art von christlicher Dogmatik gehabt; aber wenn sie wirklich die christliche Dogmatik innerlich gehasset, und sie gerne allmählich verdrängt hätten, sie hätten kein feineres und sicherers Mittel zu ihrem Zwecke wählen können. Der Erfolg zeigts: dogmatische Predigten, und sammt ihren Studium der Dogmatik sind aus der Mode gekommen, sind seltener geworden, als ehemals philosophische Predigten waren. Ja, wie schon gesagt, es haftet Unsegen und Schmache auf den bloßen Ausdrücken! Und nun? Nun wird eine gewiße Denkensart, eine gewiße neue antidogmatische Dogmatik mancher englischer und deutscher Theologen allmählich herrschend, die gar wohl weiß, warum sie nicht viel Dogmatik auf der Kanzel leiden mag. Und die Urheber und Liebhaber derselben, so viel Prätension von Philosophie und Logik sie sonst machen, mögen in diesem Falle es gar wohl leiden, daß man

über

über christliche Dogmatik und Dogmatisiren u. s. f. so unbestimmt wie möglich denke; der allgemein verbreitete vorurtheilmäßige Eckel dagegen kömmt ihnen da recht wohl zu statten. Sie erlauben sichs, manche Materien, auf die sie sonst nicht gut zu sprechen sind, trutz aller ihrer anderweitigen Gründlichkeit, mit dem Namen scholastischer Dogmatik verächtlich zu machen, und sie mit diesem Bannstral jedem Prediger aus den Händen zu schlagen, der sie sich aus den Händen schlagen zu lassen — Kinds genug ist.

Wo sie bestimmt denken und sich ausdrücken wollen, da können sies bisweilen recht ordentlich; aber da haben sie ihre guten Gründe, daß sie diese Begriffe und Worte lieber unbestimmt, schwankend und sich verwirrend lassen!

Oder wenn sie's bestimmen, was sie verwerfliches Dogmatisiren heißen, so geschiehts auf eine Weise, daß es mancher erst am Ende recht merkt, wenn er nach dieser ihrer Bestimmung klassificirt, und das dogmatisch-unkanzelmäßige alles nach ihrer Definition weggeräumt hat!

Da kömmt etwa so ein Feind — nicht der christlichen Religion ihrem Wesentlichen nach — nein nur des Dogmatisirens auf der Kanzel, macht einem jungen Prediger einen Besuch, der ihm gar viel Ehre ist. Vielleicht hatte der bisher in der Uebung, oder hatte es so im Vorsatze, cæteris paribus viel von dem mit seinen künftigen Zuhörern zu reden, wovon Jesus und seine Gesandten viel mit den ihrigen redeten; und wenig von dem, wovon sie wenig, und am meisten von dem, wovon sie am meisten mit ihren Zuhörern redeten! — Er öffnet voll Zutrauen jenem berühmten Manne seine Schublade mit seinen Predigerpapieren! "was machen "Sie denn da, lieber junger Mann? (fängt nun jener "an!) Da liegt ja alles durcheinander geworfen, we-

"sent-

"sentliches und unwesentliches, rein evangelisches und "scholastisches, populares und theologisches! Das wird "gut kommen, wenn sie über dieß alles Ihren Zuhörern "predigen wollen? Das müssen Sie ja nicht! Ich will "Ihnen sagen, lieber Mann, Sie müssen, was da bey= "sammen liegt, söndern in zwey Schubladen;„ auf die eine müssen Sie schreiben: "zum christlichen Erkennt= "niß:„ und auf die andere: "Akademisch=Theologi= "sches. Ich will Ihnen gleich behülflich seyn, die "Sönderung gleich vornehmen!„ — Er fängt nun an, legt ein Papier ums andere in die Schachtel "aka= "demisch=theologisches„ hinüber; sagt beym einen Papier im hinüberlegen, "das ist über captum vulgi„ beym andern: "das schmeckt nach Scholastik;„ beym dritten: "das ist zu vielen hermeneutischen Zweifeln un= "terworfen;„ beym vierten: "das ist ganz was Un= "wesentliches;„ beym fünften: "Das ist Orientalis= "mus;„ beym sechsten: "das ist jüdische Vorstellungs= "art„ und so fort, und fort, daß am Ende dem gu= ten jungen Prediger seine homiletische Schachtel recht leicht, und ihm darüber schwer im Herzen wird. Der Besuch ward für einmal geendet mit einer kräftigen Warnung: "Hüten Sie sich ja vor dem theologisiren "und dogmatisiren auf der Kanzel!„

Nachher sieht der Kandidat nach seiner Schachtel mit Predigerpapieren, und siehe! er fand da noch übrig alle moralischen Rubriken, alle Rubriken der natürli= chen Religion; und unten in der Schachtel einige Rub= riken, die anstatt oder neben den gewöhnlichen Materien an den hohen christlichen Festtagen gar vortheilhaft zu gebrauchen wären, um der leidigen Nothwendigkeit christlich zu dogmatisiren ganz oder geschwind zu entge= hen; — der weise Mann hatte sie ihm von seiner Hand in die Schachtel gesteckt, und sie ihm geschenkt!

Der

Der Kandidat wußte gar nicht, wie er daran wäre! Doch hatte ihm jener Lehrer der Homiletik nach seiner besten Ueberzeugung gerathen — nur freylich ihm diese Ueberzeugung, nach der er ihm die zwey Schachteln klassificirte, nicht ganz gesagt.

Man sagt aber, daß es in folgenden Privatbesuchen immer mehr und offenherziger geschehen sey!

Nun, meine wehrtesten Herren und Brüder! was die wichtige Eintheilung der Religionslehren in "Gemeinnützige zum Christlichen Erkenntniß„ und in "Akademisch-theologische, die eigentlich nur für die "Gelehrten seyn sollen„ — betrifft, welche Eintheilung bey unserer Aufgabe so gern zum Fundament gesetzt wird, so kann ich doch eben deßwegen nicht umhin ein paar Anmerkungen zumachen.

1. Fürs erste muß man ja bey dieser Eintheilung nie vergessen, daß sie, so gut und brauchbar sie ist, die Sätze der biblischen Religion nie nach einem wesentlichen und selbstständigen Grunde der Eintheilung söndert, sondern schlechterdings nur nach einem relativen Eintheilungsgrunde; nämlich die gegebenen Vorerkenntnisse und Fähigkeiten eines Volks oder Auditoriums sind der Grund jener Eintheilung. Wie relativ, wie veränderlich also die Eintheilung! Bey dem einen Volke, und zu der einen Zeit kann unendlich weniges ins Fach des gemeinen christlichen Erkenntnisses gehören, und alles übrige ins Fach der Theologen; bey dem andern Volke, oder bey demselben Volke zu anderer Zeit kann und muß schon mehreres dahin gerechnet werden.

Es verhält sich ja mit der Eintheilung fürs Volk und für Theologen gerade, wie mit der Eintheilung fürs Kind und für den Lehrer! Man mache diese Eintheilung von den Sätzen, welcher Kenntniß und Wissenschaft es auch sey, und gerade auch von der christlichen Religionskenntniß: wer sieht da nicht klar,

daß

daß der Lehrer bald alle Monate wieder etwas aus des Lehrers Fache in des Kindes Fache hinüber legen, daß des Kindes Fach wachsen muß; und daß, wenn der Lehrer heute von seinem reiffenden Kinde zu einem andern viel minderjährigen abgerufen wird, daß er sein Fach fürs Kind wieder halb leeren, die Hälfte wieder hinüber nehmen muß ins Fach des Lehrers. Es kann nichts klärer seyn, als daß die Eintheilung "fürs Kind„ und "Lehrer„ in sehr vielem nur relativ ist. Und ists nun anders mit der Eintheilung für Volk und Theologen? hat das Volk nicht auch seine reiffende Kindheit, sein Wachsthum; erforderts nicht auch sorgfältige Uebung und Entwickelung seiner Fähigkeiten, und Darreichung von verschiedener Nahrung je nach dem Maaße seiner Fähigkeiten? Was also in diesem Jahre für ein gegebenes Auditorium nicht, sondern ins Fach des akademisch-theologischen gehört, dörfte also wohl in einem folgenden Jahre, oder bey einem andern Auditorium daraus hervorgelangt werden! welche Sorgfalt beym Gebrauche dieser Ein heilung empfiehlt uns dieß nicht!

2. Allein (und das ist die zweyte Anmerkung über jene Eintheilung) wie ganz anders wird dieselbe gebraucht, und der ist wohl ein Kind, der nicht sieht, daß sie als eine Art von Taschenspielerstreich gebraucht werden kann, dem Volke gewiße Begriffe und Sätze aus den Händen zu spielen, und unsichtbar zu machen!

Auch schon die Namen der zwey Fache sind dazu eingerichtet. Christliches Erkenntniß! heißt das eine Fach; welchen ehrlichen nüchternen Christenmann wird nicht darnach gelüsten? aber akademische Theologie heißt das andere! O wer vom gemeinen Volke mag darnach fragen? Das sind ja schon zwey griechische Worte so gelehrt als möglich; freylich man könnte das andere Fach auch nennen: "für die Lehrer des christ-

"lichen

"lichen Erkenntnisses;" dann würde auch manchem ehrlichen Manne beyfallen: "nach und nach darf ich "doch auch alles wissen, was der Lehrer weiß; er wirds "auch haben der christliche Lehrer, wie sein Meister; "Er hat mir wohl noch viel zu sagen; aber ich mags "nur izt noch nicht tragen; es wird mir schon bald "auch die Zeit kommen, wo ichs tragen mag; es heißt "nicht umsonst: "Ein jeder vollkommener aber wird "seyn wie sein Meister!"

Allein eben um da den gemeinen Mann wegzulenken von diesem zweyten Fache, heißts auch so viel gelehrter, daß man bald merke, Akademiker, und Theologen und Philologen u. s. f. müssen und wollen das vor sich behalten! —

Und noch überdieß wollte man diesem Namen des zweyten Faches akademische Theologie gern ein paar Nebenbegriffe anhängen, und es gelang den Unternehmern sehr, diese Nebenbegriffe in den Gang zu bringen, nämlich die Nebenbegriffe ungewiß und entbehrlich. Siehe diese zwey Prädikate denkt man sich gleich bey jedem biblischen, oder theologischen Satze, der ins akademisch-theologische Fach geschoben wird! — Mit dem, daß man die Hand aufhebt ihn ins gelehrte theologische Fach hinüber zu legen, will man ganz klar zu verstehen geben: "Der Satz sey disputabel; er hange von gelehrten Untersuchungen ab; es lasse sich da vieles pro und kontra sagen; er sey wenigstens ungewiß, und was ungewiß ist, kann doch in einer Volksreligion nicht wesentlich seyn; folglich, (giebt man damit zugleich zu verstehen) ist er auch entbehrlich, außerwesentlich; gehört zu den Sätzen, mit deren Wahrheit oder Falschheit oder Zweifelhaftigkeit die Religion des Volks nichts gewinnt und nichts verliert." Der Wink ist klar genug, und der Zweck und Geist und Mißbrauch jener

an sich unschuldigen und brauchbaren, relativen Eintheilung liegt am Tage!

3. Und eine dritte Anmerkung kann ich da auch nicht ganz unschicklich angebracht finden, die vielleicht das Spiel, das man treibt mit dieser Eintheilung noch besser ins Licht setzt.

Nicht wahr, das wesentliche, was nach dem Sinne und den Erklärungen gewißer Theologen zum christlichen Erkenntniß gehört, was dem Volke gelehrt werden soll, ist gerade eben das, was denen aufgetischet wird, die nach Weisheit fragen?

Dem gemeinen christlichen Erkenntniße ist akademische Theologie entgegengesetzt; und der wesentlichen Christenlehre für die, die nach Weisheit fragen, sind Einkleidungen für die, die nach Zeichen und Wundern fragen, entgegengesetzt. — Oder hab ichs etwa nicht recht gefaßt?

Herr Semmler will, daß man sich an das Volk wende, und ihm sage: "Das und das ist Religion; "das übrige ist Theologie." Herr Steinbart will, daß man sich an die wende, die nach Weisheit fragen, und sage: "das und das ist Religion, ist christ"liche Glückseligkeitslehre, und das übrige ist gut "für die, die nach Wundern und Zeichen begierig "sind!" Und Semmler und Steinbart halten doch gewiß das Gleiche für wesentliche Religion?

Man müßte blind geboren seyn, wenn man nicht merken würde: "Es ist ein Theil der biblischen Religion, den man behalten, und ein Theil, den man fortschaffen will, oder in Vergessenheit bringen, oder in die Geringschätzung, mit der man ihn selbst sieht; da hat man sich nur, um allen Alles zu werden, bey zweyerley Leuten um zweyerley Namen zu bemühen, womit man jedem nach seiner Denkensart und nach seiner Sprache den Theil, den man gern behalten mag, be-

lieben,

lieben, und den man gern weglegen mag, verkeiden kann. Beym Volke sagt man dem Theile, den man gern beybehalten mag, christliches Erkenntniß, und dem Theile, den man gern beyseite lassen möchte, akademische Theologie. Bey den Philosophen hingegen sagt man eben demselben Theile, den man gerne behält, Philosophie des Christenthums, oder das wesentliche der Glückseligkeitslehre des Christenthums; und dem übrigen Theile, den man gern entbehren mag, und entbehren machen will, historische Einkleidung für die, die nach Zeichen und Wundern fragen. — Man müßte blind geboren seyn, wenn man dieß Spiel mit diesen sich wunderbar aufhebenden und doch wunderbar und zweckmäßig korrespondirenden Eintheilungen nicht merken sollte.

Verzeihen Sie, m. werth. H. und Br. — das unbestimmte Wort Dogmatisiren, womit die erste Frage meiner Aufgabe anfängt, hat mich zu dieser etwas ausschweifenden Einleitung geführt!

Laßt uns eilen zur bestimmten Beantwortung der Frage: *Worinn besteht eigentlich das Dogmatisiren, in wie fern es auf die Kanzel gehöret?*

Die Aufgabe selbst fährt fort sich näher zu bestimmen; indem sie also lautet:

„Oder mit andern Worten: *Wie hat ein Prediger mit solchen Materien umzugehen, die die eigentliche Glaubenslehre betreffen, um nicht entweder in ein kaltes, trocknes Dogmatisiren zu fallen, oder dann auf der andern Seite seine Zuhörer ohne allen Unterricht zu lassen!*"

Auch wir wollen also die unbestimmten und verhaßten, sich gegenseitig, wie Scheltnamen vorgeworfenen Wörter *moralisiren*, und *dogmatisiren* lassen, und ja nicht um Schatten und Worte fechten.

Es ist also hier die Rede von solchen Materien, die die eigentliche Glaubenslehre betreffen; und von denen ist die Frage, wie sie ein Prediger zu behandeln habe.

Kann auch geredet werden, wie man etwas zu behandeln habe, ohne vorher richtig zu bestimmen, was dieß Etwas sey? muß da nicht die verschiedene Bestimmung dessen, was eigentliche Glaubenslehre sey, der verschiedene Gesichtspunkt, aus dem die christliche Religion und ihre Urkunden, die neu und alttestamentischen Schriften angesehen werden, auch verschiedene Antwort auf unsere Frage geben?

Laßt uns uns also, m. Br. in den rechten Gesichtspunkt eintreten.

Und wie es also da machen?

Wenn ich die Aufgabe hätte: Welches sind die "Materien, die die eigentliche Glaubenslehre betreffen?" so läge mir ob, sie zu nennen, ins Licht zu setzen, und zu beweisen. Meine Aufgabe aber scheint die eigentliche Glaubenslehre, und die Materien, die sie ausmachen, schon bereits vorauszusetzen; man darf, man kann also in meiner Beantwortung nicht vollständige Beweise erwarten, daß das eigentliche christliche Glaubenslehre sey, was ich nach meiner besten Ueberzeugung für solche erkenne und bekenne.

Freylich ich sehe wohl, zwischen welchen zwey Klippen ich so schwer habe durchzukommen. — Entweder nicht beweisen, und dann den wichtigen Vorwurf hören, daß man auf lauter unbewiesene Voraussetzungen hinbaue; oder beweisen, und dann mit weitläuftigen Ausschweifungen, die nicht gerade zur Beantwortung meiner Aufgabe gehören, ermüden!

Gewiß ist, ich will in einer so wichtigen Sache immer lieber diesen als jenen Vorwurf hören; immer lieber, zumal in einer Lage, wie wir uns itzt der Re-

ligion halber befinden, etwas beybringen, was dem einen überflüßig, als es weglassen, wenn die Weglassung dem andern — Mangel scheinen möchte!

Schenken Sie mir also, m. Br. noch vorerst ihre Geduld, zu einem kleinen Versuche, die beyden verschiedenen Gesichtspunkte ganz bestimmt darzustellen, in denen meine Aufgabe betrachtet, und beantwortet werden kann!

Welcher Prediger in seiner eigenen Religionskenntniß so zu Werk gegangen ist, daß er sich selbst zuerst die Frage vorgeleget hat:

"Was ist das wesentliche der Religion?„

sich diese Frage nach seinen und anderer Menschen Einsichten befriedigend beantwortet hat; und so dann sich die zweyte Frage vorleget:

"Was, wieviel, und wie kann ich nun von den "Schriften des N. T., von den Urkunden der so"genannten christlichen Religion brauchen?„

Wer für seine eigene Religion so zu Werk gegangen ist, (und wer in unsern Tagen zuerst Philosophie studirte, eh er mit offener freyer Seele die Bibel studiret hatte, der ist wohl meistens so zu Werk gegangen) der wird dann gewiß auch als Prediger bey der vor uns liegenden Aufgabe eben so zu Werk gehen müssen!

Seine Glaubenslehre ist diese: *)

"Die Lehre von Gott, dem einigen, ewigen, "unendlichen, allmächtigen, allwissenden, höchst güti"gen Geiste, dem Schöpfer und Erhalter der Welt;

 "die

*) Der Katholik kann sich am eigenen Glaubensbekenntniß spiegeln.

"die Lehre von der Vorsehung; die Lehre von der Un-
"sterblichkeit der einfachen Seele, und moralischen Na-
"tur des Menschen; die Lehre von dem belohnenden und
"bestrafenden Zustande der Seelen nach dem Tode. —
"Und auf diese gründet sich sodann die Sittenlehre,
"von Verehrung und Liebe Gottes, vom gemeinnützi-
"gen Gesinnungen und Betragen gegen die Nebenmen-
"schen, von Vervollkommung seiner Natur, und sei-
"nes Zustandes, u. s. f.

"Jesus von Nazareth hat mit dem Ansehen
"eines göttlichen Gesandtens unter seinem Volke,
"und seine Gesandten auch unter anderen Völkern jene
"wesentliche Religionsartikel gelehrt, und in ihre Rei-
"nigkeit so gut als möglich, herzustellen gesucht; u.
"s. f. —,,

(Ich weiß wohl, daß manche dieser philosophi-schen Theologen, noch eine und andere nähere Bestimmung dieses letzten Satzes mit in ihr System aufnehmen. Ich zeichne nur zwey wesentlich verschiedene Methoden; und was ich darüber sage, und daraus folgere, paßt um so mehr und so weniger auf den einzelnen Theologen, je nachdem er sich mehr oder weniger dieser oder jener Methode, diesem oder jenem Systeme nähert, oder davon entfernt.)

Da nun einem solchen dieses das Wesentliche, und das ganze Wesen der Religion an sich, und der christlichen Religion besonders heißt; so wird er auch jede andere Glaubenslehre neben jenen hergezählten als ein hors d'oeuvre betrachten, und — betrachtet wissen wollen; die Einen als pure Zusätze der scholastischen Theologie, die andern als lokale — Zeit- und Ortmäßige Einkleidungen und Nachbequemungen nach damaligen Vorurtheilen, und Denkensformen! u. s. f.

Daraus werden ihm nun schon manche Verhaltungsregeln folgen für seine Kanzel, und er wird unsere Aufgabe folgendermaßen beantworten:

"Das Dogmatisiren, in wie fern es auf die "Kanzel gehört, besteht in einem deutlichen, und über"zeugenden Vortrage der wesentlichen Religionswahr"heiten. Dieser muß seinem Zwecke gemäß, nämlich "Glückseligkeit zu befördern, so eingerichtet seyn, daß "gerade die pflichtmäßigen und beruhigenden Gesinnun"gen, die in den Zuhörern noch die schwächsten sind, "am meisten gestärkt werden. u. s. f.

"Da nun, wird er fortfahren, zu allen Zeiten "vieles zur wesentlichen Glaubenslehre des Christenthums "mitgerechnet worden, was nicht dazu gehört, ja weil "Jesus und die Apostel selbst um mancher damals herr"schender Vorurtheile willen, aus Klugheit, sich nach "Jüdischen und Heidnischen Begriffen und Erwartun"gen richten, und oft lange was vordogmatisiren muß"ten, das an sich sehr unwesentlich war, das aber "dienen mußte, dem praktischen Theile, womit sie ihre "Reden und Briefe ja allemal beschließen, den Ein"gang zu verschaffen: So muß ein christlicher Predi"ger für ganz andere Zeit und Denkensart — sich sehr "angelegen seyn lassen, so wenig fremdes, ausserwesent"liches beyzumischen, als immer möglich. Er wird "auch bald sehen, daß seine Zuhörer, wenn sie nicht "selbst noch durch Schulunterricht verdorben sind, Lan"geweile haben bey solchem eingemischten heterogenen "Zeuge, wo sie nicht unmittelbar den Einfluß auf ihre "Glückseligkeit sehen können.,,

Kurz, m. Br. Steinbarts ganzes Buch von der Amtsberedsamkeit christlicher Prediger ist dazu gemacht, und dazu vortrefflich, unsere Aufgabe daraus zu beantworten, wenn man einmal jenen Gesichtspunkt für den rechten genommen hat! Ich müßte ganze Kapitel nur

ausschreiben; sie könnten nicht besser seyn; und jene Anleitung zur Vermeidung des fremddogmatischen neben der wahren wesentlichen Dogmatik des reinen Christenthums, auf die wir gleich im Anfange schon gedeutet haben, ist in diesem Falle die klärste und beste, die ungefähr auf das hinaus kömmt:

Wenn ein Prediger freye Auswahl der Texte hat: so kömmt es an jene außerwesentlichen zur Einkleidung mehr als zum Religionskörper gehörigen Dogmen das Jahr durch per se nie, als an den christlichen Festen; und da haben wir denn in genannten Buche in einem eigenen Kapitel von Gelegenheitsreden eine Anweisung, wie man sich an diesen Tagen helfen, mit welchen dem Hauptendzweck der Religion näher anpassenden Materien man seine Zuhörer unterhalten könne, damit sie sich allmählich abgewöhnen das ehemals unentbehrliche Kleid der Religion, die nacket jenen blöden Augen zu glänzend gewesen wäre, immer nur anzugaffen, und sich angewöhnen, sie in ihrer unverschleyerten Schönheit zu schauen; — Wie sie doch bestimmt ist, einst von allen Völkern angesehen zu werden, wenn die Erleuchtung der Zeiten weiter glücklichen Fortgang hat.

Ich spotte nicht; Ich bezeuge aufrichtig, daß ich nach der Voraussetzung jenes Gesichtspunkts dieß für die allerkonsequenteste Beantwortung unserer Aufgabe halte.

Aber nun, m. Br. nun lasset uns auch in jenen andern Gesichtspunkt treten, und von da aus unsere Aufgabe betrachten, und beantworten; lasset uns hie und da etwas aus dem Wege räumen, um in jenen Gesichtspunkt treten zu können.

Lasset uns nun aus der Gegend der wunderlosen natürlichen Weisheit in die Gegend der Wunder und

Zeichen hinüber gehen; — Die christliche Religion, von deren Glaubenslehre und Kanzelverkündigung hier die Rede ist, als ein Ganzes, so wie sie in ihren Urkunden ist, betrachten; sie in aller der Verbindung mit wunderbaren, wie sie dort ist, lassen:

Nämlich m. Brüder werden mich ja wohl verstehen; ich sage nicht: "das Unterscheidungszeichen dieser Glaubenslehre sey, daß sie die biblische Lehren "immer nur in Concreto, in beständiger Verbindung "mit der biblischen Wundergeschichte darstellt; da hingegen jene dieselbe nur in abstrakto, ohne auf Zeichen "und Wunder zu sehen, betrachtet.„ Ich rede da noch nicht von der Glaubenslehre; sondern, (ich bitte mich hierinn ja nicht zu mißverstehen,) sondern von der Methode, die Glaubenslehre des Christenthums kennen zu lernen. Da sag ich nur: das Unterscheidungszeichen der zweyten von der ersten Methode ist dieß, daß die erste voraus bestimmt, was die wesentliche Glaubenslehre der Bibel seyn müsse, die zweyte es sich hingegen erst von den Urkunden selbst bestimmen läßt, und die Religion in ihrer Verbindung mit der Geschichte läßt, und aus dem Ganzen vernimmt, was vorgebliche wesentliche Glaubenslehre seyn soll.

Und da wollen und müssen wir für eine Weile Abschied nehmen von dem, der sich einmal in den Kopf gesetzt hat, die Religion sey nicht mehr anders annehmenswürdig, und nicht anders zu retten und anständig zu produziren in der erleuchteten Welt, als getrennt von allem Wunderbaren, was in die biblische Religionsgeschichte so häufig und vielfach verflochten und verwoben ist; — Und itzt mit denen, die nach Zeichen und Wundern fragen, zur biblischen Wundergeschichte kehren.

Und da laßt uns gerade mit einer kleinen Untersuchung den Anfang machen, die vielleicht etwas bey-

tragen könnte, jene fatalen Vorurtheile für die, die in diesem Sinne nach Weisheit fragen, und wieder die, die nach Zeichen und Wundern fragen, zu zerstreuen!

Jenes, was wir, wie ich glaube, gewissenhaft hergezählt haben, sind, sagt man, die wesentlichen Religionssätze für die, die *nach Weisheit fragen*; das übrige ist *historische Einkleidung* für die, die *nach Wundern und Zeichen fragen*.

Man sollte nach dieser etwas fatalen Gegeneinandersetzung wenigstens denken, die einen wären so begierig Wunder ohne Religion zu haben, als die anderen Religion ohne Wunder. Doch laßt uns näher hinzu gehen.

Die in den heiligen Schriften den Kindern der Weisheit entgegengesetzten *Frager nach Zeichen und Wundern* sind eines Theils jene verhaßteste schlechteste Art von Menschen gewesen, die Zeichen am Himmel fordern, wenn sie Wunder und Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes auf Erde vor der Nase sehen und mit ihren Händen greifen können. Denen gehört am Ende nichts, als Strafe für die muthwilligste Verblendung. Theils jene mühsame Art von Schwerglaubigen, die sich durch alle Wunderthaten und *Zeichen* der allmächtigen und allbereiten Hülfskraft Gottes, die vor ihren Augen geschahen, und durch allen Unterricht vom Glauben an dieselbe, nicht dazu erheben konnten, an diese Hülfskraft im Verborgenen — selbst zu glauben; sondern in jedem Falle wieder jemand persönlich vor ihnen stehend haben mußten, der ihnen wieder das *Zeichen* der Hülfskraft Gottes durch eine Wunderthat geben mußte — das sind die Schwachen, die ohne Jesum vor sich zu haben, nicht selbst durch Glauben an den unsichtbaren —Hülfe nehmen konnten; — die, zu denen Jesus sagte: *wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet*, so

glau=

glaubet ihr nicht. Ein schwersinniges Geschlecht, mit denen man lange Geduld haben mußte; und wo die Geduld endlich half; jene hingegen ein bössinniges Geschlecht, wo alle Geduld nichts half. Dieß sind die zwey Arten Leute nach der evangelischen Geschichte, denen zu einem mehr und weniger scharfen Vorwurf gemacht ward, daß sie immer nach Zeichen und Wundern fragten.

Kinder der Weisheit aber nennen die heiligen Schriften die, die Gottes Hand und Weisheit, in dem, was Gott durch seine Gesandten thun und reden ließ, erkannten und sich dadurch willig leiten ließen; — Seelen, die leicht und gern Gottes Hand und Weisheit im Johannes dem Täufer und eben so bald und leicht und gern in Jesus von Nazareth erkannten; z. B. Nathanaelsseelen, die in dem ersten Wunderworte "ich "sahe dich unter dem Feigenbaume„ Bestätigung ihrer gegründeten Hoffnung und Glaubens fanden, und — glaubten, daß Er der verheißene Messias, der Sohn Gottes sey; und denen Jesus laut der evangelischen Geschichte (Joh. 1, 51. 52.) noch mehr Zeichen und Wunder und Engelerscheinungen versprach; — Kinder der Weisheit heißen in den heiligen Schriften etwa Petrus- und Johannes- und Jakobusseelen, die eben in den Wundern Jesus Gottes sich offenbarende Herrlichkeit und — die "Weisheit Gottes für ge"recht„ erkannten; und die ferne davon, daß sie als Kinder der Weisheit am frühesten von ihrem Meister von Wundern und Zeichen entwöhnt worden wären, am meisten und mehr als keine andern zu Wundern und Zeichen und Erscheinungen mitgenommen worden seyn sollen.

Hingegen in der neuen theologischen Terminologie werden diese zwey Redensarten in ganz anderem Sinne genommen; "die nach Weisheit fragen, „

und "die nach Zeichen und Wundern fragen." Es zeigt sich aus Herrn Steinbarts ganzem Buche, in welchem Sinne er diese Redensarten genommen hat; und das steht auch in so weit jedem frey, wie er die Worte und Redensarten nehmen will; ob er biblische Redensarten nach biblischem Sprachgebrauche nehmen, oder sich überhaupt nach dem Sprachgebrauche seines litterarischen Jahrzehends richten, oder einen eigenen Autorsprachgebrauch haben will. Ganz gleichgültig ist uns itzt hier dieß, wenn nur die Wörter und Redensarten entweder erklärt sind, oder sich durch herrschenden und einförmigen Gebrauch in den Büchern eines Autors selbst erklären.

Die zwey Redensarten, wovon wir reden, sind auf beyderley Weise genug erklärt in dieses Mannes Schriften.

Unterdessen befremdet es mich doch ein wenig, daß Herr St. diese biblischen Redensarten erwählt hat, und vergessen zu haben scheint, daß Paulus an demselben Ort, wo er im tadelnden Sinne die eine Redensart braucht, sich eben auch der andern in einem tadelnden Sinne bedient, wenn er 1. Kor. 1. 22. 23. 24. sagt: Sintemal sowohl die Juden Zeichen fordern, als die Griechen Weisheit suchen: wir aber predigen (beydes den Zeichenfordernden, und den Weisheitsuchenden) Messias den gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit; Ihnen aber den Berufften (die des Evangeliumsruf annehmen) beydes Juden und Griechen verkündigen wir den Messias, Gottes Kraft, und Gottes Weisheit.

Und nun laßt uns denn doch diese seltsame Gegeneinandersetzung derer, die nach Weisheit, und derer, die nach Zeichen und Wunder fragen, etwas näher beym Lichte besehen; denn die Sache ist für unsere Aufgabe allzuwichtig, und allzunahe mit ihr verwandt.

Nach Weisheit fragen! giebt es denn eine andere Weisheit und Wissenschaft des Lebens und der

menschlichen Glückseligkeit, als Resultate aus gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen. Was ist sie anders die wahre Weisheit als dieß? Ich möchte die Weisheit sehen, die sich am Ende in was anders auflösen ließe, als in Erfahrungen? und möchte also die Weisheit sehen, die im Grunde nicht wieder auf Geschehenem, auf Geschichte beruhte? — Die Seelenlehre, deren Fundament nicht Geschichte der Seele, die Moral, deren Fundament nicht Geschichte des menschlichen Lebens und Herzens wäre; die Haushaltungs- und Staatsweisheit, deren Fundament was anders, als Geschichte der Haushaltungen und der Staaten, und die sogenannte natürliche Theologie, wo Natur- und Weltgeschichte nicht zum Grunde läge!

Also für einmal müssen sichs, die nach Weisheit fragen, gefallen lassen, daß man sie auch überall auf Beobachtung, auf Erfahrung, auf Geschichte weiset. In diesem Punkte (denn für einmal sag ich noch nichts weiter) wäre das Fundament ihrer Weisheit eben von der Natur, von welcher der Grund der Erkenntniß und des Glaubens derer, die nach Zeichen und Wundern fragen, wie man sich auszudrücken beliebt — Geschichte. Denn diese Frager nach Zeichen und Wundern sind ja keine andere, als die ihre Religionskenntniß aus der geschichtlichen Bibel schöpfen; die heilige Geschichte (die sogenannte historische Einkleidung) zum Fundament ihrer Religion annehmen.

Nun sind die in diesen Schriften erzählten Wundergeschichten entweder Fabeln und Mährchen — oder mährchenhaft vergrößerte, und veränderte Geschichten — das ist — Fabeln und Mährchen! oder es sind so gut als immer Geschichten in der Welt, wirkliche, wahrhafte, glaubwürdige Geschichten!

Denkt man das erste, o wie verlang ich nach der Zeit, wo jeder es ungeschohen sagen, ja lehren darf,

der es denkt. Dann nenne man auch die nach Zeichen und Wunder fragen eben so gern die durch Fabeln und Mährchen und pias fraudes und Priestereinkleidungen sich freylich noch, dank sey dem Schicksal, zu gutem Ziele an der Nase führen lassen!

Denkt man aber das leztere; hält oder nimmt man die biblischen Geschichten für wahre Geschichten, was sind sie denn anders als abermal eine Reihe von Thatsachen, Erfahrungen, die ob Gott will, auch ihre Resultate geben; Resultate, die verwerflich sind, wenn die Geschichte verwerflich, und unverwerflich, wenn sie unverwerflich ist; gerade wie bey aller andern Weisheit. Dieß wäre nun das Eine.

Dann möcht' ich zweytens die Weisheit sehen, die auf lauter selbstgemachten Erfahrungen beruhete!

So bald aber auch anderer erzählte Erfahrungen hinzukommen: siehe so haben wir bey aller Weisheit das Prinzipium des Glaubens, des Fürwahrhaltens gewisser Erfahrungen und Thatsachen um des Zeugnisses anderer willen! Abermal ein Punkt der Aehnlichkeit mit denen, die nach Zeichen und Wundern fragen.

Erzählung der Wahrnehmungen, der Erfahrungen anderer, Zeugnisse anderer ists, worauf ihr Beyfall beruhet. Glaube ist ihnen, so wie auch jenen ein Prinzipium der Erkenntniß und Weisheit. Wo liegt denn also die Gegeneinandersetzung?

Darinn, denk' ich, wird und muß man sagen, daß die ersten ihre Glückseligkeitslehre auf gewöhnliche, öftere, gemeine, ordentliche, natürliche Erfahrungen und Thatsachen bauen; die leztern hingegen auf seltene, übernatürliche, außerordentliche, sonst unerhörte Thatsachen und Erfahrungen! Wer sich nun nicht schon durch die metaphysische Lehre von Wundern den Gesichtspunkt hat verdrehen lassen; wer nun nicht aus jener fatalen Definition die Idee, daß ein Wunder eine

Ausnahme von den Gesetzen der Natur sey, "wie eine Mauer um seinen Kopf her hat, und alle anderen, aus gegebenen geprüften Wundergeschichten der Bibel gezogenen Resultate als Feinde, die diese Mauer besteigen wollen, ansieht, und abtreibt, der denke doch nur einmal dieser unendlich Simpeln Sache nach.

— Ist denn eine seltene Erfahrung um deswillen keine Erfahrung? eine seltsame Erfahrung, darum weil sie seltsam ist, verwerflich? ist denn, was übernatürlich heißt, etwas anders, als was durch höhere Naturen gewirkt wird, und was Naturen höherer Wesen so gemäß seyn kann, wie unserer Natur das Gehen und Reden? ist also, was übernatürlich heißt, etwas anders als natürlich, nämlich höheren Wesen natürlich? hat denn das außerordentliche nicht wieder seine höhere Regel höherer Ordnung, und ist nach denselben vollkommen ordentlich?

Ist denn irgend eine Erfahrung, die nicht seltsam sey, wenn sie das erstemal gemacht wird? ist irgend eine neue Erfahrung, die nicht andern zu widersprechen scheine, und deren anscheinender Widerspruch nichts anders ist als Modifikation der bisherigen Erfahrungsresultate? haben nicht so viele Erfahrungen ihre Zeit, ihren Ort, ihr Klima, ihren Grund und Boden, ihr Element, in denen und auf denen sie allein zum Vorschein kommen; und außer denen sie nicht zum Vorschein kommen, und also an jedem andern Orte, Klima, Zeit, Elemente seltsam, ungewöhnt, außerordentlich, übernatürlich — und allen dortigen Erfahrungen vielleicht widersprechend scheinen müssen; und von Philosophen, die recht unphilosophisch darein tappen wollen, als unnatürlich, aller sonstigen Erfahrung widersprechend, und also als an sich selbst unglaubwürdig taxirt und verworfen werden könnten?

Nun! was durch unbekanntere Naturkräfte, und durch seltene Menschenkräfte, oder durch einförmige Anwendung einer Kraft unter seltenen Umständen möglich worden seyn soll, soll nach glaubwürdigen Erzählungen von Erfahrungen erkannt und angenommen: aber was durch Gottes Kräfte, nach seiner Natur, nach seiner ihm beliebigen Weise in die geschaffene Natur zu wirken, in und an und durch dieselbe geschehen sey, das soll nicht durch eine Reihe von Thatsachen dargethan, nicht in daraus gezogenen Resultaten so gut als immer andere Erfahrungsresultate, erkannt und angenommen werden können?

Und siehe weil diese Thaten und Geschichten zeigen, was Gott thun kann und will, so heißen sie Zeichen, und weil sie mehr als je etwas das rechtmäßigste Erstaunen und Verwunderung erregen, so heißen sie Wunder.

Wo bleibt dann, das möcht' ich nun wissen, wo bleibt dann nunmehr die Gegeneinandersetzung derer, die nach Weisheit fragen, und derer, die nach Zeichen und Wundern fragen, in dem Sinne, wie die erste Redensart von H. St. genommen wird, und die zweyte billiger Weise genommen werden soll?

So lang ich lebe, will ich dem dankbar seyn, und laut bekennen, daß mich Irrthum bezaubert habe, wenn mir jemand recht deutlich und überzeugend zeigen kann: daß, wer Religion auf Geschichte hin, und biblische Religion auf biblische Geschichte hin vernünftig glaubt, in der That etwas anderes als ein Weiser sey und seyn müsse; mir zeigt: daß ein nach Weisheit fragender, eben darum weil er nach Weisheit fragt, befugt sey irgend eine Reihe von Erfahrungen, irgend einen Innbegriff von Erfahrungsresultaten, wie die heilige Geschichte enthält, auf die Seite zu setzen, und als bloße historische Einkleidung für den Schwachen anzusehen, und auszugeben!

Zwey-

Zweyte Vorlesung.

Und so blicken wir dann, meine Brüder! in die Urkunde der Religion, deren Glaubenslehre wir zu predigen berufen sind, ohne uns durch die durch diese ganze Religion verflochtenen wunderbaren Thatsachen abschrecken zu lassen; bereiten uns, im Gesichtspunkte der Urkunde unsere Verbindlichkeit und die beste Art und Weise zu dogmatisiren auf der Kanzel — anzusehen. Wie etwas anders wird vielleicht da der Prediger, und die Predigt, und die Glaubenslehre oder Dogmatik und die Amtsberedsamkeit, und die Kanzelmethode zu dogmatisiren werden, als nach jenem ersten Gesichtspunkte.

Wie sehr würde man mich mißverstehen, wenn man dächte, daß ich izt das System der biblischen Glaubenslehre anfangen wolle darzulegen; nicht die Dogmatik, nicht den Innhalt, nicht das System der biblischen Glaubenslehre, sondern die richtige Definition der Idee: biblische Glaubenslehre, suchen wir izt.

Wir mögen einen flüchtigen oder tausend bedächtliche Blicke auf die Urkunden werfen, mögen sie einmal durchlesen oder 10 Jahre studiren, so werden und bleiben uns folgende zwey — nicht Glaubensartikel der biblischen, oder meiner Dogmatik, sondern folgende zwey Data zu der Realdefinition von der bibli-

schen Glaubenslehre, die wir suchen, — immer auffallend:

Für einmal, daß da durchweg von Gesandten Gottes die Rede ist, die im Namen Gottes zu reden vorgeben und Glauben fordern.

Fürs zweyte, daß da durchweg merkwürdige Geschichten sind, Begebenheiten, die mit den Personen und Reden dieser Gesandten in der engsten Verbindung stehen; und ebenfalls geschrieben sind, um geglaubt zu werden.

Unläugbar auffallend erstens: Daß da durchweg von Gesandten Gottes, von Personen die Rede ist, die Glauben fordern. Laßt uns da eine Sache in ihrer Klarheit, die sie an sich hat, darstellen, die man die Zeit her so gerne verwirren möchte.

Wenn einer hervortritt, und sagt: glaubet an mich; so muß man ihm ja entweder glauben, oder ihn verwerfen. Ihm glauben, ist ja etwas für Wahr halten, darum weil ers sagt, nicht: etwas für Wahr halten, das freylich auch er sagt.

Ich glaube an einen nicht das mindeste, wenn ich hundert Dinge, die er sagt, auch für Wahrheiten halte aus gewissen Gründen, aber keine einzige seiner Aussagen, darum weil er sie sagt.

Wenn ein Arzt kommt und er legt mir eine Diät und eine Medicin vor, und ich nehme keinen einzigen von seinen diätetischen Sätzen, und keinen einzigen von seinen medicinischen Sätzen darum an, weil er mir sie versichert, so glaub ich nicht an ihn; so kann ich ohne Unwahrheit nicht sagen, daß ich den mindesten Glauben an ihn habe; und wenn ich dann auch hundert seiner Sätze theils um eigener medicinischer Erfahrungen willen, theils um eigener medicinischer Einsichten willen

für Wahr annehme; aber den hundert und ersten Satz verwerfe, oder dahin stelle, so bald nur sein Zeugniß, und nicht mehr meine Einsicht der Grund meines Beyfalls seyn sollte!

Ein Kind hat keinen Glauben an seinen Vater, wenns nur einstimmig mit ihm ist, wo es die Sache gleich einsieht, und ihm Beyfall und Gehorsam versagt, sobald er etwas sagt, das es nicht so wie er ansieht.

Und eben so ist es ja kein Glaube an einen göttlichen Gesandten, wenn ich auch neunzehen Sätze, die er lehrt, um eigener anderer Gründe willen annehme; aber den zwanzigsten verwerfe, oder bezweifle, sobald er nur auf seinem Zeugnisse beruhet. Wer also die Lehren des göttlichen Gesandten Jesus z. B. nicht gerade um seines glaubwürdigen Zeugnisseswillen annimmt, der glaubt nicht an ihn, und wenn er dann auch fünfzig Sätze, die er lehrete, für Wahr hielte, nämlich aus andern Erkenntnißgründen Und der klare Beweis, daß der nicht an Ihn glaube, ist ja dieß, daß er gerade den ein und fünfzigsten Satz, den jener Gesandte behauptet, verwirft oder bezweifelt, oder verdrehet, den er nicht aus eigenen Einsichten annehmen kann; Und ja wohl auch von jenen fünfzig Lehren vielleicht nicht eine bloß auf jenes Gesandten Wort annehmen würde. Man kann also in zwanzig sehr wesentlichen Sachen allenfalls denken wie Jesus und doch nicht an ihn glauben. — Doch ich schäme mich beynahe so weitläuftig zu seyn über so klare unverworrene Dinge, zumal vor einer solchen Versammlung; Es ist kein denkender Kopf, und keine Logik, wo die Kapitel von Fides und Scientia und Experientia nicht klar und simpel aus einander gesetzt seyen; Und doch will man seit einiger Zeit so viel Verwirrung und Vermischung in diese Materie bringen, und mit allerley kindischen Wendungen, und wer möchte nicht sagen, Taschenspie-

lerstreichen auch denkende Leute, wie Kinder und Narren, hintergehen.

Doch man sagt vielleicht da zur Einwendung: "freylich fordern die Gesandten Gottes Glauben, nämlich von ihren Zeitgenossen. Aber sie fordern ihn darum "nicht auch von uns; und also kann eine christliche "Glaubenslehre für uns nichts anders seyn, als die "Sätze, die wir aus Gründen der Vernunft und der "Empfindung auch für uns wahr finden." Das ist wohl die wichtigste Einwendung, weil sie freylich alles umstürzen würde, Fundament und Gebäude, was wir zu legen und aufzuführen haben. Allein gerade so wichtig sie wäre, wenn sie wahr wäre, so leicht ist sie auch zu widerlegen. Und wir wollens uns nicht verdrießen lassen, auch in diese Untersuchung noch hinein zu gehen; damit wir ja alles Fundament abdecken, und so deutlich wie möglich zeigen, daß wir nicht auf Sand bauen.

Ich behaupte nämlich hier nichts als: "Es ist der Sinn und die Meynung der Urkunde und die Meynung jener Gesandten Gottes, daß auch wir eben denselben Gesandten Gottes glauben."

Ich will izt nicht fragen: kann auch in allen andern Fällen einem vernünftigen Menschen einfallen, z. B. Gesetze mit Drohungen und Verheißungen einem Volke gegeben, hören auf verbindlich zu seyn, wenn der, oder die todt sind, durch deren Mund oder Feder sie promulgirt worden sind, wenn gleich der Gesetzgeber noch immer lebt? Ich will jezt nicht fragen: kann auch einem vernünftigen Menschen einfallen eine Gesetzgebung und eingerichtete Staatsökonomie eines lebenden Herrn höre irgend in einem Jahre auf, ohne daß man recht wisse, in welchem, wenn auch der Herr keine Abänderung, keine neue Einrichtung vornimmt, niemal mit keinem Laut und auf keinerley Weise das

End

End derselben promulgiret, oder anzeigt? Ich will izt nicht auf die Empfindung der inneren Unschicklichkeit und Unvernunftmäßigkeit jener Einwendung appelliren; sondern nur fragen: wo ist irgend eine Spur in jenen alten und neuen Urkunden göttlicher Offenbarungen, daß es jemals einem göttlichen Gesandten eingefallen sey, wenn er einem ganzen Volke etwas im Namen Gottes zu sagen hatte, er verdiene keinen Glauben mehr bey den Kindern oder Kindskindern der izt Lebenden? wo ist irgend eine Spur, daß ein frommer weiser Nachkömmling derer, die die lebenden Gesandten Gottes unter sich hatten, sich und seine Zeitgenossen losgesprochen hätte von der Pflicht, jenen früheren Gottesgesandten zu glauben, darum weil sie längst todt wären?

Ist dort in den Urkunden die mindeste Spur anzutreffen, daß nach Jahrhunderten irgend ein Israelit nicht mehr verpflichtet sey, Moses und den Propheten zu glauben, in dem ganzen alten und neuen Testamente? Ja ists nicht eben Glauben an den vor fünfzehn Jahrhunderten gestorbenen Moses und die alten Propheten, was Jesus der neue große Gesandte Jehovahs von seinen Zeitgenossen fodert, und so sehr bedauert, daß er nicht da ist? *) schreibt er den ganzen Verfall der jüdischen Religion etwas anderm zu, als daß sie Moses und den Propheten nicht glauben, und giebt er nicht das Sie-

*) Man bedenke z. B. nur folgende Stellen: Erforschet die Schriften; denn ihr glaubet das ewige Leben darinnen zu finden, und sie sinds, die von mir zeugen. — Ihr irret, darum daß ihr weder die Schriften, noch die Kraft Gottes wisset. — Meynet nicht, daß ich euch bey dem Vater verklagen werde. Es ist einer, der euch verklagt, Moses, auf welchen ihr hoffet; denn wenn ihr Moses glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir

gel darauf, daß bey den spätesten Nachkommen die Schriften der todten Propheten gerade so viel Glaubensverbindlichkeit haben sollen, als das mündliche Wort der Lebenden, wenn er den Abraham, den Vater der Glaubenden, einem spät nach Moses und den Propheten lebenden Israeliten zur Antwort geben läßt: „Sie haben Mosen und die Propheten; hören sie dieselbe!„

Und eben so möcht' ich dann aus dem ganzen neuen Testamente auch nur eine Spur sehen, daß sich die göttliche Gesandten, Jesus und seine Jünger, jemals hätten einfallen lassen, die Verbindlichkeit ihnen zu glauben höre jemals für gewiße Menschen auf. — Kann ein größerer Unsinn erdacht werden? — wenn die Wahrheit nicht aufhört, kann denn die Verbindlichkeit sie zu glauben für die aufhören, die sie inne werden und als Wahrheit erkennen können? — Nur die mindeste Spur zeige man, daß jemand von ihnen nur vom fernsten Schatten so etwas gedacht habe! — Ist etwa dieß eine Spur hievon: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen? Oder etwa dieß: gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur? — Oder dieß: Es werden vor ihm alle Völker versammelt werden? Oder dieß: Was ich euch ins Ohr sage, das prediget auf den Dächern! Oder dieß etwa: Machet zu Jüngern alle Völker, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe; und siehe,

---

mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben. — O ihr Thoren, und langsamen Herzens allem dem zu glauben, was die Propheten geredet haben.„ u. s. f. Es soll, so Gott will, etwa nächstens in den Sammlungen zum christlichen Magazin dieß durch eine Induktion noch mehr bestätiget werden.

siehe, ich bin bey euch alle Tage bis ans Ende der Welt? Oder dieß: Es werden viel von Aufgang und Niedergang kommen, und mit eueren Stammvätern im Reiche der Himmel zu Tische sitzen? Oder dieß etwa: Die Letzten werden die Ersten seyn? Oder etwa: ich bitte nicht für diese allein, sondern auch für alle die, so durch ihr Wort an mich glauben werden? — Oder wo ist denn irgend eine Spur, daß jene Gesandten Lehrer des N. Testaments spätere Geschlechter nicht mehr zum Glauben direkte verbinden? — Die mindeste Spur hievon aus den Urkunden möcht ich sehen gegen hundert deutliche Stellen, und gegen tausend Spuren vom Gegentheil, die man zeigen kann! — Oder dann irgend einen andern Grund für diese Lossprechung von der Glaubensverbindlichkeit, als den, den man nicht sagen will: nämlich: weil die Gesandten nie ganz das waren, wofür sie die Urkunde ausgiebt.

Es ist abermal ein fataler Fechterstreich: wer nicht gern heraussagt: ich finde jene jüdischen vorgebliche Gottesgesandten an sich unglaubwürdig, der drückt sich lieber so aus: "Sie waren allerdings für die damals Lebenden glaubwürdig; die, mit denen sie lebten und redeten, waren verbunden ihnen zu glauben; aber spätere Jahrhunderte darum nicht auch!"

Statt hundert Beyspielen ein einziges: wenn ein vorgeblicher göttlicher Gesandter sagt: "Jesus wird jeden Todten auferwecken, und richten: so ist da kein Mittel; entweder ich kann erkennen, daß, der dieses sagt, glaubwürdig ist an sich, dann ists also auch für mich Verbindlichkeit zu glauben, weil auch ich ein Todter seyn, weil Er auch mich auferwecken, und richten wird! Oder ich meyne, überzeugt zu seyn, daß es falsch ist, was jener gesagt hat; oder ich meyne, man könne nie recht überzeugt werden, daß ers gesagt hat,

oder daß ers mit Wahrheit sagen konnte, so hat auch diese Aussage für mich, und für jeden, der so denkt, nicht die mindeste Verbindlichkeit zum Glauben; so kann ich alsdenn nicht mit Wahrheit und Aufrichtigkeit sagen, sie seyen göttliche Gesandten wirklich gewesen, ihre Lehre habe jemals direkte Verbindlichkeit für die auch, an die sie gesandt zu seyn vorgaben, gehabt; aber nur für uns keine eigentliche Verbindungskraft mehr.

Wir kommen also auf denselben Punkt zurück; es ist in den Urkunden auffallend die Rede von Personen, die im Namen Gottes reden und als solche Glauben fordern. Es ist also für den, der sich an den Urkunden halten will, von keiner willkührlichen durch Kondeszendenz so genannten, sondern eigentlichen bestimmten Glaubenslehre die Rede, die der Prediger auch auf der Kanzel zu lehren hat.

Unläugbar auffallend ist in den Schriften des alten und neuen Testaments dies zweyte Datum zu unserer Realdefinition von biblischer Glaubenslehre: "Daß da durchweg merkwürdige mehr und weniger wunderbare Geschichten sind, die mit den Personen und Reden dieser Gesandten in der engsten Verbindung stehen; und ebenfalls in der Meynung aufgezeichnet sind, daß sie in ihrer Verbindung mit ihren Lehren geglaubt werden. Man denke, um von zwanzig Beyspielen zwey zu nennen, nur der Verklärungsgeschichte Jesu auf Thabor, deren Zeuge Petrus war, und auf die er sich II. Petr. I. 16 — 19. gerade gegen Erdichtungen und Mährchen stützt, und der Bekehrungsgeschichte Paulus, auf die er überall baut.

Theils Schicksale, theils Thaten lesen wir in den heiligen Schriften, die Gott auf eine unmittelbarere Weise gewirkt haben soll an ihnen, oder durch sie, oder

nach

nach ihrer Voraussagung, welche Voraussagungen auch seiner Eingebung und seinem Befehle zugeschrieben werden.

Und diese Thaten Gottes, sagen wir, stehen in der allergenauesten, auffallendesten Verbindung mit dem, was sie lehren; die Lehren können ohne den Glauben an die Thatsachen nicht geglaubt, ja oft nicht einmal richtig verstanden werden.

Ja sogar alles, was diese Gesandten lehren (und hierauf bitt ich vornämlich zu achten) sind.

1. *Erzählungen dessen, was Gott gethan habe vor ihnen, an ihnen, durch sie.*

2. *Bestimmte Drohungen und bestimmte Verheissungen, was Gott durch sie oder andere nach ihnen thun werde.*

u. 3. *Allgemeine Lehren, die schon durch solche Gottesthaten, als durch Beyspiele erkläret und erwiesen worden;* allgemeine Lehren, die eben nichts anders sind, als das allgemein, oder abstrakt ausgesprochen, was in einer Reihe besonderer Fälle von Gott gethan worden ist, oder gethan werden soll.

Daß die Glaubenslehren aller in den heiligen Urkunden vorkommenden Gesandten Gottes von solcher geschichtlichen *Natur* seyen, dieß, meine Br. haben wir itzt zu zeigen.

Ich sage nicht, daß sie nicht auch Sittenlehren gelehret haben; wer wäre unsinnig genug, das zu sagen? auch sage ich nicht, daß ihre Sittenlehren auch gerade alle so geschichtlicher Natur seyen; auch sage ich nicht, daß ihre Sittenlehren nicht einen wesentlichen Hauptttheil ihrer Lehre ausmachen. Wer wäre unsinnig genug dieß zu sagen.

Ich rede nur von Glaubenslehren, weil mich meine Aufgabe nur von Glaubenslehren reden heißt; und würde nur von Sittenlehren reden, wenn die Aufgabe mich nur von Sittenlehren reden hieße.

Ich sage, daß die Glaubenslehren aller in den heiligen Urkunden vorkommenden Gesandten Gottes von solcher geschichtlichen Natur seyen; dieß haben wir itzt zu zeigen, und zwar so, daß wir vor einmal einige Beyspiele hievon geben; demnach, um die Wahrheit unserer allgemeinen Behauptung darzuthun, ein Buch des neuen Testamentes vornehmen, und endlich auffordern, uns ein Beyspiel des Gegentheils zu zeigen.

a. **Ein paar gewählte Beyspiele als vors erste, die die geschichtliche Natur der Lehren der göttlichen Gesandten zeigen sollen!**

Johannes der Täufer sey das erste: was kommt dieser Priestersohn, zu dem das Wort des Herrn geschehen ist, „ zu lehren im Namen seines Gottes?

"Aendert eueren Sinn," das ist die moralische Forderung, die er an sein Volk macht; diese gehört also zur Sittenlehre!

Was lehrt er sie aber nun, was sollen sie ihm glauben, was hat seine Aufforderung zur Sinnesänderung für ein Fundament? — "Das Reich der Himmel ist genahet!" Das wäre also eine seiner Lehren; eine Glaubenslehre, die er vorträgt! — Und was wäre das vor ein Reich der Himmeln? wie ist diese Idee so bekannt unter dem Volke, daß er nur sagt: "Dieß Reich ist genahet?" — Durch die in den Urkunden der jüdischen Religion aufgezeichneten Weißagungen ihrer Propheten; — Also auf die Offenbarungsgeschichten jener Gesandten Gottes bezieht sich diese Glaubenslehre; und die Idee dieses himmlischen Reiches, auf gut rein jüdisch genommen, weils ein Jud zu Juden nach früherer Juden Weißagungen sagt,

— ist

— ist selbst eine geschichtliche Idee; nicht ein allgemeiner Begriff, nicht ein Abstraktum, sondern die allerindividuellste Idee, die sich denken läßt; — und nicht von ihrer Möglichkeit, sondern von ihrer Wirklichwerdung ist die Rede.

So wie das Subjekt dieser Glaubenslehre historischer Natur ist, so ists auch das Prädikat ganz und gar: ist herangenahet. — ein pur historischer Satz: Das Königreich ist genähert! "Es ward geweissagt; ist genahet; wird errichtet werden;" ein pur historischer Satz, der mit dem præterito, præsenti, und futuro tempore in historischer Beziehung ist.

Wir wollen fortfahren zu sehen, was Johannes lehrt, und wir werden finden, daß alles, was er lehrt, entweder zur Moral gehört, oder sobald es Glaubenslehre ist, von geschichtlicher Natur ist; daß alle seine Dogmatik lauter historische Dogmatik ist.

"Wer hat euch unterwiesen, so dem zukünftigen Zorne zu entrinnen?"

Diese zukünftige Strafe ist wieder ein dogmatischer Begriff, den er mehrmal wird vorgetragen haben; und was ist eine bestimmtgedrohte, einmal erfolgen sollende göttliche Nationalstrafe anders als ein historischer Begriff? — man giebt allgemein zu, daß es Wink auf den Gerichtstag über die jüdische Nation sey.

"So bringet nun Früchte, die der Buße gemäß sind:" ist moralisch.

"Gedenket nicht bey euch selbst zu sagen: wir haben den Abraham zum Vater; denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken!" Hier also Berichtigung eines Wahns, eines Irrthums in ihrer Dogmatik! es war ein Dogma im Kopfe dieser Herren: Abrahams Kindern könnte es schlechterdings nicht fehlen, wenn das Reich des Messias anbräche. Johannes will sie diesem Wahne entreissen;

reissen; lehret sie das richtigere rein-jüdische Dogma: "Lasterhafte Abrahamskinder werden auch verworfen; "aber gebesserten Abrahamskindern gehöre dieß Reich." Das Dogma ist abermal rückwärts und vorwärts historisch. Rückwärts greift es in die ganze Geschichte Abrahams, und der dem Abraham geschehenen göttlichen Verheißungen ein; vorwärts abermal in das, was dieses Reiches halber geschehen werde.

Weiter: "es ist aber auch schon die Axt an die "Wurzel der Bäume geleget; darum ein jeder Baum, "der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen "und ins Feuer geworfen."

"Die Axt ist schon angeschlagen, das Straf"gericht über das jüdische Volk ist schon bereit;" eine Warnung, die sie ihm glauben sollen, und von was Art? offenbar historisch!

"Jeder Baum ohne Frucht wird ausgehauen!" Ein allgemeines Dogma; das aber durch vorhergehende in der Geschichte aufgezeichnete Beyspiele ähnlicher göttlicher Gerichte, und durch geweißagte bald erfolgende erläutert und bewiesen, und in jedem Falle der Anwendung wieder Geschichte ist.

Ferner: Ich zwar taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich; Dem ich nicht tüchtig bin, die Schuhe nachzutragen; Dieser wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen.

Was er von sich lehrt, ist an sich geschichtlich. Aber was er nun von dem lehret, der auf ihn kommen soll, das ist nun recht eigentlich seine Lehre, für die er Glauben fordert; seine eigentliche Glaubenslehre, und wie geschichtlich ist die in jedem Worte, in jedem Begriffe.

"Der nach mir kommt;" Also ein Individuum, das er ankündigt, eine bestimmte Person, die erschei-

nen soll, gleich nach ihm, "Der ist stärker als ich:„ mächtiger, kraftvoller als ich; das soll sich also in Thaten und Handlungen zeigen; Geschichte also abermal, die diese Eigenschaft dieser Person beweisen soll.

"Dem ich nicht werth bin die Schuhe nachzu-"tragen:„ Abermal ein historisches Prädikat von diesem Individuum, daß es einen Grad von Hoheit, Ehre, Würde besitze, der weit über alle Menschenwürde reiche. Eine individuelle historische Behauptung; ein Dogma historischer Natur, das sich in Begebenheiten, Auftritten schon bewiesen haben muß, und weiter wird beweisen können und müssen. "Derselbe wird "euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer tau-"fen:„ Abermal ein Hauptdogma, was von dieser Person zu erwarten sey; und abermal historisch. — Die Geschichte ist auch im Verfolge hierüber sehr klar; beruft sie noch ein paarmal auf dieß Wort Johannes; *) und erzählt uns Begebenheiten, die — Taufe mit heiligem Geiste, oder Ausgießung des Geistes des Messias, oder Mittheilung seiner Geistesgaben — heißen.

"Dessen Wurfschaufel ist in seiner Hand; und "er wird seine Tenne säubern, und seinen Waizen "in seine Scheune sammeln; die Spreuer aber wird "er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen!„ Abermal ein Dogma, das nichts anders als bestimmte Weißagung von Thaten und Anstalten dieser Person enthält, die, wenn sie erfüllt seyn werden, Geschichten sind; — geschichtlicher Natur also abermal auch diese Glaubenslehre Johannes.

Und nun weiter zu dem zweyten großen Punkte der Dogmatik, die Johannes nach seinem Amte zu lehren hatte: "Johannes der Taufer (sagt Johannes

der

*) Apostelgesch. I, 5. XI, 16.

der Geschichtschreiber) zeugete von ihm, sagend: dieser, nämlich Jesus von Nazareth, war der, von dem ich gesagt habe; der nach mir kommt, ist der, welcher mir vorgezogen worden; denn er war, eh als ich.„ Daß der Jude, Jesus von Nazareth, der Messias sey — dieses Dogma, was er da hauptsächlich zu lehren hat, ist doch wohl wieder unläugbar ein historisches Dogma; und gerade so, wie ers da wieder vortrug, in jedem Worte.

Und eben so, wenn er mit dem Finger auf die Person selbst deutet; wenn uns erzählt wird: „Des folgenden Tages siehet Johannes Jesum kommen, und da sagt er: siehe das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinnimmt. Dieser ists, von dem ich gesaget habe: nach mir kömmt ein Mann, der mir vorgezogen worden, denn er war, eh als ich; und ich kannte ihn nicht; aber auf daß er dem Israel geoffenbaret würde, bin ich kommen mit Wasser zu taufen.„ Und abermal: „Johannes zeugete, sprechend: ich habe den Geist gesehen aus dem Himmel herabsteigen, wie eine Taube, und er ist auf ihm geblieben; und ich kannte ihn nicht; aber der mich gesendet hat mit Wasser zu taufen, der hat zu mir gesaget: auf welchen du den Geist sehen wirst herabsteigen, und auf ihm bleiben, der ists, der mit dem heiligen Geiste tauft.„

Es ist hier nicht Absicht, und Zeit, was wir anführen, zu exegesiren; nur auf die historische Beschaffenheit alles dessen, was Johannes hier dogmatisiret, zu winken.

„Siehe, siehe das Individuum, das Subjekt, von dem ich euch dieß alles sagte! siehe das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt!„ Abermal nicht ein allgemeiner, sondern ein einzelner Satz; eine Handlung, die er thun werde, wird vorausgesagt; der Welt

Sünde

Sünde (abermal ein ganz historischer Begriff) wird er heben; wie das nun geschehe, in wie weitem oder engerm Sinne, es ist allemal historisch.

Die folgende Worte sind einerley mit den oben angeführten; und Erzählung von Johannes Beruf und Amt.

Der 32ste Vers abermal Dogmatik in Geschichte; oder Geschichte, auf welcher des Johannes Lehrdogmen beruhen: *ich sahe Gottes Lebensgeist im Bilde einer Taube niederschweben; und auf ihm ruhen!* Und abermal drückt er auf die Wichtigkeit dieses seines Hauptdogma, daß *Jesus von Nazareth* diese große Person sey, das Siegel: "*Ich kannte ihn nicht; aber der mich gesandt hat* (Geschichte) *mit Wasser zu taufen, hat zu mir gesagt:* (Geschichte) *Auf welchen du den Geist sehen wirst herabsteigen und auf ihm bleiben,* **der ists** (göttliche Instruktion auf sein großes historisches Hauptdogma) **der ists,** *der mit heil. Geiste taufet.*" Dieß lezte wichtige Prädikat haben wir oben schon nach seiner prophetisch-historischen Natur berührt; und gezeiget, wie ihm seine Klarheit, und seine Wahrheit in den Schriften des neuen Testaments durch Geschichte gegeben wird. Und nun noch, wenn ich mir so viel Geduld versprechen darf, nun noch das, was Johannes zu seinen Jüngern redet, nach Evang. Joh. III. Damit wir dann alles durchgegangen haben, was nur dogmatisches von der Lehre und Reden Johannes aufgezeichnet ist; Denn was Lukas noch erzählt, daß er den Zöllnern, Kriegsleuten u. s. f. auf ihre moralische Fragen geantwortet habe, gehört zum moralischen Theile seiner Lehre; wir haben hier nur vom dogmatischen Theile zu reden.

Als man ihm sagte: "**Rabbi, der bey dir jen**"**seits des Jordans war, dem du Zeugniß gabest,**

"siehe

"siehe! der tauft, und jedermann kommt zu ihm;" gab er zur Antwort: (welche Antwort wir abermal nicht zu erklären, sondern nur auf das Historische in derselben zu winken haben) "Ein Mensch kann ihm "nichts nehmen, es sey ihm dann aus dem Himmel "gegeben worden." Es wäre also da von Gewalt und Ansehen göttlicher Männer, die ihnen Gott giebt, und die ohne ihn niemand hat, die Rede .... So viel ich sehe, ein Abstraktum aus der ganzen biblischen Geschichte aller Männer Gottes.

"Ihr seyd selbst meine Zeugen, daß ich gesagt "habe: ich bin nicht Christus; sondern vor demselben hergesandt;" — gehört zur historischen Dogmatik von seiner eigenen Person.

"Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; "der Freund aber des Bräutigams, der da steht "und ihn kommen hört, freut sich sehr von wegen "der Stimme des Bräutigams. Nun diese meine "Freude ist erfüllt." Dieß gehört also zur historischen Dogmatik von seinem Herrn, den er anzukünden hatte; (von dem herrlichen Kolorite der Empfindung, mit dem dieß historisch dogmatische Zeugniß von dem Messias gefärbt ist, haben wir nichts zu reden.)

"Er muß wachsen, ich abnehmen." Wink, was geschehen werde. "Der von oben her kommt, "der ist über alle; wer aus der Erde ist, der ist "aus der Erde, und redet aus der Erde; der aus "dem Himmel kommt, der ist über alle!" Daß der Messias von obenher, ganz anders woher als alle andere Menschen gekommen sey, ist historische Behauptung. Und die zwey Folgen, die er daraus zieht, "daß dieser also auch in seinem Thun, und in seinen "Reden, oder Lehre über alle sey," beruhet also schlechterdings auf jenem historischen Fundamente; und die

Fol-

Folgen werden sich selbst an der Erfahrung zeigen, also Geschichte werden müssen.

"Und was er gesehen, und gehöret hat, das "zeuget er; und niemand nimmt sein Zeugniß an!" Ohne izt zu erklären; wenn von "sehen und hö-"ren" und "Gesehenes und Gehörtes bezeugen," und "dieß Augen= und Ohrenzeugniß annehmen und "verwerfen" die Rede ist, — so ist, denk ich, von Geschichte, von Dingen geschichtlicher Natur die Rede.

"Wer sein (historisches) Zeugniß annimmt, der "drückt das Siegel darauf, daß Gott wahrhaftig "sey." Welchen Gott gesandt hat, der redet die "Worte Gottes; denn Gott giebt diesem den Geist "ungemessen." Ich denke, "von einem gesandt "werden;" "eines Worte reden;" "eines Geist "haben" seyen alles geschichtliche Prädikate; seyen nach dem Sinne Johannes lauter res facti.

"Der Vater hat den Sohn lieb, und von ihm "ist alles dem Sohne in seine Hände übergeben." Abermal nicht von abstrakten allgemeinen Sätzen die Rede, sondern von zwey rebus facti; "der Vater ha-"be den Sohn lieb" und "es sey alles in des Sohnes "Händen."

"Wer in den Sohn glaubet, der hat das ewi-"ge Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der "wird das Leben nicht sehen, sondern über ihm bleibt "der Zorn Gottes." Der Beschluß und die Summe der Dogmatik Johannes, worinn jede Idee geschichtlicher Natur ist: Dieser Sohn; an Ihn, also an die Zeugnisse Gottes, daß er der Sohn sey, glauben; das ewige Leben bekommen; nicht bekommen; in einem Zustande der Straferwartung stehen bleiben müssen, — geschichtliche Ideen alles.

So sind wir mit allem, was uns von Johannes aufgezeichnet ist, zu Ende. Dank für eines jeden Geduld; ich wollte gern die Induktion an des Johannes Dogmatik komplet machen.

Das wäre nun also Johannes des Taufers Dogmatik! von der schneide man nun das historische weg, und es ist offenbar, daß man dem Körper Eingeweid und Glieder, Kopf und Rumpf, — das ist, alles wegschneidet. Man thue aus ihr das Historische fort, und es ist klar, daß — *nichts* übrig bleibt!

Man werfe nun einen Blick zurück auf unsere Behauptung, und durchgehe nach derselben noch einmal und zwanzigmal, wenn man will, die Lehre Johannes! jene Behauptung war:

Alles, was diese Gesandten Gottes lehren, sind 1. *Erzählungen*, was Gott gethan habe, vor ihnen, und durch sie. 2. *Weißagungen*, bestimmte Drohungen, und Verheißungen, was Gott durch sie oder andere, an ihnen oder andern *thun* werde; und 3. *Allgemeine* Sätze, die eben durch eine solche Reihe von Thaten Gottes, als durch Beyspiele erklärt und erwiesen worden; die eben nichts anders sind, als das allgemein ausgesprochen, was in einer Reihe besonderer Fälle von Gott gethan worden ist, und ferner gethan werden soll.

Wem daran gelegen ist, der nehme Wort für Wort von dem Taufer Johannes wieder vor, und sehe, ob er nicht jedes unter irgend eine dieser drey Rubriken bringen könne; und alle drey genannten Rubriken sind *geschichtlicher Natur*.

„ Daß Johannes die übrige Dogmatik, die wesentlichen Religionslehren schon bey den Juden voraussetze „, das kann einem wohl als Einwendung einfallen; Aber beym geringsten Nachdenken widerlegt man sich

dieselbe gar leicht. Denn einerseits wäre eben mit der Einwendung doch zugegeben: alles, was aufgezeichnet und vorhanden ist von Johannes Lehre, ist historisch dogmatisch; und andererseits bedenke man nur, worauf die ganze Dogmatik der wesentlichen Religionslehren, die Johannes bey den Juden voraussetzen konnte, sich gründet; die ganze Theodiße der Juden ist historisch, und ihre Dogmatik liegt in der ganzen Reihe jener Geschichten, die das alte Testament ausmachen.

Das zweyte Beyspiel gebe uns Paulus: nämlich davon, daß alles, was die göttlichen Gesandten des neuen Bundes lehrten 1. Erzählungen göttlicher Thaten; 2. Weißagungen göttlicher Thaten; und 3. Abstrakta aus einer Reihe göttlicher Thaten seyen!

Paulus gebe uns ein Beyspiel; Denn wer dogmatisirte mehr als er, und wie sehr finden wir seine Dogmatik historisch, seine Glaubenslehren geschichtlich!

Seine Doktrin von der Auferstehung aus seinem I. Br. an die Kor. XV. Kap. sey dieß Beyspiel. Ich will ganz kurz seyn, so gern ich weitläuftiger wäre.

"Ich thue euch kund das Evangelium, das "ich euch verkündiget, und ihr angenommen habet. "Ich gab euch, was ich empfieng: Messias für un"sere Sünden gestorben, nach den Schriften:" Geschichte, und Bezug auf alte Weißagung — also doppelt geschichtlich. "Begraben, auferweckt nach "den Schriften; abermal doppelt geschichtlich. Dar"nach erschienen dem Petrus, den Zwölfen, den "Fünfhunderten, dem Jakobus, den Aposteln, dem "Paulus." —

"So euch nun der Messias geprediget worden, "daß er von den Todten auferweckt worden; Wie "sagen dann etliche unter euch, daß die Auferstehung

"der Todten nicht sey." Sehet da nach Paulus Sinn die durch mehrere Begebenheiten bewiesene Hauptbegebenheit; Messias ist auferweckt; und die künftige große Begebenheit, die Paulus auf jenes Fundament bauet; "alle Todten werden auferweckt.„ Und so geht es nun fort vom zwölften Verse bis zum zwanzigsten.

"Sintemal durch einen Menschen der Tod, "so kommt auch durch einen Menschen die Auferste-"hung der Todten.„ Und der folgende Vers sagt eben das noch klärer. Das erste Lemma ist pure Geschichte; das zweyte zum Theil schon Geschichte, und was geschehen werde. Tod und Auferstehung wird an zwey Individua Adam und Jesus angeknüpft; der Tod aller und die Auferstehung aller.

Der 23. und 24. Vers giebt eine eigentliche prophetisch-historische periodische Entwickelung des zweyten Lemma: "*Ein jeder aber in seiner Ordnung; der Erstling Messias; demnach die des Messias sind in seiner Zukunft; Demnach das Uebrige, wenn er die Regierung dem Vater übergeben wird, und alle Herrschaft und Macht und Gewalt wird abgethan haben; denn er muß regieren, bis er alle seine Feinde unter seine Füße wird gelegt haben; der letzte Feinde der abgethan wird, ist der Tod.*„ u. s. f. Durchaus nichts anderes als nähere prophetisch-historische Bestimmung des prophetisch-historischen Satzes: "*Durch den Messias werden alle Todten auferstehen.*„

Im zweyten Theile vom 35sten Verse an in der Antwort auf die Frage: "*wie werden die Todten auf-"erstehen, und mit welcherley Leib kommen sie?*„ (eine Frage aus der Naturhistorie.) Herrscht durchaus nichts anderes, als Offenbarung, Entdeckung dessen, was Gott nach der Analogie seiner übrigen erschaffenen Natur durch den Messias thun wird. Ein

Ba-

Kapitel aus der höheren Naturgeschichte ist die ganze Abhandlung von fünf und dreyßigsten Verse bis zu Ende. Gerade so wie in der Naturhistorie lauter Beschreibung dessen, was ist, was geschieht, vorkommt, so dieß Kapitel aus der Naturhistorie des göttlichen Geistes, lauter Beschreibung dessen, was seyn wird. So durchgehe man abermal von Vers zu Vers das ganze Kapitel, und sehe, ob nicht jeder Satz entweder etwas, das Gott gethan hat, oder etwas, das Gott zu thun beschlossen hat, enthalte.

Und diese Lehre von Auferstehung der Todten ist doch wohl Hauptlehre, und diese Hauptlehre abermal Geschichtslehre; kann da Metaphysik Naturhistorie ersetzen? und wenn von Beschreibung der Natur, höherer oder niedrigerer, itziger oder künftiger Natur die Rede ist, können da transzendente Wahrheiten dafür unterschoben, durch diese jene entbehrlich gemacht und verdrängt werden? ja gäb es Naturlehre ohne Naturgeschichte, und kann alle Metaphysik der Welt ein einziges Kapitel der Naturhistorie erfinden? —

Das wären nun die zwey einzelnen Beyspiele, an denen ich jene Behauptung von der geschichtlichen Natur aller Lehren der göttlichen Gesandten etwas umständlicher zeigen wollte; Und da nur die Induktion so ein Assertum beweisen kann, so wollen wir

b. Zweytens mit der Induktion durch ein ganzes, oder wenigstens durch ein halbes Buch gerade fortfahren, und sogleich das erste Buch des neuen Testaments dazu vornehmen — ohne jedoch, um Weitläuftigkeit zu vermeiden, etwas anders zu thun, als die Materien zu nennen, und es der Augenscheinlichkeit der Sachen zuzutrauen, daß es mehr nichts als Anzeige bedarf.

In den zwey ersten Kapiteln ist per se nichts anders, als geschichtlicher Erweis, daß das Kind

der Maria — Jesus, der vorverkündigte Messias sey; die Basis von aller historischen Dogmatik des neuen Testamentes; zu diesem Zentrum laufen nun von allen Punkten des Umkreises, der Peripherie Stralen; das Geschlechtsregister; und die zitirten Propheten; und die Engel; und die Traumerscheinungen; und die fernen Weisen; und Herodes; und das Konvent zu Jerusalem; und die neuen Träume; und die Flucht — kurz alles, alles bezieht sich auf diese Wahrheit.

Die Taufe Jesus ist historische Basis des von einigen mißkannten und entstellten Dogma, von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste. Diese Geschichte ist abermal die helleste Leuchte in dieß dunkle Heiligthum.

Die Geschichte der Versuchungen Jesu historische Basis des Dogma vom großen Gegner Gottes und der Menschen.

Die Verheißungen in den Seligpreisungen meistens in offenbaren Bezug auf die historische Lehre des Himmelreichs.

Und alle Verheißungen der sogenannten Bergpredigt sind Sätze, die das allgemein ausdrücken, theils was Gott schon seit langem in einzelen ähnlichen Fällen gethan, theils künftig in ähnlichen Fällen zu thun willens sey. Das übrige der Bergpredigt ist nicht Dogmatik, sondern Moral; wo freylich auch alle Verbesserungen und Erläuterungen des alten Gesetzes, auf der Wahrheit und Kraft des "ich aber sage euch" beruhen, auf dem Glauben also an den durch Geschichte erwiesenen und zu erweisenden Gottessohn, der sprechen konnte und durfte: ich aber sage euch!

Die Antwort auf den Vorwurf, daß er Sünden zu vergeben sich anmasse (IX.) geschichtlich.

Die Antwort auf den Vorwurf wegen seinem Umgang mit Zöllnern greift in die geschichtliche Hauptlehre

lehre hinein, daß er in jedem Sinn der Menschen Arzt sey.

Die Antwort auf den Vorwurf wegen Nichtfasten seiner Jünger greift in jene geschichtliche Lehre hinein, die auch Johannes schon unter dem Bilde des Bräutigams und der Bräutigamsfreude berührt hatte.

Die ganze Instruktion Jesu an seine Gesandten; (X.) was immer daran dogmatisch heissen mag, schwebt ganz in ebendemselben historischen Elemente.

Die Antwort an die Gesandten Johannes (XI.) ist Weisung auf Geschichte, und Weißagung. (Jesaj XXXV. 5. und 6. ꝛc. ꝛc.) Die Rede ans Volk über den Taufer ist Wink, Weißagung, Aufschluß, Beziehung auf alte, gegenwärtige, und künftige Geschichte.

Die Wehe über die Städte sind an die prophetisch-historische Idee seines Gerichtstags geknüpft.

Die Lobpreisung seines Vaters, die Deklaration von der Uebergab alles Gewalts, worauf sich die folgende Einladung gründet — lauter historisches Dogma! Die Antwort auf jene Lästerung der Pharisäer über seine Heilung der Besessenen geht ganz in die große Geschichte des Reichs Satans und Gottes hinein.

Die Antwort an die Zeichenfoderer — o es ist recht merkwürdig, wie auch die vorwärts und rückwärts und zu allen Seiten in Geschichte hineinreicht; — Prophet, Vorbild, Gerichtstag, Hoheit Jesu, Satans Betragen, — alles historische Bestandtheile jener Antwort Jesu!

Unter den Parabeln vom himmlischen Reiche (XIII.) ist das vom vierfachen Saamengrunde moralisch; die übrigen von den zwey Säemännern des guten und bösen Saamens, das vom Senfkornsaamen, und das

das vom Sauerteige, und das von der Perle, und das vom Netze, was anderes als prophetische Geschichtbeschreibung, und Naturbeschreibung dieses himmlischen Reiches.

Jedes Wort, was Jesus vom Glauben lehret, (XIV. XV. u. s. f.) ist immer neben, nach, und durch Geschichte gelehrt, erläutert, bestätigt.

Ich breche ab; — ich bin mit der Induktion über die Hälfte des Buches Matthäus gekommen — und habe nichts unberührt gelassen, als was eben entweder Geschichte selbst, oder dann zur Moral gehörig ist.

Wem daran liegt, durchgehe bis hieher und weiter jedes Wort Jesu, und sehe, ob nicht alle seine Lehre, die nicht Moral ist, Beziehung, entweder auf das, was Gott schon gethan hat, oder thun wird, oder allgemeine Sätze, aus jenen Geschichten abgezogen, seyen!

Und um darüber zu beschließen, fodere ich auf, daß man mir ein einziges Beyspiel von einem einzigen wesentlichen oder beträchtlichen Dogma irgend eines Gesandten Gottes aufweise, das nicht Geschichte, und von Geschichte unzertrennlicher Satz, und ohne Geschichte nicht entweder Unsinn, oder ein Haus auf Sand gebaut sey.

Und zwar, um mich auch hier zu verwahren; wesentliche oder beträchtliche Dogmen jener Gesandter Gottes heiß ich, was sie dafür ausgeben, was sie immer und immer und gegen jede Art von Leuten wieder vorbringen, und selbst mit einem ausdrücklichen Zeichen der Wichtigkeit belegen! *)

Das

*) Das Beyspiel der Lehre Jesu an den Jüngling auf die Frage: "Was muß ich thun, daß ich selig werde," kann doch, ob Gott will, niemand hieher ziehen, der daran

Das alles, m. w. Br. sollte nun dienen, jene uns hier über alles wichtige Behauptung, die allem, was unsere Aufgabe betrifft, zum Fundamente dienen soll, und die ich nicht zum siebentenmale wiederholen mag, — zu beweisen; zu zeigen, daß die ganze biblische Dogmatik historischer Natur sey.

Nunmehr haben wir aus diesem allem leicht für unsere Aufgabe zu bestimmen,

was eigentlich Glaubenslehre sey.

Worauf sodann auch alles ankommen muß. Das Resultat von jenem allem ergiebt sich so sehr von sich selbst, und schafft uns die simpelste Eintheilung und Bestimmung von Glaubenslehre und Sittenlehre.

Nämlich: was in den heiligen Schriften erzählt, deklarirt, und geweißaget ist, das Gott gethan habe, thue, und thun werde, ist

biblische Glaubenslehre.

Was geboten und durch Beyspiele gewunken ist, daß der Mensch zu thun habe, ist

biblische Sittenlehre.

Und zwar die alttestamentische Reihe von Geschichten und Offenbarungen keinesweges ausgeschlossen; denn jene Schriften sinds, auf die jeder neue Gesandte Gottes allemal das Siegel drückte; (und es wär

 auch

---

daran denkt, 1. daß hier ganz eigentlich die Frage sey, vom Thun, was muß ich thun; und die Antwort auch vom Thun, halte die Gebote, und nicht von Glaubenslehren; und 2. daß sogar auch die Moral, die hier gegeben wird, auf Moses Gesetzgebung, also Geschichte hinweist.

auch in der That wider die Idee der Einheit Gottes und wider die Einheit der manchfaltigen Offenbarungswelt, die Gott schaffen wollte, wenns nicht so wäre.)

Jene alten Schriften sinds, von denen der größte aller Gottes Gesandten, was wir oben schon anführten, sagt: Erforschet die Schriften; denn ihr glaubet, das ewige Leben darinnen zu finden; und sie sinds, die von mir zeugen. Jene alten Schriften sinds, aus denen Jesus selbst zitirt; an denen er sich in Versuchung hält; aus denen er als Mensch sein Schicksal voraussieht, voraussagt, und hernach daraus erklärt und aufschließt; auf die er jeden hinweist. Jene alten Schriften sinds noch, und keine andere, auf denen das ganze neue Gebäude wieder als auf einem Fundamente ruhet — von denen zu Christen aus den Heiden gesagt wird: Ihr seyd erbauet auf den Grund der Propheten &c. &c. und gesagt wird: die heiligen Schriften mögen dich weise machen zur Seligkeit; ihre Verfasser sind von Gottes Geiste geleitet, und ihre Schriften sind nützlich zur Lehre u. s. f. und zur Vervollkommung des Menschen Gottes in allem guten Werke; diese alten Schriften sinds, von denen es heißt: was geschrieben ist, das ist zur Lehre vorgeschrieben, auf daß wir durch die Geduld und den Trost der Schriften die Hoffnung haben; von denen gesagt ist, daß Jesus nicht gekommen sey, das mindeste daran aufzulösen, sondern zu erfüllen, zu verbinden, zu befestigen, zu erhöhen, aufzuschließen; u. s. f. Das alles gilt ja schon von jenen alten Schriften; in solches Ansehen setzen alle neuen Gottesgesandten die Geschichten und Schriften der Alten.

Die Wahrheit zu gestehen: so leicht auch jener jugendliche Einfall: „Jesus möchte vielleicht unter den „Dieben und Mördern, die vor ihm gekommen sind,

„jene

"jene alten Propheten und Ceremonien und Fabellehrer "des alten Testaments," verstanden haben;" — Ich sage, so leicht auch jener jugendliche Einfall zu begreifen ist, (denn was ist nicht zu begreifen, wenn man seine Philosophie in der Bibel sucht —) so sicher beweist er, daß dazumal der Autor jenes Einfalls noch nicht einmal recht nachgesehen hat, was Jesus und seine Gesandten von ihren Vorgängern halten! man schreibe sich es zusammen, was darüber in den Reden Jesu und der Apostel und in ihren Briefen anzutreffen ist, und man wird überzeugt, daß die neueren Gesandten selbst Heuchler und Betrüger gewesen wären, wenn sie so von ihren Vorfahrern geredt, und nur den fernsten Traum der Möglichkeit eines Schattens dieses Gedankens, "daß sie als Diebe und Mörder in geistlichem Sinne anzusehen seyen," gehegt hätten.

Vornämlich ist nun aber alles, was wir sagten, auf die neutestamentische Glaubenslehre anzuwenden.

Was uns da erzählt und gelehrt wird, daß Gott durch Jesum von Nazareth, an Ihm, neben Ihm, für Ihn, durch Ihn, und durch seine Gesandten und Jünger gethan hat, und durch Ihn und seine Jüngerschaft und an derselben, und dem ganzen Menschengeschlechte, in allen ähnlichen Fällen zu thun gesinnet sey, und in gewissen bestimmten Zeiten thun werde — das ist die neutestamentische Dogmatik oder Glaubenslehre.

Und nun die Frage unserer Aufgabe, die so schwer zu beantworten schien, wie leicht, und wie sicher haben wir nun auf sie zu antworten:

"Wie hat ein Prediger mit solchen Materien "umzugehen, die die eigentliche Glaubenslehre be-

"tref-

"treffen; um nicht entweder in ein kaltes trockenes "Dogmatisiren zu fallen, oder dann auf der andern "Seite seine Zuhörer ohne allen Unterricht hierüber "zu lassen."

Die Antwort ist kurz diese:

Er behandle seine Glaubenslehre, so wie sie bis in ihre innerste Natur ist, historisch; er zeige ihre Verbindung mit Geschichte; zeige die Geschichte, mit der sie verbunden ist, auf der sie ruhet, aus der sie Wahrheit und Klarheit hernimmt; —

So wird wohl das ganze Problem aufgelöst seyn!

Nach jener Frage soll Unwissenheit, auf der einen — Trockenheit und Frost auf der andern Seite vermieden werden!

Was vertreibt nun Unwissenheit und unterrichtet am klärsten und sichersten in solchen historischen Glaubenslehren, als geschichtliche Behandlung derselben?

Und was ist der Trockenheit entgegengesetzter, als das Unterhaltende der Geschichte, und der Kälte entgegengesetzter, als dieselben herzrührenden Geschichten, die alle nebst ihrem unnachahmlich göttlichen so unbeschreiblich menschlich sind, und auf allen Seiten in die Interesse der Menschheit hinein greifen, — alle Saiten jedes menschlichsten Herzens in Bewegung bringen?

Der Prediger soll erklären,
soll beweisen,
soll rühren.

Oder: er soll die biblischen Lehren dem Verstand deutlich, der Vernunft annehmenswürdig und dem Herzen wichtig machen! Klar, gewiß, und wirksam soll er die biblischen Lehren dem Zuhörer machen.

Und wenn er diese drey Dinge thut, so hat er, denke ich, seine Pflicht gethan.

Wenn

Wenn also der christliche Prediger die Glaubenslehren der christlichen Religion historisch behandelt, so wird er eben an der Geschichte die Lehre am besten erklären, sie mit der Geschichte am besten beweisen, und durch die Geschichte am besten rühren können; alles so am leichtesten und sichersten.

Entweder hat er historische Texte vor sich, oder dogmatische:

Im ersten Falle hat er also dabey anzufangen, daß er die Geschichte darstelle, und anschaulich mache; und zwar eben so, daß die darinn liegende Glaubenslehre schon einleuchtend und auffallend wird, auf daß sie alsdann nicht mit exegetischen Geburtsschmerzen und Hebammenhilfe erst darf zur Welt gebracht, sondern mit der Leichtigkeit abgepflückt werden kann, wie eine reife Frucht vom Zweige des Baums.

Oder der Prediger hat dogmatische Texte vor sich, so hat er erst ihren Sinn so einfach wie möglich vorzutragen, alsdann das Geschichtliche, was darinn liegt, oder woraus die Lehre abgezogen ist, worauf sie beruht, hervorholen, kürzer oder umständlicher, wie es ihm Zeit erlaubt, darlegen, den unzertrennlichen Zusammenhang zwischen dem Dogma und der Geschichte klar machen, und eben dadurch Licht auf sein Dogma für den Verstand, und Saft und Kraft in dasselbe bringen für das Herz.

Daß im übrigen die beständige historische Darstellung der wichtigsten Lehren viel mit einem gewissen herrschenden Modegeschmack sympathisirende Andächteley und Empfindeley statt wahrer Religionsgefühle und Gesinnungen erzeugen werde, ist wohl die ungegründeteste nichtigste Besorgniß von der Welt; und trifft mehr Jesum und die Apostel selbst, oder eine untreue Anwen-

dung

dung dieser unserer Regel im Kanzeldogmatisiren. So wenig das Schauen und Hören der Geschichten, Thaten, Reden Jesu und der Apostel selbst Andächteley und Empfindeley erzeugte; So wenig kanns auch die möglichst treue Darstellung derselben. Je treuer jener unserer Regel gefolgt wird, desto ähnlicher müssen die Wirkungen solcher Predigten den Wirkungen werden, die Jesus und die Apostel und ihre Geschichte selbst hervorbrachte.

Wir finden gerade diese Art zu dogmatisiren an den apostolischen mündlichen und schriftlichen Vorträgen.

Entweder war die Veranlassung und der Text gleichsam eine Geschichte, oder die Gelegenheit und ihr Text war ein wahres Dogma, das man vergessen, oder mißverstehen wollte, oder ein irriges Dogma, das man aufbringen wollte, oder eine dogmatische Frage, die aufgeworfen ward, u. s. f.

Im ersten Falle giengen sie von Geschichte aus zum Dogma. Im zweyten Falle vom Dogma gleich zurück zur Geschichte, um von da Fundament zu holen, und sodenn fort zur Berichtigung und Ausführung des Dogma; und mit moralischen Anwendungen beschlossen.

Von Fällen ersterer Art sind mehrere Beyspiele in Lukas Apostelgeschichte; und von Fällen letzterer Art sind mehr Beyspiele in den Briefen der Apostel.

Man erinnere sich nur der ersten und zweyten Rede des Petrus, wo er das einemal von der grossen Pfingstbegebenheit ausgieng, das anderemal von der Heilung des Lahmen; und beydemale legt er die großen Hauptpartien des historischen Plans Gottes vor. Dieß sind Beyspiele der ersten Art.

Und von der zweyten Art Fälle sind folgende Beyspiele merkwürdig:

Im

Im Briefe an die Galater ist der Text, worüber Paulus redet, oder die Veranlassung vielmehr — das irrige Dogma, "die Christen seyen zu Beschneidung und andern Punkten des mosaischen Gesetzes noch gleichfort verpflichtet.„ — Da führt nun Paulus (III.) so gleich auf Geschichte zurück, und legt damit wieder sein Fundament; "*Dieses allein, sagt er, möchte ich "von euch wissen: habet ihr den Geist aus den "Werken des Gesetzes, oder aus der Predigt des "Glaubens empfangen? Seyd ihr so unverständig, "daß, da ihr im Geiste habet angefangen, ihr im "Fleische vollendet werden wollet? — der euch nun "den Geist darreicht, und die Kräfte unter euch "wirket, thut ers aus den Werken des Gesetzes "oder aus der Predigt des Glaubens?*„ Das heißt, er führt sie auf ihre Geschichte zurück, und fährt dann abermal fort, sie in den großen historischen Hauptplan Gottes hinein zu führen.

Im XV. Kapitel 1. Kor. ist die Veranlassung abermal ein *irriges Dogma* — "*es sey keine Auf-"erstehung der Todten*„ Wie geschwind er zur Geschichte zurück führe, und daraus gegen das falsche Dogma wahr dogmatisire, und abermal seine Christen in den großen historischen Hauptplan Gottes hinein führe, haben wir schon oben gezeigt.

Und so Petrus, (II. I.) wenn er gegen Spötterey über die herrliche Zukunft des Herrn dogmatisirt; er führt sogleich auf die Geschichte der Verklärung Jesu Messias auf Tabor zurück, und führt dann weiter abermal seine Leser in jenen geschichtlichen Plan und Rathschluß Gottes hinein.

Und gerade diese Weise der Apostel von jedem einzelnen Dogma auszugehen, um Blicke ins große Ganze zu geben; und wenn sie das große Ganze, in kurzen gedrängten Summen oder ausführlicher darge-

stellt

stellt haben, auf einzelne Lehren zu kommen, deren Beleuchtung in gegebenen Fällen die nöthigste ist, — eben diese ihre Weise im dogmatisiren ist auch uns Predigern Vorbild und Lehre; daß auch wir in der Behandlung der Glaubenslehre auf der Kanzel unsere Zuhörer lehren, von jedem Theile aufs Ganze zurücksehen, und vom Ganzen in die einzelnsten Theile der Glaubenslehren Anwendung zu machen.

Es dient beydes, jenes und dieses, zum Unterricht, zum Wachsthum in der Erkenntniß, sowohl als zur Belebung und Besäftigung der Kanzelvorträge; zur Vermeidung des Irrthums und der Unwissenheit sowohl, als der Trockenheit und Frostigkeit.

Man mag auch versäumen, welches von beyden man will; es erwächst daraus allemal die größte Gefahr und der größte Schaden fürs Christenthum.

Immer nur allein überschauende Blicke zu geben aufs große Ganze gewöhnt das Gemüth mehr bloß zum Staunen, und entwöhnt es von deutlicher Erkenntniß und Anwendung.

Hingegen immer nur Behandlung einzelner Glaubenslehren ohne überschauende Blicke aufs Ganze führt allmählich den Lehrer und die Hörer vom Geist des Ganzen ab, der auch der Geist unsers ganzen Denkens, Handelns, Empfindens, Glaubens werden muß! Und ist die Quelle von tausend Mißverständnissen, Uebertreibungen, und Einseitigkeiten; Saamen aller Sekten und individuellen Ausschweifungen, vom Quietismus bis zur rasendesten Schwärmerey.

Von der mit der Kanzeldogmatik immer zu verbindenden moralischen Anwendung hab ich da nicht zu reden; ich halte mich inner den Schranken meiner Aufgabe. Das einige Wort sag ich hierüber: Fürchte

man

man sich einmal nicht, daß, wenn die wahre Art zu dogmatisiren auf der Kanzel wieder empor komme, der Moral damit Nachtheil und Abbruch geschehe; oder fürchtet man sich auch, das Kind komme zurück im Gehorsam, wenn es an Kenntniß der Weisheit und Liebenswürdigkeit seines Vaters, und an Zutrauen zu ihm wächst? oder der Unterthan werde nachläßig in Erfüllung seiner Pflichten, je mehr er die Größe und Majestät, die Anstalten und Rathschlüße seines gerechten Königs kennt? wie kann man sich denn fürchten, der Christ werde weniger Christ, je näher er mit Christus bekannt wird?

Eine Anmerkung darf ich da nicht vergessen, die zur Beantwortung meiner Aufgabe wesentlich mit gehört:

Die Aufgabe winkt so stark auf die schuldige Vermeidung von Trockenheit und Kälte des Vortrags in Behandlung der Glaubenslehren. Da muß man doch die zwey Arten von Zuhörern, die man im niedrigsten, und höchsten und vermischtesten Auditorium antrifft, nicht aus den Augen setzen. Nämlich die, die den ernsten Geschmack, und die herzliche Theilnehmung an den Wahrheiten der christlichen Religion schon gefaßt haben, und die auf Vermehrung ihrer Erkenntniß recht begierig sind; und die andere Art von Zuhörern, die das noch nicht sind. Heiße man sie nun entweder Kinder der Weisheit, und Kinder der Welt; oder Kinder des Lichts und der Finsterniß; oder Christen und Weltmenschen; oder Bekehrte und Unbekehrte; oder Gläubige und Ungläubige; oder Jünger und Volk; oder wie man immer wolle.

Dieser Unterschied ist beynahe der wesentlichste, und geht durch alle Stände und Alter hinauf, vom Bauer zum Könige, vom Kinde zum Greisen.

Der Vornehme und Gemeine, der Gelehrte, wie der Ungelehrte, wenn dieß Interesse für die Wahrheit noch nicht in ihnen entzündet ist, werden die beste dogmatische Predigt trocken und langweilig finden, wenn sie sich nämlich je etwa, nach Bedürfniß der Zeit und Umständen, damit abgiebt, die oder diese einzelne Glaubenslehre etwas besser auseinander zu setzen, und gegen Anfälle und Verwirrung zu sichern; eben so leicht, als solche Leute die Paulinischen Briefe an Römer, Galater, Hebräer u. s. f. trocken und langweilig finden, ungeachtet sie für Liebhaber unaussprechlich interessant sind.

Und hingegen wird sicher der Wahrheitsbegierige, und wenn er auch noch so ungelehrt wäre, und sonst ganz außer der Bücher- und Leser-Welt existirt hätte, mit Theilnehmung, und Lernbegierde und Lust dieselbe dogmatische Predigt anhören, und in seinem Erkenntniß immer höher wachsen, und immer tiefer wurzeln.

Daraus ergeben sich nun zwey Regeln für den dogmatischen Prediger; daß er nämlich für den großen Haufen derer sorge, die erst müssen angelockt werden; denen die Schönheit und die Wichtigkeit des Evangeliums überhaupt, und vornehmlich auch seines historischen Lehrgebäudes muß fühlbar und wichtig gemacht werden. Aber daß er auf der andern Seite das Wachsthum der andern nicht aus den Augen setze, und also auch bisweilen ein Hauptstück seiner Predigten denen besonders schenke, und es leide, wenn jene sich beklagen, daß dieser Theil der Predigt etwas "zu trocken,

"oder

"oder zu kalt, oder zu langweilig, oder zu hoch, oder "zu theologisch war; u. s. f." — Hüten muß man sich, davon werde ich immer überzeugter, daß man dem Volke nicht unnütz werde, indem man die Jünger belehren will.

Alles, was wir nun von der geschichtlichen Dogmatik der Bibel, von der geschichtlichen Behandlung der Glaubenslehren sagten, ist wohl für unsere Zeiten noch aus drey Gründen besonders nöthig. Einerseits weil der erleuchtetere Theil der Zuhörer, wie man ihn zu nennen pflegt, gerade den rechten Gesichtspunkt der Geschichte und Glaubenslehre der Bibel beynahe gänzlich verloren hat.

Und andererseits weil das gemeine Volk, wie mans auch zu nennen pflegt, biblische Geschichte, und biblische Glaubenslehre von Jugend auf getrennt hat, und seine trockenen kalten Erkenntnisse aus einem Katechismus, der so unhistorisch als möglich ist, und aus biblischer Historie, die so undogmatisch, seelenlos und zerstückt wie möglich ist, geschöpft hat; und durch Gewohnheit für beyde abgestumpft ist.

Und drittens weil Weise und Volk in dem theoretischen und praktischen Wahne stehen, so alte Geschichten seyen um ihres Alters willen weniger wichtig, weniger wirksam, weniger zuverläßig.

Ein Vorurtheil, das wohl verdient eigens in Predigten bestritten, und noch mehr durch thätliche

Darstellung des Gegentheils mit allem Fleiße geschwächt zu werden.

Ein Vorurtheil, das wenigstens so thöricht ist, als das wäre, daß alte Verträge, Bündnisse, Rechte, Privilegien, Gesetze, Anfoderungen, die noch nie verändert, nie aufgehoben worden, und dabey noch von jeher alle Jahre durch gewiße Feyerlichkeiten wieder erneuert werden, — durchs Alter geschwächt werden könnten!

Was soll denn da vor Alter schwachen? der Bund? oder die Bundsgeschichte? — Man halte die Forderungen, man brauche die Rechte; und man wird fühlen, daß nicht nur sie, sondern auch die Bundsgeschichte ihre völlige Wichtigkeit, und das Andenken derselben seine ganze Wirksamkeit hat und behält.

Und wenn nicht, m. w. H. u. Br. gerade diese Vorstellungsart durch jene altmodische Bundstheologie in Verachtung und Eckel gekommen wäre, so glaubte ich in dieser am schicklichsten meine Sache zusammen fassen zu können.

Wenigstens wer sich erinnert, daß Jesus diese Vorstellungsart gerade in die allereinfachste und feyerlichste Religionshandlung, wo er sonst so wenig Worte als möglich redet, einfließen läßt; — Sich erinnert, daß unser Erlöser bey der Stiftung des heiligen Abendmahles sagt: **Dieß ist das Blut des neuen Bundes** — der wird diese Vorstellungsart sicherlich eher christisch als koccejanisch; eher **neutestamentisch**, als scholastisch nennen.

"Der

"Der Bund hat seine Rechte, und seine Foderungen.

Was ist der Zweck des christlichen Predigers anders, als die Bundsgenossen zum vollen Genuß der Bundsrechte, und zur treuen Haltung der Bundsfoderungen zu bringen?

Was hat er da zu thun?

Die Bundsurkunden darzulegen, in ihrer Klarheit darzustellen (damit ich nicht sage, sie zu erklären.) und zum Genuß und zur Haltung des Bundes zu bewegen!

Und wie dieß anders und besser als:

Durch Darstellung der Geschichte des Bundes und der ersten Bundszeiten.

Je besser er das thut, je mehr wird er Lust an den Rechten, und Respekt gegen die Forderungen des Bündnisses in die Herzen bringen.

Je mehr diese Geschichte gefühlt wird, desto mehr wird die Kraft des Bundes wieder benutzt werden; und jemehr der Bund wieder seine doppelte Kraft in Treu und Genuß hat, desto herrlicher und heiliger wird immer wieder die Geschichte des Bundes werden.

Und da sehet, das ist die Dogmatik der Kanzel!

Aber nur daß die Geschichte des Bundes lebendig gefühlt werde von dem Herzen des Predigers selbst, daß seine Schicksale seyen ein Beweis der Rechten des Bundes, und sein Thun und Lassen sey ein Spiegel der Gesetze des Bundes! oder weh dem Dogmatiker und seinen dogmatischen Predigten! — weh dem faulen Baume, und den faulen Früchten!

Beylage einiger Versuche in Dogmatischen Predigten.

Pfingstpredigt

1779. am ersten Pfingsttage des Morgens gehalten über

Hebräer VIII. 10.

Denn dieses ist das Bündniß, das ich dem Hause Israel nach denselbigen Tagen aufrichten will, sagt der Herr: ich will meine Gesetze in ihr Gemüth geben, und sie in ihre Herzen schreiben, und werd ihnen ein Gott seyn, und sie werden mir ein Volk seyn.

Herr deiner Christenheit! verwirf nicht unsern Preis und Dank, den unsere Zunge und unser Herz Dir darbringt, daß Du deine Kirche auch bis auf heute erhieltest und beschützest; daß du uns heute und morgen zu feyern gönnest und aufforderst die Feyertage deiner ausgegossenen und verheißenen Geistesfülle, — der Gründung deiner ewigen Kirche, — der Stiftung deines neuen ewigen Bundes!

O du Haupt und Herzenskündiger deiner Gemeine! vielleicht ist wenig wahrhaft Gutes mehr in deiner Kirche; aber was noch ist, ist einig deinem Geiste und deinem Worte zu danken! o daß es dir heute von deiner Christenheit recht feurig gedankt würde; du recht würdig dafür gepriesen würdest! verwirf Herr! nicht auch unsern schwachen Dank für jede Frucht, jede Blüthe deines lebendigen Wortes; für jeden Funken deines Geistes, der da und dort noch unter Staub und Erde glimmet! — Bist du es doch allein, von dem alles Gute herkommt! Ist doch deine erbarmende Langmuth allein noch Ursache, daß nicht längst das letzte Korn guten Saamens erstickt, der letzte Funke deines Lebensgeistes erloschen ist, auf deiner armen Erde, — selbst mitten in deiner Christenheit!

O Herr! wir biegen uns vor dir im Anfang dieser Feyertage, empfehlen dir in tiefster Demuth dein Christenvolk, empfehlen Dir uns! o gieb Heil und Gnade; gieb Segen und Geist unserer Festfeyer! Segne die Redenden, die Hörenden, die Betenden, die Singenden, die Weinenden, die Gabenbringenden! Laß dein Volk munter seyn zu deinem Preise und frolocken in deinem Heil! stärke auch mich, den unwürdigsten aller deiner Knechte, daß ich die Aufmerksamen deine Gesetze lehre, und die Heilbegierigen die Kraft deines Bundes! Amen.

M. A. Zuh.!

Ich hoffe, es giebt niemand unter uns, der sich wundert, warum das heutige Fest gefeyert wird.

Es ist dem Andenken einer Begebenheit gewidmet, deren man nicht anders kann, als jährlich sich festlich erinnern. Gott sprach den Christen nie kein

Wort,

Wort, wie dort dem Volke Israel, daß sie ihm diese Tage zum Feste feyern sollten; aber er that eine That, die mußte man ihrer Natur nach, als ihr Jahrtag wieder kam, feyern; die konnte man nicht ungefeyert vorbeygehen lassen! und wirklich fällt auch die gemeinsame öffentliche Feyer dieses Festes unter den Christengemeinen, wie uns die Geschichte sagt, noch in die Zeit der Apostel.

Denkt euch, wenn sie vor einem Jahr begegnet wäre diese Begebenheit — unter uns; an uns geschehen wäre: wärs möglich, daß wir sie heute vergäßen? möglich, daß wir uns derselben nicht aufs festlichste erinnerten? und wann, welches Jahr sollten wir, sollten unsere Nachkommen dann aufhören, sie zu feyern; zumal wenn das Wesentliche dieser großen Begebenheit auch alle Nachkommen gleich nahe angeht?

Und welche Begebenheit dann? — **Die Ausgießung des verheißenen Geistes Jesu Christi.**

Er, der Auferstandene hatte die kleine Schaar seiner Jünger dort auf jenem Berg noch gesegnet, und, was eben vor sie sein bester und wichtigster Segen war, ihnen auch dort noch die **Verheißung seines Geistes** wiederholt, ist dann von ihnen geschieden, — hat sie noch, ehe sie von dem Berge hinunter giengen, seiner **Wiederkunft** versichern lassen! nun giengen sie hinunter ab dem Berge, einträchtig und ruhig, — das Herz voll von ihrem Herrn, und dem Worte seiner Verheißung, — blieben nunmehr bey einander nach seinem Befehle, zerstreuten sich nicht mehr, ein jeder in das Seinige, hielten in Jerusalem zusammen, lobeten Gott, verharreten im Gebete, und warteten des verheißenen Geistes! nun kam alles darauf an, daß sie

dessen

dessen theilhaft würden. — Dieß sollte nun erst die Zueignung und Anwendung werden, von allem dem, was mit Jesus Christus vorgegangen war, und von allem dem, was sie von ihm glaubten! alles kam nunmehr darauf an! es sollte sich nun zeigen, was der von ihnen Entfernte noch vor sie thun könne und wolle; zeigen, ob die Geschichte Jesu von Nazareth eine einzelne, von den Angelegenheiten der Menschen abgeschnittene Geschichte sey, oder eine mit der Geschichte der zu erlösenden Menschheit unzertrennbar zusammenhängende Geschichte. — Es sollte sich zeigen, was das Volk der Juden nicht glaubte, und das kleine Häuflein seiner Jünger nun zweifellos glaubte — und es zeigte sich auch wirklich; und wie über alle Erwartung herrlich —!

Zehen Tage stillen glaubigen Harrens waren vorbeygeflossen; da erschien der Tag der Pfingsten, der Tag des israelitischen Gesetzgebungsfestes!

Auch die Jünger des Herrn feyerten, und waren früh zur Fortsetzung ihrer Lobgesänge und Anbetungen und Bitten versammelt, bey hundert und zwanzig an der Zahl! und schnell vom Himmel her ein Getös, gewaltig wie ein Sturmwind — und schnell ergriffs, erschütterte, erfüllte es das ganze Haus; und schnell sahen sie die Flamme Gottes von oben herkommen, sich theilen auf jeden eine Lichtflamme, als wärs eine Feuerzunge, sich setzen auf jedes Haupt. Es ist des Herrn Geist! des Herrn Geist fühlen sie alle, sehen auf, beten an, sind mit diesem Geiste erfüllt; alle voll Geistes Gottes, das Herz, und schnell vom vollen Herzen überströmt der Mund, und spricht die großen Thaten Gottes, die er that, und thut, und thun wird! spricht des Herrn Lob mit anderm Geist und andern

derm Worte, aus anderm Herzen, und mit anderer Zunge! —

Das entsetzliche Tosen ward gehört; man läuft zusammen, man weiß, an welchem Hause das Tosen und Beben geschah; — Die verschiedenesten Fremden kamen, — hörten, — hörten von Gottes großmächtiger Herrlichkeit, erstaunten, bestunden, was das werden wolle; und bald vernahmen sie es in der geistvollen Rede des ersten der Jünger, was das werden soll, — was es für sie alle und mit ihnen allen werden könne und solle; — vernahmens und sahens, daß Gott diesen Jesum, den sie gekreuzigt hatten, zum Herrn und Christo, zum König und Gesetzgeber gemacht habe; vernahmens, daß das neue Bündniß, daß Verzeihung der Sünden, daß die Gaben des heiligen Geistes, durch diesen Jesum allein gegeben seyen! — Welch ein neues, welch ein höheres Fest, als das, so sie feyerten; welch ein weit froherer Bundestag, welch eine neue herrlichere Gesetzgebung, als jener Bundestag und jene Gesetzgebung, deren sie sich gerade damals erinnerten!

Wem von jenen drey tausend Seelen, die an demselben Tage zur kleinen Schaar hinzu gethan wurden, und mit ihnen nunmehr das Volk Gottes und seines Gesalbten ausmachten, und die heute früh wohl alle auch die Geschichte des mosaischen Bündnisses und der Gesetzgebung sich in ihrem Gedächtnisse wiederholten, — wem von ihnen allen mußte nicht an diesem Tage der Sinn an jenes Wort des Jeremias kommen. (Kap. XXXI. 31-33.) "Nehmet wahr; es kommen die Tage, spricht der Herr, daß ich mit dem Hause Israel, und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen werde; nicht nach dem Bunde, den ich mit

ihren Vätern gemacht habe, zu der Zeit, als ich sie bey der Hand nahme, sie aus Egyptenland zu führen, welchen meinen Bund sie übertreten haben; ich aber habe über sie geharret, spricht der Herr! — sondern das wird der Bund seyn, den ich nach denselbigen Tagen mit dem Haus Israels machen will, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihre innern Glieder einpflanzen, und will es ihnen in ihr Herz schreiben, und ich will ihnen ein Gott seyn, und sie werden mir ein Volk seyn! —„ Wem, sage ich, mußte die große Verheißung des Propheten hier nicht beyfallen? Paulus führt sie den hebräischen Christen zu Sinn, wenn er von der Vortrefflichkeit des durch Jesum Christum gestifteten neuen Bündnisses redet. —

Und das ist die Stelle, die wir zum Grund unserer heutigen Pfingstbetrachtungen euch vorlasen.

Laßt uns jene große Pfingstbegebenheit, als die herrliche Erfüllung dieser Verheißung betrachten.

Dann laßt uns mit unsern eigenen Herzen noch etwas näher zur Theilnahm und Zueignung dieser großen Verheißung hinzutreten.

O segne uns durch diese Betrachtungen am großen Feyertage des neuen Testaments! — kraftlos und nimmer furchtbar ist der Fluch jenes alten Bundes unseren Herzen; — Aber laß uns unsere Herzen nicht verhärten, und nicht kraftlos machen den Segen, den unaussprechlichen Segen des neuen Bundes der Gnade!

de! gewinne dir auch heute manches verirrte Menschenkind, daß es dein Gesetz willig in sein Innerstes aufnehme, und es zu deinem Volk gehöre, und du ihm ein Gott seyest. Amen.

I.

Das ist mein Bund: ich will meine Gesetze in ihre Gemüther geben, und sie in ihr Herz schreiben, und will ihnen ein Gott seyn, und sie werden mir ein Volk seyn.

Betrachtet die feyerliche Weisheitsvolle herrliche Erfüllung dieser Verheißung in der Geschichte der ersten christlichen Pfingsten. Pfingsten heißt nichts anders als der fünfzigste Tag; das wisset ihr!

Der fünfzigste Tag seit jener Schlachtung des Ueberschrittlammes, war der Tag der Gesetzgebung vom Sinai. Jener Tag sollte ein jährliches Errettungsfest für Israel, und der fünfzigste von da ein jährliches Bundes- und Gesetzgebungsfest seyn!

Und gerade auch der fünfzigste Tag wars, seit Jesus Christus unser Osterlamm geschlachtet ward, seit er sich am Stamme des Kreuzes Gott geopfert, und eine ewige Errettung für die Völker alle gefunden! — jener Tag und Woche des Opfertodes Christi ward wie natürlich den Christen ein Fest! und den fünfzigsten von jenem gerechnet, geschah die Kundmachung des neuen Bundes und der neuen Gesetzgebung — und dieser fünfzigste Tag ward also der Christenheit auch die Feyer der neuen Gesetzgebung und Bundesverkündigung.

Seinem Volke, das er aus der Knechtschaft des Tyrannen befreyet hatte, gab Gott ein Gesetz; — und weh dem Kinde, dem sein Vater keine Vorschriften, weh dem Volke, dem sein Herr keine Gesetze giebt! Gott gab dem Jsrael ein Gesetz; ein weises, ein gutes, ein unentbehrliches Gesetz; gabs ihnen ernst- und feyerlich und öffentlich; und die Haltung dieses Gesetzes, dessen Wesen und Summe Liebe Gottes und des Menschen war, — war ein Hauptartikel des Bundes, den Gott Jehova mit Abrahams Nachkommen schloß.

Jesus kam: der Sohn Gottes kam zu seinem Volke; kam, daß ihn einst alle Völker erkennen sollten; daß alle Völker zusammen sein Volk werden sollten. — Aber wie? kam er um das Gesetz aufzulösen, — um von der Haltung desselben loszusprechen, und die Menschen eine Glückseligkeit zu lehren, die ohne Befolgung göttlicher Gebote zu erhalten wäre? — Nein! hierüber erklärt er sich mit That und Wort aufs allerdeutlichste: "Meynet nicht, daß ich gekommen sey, das Gesetz aufzulösen; ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen; wahrlich ich sage euch, eher wird Himmel und Erde vergehen, als ein Pünktlein vom Gesetze; darum wer eins von diesen Geboten Gottes auflösen, und die Leute also lehren wird, der wird der Kleinste heißen im Reiche Gottes; wer aber die Gebote alle halten, und die Menschen also lehren wird, der wird Groß heißen im Reiche meines Vaters!" — — So fern ists, daß Jesus Christus gekommen seyn sollte, das Gesetz abzuschaffen. Aber nun waren die Menschen alle Uebertreter des Gesetzes Gottes; — die Jsraeliten alle Uebertreter ihres vom Sinai gegebenen Gesetzes; — und den Uebertretern des Bundes verhieß der Bund nichts, hatte nur Drohung für sie! es mußte also ein neues

Bündniß errichtet werden, worinn es das Wohlgefallen des erbarmenden Gottes wäre, — den Ungerechtigkeiten des Volks gnädig zu seyn, und ihrer Sünden und Missethaten nicht mehr zu gedenken. Und mehr noch, es waren nicht nur Uebertreter des Gesetzes, nicht nur ein bundbrüchiges Volk; — sie die Israeliten, und sie die Menschen alle waren, und sind ein durch die Sünde geschwächtes Geschlecht, das seiner nunmehrigen Natur nach nicht vermögend war und ist, einem solchen Gesetze Gottes völlige Folge zu leisten! — wie Paulus uns in seinem Briefe an die Römer so klar lehrt: Ich habe, so läßt er einen Menschen sprechen, der hierüber noch nicht Rath weiß, — "Ich habe nach dem innwendigen Menschen eine "Lust am Gesetze Gottes; ich siehe aber ein ander Ge"setz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Ge"müths widerstreitet, und mich dem Gesetze der Sünde "gefangen nimmt, welches in meinen Gliedern ist; "ach mir elenden Menschen, wer erlöset mich vom "Leibe dieses Todes." — Es war dem Gesetze, das Gott durch Mosen gab, unmöglich, die Menschen zur Gerechtigkeit und zum Leben zu leiten, lehrt er uns weiter; denn es war durch das Fleisch, durch den mit Sünde vergifteten, zur Sinnlichkeit übermächtigen Leib, geschwächt. Der Sinn des Fleisches ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthänig ist; denn es vermag es auch nicht.

Also wie kraftlos und trostlos der alte Bund des Gesetzes; und eben so auch jeder neue Bund, jede neue Anstalt wieder kraftlos, wenn sie nur wieder ein Gesetz gäbe, so schön und vollkommen das auch seyn möchte.

Aber nein! Gott der Allbarmherzige, der weiß, was für ein Gemächt wir sind, der gedenket, daß wir Staub sind. — Er kannte die Bedürfnisse der Menschheit, der Juden und der Heiden; er beschloß ein Gesetz des Geistes und des Lebens, ein Gesetz eines lebendigen Geistes in das Inwendige des Menschen hineinzupflanzen, das Kraft genug hätte, das Gesetz der Sünde, das in den Gliedern herrscht, zu bezwingen; ein Gesetz eines lebendigen Geistes in das Gemüth des Menschen hinein zu schreiben; nicht abermal ein Gesetz eines todten Buchstabens, sey's dann in steinerne Tafeln zu schreiben, oder auf papierene Blätter schreiben zu lassen.

Und sehet, dieß ist nun eben, o Theuerste! der Bund, den der Herr versprochen hat aufzurichten nach jenen Tagen, und aufgerichtet hat; "Ich will meine "Gesetze in ihre Gemüther geben, und sie in ihr "Herz schreiben —!„ Das ists nun, was Paulus in dem gleichen Briefe lehrt; "Jesus Christus ists, "des Messias Geist ists, der mit lebendiger Schrift, "das Gesetz der Vollkommenheit in die Herzen der "Glaubenden schreibt. Das Gesetz des lebendigen "Geistes in Christo Jesu hat mich vom Gesetz der "Sünde und des Todes frey gemacht; denn was "dem Gesetz unmöglich war, indem es durch das "Fleisch geschwächt ward, das thate Gott, und sen-"dete seinen Sohn in der Gleichheit des sündlichen "Fleisches, auf daß das Recht des Gesetzes durch "uns, die wir nunmehr nicht nach dem Fleische, son-"dern nach dem Geiste wandeln, so anders Christi "Geist in uns ist, — erfüllt werden möge.„

Und nun eben der Pfingsttag, der Israelitische Gesetzgebungstag, sollte der erste Tag seyn, wo dieser

neue

neue Bund seine volle Kraft zu äußern, und kund zu werden anfangen sollte. — Bey hundert und zwanzigen, Aposteln, siebenzig Jüngern, Blutsverwandten, und Jüngerinnen — sollte an diesem Tage das volle Maaß des Geistes Jesu, des verherrlichten Messias, gegeben werden, und nebst so mancher anderer Wirkung dieses Geistes sollte dieß auch eine der wesentlichsten seyn, daß das Gesetz der Liebe Gottes über alles, und des Nächsten, wie seiner selbst, mit unauslöschlicher Schrift in ihr Herz geschrieben, der Geist der Liebe *in ihr Herz ausgegossen seyn* sollte! —

Und war's denn nicht so, o Geliebte; sehet ihre Geschichte an; war's denn nicht so? war denn nicht mit lebendigem Geist Gottes Gesetz in ihre Seele unauslöschlich geschrieben? welche Liebe, welche Demuth, welche Aufopferung, welcher Eifer für ihren Herrn verschlang alle andere Leidenschaft, und beherrschte ihren ganzen Menschen, — ihr ganzes Leben bis in den Martyrertod! — oder gabs auch noch eifersüchtige Zänkereyen unter ihnen, "wer der Vornehmste im Reich seyn sollte?„ entflohen sie den Gefahren ihres Lebens auch noch so muthlos, wie einst? — mußten sie auch noch Besessene ungeholfen fortschicken, weil sie das Beten und Fasten noch nicht recht verstanden? — sanken sie auch noch in der Stunde der Versuchung in tiefen Schlaf dahin, anstatt zu Wachen und zu Beten? war der Geist auch noch nur bloß willig, aber nicht stark, dem Fleische zu gebieten? gab es auch in der Angst der Lebensgefahr Verläugnungen ihres Herrn, wie dort der erste der Jünger begieng? O welches gute Gesetz Gottes ward nicht treu und unverbrüchlich von ihnen bis ans Ende gehalten? war nicht ihr ganzes Leben ein ununterbrochener Beweis der Kraft des neuen Bundes? —

Und auf wen sollte nun dieser Bund eingeschränkt bleiben? — Auf niemand. — Es sollte niemand darein gezwungen, und niemand davon ausgeschlossen werden. Keinem, der nicht wollte, sollte Christi Geist das göttliche Gesetz mit lebenden Kräften ins Herz schreiben, und keinem, der wollte, es abschlagen! —

Freywillig und allgemein war dieser Bund. So zeigt es sich in der ganzen Geschichte der ersten Pfingsten!

Freywillig; die Menge Volks wurde nicht hergebothen, sondern hergelockt durch die wunderbare Begebenheit; es kam her, wer wollte; horchte zu, fragte nach, wer wollte: nahm an, oder verwarf, ein jeder, wie er itzt wollte; — freywillig sollte der Bund des ewigen Friedens nur mit denen geschlossen werden, die wollten! —

Aber allgemein, allgemein sollte er auch seyn; wie weise und herrlich prägt Gott diese große neutestamentische Hauptlehre in die Begebenheit selbst! — Dort wurden die Gesetze des Bundes in einer Sprache, der Sprache des Volks Israels ausgesprochen von einer Zunge. Aber hier wurden Zungen, die Menge Zungen ausgetheilt; es sollte des Redens, des Auskündigens kein Maaß und kein Ende seyn; und die erste Wirkung des Geistes Christi waren mancherley Sprachen der Weltvölker; für alle Völker, alle Sprachen, alle Welt soll der bessere durch Christi Blut versiegelte Bund seyn, alle Völker, die nahen und fernen, alle, die sich ihm unterwerfen würden, sollten sein Volk seyn, und er ihr Gott! —

Drey tausend warens am ersten Tage von dem Hause Israel; und immer wurden mehr hinzugethan. Und mit dem Kornelius fiengs unter den Heiden an. Und der große Apostel der Heiden, der mehr gearbeitet, denn diese alle, wie ungezählt vielen hat er durch sein Evangelium den Frieden verkündigt? wie vielen, die ehedem ohne Christo waren, entfremdet von der Bürgerschaft Israels, und fremd von den Bündnissen der Verheißung; die keine Hoffnung hatten, und ohne Gott in der Welt waren. — Wie vielen ward das Gesetz des Herrn durch seinen Geist ins Herz geschrieben, und wurden durch den Geist Gottes getrieben, und also Kinder Gottes, und hatten also allesamt durch Jesum Christum den Zugang in einem Geiste zum Vater! und wurden Erben Gottes!

Was das auch an allen Christen war: "Ich will mein Gesetz in euere Herzen schreiben; und ich will euch ein Gott seyn, und ihr mir ein Volk! Was das war, was die Christen alle dadurch geworden sind, und bekommen und erfahren hatten — für Gnaden, für Vorrechte, für Leitung. — Leset die Geschichte der Apostel; leset die Briefe der Apostel — und dann urtheilt.

II.

Sehet da, o Theuerste! das ist der Bund des Herrn und seiner Gesalbten, mit den Völkern der Erde. — Er will unser Gott seyn; wir sollen Ihm ein auserwähltes Geschlecht seyn, wir sollen seine Gesetze halten; und seine Gesetze giebt er uns, schreibt sie selber ins Herz, nicht mit todten Buchstaben vor die Augen, — mit lebendigem Geiste ins Innerste des Herzens; und darum sind seine Gebote nicht schwer,

darum ist sein Joch leicht, und seine Last bequem, und seines Bundes Kraft ist ewiges Leben.

Wir finden, meine Freunde in Christo! noch mehr als Stoff genug, euere Andacht bey einer andern Gelegenheit mit der nähern Anwendung dieser großen Festlehre zu unterhalten! verweilen wir uns nur noch bey jenen zwey Gedanken, die sich uns am nächsten darbieten, — nämlich: Das neue Bündniß, das an jenem Pfingstrage seine volle Kraft zu äußern anfieng, — ist freywillig, und ist allgemein!

Freywillig ist dieß Bündniß Gottes mit dem Menschen durch Christum! frey stehts dir, wer du bist — in dieß Bündniß einzutreten, oder nicht! — Es ist eine Sache, die geprüft, nach Vortheilen, und Wahrheit der Sache abgewogen werden soll, und dann verworfen oder angenommen werden darf! O daß dieß in Erwägung gezogen würde von Menschen, die sich immer großen Schein geben, wie sehr sie selbst denken, alles selbst prüfen; o daß es ihnen beliebte, nicht gerade da unter dem Vorwande des Denkens und Prüfens aufzuhören mit Nachdenken und Prüfung!

Prüfet die Artikel des Bündnisses nur, eh ihrs eingehet, möcht' ich so manchem zurufen; — und wisset, daß Christenthum so wenig an Prüfung hindert, daß es vielmehr dieselbe zur ersten Pflicht macht; wisset, daß Verwerfen noch nicht beweist, daß man erst wohl untersucht habe; und wisset, keine Schande, und kein Verderben wird der Schand und dem Verderben dessen gleichen, der immer von freyem Denken und freyer Prüfung schwatzte, und die prüfungswürdigste Sache in der Welt, so gleichgültig, wie einen Zeitungsartikel behandelt, und mit Trugschlüssen ihre

Unwichtigkeit beweisen wollte, um sich von der Mühe der nähern Kenntniß und Prüfung derselben loszusagen.

"Das ist der Bund, den ich mit Völkern machen will, ich will mein Gesetz in ihre Gemüther "geben, und sie in ihr Herz schreiben, und will "ihnen ein Gott seyn, und sie werden mir ein Volk "seyn!„ Prüfet das Gesetz, dessen Summe die Liebe ist, und wisset ihr ein besseres, ein freyeres, ein vollkommeneres: so bringet her, und wir wollen das Gesetz unsers Gottes verlassen, und uns euerem bessern Gesetze auch unterwerfen! — Prüfet, ob ihrs erfüllen könnet, und machet eilends die Probe, eilends an euch selbst; und wenn ihrs dann könnet, wenn Gottes Liebe herrscht, herrscht, sage ich, in allen Gebieten euers Herzens, und alles voll Bruderliebe an euch ist; wenn ihr nicht in euerer Probe euch immer mehr selbst verleidet; wenn ihr nicht bey immer genauerer Selbsterkenntniß euch immer entblößter und entfernter von reiner, wahrer Gottes- und Menschenliebe findet: so wollen wirs mit euch halten, und den neuen Bund, dessen Siegel der Geist Christi seyn soll, verlassen, ihn einen fremden, überflüßigen, für uns entbehrlichen Bund heißen!

Prüfet, machet die Probe, ob es der Geist Christi Jesu nicht seyn werde, der euch das Gesetz des Herrn, das ihr lieb gewonnen habet, in die Seele pflanzen werde, unvergeßlich in der Stunde der Versuchung, und lebendig und übermächtig gegen die sonst unbezwinglichen Kräfte der Sünde! versuchet es und wandelt den Weg des Vertrauens auf Ihn; und wenn er die Bedingnisse seines Bundes euch nicht hält, — seyd ihr dann gebunden ihn zu halten?

Und allgemein ist dieses Bündniß; allgemein für alle ist die Verheißung: "Ich will durch meinen Geist "meine Gesetze in ihr Herz schreiben!„ Das ist nun so recht ein Gedanke zur unmittelbarsten Anwendung; das ist nun so recht eigentlich das, dessen sich ein jeder aus uns, wer nur will, in der Seele zu freuen hat; "so hat dann — also kann jeder aus uns mit froher "Hoffnungsvoller Seele denken — so hat dann dein "Bündniß voll Gnade und Versöhnung, o Herr, ge- "rade noch das, was auch mein Herz bedarf: und was "einst kein Israelit jenes Bundes hatte; — sein Ge- "setz hab ich, — durch Christum gegeben; allein das "hatte dort der Israelite auch, — durch Jehova ge- "geben. Liebe ist des Gesetzes Innhalt; allein auch "die Summe jenes Gesetzes und der Propheten war "Liebe. In Schrift verfasset ist Christi Gesetz, daß "ichs lesen und beherzigen kann; allein auch jenes war "in Schrift verfasset, auf Stein gegraben; was rühmt "nicht David alles von deinen Geboten? Verheißun- "gen sinds, die auf dem Halten des Gesetzes Christi "stehen; allein dort hatten sie auch Verheißungen! — "aber das, das o Herr mein Gott! ist Deines neuen "Bundes herrlichster Vorzug, da dein Geist dein Ge- "setz meinem Geiste einspricht, und einäzt! — Ja "Herr, kein anders, als das sey mein Festgelübd: "ich will dich nicht lassen, bis dein Geist kräftiger ist "in mir, als die Sünde; bis ich nicht mehr klagen "muß: Das Gesetz in meinen Gliedern nimmt mich "dem Gesetze der Sünde gefangen; bis ich voll Dank "und Preises sagen kann: Das Gesetz des lebendigen "Geistes in Christo Jesu hat mich vom Gesetze der "Sünde und des Todes frey gemacht; ich danke dir "durch Jesum Christum meinen Herrn!„

Und nun, o Geliebte! wohin wollen wir an diesem Pfingsttage, an diesem Gesetzgebungsfeyertage gehen, noch ehe wir diese Kirche verlassen? zu jenem Berge, der von Feuer raucht, und von Blitzen glühet, und von Donnern bebet? zu jenem Berge, dessen Fuß man ohne zu sterben, nicht berühren durfte? jene Stimme Jehovas zu hören, die zu hören wir nicht ertragen möchten? — nein, ach nein! zum Tische, den der Herr uns bereitet, wollen wir nun gehen, zum vertraulichen Mahle des neuen Bundes, wo wir aus des Herrn Hand das Brod und den Kelch empfangen, und die Worte der Huld hören — die Worte voll Geist und Leben: "Das ist mein Leib, nehmet und esset; "trinket aus diesem alle, denn das ist mein Blut, "das Blut des neuen Bündnisses, *) das vergossen "ward zur Verzeihung der Sünden für viele!" — Zu dem Mahle, das uns so nahen Zutritt zu dem Herzen unsers Herrn, so nahes Recht auf seinen Geist giebt; das unser Herz so sanft bildet und bereitet, sein Gesetz mitten ins Innerste desselben aufzunehmen; das ganz dazu eingerichtet ist, jenen Bund zu versiegeln, dessen Innhalt noch einmal also lautet:

"Ich will meine Gesetze in ihre Gemüther "geben, und will sie in ihr Herz schreiben, und "will ihnen ein Gott seyn, und sie werden mir "ein Volk seyn; und sie werden mich alle erkennen; und ich werd ihren Ungerechtigkeiten gnädig seyn, und ihrer Sünden und Missethaten "nicht mehr gedenken. Amen.

N 5 Pre-

---

*) Anmerkung. Man vergleiche genau damit Hebr. IX. 15—26.

Predigt

über dieselbe Schriftstelle.

Vierzehen Tage nach Pfingsten 1779. gehalten.

Hebr. VIII. 10.

Denn das ist der Bund, den ich nach denselben Tagen dem Hause Israel aufrichten will, spricht der Herr! ich will meine Gesetze in ihre Gemüther geben, und sie in ihr Herz schreiben, und will ihnen ein Gott seyn, und sie werden mir ein Volk seyn.

M. A. Z.

Dieß Wort des Herrn durch Jeremias war's, was wir zum Gegenstand unserer Betrachtung am lezten heiligen Pfingsttage Morgens vor uns nahmen, was wir damals nur sehr abgebrochen abhandeln konnten; dessen Betrachtung ich vor acht Tagen fortzusetzen mir vorgenommen hatte. Allein ihr wißt, wir hatten einen Beruf, vom Gehorsame des Christen gegen heilsame Gesetze seiner Obrigkeit zu reden, und diesem Rufe folgten wir willig und gerne, — und ich denke auch nicht ganz umsonst. Und nun bitte ich euch heute dieses Morgenstündchen denen Betrachtungen zu widmen, die wir über jene von Paulus wiederholte göttliche Verheißung nachzuholen haben! — Sie betrifft

trifft das göttliche Gesetz, so wie wir vor acht Tagen vom Gehorsam gegen menschliche Gesetze sprachen.

"Immer von Gesetz, immer von Gesetz!„ — denkt vielleicht hie und da einer meiner lieben Zuhörer? — Freylich scheint alles Gesetz, göttliches und menschliches eine Last zu seyn, so lang man's für nichts anders als Einschränkung seines freyen Willens ansieht! — aber denke man sich nur, daß es nicht einerley ist, was man thut; daß aus dem einen Thun Schaden und Verderben entspringt, und aus dem entgegengesetzten Thun — Ordnung, und Glück fließt; — denke man sich nur, daß Gebote, und Verbote, nichts anders als Hinweisung zu Glück und Wohlstand, und Warnungen vor Unglück sind; — daß alles in der Natur nur in so fern recht und gut geht, in so fern es nach Ordnung und Gesetzen geht. — Denke man sich dergleichen nur — und man müßte ein ewiges Kind bleiben wollen; — oder man wird Gesetze nicht immer nur für Last ansehen, und darüber murren können!

Und von welchen Gesetzen ist dieß wahrer, als vom Gesetze des Herrn, von dem einfachen Guten, so viele andere Gesetze ersparenden Gesetze der Liebe, das also lautet: "*Den Herrn deinen Gott sollst du* "*lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und* "*von allem deinem Vermögen; und deinen Nächsten* "*sollst du lieben, wie dich selbst.*„ Dieß ist die Summe des Gesetzes jenes alten Bundes, und das Gesetz des neuen Bündnisses.

Und die große sonst unüberwindliche Schwierigkeit, — die Schwierigkeit des menschlichen Unvermögens, dieß unwidersprechlich gute Gesetz zu halten — die ist überwunden und gehoben!

Ihr

Ihr faßtets ja doch, meine theuersten Zuhörer alle? dieß war ja eben das Wesentliche unsers Pfingstevangeliums; dieß ist ja eben die Hauptverheißung des neuen Bündnisses, die wir vor uns haben, daß der Herr mit einer lebendigen unauslöschlichen Geistesschrift ins Herz seines Volks selbst sein Gesetz hinein schreiben will! ihr faßtets ja doch, meine Geliebten! alle?

So laßt uns dem Herrn auch izt dafür danken, und alsdann den

Zustand des Menschen, dem des Herrn Gesetz nicht ins Herz geschrieben ist,

und den Zustand des Menschen, dem sein Gesetz ins Herz gepflanzt ist,

näher mit einander betrachten.

Wir danken dir, o Gott! durch unsern Herrn Jesum Christum auch izt, und so oft wir mit Ernst an die größte deiner Wohlthaten denken, daß du alles gethan hast, um uns durch das Kraftgesetz des lebendigen Geistes *in Jesu Christo* vom Gesetze der Sünde und des Todes frey zu machen; — Danken dir, o Gott! durch unsern Herrn Jesum Christum, daß du Ihn, deinen Sohn, sandtest in der Gleichheit des sündlichen Fleisches, und um der Sünde willen an seinem Fleische gleichsam das Gericht unserer Uebertretungen vollzogest, damit er durch Leiden vollendet uns allen *ein* lebendigmachender Geist würde, auf daß das Recht deines Gesetzes durch uns hinfort erfüllet werden möge, wann wir durch seines Geistes Kraft nicht mehr nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln würden! — Wir danken dir, o Gott! durch un-

unsern Herrn Jesum Christum für die Wohlthat aller Wohlthaten, das Pfand aller deiner Gaben und Gnaden in Ewigkeit, — daß du *dein Gesetz in unser Herz schreiben willst* — und *wir dein Volk seyn sollen, und du uns ein Gott seyn willst!* — Und wir erflehen dich: weiche nicht von uns, und werde unser nicht müde, bis wir diese große Verheissung recht verstehen, und ihre unschätzbare Rechte schätzen und brauchen gelernt haben! wie anders werden wir dir alsdann danken, daß dein Gesetz in unserm Herzen ist, und wir dein Volk sind, und du unser Gott bist. Amen.

I.

Der Mensch, dem des Herrn Gesetz nicht in die Seele geschrieben ist, und sein unglücklicher Zustand — sollte dieß nicht vorerst ein Gegenstand unsers ernstlichen Nachdenkens zu seyn verdienen? —

Ach Brüder im Staube der Erde — was ist der Mensch? was sind wir, wenn des Herrn Gesetz nicht tief in unsere Seele geschrieben ist; — wenn Gottes, des Allgütigen, des Allherrlichen, des Alleserfüllenden ewigen Gottes Liebe nicht unser Herz erfüllt; uns nicht bey Thun und Lassen, bey Leiden und Freuden, bey Arbeit und Ruhe vom Morgen bis in die Nacht beseelt und beherrscht; und wenn nicht herrschende Liebe zum großen allgemeinen Menschenvater uns den Bruder lieb macht, wie wir uns selbst sind? — wenn das Gesetz der Liebe, das billige, weise, unveränderliche Gesetz nicht als lebendige Kraft in unserm Herzen geschrieben ist; — was sind wir dann; von welchem Gesetze sind wir dann geleitet und beherrscht? etwa von irgend einem andern auch guten, weisen,

selbst

selbst gemachten Gesetze? " nein, nein! " sagt uns Gottes Wort; nein; sagt uns unsere Vernunft beym mindesten Nachdenken! — herrscht Gottes Gesetz nicht in uns, so herrscht nicht irgend ein anderes gutes, sondern das Gesetz der Sünde in uns. —

Entweder Gottes Gesetz ists, dem du gehorchst, oder das Gesetz der Sünde! — da ist kein Mittel — o ihr lieben Menschen all! daß ihr dem Künsteln und Klügeln allem ein Ende machtet, und einfacher zu Werke gienget in der Beurtheilung euer selbst! — entweder seyd ihr Vollbringer oder Uebertreter des Gesetzes Gottes. Seyd ihr jenes nicht: so blendet euch, wie ihr wollet, — es herrscht ein Gesetz der Sünde in euern Gliedern! ein Gesetz der Sünde, sey es dann unter welchen feinern oder gröbern Larven es wolle, verborgen! —

Gott hat euch das Gesetz der vollkommenen Liebe gegeben; umsonst, daß ihr euch ein eigenes machen wollet; wer dieß Gesetz Gottes weiß, und nicht hält, ist Uebertreter desselben; er wird euch nach seinem Gesetz richten, er kennt euere Künsteleyen, und Weltgrundsätze, und mancherley Lehrgebäude von Moral und Pflicht, und mancherley eigene Regeln und Gesetze, was ein braver, was ein frommer Mensch sey; — o er kennt das alles bis auf den Grund, und euer Herz bis auf den Grund, und achtet das alles nicht, alles des Marktens mit seinem Gesetze, und richtet euch nur nach dem Gesetze, das er euch gab; ihn zu lieben aus ganzer Seele, und die Brüder wie sich. Wo dieß nicht herrscht, herrscht Sünde. — Sünde du, du herrschest da, unter welchen feinen Gestalten du dich immer zeigest; — so fein, daß man dich in den feinen Weltleuten, und in den ehrbaren Halbchristen, und in den Männern,

die ihr eigen gemacht System von Weltweisheit haben, kaum mehr mit dem groben Namen Sünde soll nennen dörfen; — Sünde bist du dennoch! — Gesetz der Sünde herrscht dennoch, wo Gottes und Bruderliebe nicht herrscht, und Elend und Tod ist immer dein Gefolg!

Nach dem Gesetze der Liebe ist Gott in der Seele des Menschen, wie er soll, auf dem Throne; das Ich ist unterthan, und dienet Gott, und dienet um Gotteswillen mit Liebe den Brüdern! und das soll nun nicht Sünde heißen, wenn es anders ist? — wo es nicht so ist, wie ists da allemal? —

O blick in dein Herz, und sag, ist es nicht so? Gott anstatt auf dem Throne deines Herzens zu herrschen, kömmt in Vergessenheit; das Ich anstatt zu dienen, ist auf den Thron erhoben und herrscht; und die Menschen sind darum das, daß sie dem Ich dienen; sind nur in so ferne lieb, als sie Diener des auf den Thron erhobenen Ich's sind.

Sag, ist es nicht so? — Gott sollte in deiner Seele immer das Erste seyn, und Er ist, wie oft das Lezte; sollte immer allem vorgehen, und geht gewöhnlich nach; sollte immer die stärkste, die lebendigste aller Empfindungen seyn, und ist meist die schwächste? — Liebe Gottes sollte sich in alles mischen, und alles würzen, und alles andere mischt sich unter jede Empfindung seiner Liebe, und verunläutert jede; Gott sollte der Seele jeden Augenblick das Unentbehrlichste seyn, und ist ihr meist das Entbehrlichste!

Und wie sehr das Ich herrsche, wie sehr du selbst dein Gott seyest, wie sehr du dich selbst vor allen Din-

gen,

gen, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allem deinem Vermögen liebest — im Grunde doch hiemit wirklich Abgötterey mit dir selber treibest — da prüfe selbst dein Leben von jedem Erwachen des Morgens, bis du wieder einschläfst! — ists möglich? können wir uns so sehr verblenden, daß wir nicht sehen und fühlen, wie sehr wir vom Morgen bis in die Nacht uns selber dienen, unsern Nutzen suchen, unserm Vergnügen nachgeben, unsern Willen thun; — anstatt uns immer aus lauter Anhänglichkeit an Gott selbst zu vergessen, und aus Trieben reiner Liebe sein Werk, seinen Willen zu thun, und froher dabey zu seyn, als wenn wir unseren eigenen thäten, und steif und blindlings zu glauben, daß wir auf diese Weise die Glückseligkeit unsers Ichs am Ende doch am besten finden werden? — können wir's läugnen, daß das in der Jugend und im männlichen Alter, und im hohen Alter, — nur auf andere Weise, immer unser Thun war; — daß immer Begierden, Wünsche, Leidenschaften herrschten, wie sie dann Namen haben, wie sie dann die Welt ansehe, wie wir sie dann entschuldigen, wieviel sie auch etwa noch besser seyn mögen, als andere Begierden und Leidenschaften; — daß immer solche in uns herrschten, die nicht Liebe Gottes waren? — können wir uns verheelen, daß Gott über alles nie ganz Gott über unser Herz war, und daß von den Menschen, die sind, was wir, keiner nie geliebt ward, wie wir uns selbst lieben? — herrschend war also immer in uns, wenns so ist, das Gesetz der Sünde, das in unsern Gliedern ist!

Brauchen wir da viel zu sagen, von dem unseligen Zustand eines Menschen, in dem statt Gottes Gesetz — der Sünde Gesetz herrscht? — wie dich die Sünde beherrscht; wie sie eine strenge tyrannische Gesetzgeberinn

ist;

ist; wie sehr sie gerade den treuesten Dienst am übelsten lohnt; wie sie dir reinen Frieden, und Seelenruh dahin geraubt hat; wie viel Verdruß und Plage sie schon gebracht habe? — ich will mich hiebey nicht aufhalten; — die Menschen sind darüber wunderlich; sind arme Sklaven; sie achten das alles nicht, wenns nur auch zu ertragen ist; und freylich ist's meistens wohl zu ertragen; freylich können es die meisten in Ruh und Ringsinn so weit bringen, daß sie immer glauben, man übertreibe es, wenn man vom Elend der Sünde redet!

Auch hierbey will ich mich nicht aufhalten, daß die Menschen, die dem Gesetz der Sünde dienen, um so manchen herrlichen Vortheil auch in diesem Leben zu kurz kommen — von der Verheißung: "Ich will ihr "Gott seyn, und sie sollen *mein Volk* seyn.„ — Es giebt doch auch so manchen Fall in diesem Leben auf Erde, wo einem schlechterdings nichts mehr helfen kann, nichts mehr anschlagen will, als die Zuversicht, daß Gott unser Gott ist! — und aus ists da mit der Zuversicht, daß Gott sein Gott sey, bey dem Menschen, der des Herrn Gesetz nicht in seiner Seele geschrieben hat. —

Und darum ist auf der weiten Erde so viel verzagten, unerhörten Jammergeschreys! doch auch hievon nicht; die Menschen sind hierüber wunderlich, und arme Sklaven der Sünde; sie thun lieber, was sie wollen, und leiden, was sie müssen, und helfen sich, so gut sie können, und — bleiben ungeholfen, wenn sie sich nicht helfen können!

Auch will ich nicht von der ernsten Stunde des Todes reden, — der bittern, schweren, gewissenweckenden

den Stunde, und wie da ein Mensch unselig sey, in welchem das Gesetz seines eigenen Willens, statt des Herrn Gesetz, geherrscht hat; — auch hievon schweig ich; denn auch da kann der Mensch oft noch ruhig und verblendet genug bleiben und so sterben. — Gott, wenn Er Jahre lang einem Menschen umsonst hat zurufen lassen: "*Mein Sohn, gieb mir dein Herz ganz;* "*ich will mein Gesetz mit meines Sohnes Geiste dar*-"*ein schreiben, und dein Gott seyn.*" — Wenn er das lange umsonst hat sagen lassen, und der Mensch immer ein getheiltes Herz behalten hat: so läßt's Gott, sag' ich, endlich zu, daß sich tausend und tausend Menschen auch im Tode mit falschem Troste einwiegen, daß sie selbst das Evangelium des neuen Bundes, und die Gnade in Christo dazu mißbrauchen, und sich Kinder christlicher Seligkeit zu werden träumen, wenn schon des Herrn Gesetz nie lebendig in ihren Seelen geherrscht hatte durch Gottes Geist.

Aber nur ein Wort, o Menschen! o Menschen! wenn ihr hören wollet, und wir's noch werth sind, daß Gott unsere Ohren öffne — nur ein Wort von jener Stunde des Gerichts, — des gerechten Gerichts nach dem gerechten Gesetze vor dem Gesetzgeber und Richter, unserm Herrn! — wann unser Herr sein Wort wiederholen wird: "*Nicht jeder, der zu mir ruft: Herr, Herr! wird eingehen in das Reich der Himmel; —sondern der da thut den Willen, das Gesetz meines Vaters!*" oder mit andern Worten es auszudrücken: "Nicht ein jeder, der sagt: "das Blut des "neuen Bundes reinigt mich von aller Sünde," dem "werde ich sein Gott seyn, der wird zu meinem Volke "gehören; sondern wer sich wirklich von mir hat reini-"gen lassen von Sünde, wer sich von meinem Geiste "mein Gesetz hat in sein Innerstes einschreiben lassen! —"

Wann,

Wann, sag ich, unser Herr einst dieß sein Wort wiederholen wird: was das seyn muß, da es mit allen Schrecken der Schuld fühlen, daß man Uebertreter, — zur Strafe reifer Uebertreter des Gesetzes Gottes ist, daß man den Bund der Gnaden, durch Geist von Oben ein lebendiges Gottesgesetz ins Herz zu bekommen — verachtet habe; was das seyn muß, da das furchtbare: "Weichet von mir!" zu vernehmen; — die Trennung von Gott, der unser Gott seyn wollte, und die Trennung von seinem Volke, seinen Geliebten, die nun gesammelt werden, zu erfahren; was das seyn muß, da mit Zittern zu fühlen, daß keine Ausflucht die quaalvolle Trennung erspacen, kein Aufschub sie verzögern, kein Ringsinn sie vergessen kann! was das seyn muß! — wahrlich es ist weit gekommen mit uns, wenn wir beynahe nichts mehr hievon fühlen können! weit gekommen ists mit uns, wenn wir das kommende Elend des Menschen, in welchem des Herrn Gesetz nicht mit seinem Geiste geschrieben ist — nicht zu Herzen nehmen wollen, — das Urtheil mit uns im Herzen herumtragen, und es uns nie zur Aenderung unsers Sinnes aussprechen wollen!

II.

Oder laßt uns nun sehen, o Theuerste! ob nicht auch noch eine kurze Betrachtung des Menschen, dem Gott sein Gesetz in sein Herz schrieb, und seines glückseligen Zustandes, nicht auch noch etwas auf unser Herz vermöge; wenn sie auch gleich noch so kurz und noch so schwach wäre!

Ihr wisset ja, Geliebte! daß folgende Schriftredensarten einerley Sinn und Nachdruck haben:

"Gott hat dem Menschen sein Gesetz ins Herz geschrieben; der Lebensgeist Jesu hat ihn von dem Gesetz der Sünde, das in den Gliedern herrscht, frey gemacht; die Liebe Gottes ist durch den heiligen Geist in sein Herz ausgegossen; er ist durch Christum ein neues Geschöpf worden, u. s. f.

Wer ist also der, der die Kraft jener Verheißung an sich erfahren hat: "Ich will meine Gesetze in sein "Herz schreiben, und sie in sein Innerstes einpflanzen:" Es ist der, der es durch Erkenntniß und Glauben, durch Suchen und Bitten und Anklopfen, — durch Fleiß und Uebung es dahin gebracht hat, daß die Liebe Gottes Herrscherinn über jede andere Neigung seines Herzens geworden ist; der von Jesu Christo ein solches Maaß neuen Lebens und Liebe empfangen hat, daß seine bittere Klage über Mangel an Stärke und Mangel an Empfindung ein Ende genommen hat; von dessen Augen izt eben so viele Dankthränen über Reichthum göttlicher Kräfte, als zuvor Klagthränen über Mangel an denselben, fließen, eben so viel Dankthränen über das Leben seines Geistes zur Gerechtigkeit, und das Sterben seines Leibes zur Sünde, als vorher bittere Thränen über das Leben des Fleisches zur Sünde, und die Erstorbenheit seines Geistes zur Gerechtigkeit; der ists, dem ist das göttliche Gesetz ins Herz geschrieben! —

Vergleicht diesen Menschen — eines solchen Menschen Tugend und Ruhe, mit wem und was ihr wollet; vergleicht sie mit seinem eigenen vorhergehenden Gemüthszustande, ehe Gott die Barmherzigkeit an ihm bewiesen, und ihm den Geist seines Sohns in sein Herz gegeben — vergleicht sie mit der Tugend und der Ruhe jedes andern Menschen, auch des best und weisest ge-

ach-

achteten; — und wo Menschenaugen nicht hinreichen; — wo's nur Gott weiß, und der Mensch fühlt. — Welch ganz andere Lauterkeit des Sinnes, wie froh und frey, wie fest und stark fühlt sich sein ganzer Geist! — zuvor welche Abwechslung von Empfindungen ohne That, und Thaten ohne Empfindung, und izt kein Glaub und keine Liebe, deren Aechtheit nicht in reifen Früchten sich beweise und keine Thaten der Liebe und Selbstverläugnung, die nicht jenes Glaubens und jener Liebe Früchte seyen! — ihr solltet sein Morgenlob und seine Abendprüfung, und seine Ruhe im Geräusch, und sein wirksam Leben in der Stille, — seine Liebe, mit der er selbst für seinen Feind flehet, kennen!

Und sein Lesen und Trachten im Gesetz des Herrn, besonders im neuen Bunde! — wie anders, wie ganz anders als ehemals! — ehemals las er jedes Gebot, jede Forderung Jesu Christi und seiner Gesandten, entweder mit stumpfer Unempfindlichkeit, oder mit Scham und Schrecken, die ihn tief niederdrückten; es war ihm alles tödtender Buchstabe. Nun hingegen list er's mit der seligen Empfindung des in seinem Herzen jedem Gebote Jesu entsprechenden Geistes; mit der seligen Empfindung, daß dieses alles, was mit todten Buchstaben im Buche und mit eben so todten Buchstaben in seinem Gedächtniß stand, nun mit lebendigen Buchstaben in sein innerstes Mark eingegraben ist, und lebendig und übermächtig wird, die Sünde zu tödten, so bald eine Versuchung sich regen will! —

Tausendmal hatte ihm vorher die Höhe des Gesetzes, und die Schwäche seines Herzens; die Tugend verleidet. Nichts weiß er nunmehr von solchem Maßleidigwerden; — das Gesetz ist ihm recht, es ist nicht zu hoch für den, der *in ihm wohnet*, und größer ist

als sein Herz, und ihn stärkt, zu überwinden, und mit Liebe erfüllt, zu lieben! —

Und was denn das sagen will: "Ich will euch "ein Gott seyn, und ihr werdet mir ein Volk seyn!„ Wer, als ein solcher, weiß dieß besser, weil ers zu erfahren anfängt, und zu erfahren nimmer aufhört? —

Von jeher war das in der Sprache Gottes mit dem Menschen das Höchste: "Ich will dein Gott "seyn!" von jeher lag alles in dem einen Worte: "Ich will dein Gott seyn!„ gerade so, wie an sich alles, was der Unendliche ist, und war, und seyn wird, mit dem einigen Wort: "Gott!„ ausgesprochen wird: eben so wird auf einmal alles, was der Unendliche einem Menschen seyn kann, und seyn will, mit jenem Verheißungsworte ausgesprochen: "Ich bin dein Gott!„ — zu Abraham sprach einst Jehova: Ich bin dein Gott; und siehe, wie der Baum in Saamenkorn, lag eingewickelt in diesem Worte der ganze Reichthum der Auferstehung und Unsterblichkeit; denn Gott, sagt sein Sohn, ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Getrieben, geleitet, beseelt von Gottes Geiste fühlt er sich Gottes Kind; den Gott Jesu Christi fühlt er — seinen Gott, den Vater Jesu Christi — seinen Vater! —

Dann staunt er oft in die Größe und Höhe der Seligkeiten und Herrlichkeiten hinauf; in den Umfang der Rechte und Freyheiten der Kinder Gottes hinaus; und er nahet zum Throne der Gnade Gottes, und wagt's seine Kindesfreyheit zu brauchen, und wird aufgemuntert und fühlts, daß er den Geist der Kind-

schaft

schaft empfangen hat, durch den er Gott als seinen Vater anruft. Eben dieser Geist giebt dem seinigen Zeugniß, daß er Kind Gottes sey. Welche Freymüthigkeit eines Kindes auf Erde, gegen den zärtlichsten Vater gleicht seiner Freyheit, mit der er sich nahet, und sein Herz ausschüttet — und erfährt, was Jesus den Seinen verhies: " So ihr mich liebet, so haltet meine Gebote, und was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben; ich sage nicht, daß ich für euch bitten werde; denn er, der Vater selbst liebet euch; — Er ist euer Gott; euch ein Allgenugsamer! — Alsdann werdet ihr's recht erkennen, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm, und daß er euch liebet, wie er mich geliebet hat!

Groß ist der Segen, die Ehre, die Huld, mit denen Gott die, denen er ihr Gott ist, auszeichnet im Angesichte der Welt, der Freunde und Feinde Gottes; — groß die Güte, die er offenbaret an denen, die seinen Bund und Zeugnisse halten: — Aber grösser noch und herrlicher und unaussprechlicher seine geheime Güte, die er im Verborgenen erweiset denen, die ihn lieben, und seine Gebote halten! selig bist du, o Christ! von dem, wie von seinem Herrn, im Blatt des Buches geschrieben ist, daß du deines Gottes Willen vollbringest, und sein Gesetz mitten in deinem Herzen hast; — Selig bist du, wo alles sonst zagt und schwankt; da, wo alles aus ist, wo alles Sichtbare schwindt, und im Himmel und auf Erde nichts ist, was dir aushelfen kann — im Tode, im Tode ist Gott dein Gott — nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott! — im Tode ist er dir nahe; —

Nahe deines Gottes Rechte,
Sieht sie unser Aug gleich nicht;
Mitten in dem Thal der Nächte
Ist dein Retter und dein Licht; —

Und in die Ewigkeiten ist er dein Gott! — weit, unermeßlich weit, wie der Himmel, den unser Aug sieht, und voll unzählbarer Sterne: so unermeßlich weit und voll unzählbarer Herrlichkeiten ist der große Gedanke: *In Ewigkeit ist der Herr dein Gott!* der große Gedanke; "*Wer überwindet, der wird alles* "*ererben, und ich werde sein Gott seyn, und er* "*wird mir ein Sohn seyn!*"

Und dort, dort wirst du, o Christ, auch erst recht schmecken, was das ist, mit den Lieben Gottes allen *ihm ein Volk seyn!* —

Vielleicht ist das auf Erde eben auch eine deiner Hauptklagen, und deiner gegründetesten Klagen, daß du so wenige hast, die es mit dir freut, ein Volk Gottes zu seyn, so wenige kennst, die als ein Volk Gottes, als ein erlöstes, und unter sich aufs engste verbundenes Lieblingseigenthum ihres Herrn Jesu Christi mit dir leben und loben, und anbeten, mit dir Gutes thun, und Böses leiden, mit dir beten, und lieben, und streiten, und hoffen und streben wollen nach jenem herrlichen Erbe des heiligen Volkes! vielleicht eine deiner wehmüthigsten Klagen, daß so wenige sich in ungegleißneter brüderlicher Liebe mit dir vereinigen, und auf gemeinen allerheiligsten Glauben erbauen wollen, und in Glaube und Demuth, in Liebe und Selbstverläugnung den Wahlspruch im Munde und That und Herzen hätten: *dein Gott ist mein Gott, und dein Volk ist mein Volk:* Geduld! er wird sein

Volk von allen Enden der Erde sammeln, und die Kinder Gottes, di zerstreut sind, in Eins zusammen bringen! Geduld! bis jene Stimme der Weißagung als Stimme der Erfüllung erschallet, (Offenb. Joh. XXI. 3.) Siehe die Hütte Gottes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst wird bey ihnen ihr Gott seyn! Amen.

Ueber die Geschichte des geheilten Tropfschlägigen.

Im August 1778.

Luk. V. 17 — 26.

Und es hat sich an einem Tage begeben, daß er lehrte, und es saßen da die Pharisäer, sammt den Gesetzlehrern, die aus allen Flecken des galiläischen und jüdischen Landes, und von Jerusalem kommen waren; und die Kraft des Herrn war da, sie gesund zu machen. Und siehe, etliche Männer trugen einen Menschen auf einem Bette, welchen der Schlag getroffen, und sie suchten ihn hinein zu tragen und vor ihm zu legen. Und als sie von wegen des Volks nicht gefunden, wodurch sie ihn hinein brächten, sind sie auf das Dach gestiegen, und haben ihn durch die Ziegel mit dem Bettlein in die Mitte vor Jesu herab gelassen. Und als er ihren Glauben gesehen, hat er zu ihm gesagt: Mensch, deine Sün-

den sind dir vergeben. Und die Schriftgelehrte und Pharisäer fiengen an zu denken, und sagten: Wer ist dieser, der Lästerungen redet? wer mag die Sünden vergeben, als allein Gott? als aber Jesus ihre Gedanken gemerkt, hat er geantwortet, und zu ihnen gesagt: was gedenket ihr in eueren Herzen? welches ist leichter, sagen: dir sind deine Sünden vergeben? oder sagen: steh' auf, und wandle! damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Gewalt hat auf Erde die Sünden zu vergeben, sagte er zu dem Tropfschlägigen: Ich sage dir, steh auf, heb dein Bettlein auf, und geh hin in dein Haus! und alsbald stund er vor ihnen auf, hub das auf, worauf er gelegen war, und gieng hin in sein Haus, und preisete Gott. Und ein Entsetzen ergriff sie alle; und sie preiseten Gott, und wurden voll Furcht, und sagten: Heute haben wir unglaubliche Dinge gesehen!

M. A. Z.

Welch eine Geschichte voll Lehre und Trost ist uns abermal zur Betrachtung geschenkt!

Was muß bey solchen Stücken aus der Lebensgeschichte Jesu nicht etwa auch der Unempfindlichste empfinden!

Und wie wenig ists noch, was auch der empfindlichste aus uns allen dabey empfindet!

Wie fährt unser Heiland so fleißig fort, seine Herrlichkeit durch Lehre und That zu offenbaren! wie herrlich zeigt er sich hier als den mildesten und mächtig-

sten

sten Freund der Sünder, als den bevollmächtigten Gesandten der allmächtigen Erbarmung!

So zeigt in uns seine ganze Geschichte, so auch unsere Textgeschichte immerfort!

Immer Jesus — der Trost aller Traurigen, und die Hilfskraft aller Elenden, immer der Heiland der Sünder, — vom Glaubenden angefleht und erfahren, vom wankelmüthigen Volke bewundert, und von Feinden der Wahrheit gerichtet und getadelt!

Immer treffen wir Jesus den Helfer, gläubige Elende, lobpreisendes Volk, und richtende Pharisäer an in seiner Lebensgeschichte!

Und gerade so geht es auch seinem Evangelium, wo es verkündiget wird; gerade so jeder Geschichte desselben; in jeder ist die Kraft Gottes zum Heil der Glaubenden geoffenbaret; der Glaubende zieht diese Kraft an sich, erquickt, stärkt sich, genießt daran; die Menge heißt und preist die Geschichte schön; und der Feind der Wahrheit findet an jeder etwas zu richten, an jeder etwas Unmögliches, Unglaubliches, Widervernünftiges!

So wird's auch jezt mit dieser Geschichte gehen! die Herrlichkeit und Huld des Heilands der Sünder glänzt herrlich daraus hervor! — der mit Elend und Sünde belästigte glaubende Christ merkt es, und brauchts zu seinem Heil, stärkt seinen Glauben, und trägt ein gesunderes und beruhigteres Herz mit nach Hause; ein größerer Theil Menschen, die das Evangelium dieser Geschichte hören, finden die Geschichte schön, evangelisch, erbaulich, rühmen etwa auch wohl Jesum Christum

stum den Lehrer so schöner Lehren, dem Thäter so großer Thaten, und dabey hat es dann auch sein Verbleiben; weitere Wirkungen sind dann auch nicht zu erwarten! und an solchen fehlts wohl in unsern Tagen auch nicht, die auch diese Geschichte von irgend einer Seite, lächerlich oder zweifelhaft, oder unvernünftig machen können!

Und so, wie Jesus fortfuhr in seinen Thaten, so wollen wir immerzu fortfahren mit Verkündigung seiner Thaten — was den einen zur Lästerung und den andern zur fruchtlosen Bewunderung Gelegenheit giebt, wird bey den dritten auch immer reife Früchte der wahresten Erbauung bringen!

Sohn des Menschen auf unserer Erde einst fruchtlos bewundert, boshaft getadelt, und gläubig angebetet — und izt im Himmel noch so oft fruchtlos bewundert, so oft boshaft gelästert, und auch noch da und dort gläubig angebetet! Laß, o Sohn des Menschen, deine Gottesmacht zur Beruhigung und Befreyung des Menschen uns auch izt einleuchten, — so einleuchten, daß wir sie nicht nur nicht lästern, sie nicht nur bewundern, sondern jeder sie zum Trost in seinen Bedürfnissen brauchen lerne; daß Sünder deine Gottesmacht zu ihrem Heil erfahren, und die Erfahrung deines Heils dich verherrliche — ach wir viel mehr dich verherrlichen, als alle Lobreden deiner Gottesmacht ohne Erfahrung. Amen.

Geschichte.

Wir gehen zur Geschichte, deren nähere Beschauung dießmal uns allein beschäftigen wird.

Wir

Wir sahen, meine Theuersten! nach der Heilung eines Aussätzigen Jesum aus dem Gedränge des Volks entweichen in die Einsamkeit; izt sehen wir ihn aus der Einsamkeit zurückkehren ins Gedränge des Volkes!

Nicht aus Laune, nicht aus Sattheit an Vergnügen der Welt entwich Er in die Einsamkeit; nicht aus Weltliebe und Sucht sich aufs neue zu zerstreuen, kehrt er zurück zu der Welt.

Die Menschen, seine Brüder segnen, und Gott seinen Vater verherrlichen durch sein unermüdetes Lehren und Handeln — das war sein Thun bey der Welt! — sich zu sammeln, seinen Vater in der Nähe zu geniessen, Ihm seine Brüder zu empfehlen, neue Kräfte, neuen Segen für sie zu holen, sich zu größerer Arbeit und schwerern Schicksalen zu stärken — dazu gieng Jesus in die Einöde, und betete da; und mit neuem Triebe, mit neuer Kraft, mit neuen Schätzen der Gnade und Weisheit der Menschen Segner, und Helfer und Knecht zu seyn, gieng er wieder zurück von der stillen Einsamkeit in die Menge der Menschen, die ihn suchten, und umringten.

Nach einigen Tagen heiliger Einsamkeit kehrt Jesus zurück, zeigt sich wieder öffentlich, und geht nach Kapernaum, wie Markus sagt, in die Stadt, wo Er sich, wenn Er in Galiläa herumreisete, viel aufhielt; nahm da seine Einkehr im gleichen Hause, wo Ers gewohnt war.

Alsbald ward dieß ruchbar; alsbald versammelte sich wieder die Menge Volkes um Ihn, den gewaltigen Lehrer zu hören, den mächtigen Wunderthäter zu sehen.

An einem Tage, als Er das Volk in dem innern Hofe eines Hauses lehrte, trug sich unsere Textgeschichte zu.

Gerade zu der Zeit und gerade an dem Orte, wo sich viele Pharisäer und Gesetzlehrer aus allen Flecken des galiläischen und jüdischen Landes, und von Jerusalem aus versammelten.

Laß uns auf diese merkwürdige Versammlung etwas genauere Aufmerksamkeit richten!

Wir sehen, wie ausgebreitet der Ruhm der Thaten und die Lehre dieses Jesus von Nazareth schon seyn mußte; wir sehen, wie starken Eindruck Er aufs Volk gemacht haben mußte, daß die jüdischen Geistlichen sich seinetwegen so zahlreich versammelten!

Von Jerusalem, aus Judäa, aus Galiläa reisen so manche Gesetzlehrer und Gesetzeiferer zusammen, auf einen abgeredeten Tag, an ein abgeredetes Ort! so weit machen sie schon Plan gegen Ihn; ein so ausgemacht gefährlicher Mann war Er in ihren Augen voll Neides und Hasses schon.

Wie vieles mußten nicht hiezu solche Reden und Lehren, wie die sogenannte Bergpredigt, die er unlängst hielt, eine gewesen war — wie viel mußten solche Reden zu diesem auflauernden und rathschlagenden Hasse der Pharisäer beygetragen haben! wo Er seinen Jüngern und dem Volke so deutlich sagte: "Euere Gerechtigkeit muß der Pharisäer und Schriftgelehrten ihre weit übertreffen!„ wo er die Hauptgebote des mosaischen Gesetzes weit kräftiger auslegte, als jene sichs gewohnt waren; wo Er ihren ruhmsüchtigen Charakter,

rakter, und die Seichtigkeit ihrer Scheintugend so kühn aufdeckte! wie bange mag ihnen gewesen seyn bey dem Gedanken, daß Er das nächste Osterfest, das wieder bevorstand, gen Jerusalem käme, mit dieser ihnen so ungünstigen, ihnen so furchtbaren Lehre!

Dieß treibt sie zusammen von fernher! sie müssen Rath halten, wie sein Einfluß zu hemmen sey, wie Er etwa in eine Schlinge zu ziehen sey; sie müssen sich da versammeln, wo Er oft hinkömmt; sie müssen auflauern, ob Ihm aus seiner Lehre, oder aus seinem Leben nichts aufzuhaschen sey, daraus sie Ihm eine Irrlehre oder ein Verbrechen machen könnten!

Diese Versammlung war nun da; und Jesus ist auch da! sie lauern auf; und Jesus lehrt und handelt und läßt sich auflauern! sie beobachten mit dem krummen Sinne eines Wahrheitsfeindes; und Jesus handelt fort mit der Gräde eines Wahrheitsfreundes!

"Es saßen da die Pharisäer, sammt den Gesetzlehrern, die aus allen Flecken des galiläischen und jüdischen Landes und von Jerusalem kommen waren; und die Kraft des Herrn war da, sie gesund zu machen."

Das Volk hat sich haufenweise zu Ihm gedrängt, vor den Augen der Pharisäer; Er lehrte sie vor ihren Augen; sie drangen mit Kranken und Preßhaften voll Zutrauen zu Ihm hin vor den Augen der Pharisäer; und des Herrn Kraft war bereit, ihnen allen Gesundheit mitzutheilen vor den Augen der feindlichen Auflauerer!

O Christ! vergiß das nicht zu deiner Ermunterung: wo die Feinde der Wahrheit und der Tugend am feindlichsten auflauern, da kommt dir just am meisten die Kraft und der Segen des Herrn! wo sie's bös meinen und du's recht gut meinst, und dich an Gott hältst, da werden sie gerade am meisten beschämt, da müssen sie gerade am unerwartetesten und am meisten wider ihren Willen, merken, daß Gott mit dir ist; wo sie dir am meisten auflauern, können sie dir am wenigsten aufheben; wo sie dir auf einen Fall passen, erhält dich Gott am aufrechtesten; wo sie am lautsten über deine Schwachheit zu triumphiren im Sinne haben, da stärkt dich Gott am augenscheinlichsten! wo deine Feinde, die Feinde des Guten und Wahren, die Feinde Christi und der Christen sich zu lauern um dich her setzen, da ist die Kraft des Herrn da, und gerade am augenscheinlichsten da, sich deiner anzunehmen, zu dir zu stehen, daß du nicht zu Schanden werdest vor denen, die den Herrn hassen! vergiß das nicht, o Christ! und stärke dich auch hier an dem Beyspiele deines Herrn.

Doch wir kehren zur Geschichte zurück.

Jesus lehrte lange, und die Pharisäer und Gesetzlehrer mußten stumm zuhören und dorften nichts einwenden; Jesus heilte lange, es kam an manchen Kranken die Reihe, und Leben floß aus seiner Lippe mit jedem Wort in sie hinüber; und sie mußten zusehen, und hatten lange nichts, das sie einwenden konnten. Endlich kommt die gewünschte Gelegenheit für die Feinde Jesu; aber auch die neue Gelegenheit für Jesum, sie zu beschämen mit Offenbarung seines Lichtes und seiner Kraft; sie auf's neue verstummen zu machen mit der Allgewalt der Wahrheit!

Siehe

Siehe an eben demselben Tage vernahm ein durch einen Guttschlag gelähmter Mensch, daß Jesus in der Stadt wäre, vernahm, wo er wäre, und entschloß sich, sich auch dorthin tragen zu lassen! Unmuth und Niedergeschlagenheit über seine Sünden, mit denen er sich dieß Elend zugezogen zu haben glaubte, und Sehnsucht nach Hülfe, verbunden mit Vertrauen, daß Jesus ihm helfen könne, — wechselten ab in seiner Seele. Mit seinem elenden Körper wollte er gern erscheinen vor dem allmächtigen Arzte; aber mit dem Bewußtseyn aller seiner vorigen Sünden dorfte er fast nicht vor dem Gerechten erscheinen; dieß Bewußtseyn machte ihm gar zu bange, beschämte ihn gar zu sehr. Endlich wagt er es; endlich siegt sein Vertrauen auf Jesum; endlich macht er sich auf, und sagt bey sich selbst: "Im "Namen Jehovas! ich wag es, ich wag es, zu dem "Propheten mich hintragen zu lassen! ist er doch so gnä"dig und geduldig! hört' ich doch niemal, daß er auch "den ärmsten Sünder von sich gewiesen hätte! zwar "ein Sünder, wie ich, ist vielleicht keiner noch zu ihm "genahet! — Aber wer ihn sah, sagt mir, daß seine "Freundlichkeit, seine Herablassung, ohne Beyspiel, "und ohne Gränzen sey! — Ach was kann ich ihm "bringen, als ein zerknirschtes Gemüth? hat doch Jo"hannes schon alle zerknirschten Sünder zur Verzeihung "der Sünden auf Ihn hin getauft! — doch auch er viel"leicht keinen Sünder wie ich, den Jehovas Rache, "nach allen verschwendeten Gnaden so zu züchtigen ge"nöthiget ware, wie mich! dennoch ich wag es! wer "ihn sah, sah sein Heil; wer ihn suchte, der fand "ihn; wer sich ihn nahte, dem nahte er sich; auch noch "nicht einen wies er von sich! — ja es muß seyn; ich eile; "er ist das Heil Juda's; diese Gelegenheit versäume "ich nun nicht mehr!" macht euch bereit, ruft er seinen "Knechten, und etwa einem Paar Nachbarn! machet al-

"les zurechte, nun müßt ihr mich hintragen zu Jesus! "nun hab ich mich fest entschlossen im Namen unsers Gottes!„

Ungesäumt machen sie ihm Bettzeug auf eine Tragbahre zurechte; sie heben den Elenden darauf, legen ihn so bequem als möglich, und tragen ihn, liebreich und selbst voll Hoffnung und Muth für ihn, fort.

Sie nahen sich dem Hause, in dessen inneren Hofe Jesus lehrte und heilte.

Es begegnen ihnen wohl einige Leute, sagen etwa zu den Trägern des Gutschlägigen: "ihr gehet vergebens dießmal; es ist ein entsetzlich Gedräng; es kann "niemand mehr hinein; geschweige mit diesem Tragbette hindurch! wir mußten auch wieder zurück!„ "Aber so ist er doch dort, fragen diese? — ja dort "ist Er; und man sagt, Er habe einen Elenden um den "andern wundervoll geheilet. So geht nur„ sagt der Elende auf seinem Bette! "wir gehen doch, sagen die "Träger, wir wollen schon durchkommen;„ denn ihr Herz ward ihnen von neuem groß, und voll Muth; da sie sich Ihm so nahe fühlten. "Will Jehova uns, "dachten sie, durch seine Hand Hülfe schaffen: so wird "fürs Hinzukommen wohl auch Rath zu finden seyn! "wer wollte diesem Elenden, den wir tragen, nicht Platz "machen, zum Propheten zu kommen!„ und sie kommen mit Muth und wachsender Sehnsucht zum Hause! "da, da, darinnen ist der große Helfer aller Bedürfti"gen!„ und sie gehen zur Pforte des Hofes, und siehe, alles ist gedrängt voll, und viele noch dicht in einander unter der Pforte und nächst außer derselben; sie wollen hindurch; sie bitten, daß man ihnen Raum mache! wie dringend bittet der Kranke selbst, ihm Raum zu

machen! umsonst: man will nicht weichen, man fühlt nicht Mitleiden; bey den meisten herrscht Neugier über alles; diese hält sie alle mauergeschlossen; und da wird auch der Elendeste nicht mehr durchgelassen! welcher Verdruß, welche Wehmuth befiel den Kranken und seine Träger! aber sie besiegt nicht den Muth und den unwiderstehlichen Trieb zu Jesu hinzudringen! "Gott "Israels! seufzen alle in ihren Herzen, Gott Israels! "umsonst wirst du nicht uns allen diesen unwiderstehli"chen Trieb zu deinem Propheten gegeben haben! sieh "unsere Verlegenheit! hilf aus unserer Verlegenheit!„ so seufzen sie, denken, stehen an, rathen einige Augenblicke, was zu thun sey:

Und es fällt ihnen ein, wie noch beyzukommen sey; " Freylich sehr beschwerlich für den Kranken; frey"lich eine anscheinende Unverschämtheit gegen Jesum in "den Augen des Volkes, und wer weiß, vielleicht auch "in den Augen des erhabenen Manne Gottes selbst!„ jedoch ihr Zutrauen zu seiner Güte überwindet das alles! sogleich ward gethan, was sie dachten!

Sie giengen von einer andern Seite des Hauses hinzu, trugen den Kranken eine Treppe hinauf, die aus einer Halle des Hauses bis auf das platte Dach desselben hinaufführt; und auf dem großen Fürschuße dieses platten Daches decken sie, so viel nöthig war, ab, und lassen das Bettlein mit dem Kranken an Seilern hinab! so ungefähr in der Mitte einer Seite des Hauses in den Hof herab, wo Jesus stand!

Man denke sich, wenn man kann, die Gemüthsverfassung des Patienten: wie mußten sich, izt, izt, da er Jesu näherte, izt im Herunterlassen, da er nun sein Angesicht sehen sollte; wie mußten sich mitten in

seinem Herzen voll Vertrauen noch einmal alle die tiefen Gefühle der Scham, der Treue, der Zerknirschung regen; wie mußten sie in diesen Augenblicken noch neu lebendig werden und auf's höchste steigen — izt, da er vor diesem Herzenskenner erscheinen soll mit seinem elenden Körper, und mit seiner elendern Seele!

Und er erblickt Jesum! und Jesus blickt auf ihn! Buße und Glauben, Zerknirschung der Seele, und vertrauliche Sehnsucht nach Hülfe können schwerlich so sehr sich in einem Blicke ausdrücken, als sie sich in dem Blicke des Gutschlägigen ausdrücken!

Und siehe der größte aller Menschenkenner und Menschenfreunde — Er fühlt ihm im ersten Augenblicke diese Zerknirschung, diese Noth seiner Seele an; sieht, daß sie noch stärker und dringender in ihm war, als seine leibliche Noth, und begegnet derselben zuerst! mit der Stimme göttlicher Erbarmung, die jede Wunde des Herzens auf einmal heilt, sagt Jesus dem Kranken: "sey wohl zu Muth! mein Sohn! was dir bange macht, ist alles gehoben! deine Sünden sind dir vergeben!„

In diesem Augenblicke, da Jesus das aussprach, ergoß sich erquickende Ruhe und Stärkung durch alle Tiefen seines Herzens, und volle Zuversicht, daß ihm auch, wie allen, seines Leibes Gesundheit, ertheilt werde! und zugleich verbreitete sich Erstaunen über das zuhörende Volk, daß Jesus dem Kranken und seinen Trägern so gar keinen Vorwurf über Unbescheidenheit und Ungestüm gemacht hatte, wie sie gewiß erwarteten!

Und zugleich ergriffen die auflauernden Schriftgelehrten und Pharisäer diese Worte mit Freude, als

Ge-

Gelegenheit ihr religioses Mißfallen daran zu bezeigen. Einer mit dem andern denkt, und einer zu dem andern fängt an leise zu sagen: "Was bildet sich der nicht "ein? es ist ja Lästerung, was er spricht! wer kann "denn Sünden vergeben, als Gott?„

Jesus merkt das leise Murmeln und Köpfezusammenstoßen, merkt ihre Gedanken, wendet sich gegen sie, und sagt mit beschämender Wahrheit und Stärke: "wie schnell seyd ihr Böses in eueren Herzen "von mir zu denken! welches ist leichter sagen: "dir sind deine Sünden vergeben, oder sagen: steh "auf, und wandle? ich denke doch, wer dieses kann, darf "jenes auch; wer Strafe der Sünde heben kann, "darf doch wohl sagen: " der Sündenstrafe ist dir nach= "gelassen! damit ihr aber die klare Probe habet, "daß der Sohn des Menschen diese Macht auf der "Erde auszuüben hat.„ —

Und indem er dieß sagt: wendet er sich zu dem beschämten Kranken: "Ich sage dir: steh auf! heb "dein Bettlein auf, und gehe hin im Frieden nach "Hause!„ und plötzlich stund der gelähmte Tropfschlägige auf voll Gesundheit, Kraft und Freyheit, nimmt das Bettzeug und die Bahre, worauf er gelegen hatte, zusammen, und auf seine Schulter; blickt mit unaussprechlichen Blicken des freudigen Dankes seinen Erbarmer an, und gehorcht, — gehet ungesäumt fort durch die Menge hindurch! alles staunt ihm nach; — er geht sogleich in sein Haus, wirft sich in seinem bisherigen Krankenzimmer auf seine Kniee, schüttet sein Herz aus, das so voll Preises, so voll Dankes, so voll unaussprechlicher Freudengefühlen war! noch vor einer halben Stunde so jämmerlich am Leibe, und so zerrissen im innersten von Zweifeln und Vor-

würfen des Gewissens, so bange schmachtend nach Gottes Erbarmung, — und nun so stark und gesund, und das Herz, das ganze Herz gleich als neugebohren; erst ein leichtsinniger Sünder, dann ein zerknirschter, und nun ein begnadigter Sünder. O diese Ruhe auf jene Quaalen; dieses frohe Licht auf jene Dunkelheiten; diese Gewißheit der Gnade Jehovas auf jene Zweifel und Kämpfe! er fühlt sein ganzes Herz gleich als neugebohren! er wirft sich hin in seinem Zimmer, ist Dank, ist Preis, ist Frohlocken, giebt sich hin, ganz hin zum Opfer, sich, sein ganzes Leben hin zum Dienste dem gnädigen Erbarmer im Himmel und seinem Sohne auf Erde!

Und das im Hofe des Hauses versammelte um Jesus und die Pharisäer herstehende Volk, durch dessen Mitte der Geheilte mit seinem Bette hindurch gegangen war — wie ist dem zu Muthe? — **Entsetzen**, sagte unsere Geschichte, ergriff sie alle!

Als Jesus sagte: Sohn! dir sind deine Sünden vergeben, stieg gewiß auch manchem aus dem Volke der Zweifel auf: "kann er das, darf er das? ist dieß "nicht halblästerlich?„ und zugleich sahen sie, daß, indem dieß ausgesprochen ward, alle Pharisäer stutzten, unzufriedene Mienen machten, die Köpfe schüttelten, zu murmeln anfiengen; das Mißfallen dieser hochansehnlichen Versammlung machte das Volk noch viel bedenklicher, viel stutziger! und da sich Jesus anfieng zu vertheidigen, wie ganz aufmerksam wurden sie! und da er nach seiner treffenden Weise die simpelste einleuchtendeste Frage vorlegte: "was ist leichter, sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder sagen: steh auf und wandle!„ wie betroffen wurden sie! — und nun die göttliche Probe vor aller Augen, daß er

Macht

Macht habe dieses und jenes zu thun! "Ich will es; "Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett, trag es "heim!„ und auf den Wink steht der Elende, nimmt sein Bett, trägt es heim! was anders als Entsetzen mußte sie ergreifen? wen anders sahen sie da, fühlten sie leibhaftig gegenwärtig, als den, der spricht und es geschieht; der gebeut und es steht da: wen anders fühlten sie da, als den, der schaffen und zerstören, tödten und lebendig machen, strafen und verzeihen kann, wie er will? was anders als Entsetzen mußte sie ergreifen, und Furcht; — und Preis und Ehre mußten sie Gott geben! sie sahen sich an, sahen dem starken munteren Träger seines eigenen Krankenbettleins nach, sahen den Platz, wo er gelegen hatte vor Jesu, leer, sahen mit tiefer Ehrfurcht den mächtigen Sündenverzeiher, sahen wundernd die betroffenen, grimmverbergenden Schriftgelehrten und Pharisäer an, und sagten einmal um das andere zu einander: "unglaublich, un"glaublich ist, was wir heute sahen!„

So weit unsere Geschichte! erbaulich genug für uns alle, auch nur die betrachtende Erzählung dieser Geschichte! — die näheren Betrachtungen, zu denen dieselbe uns Gelegenheit giebt, müssen wir auf die nächste sonntägliche Erbauungsstunde versparen!

Nur ein Wort, nur einen ermunternden Zuruf für den Leidenden kann ich izt nicht verschweigen, und mit diesem schließen wir heute: David sang einst: welche auf ihn sehen, und hinzudringen, derselben Angesicht wird nicht zu Schanden werden! (Ps. XXXIV. 6.)

Kann dieß sich eigentlicher und buchstäblicher erwahren, als es zur Zeit, da der Sohn Gottes auf

Erde lebte, wahr wurde; — als es in unserer Textgeschichte wahr worden ist! — auf Ihn, auf Jesum sah der Tropfschlägige von Kapernaum, auf ihn nur und seine Macht und seine Gnade; er drang hinzu, drang durch alle Hindernisse hindurch, drang sich von obenher zu; man mußte ihm Raum machen, da man erst nicht wollte; er gefahrete, daß Jesus und alles Volk auf einmal seine Unbescheidenheit beschämte; aber Vertrauen auf Jesum war's, was ihn alles andere vergessen machte; Vertrauen auf Jesum wars, was ihn hinzudrängte, bis er dort war. Er sah auf Jesum, drang hinzu, und sein Angesicht ward nicht zu Schanden. Ja die scheinheiligen Stolzlinge, die hätten vielleicht dieses gestraften Sünders Angesicht schamroth gemacht; aber Jesus machte ihn nicht zu Schanden, mit keinem Vorwurfe, mit keinem Abschlage, mit keiner Verweisung auf andere Zeit, mit keiner blos halben Hülfe, mit keinem Vorhalten voriger Sünden, — mit nichts macht er sein Angesicht zu Schanden! er hilft, hilft ganz, — hilft dem Leibe, — hilft der Seele, und mit heiterm freudeglänzendem Angesicht läßt er den Patienten von sich!

O Leidender, so ist er im Himmel, wie er auf der Erde war! was auch dein Leiden sey, groß oder klein, langwierig oder neu, äusserlich oder innerlich, verschuldet oder unverschuldet, was du klagest, und was du nicht klagest, — was auch dein Leiden sey; er kennt es; er hilft dir! die auf ihn sehen, und hinzu dringen, derselben Angesicht wird nicht zu Schanden werden! sieh also auf ihn; dring hinzu; dein Angesicht wird nicht zu Schanden werden! er ist im Himmel, wie er auf Erde war! es ist nicht schwerer; es ist leichter zu Ihm hindurch zu dringen!

Wer weiß, durch wie viel Hindernisse du hindurch dringen müßtest, wenn er auf Erden wäre! und nun sind diese Hindernisse nicht um ihn! nicht in einem Hofe eingeschlossen, mit Menschen, die nicht weichen wollen, umgeben ist Jesus; im weiten Himmel, in vollkommenster Freyheit, und seine Engel um ihn her, die zum Dienste deines Heils seine Boten sind; und mit seinem unsichtbaren Geiste auf Erden bey jedem, der glaubt, bis ans Ende der Welt!

Kein Hinderniß also, als deine Zweifel, dein Unglaube! — auch keine deiner Sünden ist Hinderniß; eben die Sünden vergiebt er, eben auch darüber macht er dir wohl zu Muth! hindurch, hindurch gedrungen also durch jedes selbstgemachte Hinderniß des Mistrauens zum allmächtigen Helfer! und dir — o allmächtiger Helfer! schwebt auf deiner Zunge deiner Gnade Wort schon: "sey wohl zu Muth, mein Sohn. Steh auf, wo du danieder lagst; geh munter und fest, wo du schwanktest! sey wohl zu Muth; deine Sünden sind alle vergeben. Amen.

Predigt

nach Vorlesung des Sabbathmandats Im Junius 1778 gehalten über Luk. VI. 5.

Und er sagte zu ihnen: des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths.

M. A. Z.

Laßt mich euch die Gelegenheit, bey der diese Worte ausgesprochen wurden, kurz erzählen.

Einst gieng Jesus und seine Jünger an einem Sabbathe unweit Jerusalem durch ein zeitiges Gerstenfeld. Einige von ihnen hungerten so sehr, daß sie anfiengen Aehren abzureissen, zu zerreiben, und die reifen Körner zu essen. Keinem der Jünger, auch nicht Jesu selbst, kam ein Sinn daran, es ihnen als etwas unerlaubtes abzuwehren.

Es begegnen ihnen Pharisäer — die bemerken nicht den stillen Gang dieser liebenswürdigen Gesellschaft; bemerken nicht die wahre Sabbathstille in ihrer aller Seele; bemerken nicht die freywillige Armuth dieser Leute, Kraft der sie heut zu Hunger kamen, oder die Rüch-

Nüchternheit und Enthaltung, kraft der sie so lange nichts essen wollten, daß sie izt hungerten — die bemerken nichts von allem dem. Für nichts haben sie ein Aug, als für einen Fehler an ihnen! und was für einen Fehler? — wider ein göttliches Sittengesetz? — nein! — wider ein göttliches Ceremoniengesetz? — nein! — einen Fehler wider eine Menschensatzung! denn eine menschliche überspannte Auslegung eines göttlichen Gesetzes, die selbst einer göttlichen Auslegung widerspricht — ist gerade, was eine Menschensatzung!

Am Sabbath nicht Aehren abrupfen hätten sie sollen! dieß war ihr Fehler! den warfen sie ihnen vor; den warfen sie so gar als eine sträfliche Nachläßigkeit ihrem Lehrer vor.

Ihr Lehrer antwortet auch für sie mit Langmuth, und mit treffender Stärke. Und unter andern, was Er ihnen antwortet, ist auch dieß: "wenn die Heilig- "keit des Tempels den Priestern gewisse Verrichtun- "gen im Tempel am Sabbathe entschuldigen und erlau- "ben konnte: Matth. XII. 6. so sey einer hier, der "größer sey als der Tempel, dessen göttliches Anse- "hen noch wohl eher als des Tempels gewisse Hand- "lungen am Sabbathe entschuldigen und erlauben dörfte, "wenn auch nicht ihr eigen Gesetz schon Nothfälle zu "Ausnahmen machen würde; des Menschensohn ist "Herr auch des Sabbaths."

Und Jesus redete da klar von sich selbst; Er ist der größere als der Tempel; Er ist des Menschensohn, wie er sich gewöhnlich nennt, der auch ein Herr des Sabbaths ist!

Von

Von dieser wichtigen Wahrheit an sich selbst, nicht nur in Verbindung mit dieser Geschichte haben wir izt zu reden uns mit Gott entschlossen.

Jesus Christus unser Herr ist Herr des Sabbaths!

Wir, die wir unsers Herrn Knechte sind, wir sehen leicht ein, wie wichtig diese Wahrheit für unsere Feyer des wöchentlichen Ruhetages, der dem Herrn geheiligt seyn soll, ist!

Wenn Er unser Herr ist, und auch Herr des Sabbaths ist, was fließt natürlicher hieraus als: so haben wir den Sabbath nach seinem Willen zu feyern; so müssen wir seinen Willen, seine Gesinnungen in Absicht des Sabbaths erkennen lernen, damit wir ihn nach seinem Willen feyern?

Wann aber könnten wir uns schicklicher mit Betrachtungen dieser Wahrheiten unterhalten als heute, da wir durch das eben angehörte vortreffliche Sabbathsmandat unserer hohen christlichen Obrigkeit zu solchen Betrachtungen erweckt, vorbereitet und aufgefodert sind?

Laß uns dir, o Herr aller Herren und Knechte, dir, o einzige allerhöchste Obrigkeit aller Obrigkeiten und Unterthanen! — Laß uns dir heute vor allem aus vollem Herzen Dank sagen, daß wir unter einer christlichen Obrigkeit leben; unter einer Obrigkeit leben, die den Ruhetag des Herrn zu feyern gebietet, das ist, durch weise Verordnungen, und Verbote einem jeden redlichen Christen die Sabbathfeyer erleichtert: da einst die meisten deiner ersten Bekenner unter Obrigkeiten

keiten seufzten, die auch den Tag des Herrn zu feyern verboten!

Laß uns, o Herr über alle, und über alles, Herr unsers Thuns und unsers Lassens, unserer Arbeit und Ruhe, unserer Werktagen, und unserer Feyertagen — Herr des Sabbaths, laß uns desto begieriger seyn, deinen Willen der Sabbathsfeyer halber zu erkennen, desto treuer ihn zu erfüllen! laß zu diesem Zwecke das, was im Namen unserer christlichsten Landesväter vorgelesen worden, und das, was izt in deinem Namen soll geredet werden, gesegnet und dauerhaft wirken, auf unsere Herzen alle. Amen.

Unser Herr ist Herr des Sabbaths!
Nach seinem Willen müssen wir ihn feyern lernen.

Dieß ist der Innhalt der zwey **Hauptheile** unserer Betrachtungen.

I.

Jesus Christus unser Herr — ist ein Herr des Sabbaths!

Der Sabbath, der wöchentliche Ruhetag, der dem Herrn heilig seyn soll, hängt von ihm, von seinem Willen, von seiner Verordnung ab, ist seiner Disposition unterworfen!

Daß ein Wochentag gefeyert werden soll, und von wem er gefeyert werden soll, und auf was Weise, — und welcher Wochentag dazu bestimmt seyn soll, und

wie

wie lange es währen soll, und wie und wenn es abgeändert werden soll — dieß alles hängt von seiner Disposition, von seinem Willen ab. Er, Jesus Christus ist ein Herr des Sabbaths!

Er ist Herr, Er gebeut, was man thun soll am Sabbath, Er erlaubt, was man thun darf am Sabbath: Er verbeut, was man nicht thun soll. Er ist Herr des Sabbaths!

Jesus Christus ist Herr des Sabbaths. Als Gottessohn hatte und übte er sein Herrschaftsrecht über den Sabbath von je her;

Als Menschensohn verlor Er dieß Herrschaftsrecht nicht;

Als verherrlichter Menschen- und Gottessohn übte Er dieß Herrschaftsrecht über den Sabbath aufs neue aus.

Diese drey Punkten, meine Theuerste, bitte ich sehr euerer Aufmerksamkeit zu würdigen!

Jesus Christus, der Sohn Gottes, war von Anfang der Welt her Herr des Sabbaths, hatte und übte dieses Herrschaftsrecht über den Sabbath von je her. Er, der war, ehe dann Abraham war, und ehe dann Adam war; Er, der im Anfang bey Gott, und Gott war, durch den alle Dinge gemacht sind, und ohne den nicht eins aller der Dingen gemacht ist, die gemacht sind. Er, durch den der Himmel und die Erde, und das Paradies, und unser Vater Adam geschaffen war! Er, das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der sichtbare Of-

fenbarer der unsichtbaren Gottheit, Er, der sichtbare, erscheinende Herr und Gott der Menschen wars; — wer konnt es sonst seyn? — der Sohn Gottes wars, der nach vollendeter Schöpfung den siebenten Tag als seinen Ruhetag segnete und heiligte; Er wars, der unsern Stammvater Adam diesen siebenten Wochentag von aller Arbeit ruhen, und ihn dem Herrn heiligen lehrte und hieß!

Von jeher ist Er also Herr, Er ist Urheber, und Stifter dieses so heilsamen, so segenreichen Wochenfests, des Sabbaths; seine Stiftung, sein Gebot, sein Wille ist also von Anfang der Welt der wöchentliche Ruhetag!

Jesus Christus, der Sohn Gottes, das ewige Wort, durch den Gott seine Worte sprach — Er ists also auch, der dem Israel vom Berge Sinai das Gebot des Sabbaths gab: "Gedenk des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du "arbeiten, und alle deine Werke verrichten; aber "am siebenten Tage ist der Ruhetag des Herrn dei-"nes Gottes; da sollt weder du, noch alle, die zu dir "gehören, kein Geschäft thun!" Er ists, als Herr des Sabbaths, der dieß einzige willkührliche Gebot in die Zahl der zehen allerwichtigsten unveränderlichen moralischen Geboten aufgenommen; — auch damit die Wichtigkeit desselben seinem Volke zu verstehen gegeben hatte; Er ists als der Herr des Sabbaths, der das Sabbathgebot dem rohen unbändigen Volke Israel mit Erläuterungen, und Verschärfungen zu geben für gut fand, — dasselbe Sabbathgebot, das Er den kindlicher gesinnten Erzvätern viel gelinder und ohne so scharfe Einschränkungen gegeben hatte; Er war den Erzvätern ein sanfter und dem Israel ein strenger Herr des Sabbaths!

baths! von Ihm kam der Segen über die treuen Sabbathheiliger; von Ihm die Strafe der Sabbathschänder, der Fluch über alle Entheiliger seines Tages.

Von jeher hatte und übte Jesus Christus als Gottes Sohn das Herrschaftsrecht über den Sabbath!

Auch als Menschensohn ist er Herr des Sabbaths. Da der Eingebohrne vom Vater in die Welt kam, und Menschenkind, Menschensohn gebohren ward, als Menschensohn auf Erde lebte — verlohr Er sein Sohnsrecht überhaupt nicht, sein Herrschaftsrecht über alles überhaupt, und also auch sein Herrnrecht über den Sabbath nicht im mindesten; Er behielt es, und hätte es jeden Augenblick, worinn Er hätte wollen, ausüben können; Er begab sich desselben nur ganz freywillig; Er unterwarf sich dem ganz freywillig, was izt schon im Namen Gottes geboten und verfügt war des Sabbaths halber; Er war auch als gewordener Menschensohn Herr; aber Er war izt mehr gekommen, Knecht zu seyn; — Er dorfte gebieten; aber Er war izt mehr gekommen zu gehorsamen; — Er hatte die Gesetzgebende Macht immer noch; aber Er wollte izt nicht Gesetze änderen und aufheben; Er war izt da, schon vorhandene Gesetze zu erfüllen!

Nur gab Er etwa Winke von seiner ursprünglichen Größe, Vorzüglichkeit, Oberherrschaft über Gottesdienst, Sabbath, Tempel, Opfer u. s. f. wie in unserer Textgeschichte: "Der Sohn des Menschen "ist auch Herr des Sabbaths; hie ist ein größerer "als der Tempel ist;" Nur ließ er sich über das göttliche Gesetz hinaus nichts aufbürden von den Lehrern der Menschensatzungen; nur behauptete und erlaubte Er Nothausnahmen, die dem Geiste des alten Gesetzes nicht

nicht widersprachen, gegen die Mückenseiger und Kameelverschlinger seiner Zeit; Nur behauptete Er gegen die Heuchler am Menschen — des Sabbaths — zu thun, was sie am Schafe oder Esel zu thun erlaubt fanden; nur erwies Er Herrnmacht gegen grobe Mißbräuche, gegen Wucherer im Tempel, und dergleichen. In allen wesentlicheren Dingen, die die Sabbathsgesetze betroffen hätten, begab Er sich völlig seines Rechtes; aber gab's auf's deutlichste zu verstehen, daß Er sich desselben nur freywillig begebe, daß Er es nicht verlohren habe, daß Er Herr des Sabbaths sey.

Als verherrlichter Menschen- und Gottes-Sohn übte er sein Herrschaftsrecht über den Sabbath wieder, zeigte sich da in welchem Glanze, als Herrn des Sabbaths!

Wie Er, der in den Himmel aufgenommene, sich zur Rechten der Kraft Gottes setzende Herr über alles ward, über alle Dinge und alle Veränderungen der Dinge, Herr über alle Welten und alle Zeiten, so ward Ers auch über die Zeiten und Tage, die sein Volk ihm heiligen sollte, auch über den wochentlichen Feyertag — den Sabbath!

Und so wie Er sich in allem als Herr bewies, so auch hierinn als Herr des Sabbaths.

Wegfallen sollte bey seinem Volke das ehemalige scharfe Ceremoniengesetz des Sabbaths, bleiben und erhöht werden der Geist des Sabbathgesetzes; verändert werden sollte der Tag des Sabbaths; — Nicht mehr nur Erinnerungstag der alten Schöpfung, Erinnerungstag der künftigen neuen Schöpfung sollte der Sabbath werden. Und siehe! dieß alles geschah; der Herr

des Sabbaths wollte es so, und der Herr des Sabbaths richtete es ins Werk!

Richtete es aus mit stiller That und Leitung; ohne ein einzig Wort, nur mit majestätischstiller That und Leitung; — ohne ein donnernd Sabbathgebot vom rauschenden Berge seinem geheiligten Volke zu geben, noch es in steinerne Tafeln zu graben; auch dieß Gesetz des Sabbaths schrieb Er mit seinem Geist unauslöschlich in ihre Herzen; und machte durch die allmächtige Leitung seines Willens die ganze künftige Christenheit diesem Gesetze unterthan.

Am letzten Tage der Woche ruhte Er im Grabe von seinem Leiden; am ersten Tage der Woche stand Er siegend vom Tod auf! und von da an fangen die Seinigen an, den ersten Tag der Woche zu feyern, den Auferstehungstag des Auferweckers! — wie viel wichtiger mußte ihnen der Anfangstag der neuen Schöpfung, als der Vollendungstag der alten Verderben- und Todesvollen Schöpfung seyn; wie viel wichtiger der Auferstehungstag dessen, der sprach: "Ich "werde auferstehen und auferwecken; Ich lebe und "auch ihr werdet leben; Ich werde kommen und "alles neu machen!„

Und alle, die hinfort vom Feste der Geistesausgießung an, an den auferstandenen Herrn glaubten, feyerten über alles den Auferstehungstag des Herrn!

Noch feyerten zwar die Gläubigen aus den Juden immer den jüdischen Sabbath auch noch mit; noch ward der alte Sabbath nicht fortgeschaft, nicht verboten! — nie verboten; sondern er fiel weg, als ein altes Gerüst, da das Gebäude nun aufgeführt ward.

Nach-

Nachdem in Zeit von vierzig Jahren, von Christi Himmelfahrt an, unter allen Christen aus Juden und Heiden der erste Wochentag, der Auferstehungstag Jesu eingeführt und festgesetzt war, sich fest gewurzelt hatte in der Christenheit — da ward Jerusalem und der Tempel zerstört, und Juda vertilgt und verstreut; da, an diesem großen Zorntage über Juda bewies der Herr, dem der Vater alles Gericht übergab, seinem abtrünnigen Volke im Angesicht der ganzen Welt, daß Er ihrer Feste und Neumonde und Sabbathe nichts mehr wolle; und seit siebenzehen Jahrhunderten feyert dieß Volk seinen Sabbath ohne Trost und Ehre, ohne Zierde des Heiligthums, ohne Tempel, ohne Priester, ohne Opfer! so verkündigte es voraus, so wollte es der Herr des Sabbaths!

Und der neue Sabbath setzte sich immer fester. Ob ihm gleich alles widerstand; obgleich jüdische Obrigkeiten diesen Auferstehungsfeyertag Jesu nicht leiden konnten noch wollten; obgleich so lange alle heidnische Obrigkeiten sich demselben widersetzten — dennoch, dennoch ward und blieb er eingeführt; so wollte, so richtete es aus des Menschensohn, Jesus Christus, der Herr des Sabbaths!

Wer, wer als der eigentliche Herr des Sabbaths hätte das bewirken können, wer als der, in dessen Hand alle Veränderungen stehen, wer als der, der einsetzt, und absetzt, der baut und zerstört, der abschafft und ein neues schafft, wenns ihm beliebt? — wer als der eigentliche Herr aller Dinge, der eigentlichste Herr des Sabbaths! daß in allen christlichen Reichen Europens, und anderer Welttheile bis auf den heutigen Tag der Auferstehungstag jenes gekreuzigten Nazareners als Sabbath gefeyert wird; daß bis auf

den heutigen Tag seit jenem Auferstehungstage Jesu nahe gegen ein und neunzig tausend solcher Sonntage von Millionen und Millionen Menschen gefeyert wurden zur Ehre dessen, der einst sagte: "der Sohn des Menschen ist auch Herr des Sabbaths — Dieß wird "dem Juden, dem Heiden, dem Nichtchristen ein ewig "unauflösliches Räthsel seyn. Und uns, die wir glauben in den Namen des Herrn Jesu Christi, ein erstaunens- und verehrenswürdiges Denkmal und Beweis, daß Jesus unser Herr — ein Herr des Sabbaths sey!

II.

Nach seinem, nach Jesu Christi Willen müssen wir also den Sabbath feyern lernen!

Welche Folge aus jener Wahrheit kann natürlicher seyn als diese:

Ist Jesus unser Herr, und ist Er Herr des Sabbaths: so sind wir als seine Knechte, nicht Herrn des Sabbaths; so stehts nicht in unserm, so steht' es in keines Christen Willkühr, ob und wie er den Tag des Herrn feyern wolle, und nicht wolle! —

Ist Christus unser Herr, und Herr des Sabbaths, o meine Theuersten: so wäre es ganz wider den Sinn eines Christen, ihn nicht zu feyern, ihn halb zu feyern, sich um irgend einer Ursache willen darüber wegzusetzen, sich wenig daraus zu machen, und zu zeigen, daß man sich wenig daraus mache; ganz wider den Sinn eines Christen wär's, die Sabbathfeyer aus

vor-

vorgeblichen weisen (und, wie zu erweisen wäre, sehr unweisen) Gründen für eine Nebensache in Christenthum zu halten, und zu zeigen, durch Thaten und Worte zu zeigen, daß man sie nur für eine Nebensache halte! sich selbst nach seinem Gutbefinden, das ist, nach seinen Neigungen, Leidenschaften, nach seiner Bequemlichkeit die Art und Weise, Maaß und Schranken vorzuschreiben, wie weit und worinn man den Sonntag mithalten wolle, oder nicht, in wie weit man sich des Sonntags halber scheniren, und scheniren lassen wolle oder nicht? oder ist dem Christensinn etwas gemäßer, ist dem Knechte Jesu Christi etwas natürlicher, als die Frage: wie will der Herr des Sabbaths, daß ich seinen Tag feyere? — was ist sein Wille, sein Sinn hierüber? und seht, Geliebte im Herrn! sein eigen Leben, sein eigen Beyspiel erklärt uns hierüber seinen Willen, seinen Sinn am allerbesten.

Und in seinem ganzen Leben erblicken wir

a) die allergeflieẞenste Theilnahm an allen gemeinschaftlichen Gottesdienstübungen dieses Tages.

b) die allertreueste Unterwerfung unter alle Ordnungen und Einschränkungen des vorhandenen Sabbathgesetzes; und

c) die allerzweckmäßigste Anwendung der übrigen Zeit dieses Tages.

Diesen Sinn hatte Er, des Sabbaths halber; dieß ist sein Wille, den uns der Herr des Sabbaths durch sein Beyspiel zu erkennen giebt. Was Er überhaupt sagte und that, das galt Ihm auch besonders

von dem Sabbathgesetze: "Ich bin nicht gekommen "aufzulösen, sondern zu erfüllen!"

Auch in diesem Stücke erfüllt Er den ganzen Geist des Sabbathgesetzes, und nicht diesen nur nach seinem Belieben, sondern auch den Buchstaben des Gesetzes! (denn das ist ja ob Gott will immer das erste vom Geiste des Gesetzes, daß es vor allem aus mit aller Treue, so buchstäblich als möglich auch erfüllt werde!) auch den Buchstaben der göttlichen Sabbathverordnungen erfüllte Er; nur Buchstäbeleyen, die ganz ohne Geist, ja wider den Geist des Gesetzes waren, diesen war Er feind!

Er war selbst Herr des Sabbaths, und bediente sich doch aller seiner Freyheit nicht, sondern ward Knecht des Sabbaths, aus Gehorsam gegen Gott, seinem Vater, und aus lebendiger Ueberzeugung, daß ein vollkommenes Beyspiel des Gehorsams gegen Gott auch seinem Nebenmenschen nützlicher wäre, als auch der beste anderweitige Gebrauch seiner Freyheit!

a) Die allergeflissenste Theilnahme an allen gemeinschaftlichen Uebungen der Andacht und des Gottesdienstes an den Sabbathen zeigte Er in seinem ganzen Leben; so oft heißt es ausdrücklich: "und "Er gieng am Sabbath in die Versammlung;" und was hätten Ihm seine Feinde schneller aufgehoben, heftiger vorgeworfen, als wenn Ers je daran im mindesten hätte ermangeln lassen, wenn Er je ihre Gebetstunden, Tempelstunden, Synagogenstunden versäumt und vernachläßigt hätte? und keine Spur von solchem Vorwurf in seiner ganzen Geschichte, so sehr

sie

sie Ihm auf alle Fehler wider das Sabbathgesetz aufpaßten! so fleißig, so unausgesetzt nahm Er an allen ihren eingeführten Gottesdiensten Antheil;

Und hatt' es für sich doch so gar nicht nöthig? wer konnte besser zu Hause beten, zu Hause Gott loben, zu Hause im Worte des Herrn forschen? und dennoch nahm Er so geflissen Theil.

Und es war doch zu seiner Zeit so schlecht bestellt; so ärgerlich schlecht, und geistlos die Erklärungen ihrer Schriftgelehrten, und ihre Gebete und Gesänge im Ganzen genommen, so ärgerlich Herz- und Empfindungslos! und dennoch nahm Er so geflissen Theil.

Und wer wußte besser, daß viel in die Synagoge Laufen noch nicht den frommen Israelit ausmache? und wessen Landsleute stacken tiefer in dem Vorurtheile, daß viel Kirchenlaufen selig mache? und dennoch nahm Er so geflissen Theil an allen ihren Gottesdienstlichen Zusammenkünften!

O Christen! wer ist der treue Knecht, wem gilt des Herrn Willen über alles, wer erkennt sein Beyspiel für seinen Willen? — der lerne da, wie wir unsere Sonntage in Absicht der Theilnahme an allen eingeführten Gesang- und Gebet- und Predigtstunden zu feyern haben.

b) Und die allergewissenhafteste Unterwerfung unter alle vorhandene Verordnungen und Einschränkungen und Verbote des Sabbathgesetzes sehen wir im ganzen Leben Jesu! nie kein Geschäfte verrichtet, das am Sabbath verboten war, darum, weil's an

sich unschuldig gewesen, und Er für sich Freyheit dazu gehabt hätte; nie seine Jünger keins verrichten geheißen, oder gelassen; nie keine weitere Reise gemacht, als die Schranken einer Sabbathreise erlaubten! in seinem ganzen Leben keine Spur von so etwas! nichts, was sie Ihm in seinem ganzen Leben mit allem ihren Auflauern vorwerfen konnten, als das Aehrenrupfen, das Heilen der Kranken, und einen geheilten Kranken sein Bettlein heimtragen lassen am Sabbath!

O Christen! wer ist der treue Knecht seines Herrn, wer bildet sich gern nach seinem Sinn, wer will vom Herrn des Sabbaths selbst, an seinem Beyspiele selbst lernen ein Knecht des Sabbaths seyn? — der lerne da von Ihm, statt alles Räsonnirens, statt alles Klügelns, statt aller mißverstandenen Freyheit sich unterwerfen, allen schon vorhandenen alt christlichen bis auf uns gekommenen, oder von unserer Obrigkeit eingeführten guten Sabbathsverordnungen, Verboten, Einschränkungen, als um des Herrn willen!

Es sage niemand aus uns: "jene Verordnungen, denen sich Jesus unterzog, waren doch auch "göttliche Verordnungen; die, denen wir uns unter"ziehen sollen, sind bloß menschliche!„ der Christ wird wenigstens diese Einwendung nicht machen: denn der weiß auch überhaupt den Willen seines Herrn: seyd unterthan aller obrigkeitlichen Ordnung um des Herrn willen. (1. Petr. II. 13.)

Und überdieß ist jede christliche Obrigkeit, wenn sie im Namen des Herrn, wenn sie nach dem Sinne und Geiste Jesu Christi Sabbathsverordnungen macht, nach dem Gewalt von Gott, den sie hat, auch ein Herr des Sabbaths. Auch hier ist sie an Gottes

Statt

Statt dem Frommen zum Guten, daß es ihm leicht werde den Ruhetag des Herrn würdig zu feyern, dem Bösen zur Strafe, der mit dem Mißbrauche seiner Freyheit die stillen Christen immer mehr stören, die leichtsinnigen immer noch mehr ablocken würde!

Und wie sehr sind nicht, M. A., die uns vorgelesene obrigkeitliche Sabbathverordnungen nach dem Sinne und Geiste Christi!

Oder ist das des Sabbaths halber nicht Sinn und Geist Christi: auf der einen Seite dem Gewissen und Herzen des Menschen alle mögliche Freyheit lassen, ihn nicht zwingen, zur Kirche, nicht zum Gebet, nicht zum Gesange, nicht zum Gebrauch der heiligen Sakramente, nicht zum Almosen geben, — zu nichts zwingen auf der einen Seite; und auf der andern Seite doch auf alle mögliche Weise besorgt seyn, daß der Christ, der seinen Sabbath feyern will, ihn ungehindert feyern kann, daß der Leichtsinnige, der sich zu aller Versäumniß der Feyer, zu aller Entweihung des Sabbaths leicht verleiten ließe, nicht so leicht verleitet werden kann?

Und nun, Geliebte, durchgehet die Sabbathverordnungen unserer christlichen weisesten Landesväter vom ersten Artikel bis zum lezten, ob einer darinn seye, der nicht nach Christi Geist und Sinn sey, der nicht zwischen Ungebundenheit und Aengstlichkeit, zwischen Zwang und Zügellosigkeit das weiseste Mittel zu halten trachte?

Durchgehet das ganze Sabbathmandat, und stellet euch vor, Jesus wäre, wie Er Bürger von Nazareth gewesen ist, Bürger von Zürich, und saget dann,

welchen unter allen Artikeln würd' Er sich geweigert haben zu halten? welchen würd' Er für der wahren christlichen Freyheit einträglich, für streng gehalten? über welchen gemurret, über welchen sich beschweret, welchen nicht mit Willen und Freuden gehalten haben?

Und einem solchen christlichen Mandate gehorchen, sollte nicht heißen, dem **Herrn des Sabbaths** selber gehorchen?

O gewiß im Größten und im Kleinsten mit Freuden befolgen wird es — der Christ wenigstens; segnen, von seiner ganzen Seele segnen die weisen frommen Regenten, die es verfasset, und abermal bestätigt, und eingeschärft haben, — wird der Christ; beten, von seiner ganzen Seele beten, daß Gott die edle Entschlossenheit, den wahren Christenregenten-Muth derer erhalte, denen's zu Handhaben anvertraut ist; dieß, dieß wird der Christ — noch zum Gehorsam, den er ihm leisten wird.

c) Endlich, M. Th. sehen wir in dem Leben unsers Herrn **die allerbeßte zweckmäßigste Anwendung der übrigen Zeit der Sabbathtage.**

Sein ganzes Leben war Verrichtungen gewidmet, die sich für den Ruhetag des Herrn schicken; wie vielmehr bracht Er demselben mit dergleichen Beschäftigungen zu!

Nie vergaß er seine Brüder, nie vergaß Er sich selber!

Er lag nicht nur einsamen Betrachtungen und Gebeten ob; Er vergaß nicht auch in den Neben-

stunden

stunden des Sabbaths seine Brüder zu erbauen, lehrreich zu unterhalten, ihrem Herzen Ruhe und Frieden in Gott, Erquickung im Elende, Trost im Leiden zu verschaffen; Er widmete sich aber nie so ganz allein dem Gutesthun und der gemeinschaftlichen Erbauung (ich kann mir's einmal nicht anders denken; und es sind auch Spuren in der evangelischen Geschichte vorhanden, daß das Sabbathseyernde Volk vor Abend nie kam ihn mit Kranken zu bemühen) Er widmete sich, sage ich, andern des Sabbaths nie so ganz, daß Er nicht auch jeden Sabbath seine gänzliche Ruhestunden gehabt hätte, wo sein Geist in tiefster Stille, in heiligster Einsamkeit, in der aller unzerstreutesten gesammeltesten Ruhe vor seinem himmlischen Vater sich selbst genoß, und dadurch sich wieder aufs neue zum großen Werke, von dem Er nur im Grabe ganz ruhen würde, stärkte!

So erfüllt Jesus auch noch über den Buchstaben den ganzen Geist des Sabbathgesetzes; so zeigt Er uns mit seinem Beyspiele, wie Er will, daß wir seinen Tag feyern!

Verehrenswürdig sey auch hierinn, o Christen! uns der Wille und das Beyspiel unsers Herrn, des Herrn des Sabbaths.

Dahin trachten, dahin streben, dahin arbeiten wollen wir, daß unser ganze Sabbath nach seinem Sinne und Geiste, nach seinem Beyspiele und Willen gefeyert werde!

Kein Sabbath ohne eine Zeitlang einsame Sabbathruhe; kein Sabbath ohne Gemeinschaft der Erbauung; kein Sabbath ohne christliche, eigentlich

christ-

christliche Liebesthat; kein Sabbath ohne Auferstehungsfreuden, und Anbetungen des auferstandenen Erweckers, und des Vaters, der den großen Hirt der Schafen durch das Blut des ewigen Bündnisses von den Todten wiedergebracht hat!

Und dahin trachten, dahin streben, darauf arbeiten, darnach einrichten, dazu abändern, und abschaffen, nach unsern Kräften, daß unser ganze, der ganze Sabbath, nicht der halbe nur, nicht zwey Drittheile nur, der ganze Sabbath — Sabbath werde; daß wir mit je länger je froherem Gewissen in der Abendstunde unserm Kirchengebete nachbeten können: " bewahre uns "in deiner großen Gnade, und behüte uns, daß wir "die noch übrige Zeit dieses heiligen Sabbaths nicht im "Müßiggange, viel weniger mit Werken des Fleisches, "sondern mit Lesung deines Wortes, und mit andern "Uebungen der Gottseligkeit, (der christlichen Weisheit "und Menschenliebe) zum Wachsthum in allem Guten, "und zur Vorbereitung auf den himmlischen Sabbath "zubringen und vollenden.,,

Und dazu helfet einander, o Geliebte! nach euerem Vermögen; daran hindert einander nicht.

Ihr Herrschaften, wenn ihr auch nur menschenliebend gesinnet seyd, so erleichtert es einem Dienstboten, der seines Sabbaths — auch nur eines Theils desselben auf eine dem Herrn des Sabbaths gefällige Weise froh werden möchte; —

Ihr Freunde, ihr Gesellschaften, Verwandtschaften, Kameradschaften, Mitgesellen, Mitdienstboten, machet es dem Freunde, dem Verwandten, dem Kameraden, dem Mitgesellen, dem Nebendienstboten

nicht

nicht schwer; machet ihm nicht Verdruß, schenirt ihn nicht, wenn er auch den Sabbathabend besser brauchen will, als bisher! erschweret's ihm nicht, machet es ihm leicht vielmehr!

Wenn ihr's auch noch nicht um des Herrn des Sabbaths willen thätet, so thuts auch nur aus Menschenfreundlichkeit, aus Diskretion! — wer weiß, wie bald auch in euch christlichere Gesinnungen über die ächte Sabbathfeyer reif werden könnten; wer weiß, wie bald ihr dann auch herzlich froh würdet, wenn man euer Gewissen nicht beschweren, wenn man euch es leicht machen, oder lassen würde, nach euerer Ueberzeugung euerem Herrn seinen Tag zu heiligen!

Dem Herrn seinen Tag heiligen; ja Christen, das laßt uns: so lernen wir auch alle Werktage, die auch sein sind, ihm heiligen! so wird alle unsere Ruhe auf Erde und alle unsere Arbeit auf Erde ihm heilig; so wird jeder Tag, und jede Stunde unsers Erdelebens Zubereitung auf jenen großen Sabbath; *denn es ist dem Volke Gottes noch ein Sabbath übrig*; und des Menschensohn ist auch der Herr dieses großen kommenden Sabbaths — Er, der König jenes großen Reiches der Ruhe und des Friedens!

So lasset uns nun Fleiß anwenden, daß wir in dieselbige Ruhe eingehen. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

500,-
Juli 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfenninger, Johann Konrad,

Von der Popularität im Predigen Der ascetischen Gesellschaft in Zürich vorgelesen

Prag 1785

Hom. 1208 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461110-3
VD18 11722630